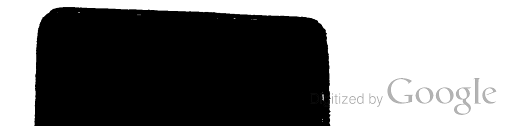

211
EHRMANN





3542

Aus

Palästina und Babylon.

Eine Sammlung

von

Sagen, Legenden, Allegorien, Fabeln, moralischen und sinnreichen Erzählungen, Gleichnissen und geistvollen Bibel-Auslegungen, Dichtungen und Sprüchen, Morallehren, Maximen und Lebensregeln, Sprüchwörtern, Redensarten und anderweitigen Sentenzen

aus

Talmud und Midrasch

mit sachlichen und sprachlichen Anmerkungen nebst einer allgemeinen Einleitung über Geist und Form der Agada

von

Daniel Ehrmann.

Zweite Auflage.

Wien, 1882.

Brünn
Commissions-Verlag von B. Epstein.

Vorrede.

Die Agada, jener interessante Theil aus Talmud und Midrasch, welcher das Geistes= und Gemüthsleben des jüdischen Volkes durch einen Zeitraum von mehr als 8 Jahrhunderten zur Kenntniß und Würdigung bringt, ist für die Culturgeschichte der Menschheit von höchster Bedeutung. Ein Volk, das der ganzen Menschheit den Glauben an einen einzigen Gott gab, welcher Glaube die Grundlage einer früher nicht gekannten sittlichen Weltordnung wurde; das die Nächstenliebe als oberstes Moralprincip hinstellte; aus dessen Mitte Dichter und Redner hervorgingen, die lange vor Homer und Demosthenes mit ihren Gesängen und Vorträgen das Ohr der Hörer entzückten; ein solches Volk konnte schon bei seinem ersten Auftreten nicht stumpfen Geistes sein, mußte sich vielmehr für jede geistige Anregung empfänglich zeigen. Seine sonderbaren, zumeist widerwärtigen Schicksale, die es mit den mächtigsten und gebildetesten Völkern des Alterthums in Contact brachten, haben diese Empfänglichkeit nur geschärft und erhöht. Eine pragmatische Darstellung und Klarstelluug der Agada muß daher den Gebildeten aller Confessionen um so mehr Interesse bieten, als sie die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung,

also eine lückenhafte und dunkle Periode in der Culturgeschichte, beleuchtet. Dem gelehrten Fachmanne im Allgemeinen und dem Culturhistoriker insbesondere ist sie ein wahres Bedürfniß.

Die bunte Zusammensetzung der Agada, wie sie schon aus dem Titelblatte meines Buches ersichtlich ist, mußte zur Forschung anregen. Der wissenschaftliche Geist, welcher die ältesten erstarrten Denkmäler menschlichen Wissens und menschlichen Treibens durchweht, konnte auch den Mosaikboden der Agada nicht unbemerkt lassen; sie wurde bald als eine reiche Fundgrube für Sprach- und Geschichtsforschung, für Alterthumskunde erkannt; ihr Kern findet trotz der oft seltsamen Einhüllung die verdiente Würdigung, besonders seitdem sich in unserer Zeit dem forschenden Geiste so viele neue und fremdartige Literaturgebiete eröffneten. Einzelne agadische Stellen sind oft beredtere Zeugen aus der verlornen Geschichte uralter Zeiten, als die ausgegrabenen Steinfragmente von den Ruinen Babylon's und Ninive's.

Durch mehrere Jahrhunderte bewegte sich bei den Israeliten das wissenschaftliche Streben ebenso rührig als das religiöse Leben nur in der Atmosphäre der Halacha, jenes Theiles des Talmud, der die religionsgesetzlichen Bestimmungen des Judenthums behandelt, so daß die jüdische Literatur jener Epoche beinahe nur solche Werke aufzuweisen hat, welche die Halacha zum Gegenstande ihrer Behandlung machten. Was nicht in dieses Fach einschlug, hatte sich selten der Beachtung zu erfreuen. — Der Um-

schwung der Zeiten hat sich besonders auf diesem Gebiete geltend gemacht. Das Studium der Halacha wird in der Gegenwart sehr wenig betrieben. Die Halacha schärft nicht mehr die Denkkraft unserer Jünglinge und befriedigt nicht mehr den Ernst unserer Männer. Die beiden Hauptbestandtheile des Talmud haben in unserer Zeit ihre Rollen gewechselt. Die Halacha findet wenig Pflege, während sich seit einem halben Säculum viele denkende Köpfe der Erforschung der Agada zuwenden; und in dem Maße mehrt sich auch das Interesse des größeren Publicums für das so lange vernachlässigte Fach.

Zumeist hat sich die gelehrte Forschung des Stoffes bemächtigt und ihn nach Sprache und Inhalt mit dem Culturzustande der verschiedenen Zeiten in Zusammenhang gebracht. Keine Wissenschaft versagte ihre Dienste, um die Agada aufzuklären, so wie sie wieder anderseits Grundlage für wissenschaftliche Resultate wurde. Nicht minder wichtig war das Streben bescheidener Kräfte, den Inhalt der Agada durch Uebersetzung, Bearbeitung und Zusammenstellung zum Gemeingute des Volkes zu machen; diesem Streben ist es zu verdanken, daß die Agada in Schule und Haus gebracht wurde. Selbst jene absurden Vorwürfe, welche von Eisenmenger bis auf Rohling herab dem Talmud allen Unsinn und alle Lächerlichkeiten zur Last legten, wurden durch jene Arbeiten in ihrer Nichtigkeit bloßgestellt und auch die feindlichste Gesinnung fürchtet sich jetzt dieser Waffen zu bedienen. Der moderne Judenhaß sucht sich nicht mehr die Waffen aus dieser Rüstkammer.

Den Wert der Vorarbeiten in dieser Richtung habe ich nun gewürdigt; allein ich muß es offen aussprechen, daß sie weder der Wissenschaft noch der Verbreitung der agadischen Schätze genügen können. Theils behandeln sie nur die eine oder die andere Materie der Agada, theils fehlen ihnen, namentlich in der Gnomensammlung, die Sonderung der Materien und die systematische Eintheilung, welche für die Erforschung der Agada von höchster Wichtigkeit sind; theils fehlen ihnen Wissenschaftlichkeit und Kritik. Es wurde in der Agada mehr eingelegt als ausgelegt. Gar häufig wurde der reichhaltige, kernige Inhalt der Agada verwässert oder gar entstellt. Der einzige Dukes hat in seiner „Blumenlese“, wie in den „Nachträgen“ einen wissenschaftlichen Weg eingeschlagen; doch nur für einen ganz kleinen Theil des weit ausgedehnten Inhalts.

Der Verfasser suchte nach Kräften die erwähnten Mängel zu beseitigen und seine Sammlung durch eine der Vollständigkeit nahe kommende Reichhaltigkeit, welche kein ästhetisches, ethisches oder cultuelles Moment unbeachtet ließ; durch eine systematische Eintheilung, welche die inneren und äußeren, in der Einleitung näher besprochenen Kriterien als Richtschnur nahm; durch objective Behandlung, welche jede Stelle in ihrer Heimat, in ihrem Zusammenhange, in ihrer Verbindung mit anderen Stellen der Agada zu erforschen suchte — nützlich und wertvoll zu machen.

Nächst dem Hauptzwecke will das Buch auch den populären — ich möchte sagen — praktischen Zweck er-

reichen. Die Agada hat so viele moralische und geistige Schätze in so edler Form, daß ihr wohl der Eintritt in's Haus, die Aufnahme in die Familie gegönnt werden darf. Namentlich sollten diese Schätze von den Israeliten, die ihnen religiösen Sinn und Pietät entgegenbringen, gehörig gekannt und gewürdigt werden; in ihrer Originalfassung sind sie sonst unserer Generation — Rabbinen und einzelne Gelehrte ausgenommen — unzugänglich. Ich habe in dieser Absicht der Darstellung eine gefällige, lesbare Form zu geben und dabei den Geist und die Eigenthümlichkeit des Originals treu zu wahren gesucht; ich bin überzeugt, daß eine Darstellung, welche die alte ursprüngliche Gewandung erkennen läßt, das Interesse der Leser erhöhen wird. Ich spreche hiemit dem verehrten, durch seine gediegenen Schriften wie durch seinen edlen Eifer für Förderung der jüdischen Literatur berühmten Dr. Adolf Jellinek in Wien den innigsten Dank aus. Seinen weisen Rathschlägen hat das Buch besonders seine populäre Anlage, seine zweckentsprechende Anordnung und seine hübsche Ausstattung zu verdanken.

Zu den Anmerkungen zu einem so reichhaltigen Texte mußte der Verlockung recht Vieles zu bieten, widerstanden werden, um nicht von der eigentlichen Aufgabe abgelenkt zu werden. Es sind sonst unzählige Stellen, die eine Erklärung, gar oft eine wissenschaftliche Begründung nöthig machen; da war es freilich nicht möglich, die Resultate der eigenen Auffassung zu verleugnen; doch habe ich bei der Begründung die Stellen ohne Alterirung dargestellt und

überall die Quellen citirt, so daß es anderen Forschern unbenommen bleibt, einzelnen Sätzen oder Ausdrücken eine von der meinigen abweichende Deutung zu geben.

Zum Schluße spreche ich noch meinen Dank aus dem geehrten Freunde Dr. J. H. Oppenheim von hier, der mir seine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung stellte, was mir besonders bei der Vorbereitung des Manuscripts zur Drucklegung von großem Nutzen war.

Ich übergebe hiemit das Werk vieljähriger Studien der Oeffentlichkeit in der Hoffnung, daß es sich als nützlich erweisen werde, und mit dem Wunsche, daß es nur jene Beurtheilung finde, deren es sich würdig gemacht hat.

Brünn, im Monate November 1879.

Der Verfasser.

Einleitung.

Nach dem Abschluße des Bibelcanons — wie spät herab man ihn auch immer setzen mag — war durch Jahrhunderte von einem jüdischen Schriftthume keine Rede mehr. Die nationale Sprache, deren Verfall schon die späteren Bücher der Bibel erkennen lassen, war beinahe ganz aus dem jüdischen Volksleben geschwunden. Die Sprache des Volkes war die syrische, die der besseren Familien, welche Bildung besaßen oder sich den Schein derselben geben wollten, die griechische. Die Klänge der Propheten waren längst verhallt; mit ihnen ging der Glanz der hebräischen Sprache zu Grabe; sie fand noch ein Asyl in der Schule, wo sie ein allerdings zähes Scheinleben fristete; die Kenntniß derselben wurde ein Studium, eine Wissenschaft. Die politische Lage an sich war der Cultivirung jüdischer Lehre und jüdischen Wissens wenig günstig. Der Ernst der griechischen Philosophie hatte für die Denker eine unwiderstehliche Anziehungskraft, und man glaubte den lebensfrischen Mosaismus zu glorificiren, wenn man ihm griechische Anschauungen aufpfropfte. Die Schule hatte sonst mit ihrer nationalen Richtung große Plage. Die Sprödigkeit der todten hebräischen Sprache wurde durch neue ganz willkürliche Formen, Biegungen und Wendungen entkräftet und fremdsprachliche Elemente mußten bei allem Widerstreben gastfreundlich aufgenommen werden.

Ein solches Mischidiom kann nicht gut eine Literatursprache werden.

Mit Hillel, der aus Babylon nach Palästina einwanderte und unter der Regierung des Herodes zu Jerusalem eine stark besuchte Schule leitete, gewann die nationale Richtung, der eine neue religiöse Grundlage gegeben wurde, die Oberhand, und das Griechenthum wurde nach und nach verdrängt. Die religiöse Strömung nahm immer mehr zu, je näher der politische Untergang des Staates heranrückte. Jochanan ben Sakai, dem es während der Belagerung Jerusalems gelang, bei Vespasian eine Audienz zu erlangen, hatte keinen anderen Wunsch, als die Errichtung einer Religionsschule und die Reactivirung der Hillel'schen Familie, die er als die einzige haltbare Trägerin der Autorität betrachtete. Er abdicirte förmlich für die politische Selbstständigkeit um eine geistige zu begründen.

Von nun an hatte die jüdische Wissenschaft keine feste Stätte, sie war im buchstäblichen Sinne des Wortes eine ambulante. Lehrer und Schüler wanderten von einem Orte zum anderen, ja sogar von einer Provinz zur anderen, und der Schwerpunkt geistiger Präponderanz lag bald in Palästina, bald in Babylon. Bei dieser Wanderung konnten sie leicht ihre Bibliothek mit sich führen; denn sie bestand aus einem einzigen Buche — der Bibel. Der wichtigste Theil derselben, die Torah, die Bücher Moses, war die Basis, über welche der dialectische Scharfsinn thurmhohe Gebäude aufführte. Das war die Thätigkeit der Halacha — Lebensweg, Richtschnur, die zu praktischen religiösen Normen führte. Die übrigen biblischen Bücher waren mehr die Domäne der Agada — dicta — des bloß Gesagten, des bloß Theoretischen, ohne gesetzliche Verbindlichkeit; die mehr den allgemeinen Zweck hatte, den religiösen und moralischen Sinn des Volkes zu wecken; bei welcher mehr

der Witz als der Scharfsinn thätig war; die ihrer Natur nach keine weitläufige Discussion zuließ und auch derselben selten gewürdigt wurde. Die Agada war kein Studium, sie war eine Conversation, mitunter eine Causerie. Die Halacha machte den Gelehrten, den Forscher. Als Juda Hanaßi gegen Ende des zweiten Jahrhunderts die Mischna, — mündliche Lehre — redigirte, fand er kaum ein spärliches Plätzchen für die Agada. Der Tractat Aboth, der ausschließlich agadisches Materiale enthält, hat nur einen kleinen äußeren Umfang, von dem auch nur ein kleinerer Theil seine Anlage dem Mischnaredacteur verdankt.

Die Mischna ist der Grundstock des Talmud — Lehre im weiteren Sinne — sie hat nach Art eines Codex eine kurze Fassung ohne Discussionen, die ihr auch einen reineren Hebräismus gönnte; dafür feiert ihr Commentar, der zweite Theil des Talmud — die Gemara — was ebenso gut eindringliche Forschung als Vollendung, Ergänzung übersetzt werden kann — durch ihre Schärfe und Spitzfindigkeit wahre Orgien des Geistes.

Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts wurde auch nach langer, wie es heißt 60-jähriger Arbeit, von einigen großen Lehrern der babylonische Talmud redigirt. Die Arbeit wurde vorzugsweise wie die Mischna im Dienste der Halacha unternommen; doch wurde aus Pietät der größte Theil des agadischen Stoffes mit aufgenommen; der später durch den Midrasch — Vortrag — Erläuterung — der fast ausschließlich agadisches Materiale sammelte und nach den Abschnitten der Torah oder nach den Capiteln der anderen biblischen Bücher ordnete, ergänzt wurde. Der jerusalemitische Talmud, — im 3. Jahrhunderte redigirt — hat in geringerer Ausdehnung und bei weniger Dialectik dieselbe Grundlage wie der babylonische; für die Agada liefert er keine sehr große Ausbeute.

Es war gewiß eine göttliche Bestimmung, daß unter solchen Umständen die Agada der Nachwelt erhalten geblieben ist.

Geordnete Aufeinanderfolge, Eintheilung, überhaupt Ordnung, kennt die Agada nicht; bei ihr ist die Regellosigkeit wie die Unordnung — das Gesetz und die Regel. Man hatte eben keine Richtschnur wie in der Halacha; die geringste Beziehung, ein Name, ein Wort, ein ähnlicher Gedanke genügte, um Bestandtheile der Agada von kleinerem oder größerem Umfange einzuschalten; oft brauchte man nicht einmal soviel; ohne allen Anlaß wird die Halacha unterbrochen, um der Agada Platz zu machen. Da liegen sie zerstreut, die kleineren oder größeren Bruchtheile, meistens an Orten, wo man sie gar nicht sucht; manche agadische Bestandtheile sind mit der Halacha verflochten. Die Agada ist eben im Talmud Alles was nicht Halacha, und diese negative Definition steckt ihr weite Grenzen und der reiche Stoff entspricht der weiten Ausdehnung. Schon der Titel dieses Buches hat eine weitgehende Classification avisirt; doch der Stoff ist noch lange nicht erschöpft. Das Reich der Agada ist die ganze Welt und in ihr sitzt die Phantasie als Herrscherin auf dem Throne. Sie hat aber auch viel realen Boden, denn in ihr wird die Ethik der Bibel weiter entwickelt und die Mittheilungen aus dem Leben der Talmudlehrer zeigen deutlich, wie heilig und unantastbar diese Lehren waren.

Wenn manches in der Agada eine schroffe Form hat, wenn manches hart klingt, so darf das uns bei ihrer Vorliebe für das Frappante, für das Excentrische, gar nicht wundern, noch weniger wird man sich an ihren vielen Widersprüchen stoßen. Die Agada ist eben das Product mehrerer Länder, mehrerer Jahrhunderte und unzähliger Mitarbeiter. Einzelne Momente, die den Geist der Agada charakterisiren, dürfen hier nicht unberührt bleiben.

Der agadische Geist kennt keinen schöneren Zeitvertreib, keine größere Unterhaltung, als die vielfache und vielseitige Deutung des Bibelwortes. Was die nüchterne Vernunft im Reiche der Gedanken mit Mühe und Fleiß erobert, was Lebenserfahrungen und Schicksalswendungen ihm an Weisheit geboten, was er an Wissen durch Unterricht grenzenlos verehrter Lehrer, durch Mittheilung aus dem Munde unantastbarer Autoritäten gewonnen, was ihm eine lebhafte, mitunter muthwillige und ausschweifende Phantasie an duftiger Poesie, wie an verzerrter Scholastik zugeführt hat, Alles, Alles genießt er erst recht und genießt es doppelt, wenn er es mit dem unfehlbaren Textworte der heiligen Schrift in Verbindung bringt, wenn er es fromm und freudig seinem Lieblingsstoffe zu Füßen legt; und daß ein solches pietätvolles Opfer, niedergelegt auf den Altar seliger Gleubensinnigkeit und unverbrüchlicher Pflichttreue, niemals gänzlich verschmäht werde, dafür bürgen ihm die Vielseitigkeit und Vieldeutigkeit der hebräischen Sprache, die wie ein kräftiger Baumstamm aus ihren Wurzeln all' den reichen Zweigen, die sich nach allen Richtungen im Lande der Begriffsbezeichnung ausbreiten, frische Säfte zuführt. Begünstigt und befördert wurde diese Geistesrichtung durch die traurige politische Lage, in der sich mit ihrem Volke, die Jünger der jüdischen Wissenschaft befanden. Das Weh' der Zeiten hemmte den frischen Aufschwung des Geistes, der in der schönen Natur, in der stärkenden Bewegung des freien gesellschaftlichen Lebens sich erhält, der den Formsinn veredelt und den ästhetischen Geschmack läutert. Der jüdische Geist, nach außen eng umzäunt, erhielt seine Triebkraft nach innen, um sich immer mehr in sein enges Gehäuse einzuspinnen, und was er in dieser Richtung zu Tage förderte, gab für die folgenden Jahrhunderte allen seinen Producten das leicht

erkenntliche Gepräge. Der Culturhistoriker darf an dieser eigenthümlichen Geistesarbeit nicht gleichgiltig vorübergehen; in der eingehenden kritischen Würdigung derselben findet er das Verständniß für die Agada. Der Geist, einmal in Bewegung gesetzt und der Forschung zugewendet, kennt keinen Stillstand, keine Ruhe, keinen Müßiggang, und wo er nicht rüstig arbeiten kann, da spielt er, spielt mit Gedanken, spielt mit Worten, und so ist naturgemäß in der geistigen Werkstätte der Agada, als ein Haupthebel thätig — das Wortspiel.

Das Wortspiel hat seine psychologische Berechtigung; es dankt seine Entstehung dem Gesetze der Ideenassociation. Wenn Vorstellungen, die einmal vereint in's Bewußtsein treten, sich nach ihrer Trennung suchen und gesellen, warum sollen ähnliche Laute, welche Vorstellungen hervorriefen, sich nicht ebenfalls anziehen und verbinden? Das Wortspiel ist so alt, wie die menschliche Sprache, und kann als die erste gesprochene Dichtung betrachtet werden. Für die Agada war es maßgebend, daß die Bibel selbst viele Wortspiele hat, um dem Spiele mit Worten und Lauten ihre ganze Liebe zuzuwenden.

Reichhaltig ist die Gnomensammlung der Agada und die Einreihung der einzelnen Sprüche in die passende Rubrik ist nicht bloß der Uebersichtlichkeit wegen von Wichtigkeit, sondern auch für die Würdigung des agadischen Geistes von Bedeutung. Als Kriterien für eine richtige Eintheilung verdienen folgende Momente Beachtung. Was irgendwie eine poetische Fassung hat oder wenigstens eine besondere Sorgfalt für die stylistische Form bemerken läßt, ist ohne Rücksicht auf den Inhalt in die Rubrik „Dichtungen und Sprüche" einzureihen; natürlich ist hier Sprüche im engeren Sinne zu nehmen. Wichtig ist es, das Grenzgebiet zwischen Maximen und Sprüch-

wörtern zu überwachen, was auch schon bei Dukes Beachtung gefunden hat. Außer der mehr realistischen Fassung, die dem Sprüchworte als der praktischeu Philosophie des gemeinen Mannes eigen ist, kann man es auch aus der Sprachhülle erkennen; es ist in der Volkssprache gekleidet: die Maxime, schon ein Product der Schule, dankt auch dem Schuljargon ihre Einkleidung. Die Redensarten haben zumeist sprachlichen Wert, bieten aber auch Momente für das Culturleben. Die verschiedenartigen Sentenzen bringen theils Witterungsregeln, natürlich wie alle Kalenderweisheit unverläßlich, theils Heilmittel und diätetische Regeln vom damaligen Standpunkte der Medicin, die nicht ganz zu verachten sind, theils abergläubische Anschauungen, die nur wegen der Vergleichung mit den Geistesverirrungen anderer Nationen einen Platz in diesem Buche finden.

Die Agada, darin der Mischna ähnlich, daß ihr Discussionen und Disputationen fern liegen, ist auch wie sie in der jüdischen Schulsprache, einem relativ, reinen nachbiblischen Hebräismus abgefaßt, nur jene Theile, die wie das Sprüchwort und manch' Anderes ausschließliches Eigenthum des Volkes, danken auch der Volkssprache ihre äußere Hülle.

von gleichem Inhalte wie im vorigen Jahre, nur lautete der vom Himmel gebrachte Bericht diesmal dem vorjährigen ganz entgegengesetzt. In diesem Jahre sollte die Frühsaat gedeihen, die Spätsaat hingegen durch Glutwinde verdorren und verbrennen. Auch jetzt weiß sich der fromme Mann darnach einzurichten, und während Alles über Mißwachs klagt, hat er allein eine reichlich gesegnete Ernte. Die Frau, die nicht nur sehr zänkisch, sondern auch wie irgend eine Tochter Eva's neugierig ist, kann das besondere Glück ihres Mannes nicht begreifen und bittet ihn um Aufklärung. Dieser zögert nicht, ihr den ganzen Vorgang haarklein zu erzählen, und bald benützte die zanksüchtige Frau das Geheimniß, um der Mutter des schlecht bestatteten Mädchens bei einem mit ihr gehabten Streite über die armselige Bestattung ihrer Tochter Vorwürfe zu machen. Es kam wieder die Neujahrsnacht, und abermals übernachtete der fromme Mann bei den Todten. Wieder forderte die eine Mädchenseele ihre Gefährtin auf, ihr auf der Wanderung durch die Luftregionen Gesellschaft zu leisten, doch dießmal entgegnete das arme Kind: Laß' mich in Ruhe! Was wir hier in Traulichkeit gesprochen haben, ist bereits von den Lebenden gehört worden.

2. Die stummen Zeugen.

Ein junger Mann hatte einem Mädchen die Ehe versprochen und das Versprechen durch einen Schwur besiegelt. Wenn nur Zeugen zugegen wären! meinte die Jungfrau. Sind auch keine Menschen gegenwärtig, sprach der Mann, so rufe ich diesen Brunnen und dieses Wiesel, das eben jetzt vorüberspringt, als Zeugen an, daß ich meinen Schwur nicht brechen will. Nach einiger Zeit vergaß der Treulose sein verpfändetes Wort und heiratete ein anderes Weib,

das ihm zwei Knaben gebar. Beide Kinder starben eines schrecklichen Todes; das eine fiel in einen Brunnen und ertrank, das andere wurde von einem Wiesel gebissen, in Folge dessen es starb. Die unglückliche Mutter sagte einst zu ihrem Manne, dessen Meineid ihr unbekannt war: Es muß doch eine schreckliche Schuld auf uns lasten, daß diese armen Kinder eines so unnatürlichen Todes starben. Der Mann, von Gewissensbissen gequält, bekannte seine Schuld.

3. Die Verwechslung.

Der Würgengel kann sein über die ganze Erde verbreitetes Geschäft nicht allein bestreiten, er hat auch seinen Gehilfen, dem aber ein feineres Gehör zu wünschen wäre. Er hatte schon einmal den Auftrag seines Meisters nicht recht verstanden und anstatt der zum Tode bestimmten Person eine unschuldige Namensschwester geholt. Miriam, die Friseurin, war vom Würgengel berufen, der Geselle brachte Miriam, die Kinderpflegerin.

4. Der Mann mit den Flügeln.

Ein frommer Mann, Namens Elischa, erhielt von dem folgenden Ereignisse den Namen „der Mann mit den Flügeln": Die römische Regierung hatte ein Edict erlassen, daß jedem Israeliten, der die sogenannten Gesetzriemen — Tephillin — anlege, die Hirnschale zerschlagen werde. Elischa achtete das Verbot nicht und trug sogar diese religiösen Denkzeichen auf öffentlicher Straße. Einst wurde er von einem Polizeibeamten bemerkt, der ihn zur Verantwortung ziehen wollte. Elischa ergriff die Flucht, indem er eiligst die Gesetzriemen vom Kopfe herabnahm und in der Hand behielt. Der ihm nachsetzende Beamte erreichte ihn bald

und fragte: was er in der Hand habe? — Die Flügel einer Taube! versetzte Elischa, die Hand ausstreckend, und wirklich hatte er Taubenflügel in der Hand. Der Beamte konnte ihm nichts anhaben.

5. Die Vatermilch.

Die Frau eines frommen Mannes starb im Wochenbette und hinterließ ihrem Gatten ein armes Würmlein zur Pflege. Eine Amme dem Kinde zu nehmen, war dem Manne wegen seiner Armut unmöglich. Ein Wunder half aus, und er konnte das Kind an seiner Brust nähren.

6. Mitleid mit Thieren.

Rabbi Juda Ha-Naßi war mit einem schweren körperlichen Leiden behaftet, von dem er erst nach vollen 13 Schmerzensjahren geheilt wurde. Die Sage berichtet, er habe sich diese Krankheit durch ein unüberlegtes Wort zugezogen. Ein Kalb sollte geschlachtet werden; es wehrte sich, so viel es konnte, und steckte endlich den Kopf unter den Mantel des Rabbi, als ob es bei ihm Schutz suchen wollte. Laß' mich, sprach er zu dem Thiere, das ist ja deine Bestimmung. Weil er sich des armen Kalbes nicht erbarmte, wurde er zur Strafe von der Krankheit heimgesucht. Hatte er durch seine Härte gegen Thiere sein Leiden bekommen, so wurde er durch Schonung und Mitleid gegen Thiere wieder davon befreit. Die Magd hatte im Hause aufgeräumt und ein Loch mit jungen Wieseln entdeckt; sie wollte die Thiere in's Wasser werfen. Laß' sie leben, sprach Juda, „Gott erbarmt sich über alle seine Geschöpfe." Weil er sich der Thiere erbarmte, fand auch er Erbarmen und wurde von seiner langjährigen Krankheit befreit.

7. Zwei Väter.

Choni Hanechba, ein Enkel des Choni Hameagel, wurde ebenfalls, wie sein Großvater, als Regenspender verehrt. Wenn die Erde nach Regen lechzte, schickten die Lehrer ihre Schüler zu ihm, damit er um Regen bete. Einst liefen ihm bei einer solchen Gelegenheit die Knaben nach, zerrten an seinem Mantel und riefen: Vater! Vater! gib uns Regen. Da verrichtete der vermeintliche Regenspender sein Gebet mit folgenden Worten: Herr der Welt! erhöre mein Gebet um willen derer, die nicht zu unterscheiden wissen zwischen dem Vater, der Regen geben kann, und dem Vater, der keinen Regen geben kann.

8. Der Wundermann.

Rabbi Chanina ben Doßa spielt im talmudischen Sagenkreise eine bedeutende Rolle. Er war ungemein fromm und lebte in der größten Dürftigkeit. Früchte waren fast seine einzige Nahrung, und selbst am Sabbathe konnte er sich nicht mit einer besseren Speise erquicken. Die Sage, die sich an das Höchste wagt, läßt Gott von ihm wie folgt sprechen: Die ganze Welt wird ernährt durch die Frömmigkeit meines Sohnes Chanina, doch er selbst begnügt sich mit einem Kab Johannisbrod durch die ganze Woche. Seine Frau suchte ihre Armut vor der Nachbarschaft zu verbergen; sie heizte jeden Freitag den Ofen mit leichten, viel Rauch machenden Brennmaterialien, damit man glaube, sie bereite die Speisen für den Sabbath. Eine böse Nachbarin, diese List merkend, ärgerte sich darüber. Wozu der Rauch? rief sie, es ist ja nichts in der Küche; sie klopfte an Chanina's Hausthüre und trat in die rauchende Küche, um die arme Frau zu beschämen. Diese versteckte sich vor

Scham, während die herzlose Besucherin in den Ofen hineinsah, den sie zu ihrem Erstaunen voll des schönsten Brodes belegt fand. Freundin! rief sie der Hauswirtin zu, hole schnell die Schaufel und nimm das Brod aus dem Ofen heraus, es könnte sonst ganz verbrennen. Ich ging eben die Schaufel zu holen, antwortetete die Gattin Chanina's, die schon manches Wunder erlebt hatte und auch jetzt ein solches vermuthete. — Einst sprach die Frau zu ihrem Manne: Wie lange sollen wir noch in diesem Elende leben? Bete zu Gott, daß er uns aus dieser Noth befreie. Chanina that nach dem Willen seiner Frau und eine Hand reichte ihm den Fuß eines goldenen Tisches. Die folgende Nacht sah er im Traume, wie alle Frommen im jenseitigen Leben an Tischen mit 3 Füßen speisten, der seinige aber hatte nur 2 Füße. Er erzählte den Traum seiner Frau und diese rief: Wie! du solltest im Jenseits gegen die andern Frommen zurückgesetzt sein? Gib' nur schnell die Himmelsgabe wieder zurück. Der goldene Fuß wurde zurückgenommen und das war das größte Wunder, denn der Himmel gibt wohl, nimmt aber nicht so leicht zurück. An einem Freitage bemerkte einst Chanina die verlegene Miene seiner Tochter. Was ist dir widerfahren? fragte der Vater. Ich habe, erwiderte jene, beim Füllen der Sabbathlampe den Essigkrug anstatt der Oelflasche genommen. Sei ruhig, tröstete der Vater, er, der das Oel brennen heißt, kann auch den Essig brennen lassen.

9. Die kostbare Erde. +

Die Israeliten schickten einst einem römischen Kaiser ein großes Geschenk und wählten zum Ueberbringer desselben den gelehrten Nachum aus Kamasu. Das Geschenk bestand in einem mit Perlen und Edelsteinen gefüllten

Kästchen. Auf der Hinreise übernachtete Nachum in einem Dorfe, dessen diebischen Einwohnern es gelang, die wertvollen Steine aus dem Kästchen zu entwenden und dasselbe dafür mit Erde anzufüllen. Nachum, nichts Böses ahnend, überreichte dem Kaiser den vermeintlichen Schatz. Als man bei Hofe das Kästchen öffnete und den Inhalt bemerkte, gerieth der Kaiser in heftigen Zorn und beschloß, die frechen Absender wegen dieses Hohnes zu bestrafen. Da nahm der immer lebende Prophet Eliahu die Gestalt eines der kaiserlichen Rathgeber an und sprach: Es ist wohl möglich, daß diese Erde von Abraham, dem Stammvater der Juden, herrührt, die besondere Eigenschaften besitzen und namentlich im Kriege mehr Dienste leisten soll, als Pfeil und Schwert. Eben sollte eine Provinz erobert werden, die dem Kaiser lange Widerstand leistete. Die Krieger nahmen von dieser Erde mit in den Kampf und der Sieg ward errungen. Der Kaiser, über diesen Erfolg hoch erfreut, ließ das Kästchen des Abgesandten mit Edelsteinen aus seiner Schatzkammer füllen, übergab es demselben und entließ ihn mit allen Ehren. Auf der Rückreise übernachtete Nachum in demselben Dorfe, dessen Einwohner sich so gut auf's Stehlen verstanden. Diese bemerkten mit Staunen sein freudestrahlendes Antlitz, und als er ihnen die Edelsteine mit den Worten zeigte: „Sehet, was man mir hier entwendet hat, bringe ich als kaiserliches Geschenk nach Hause mit“, und als er ihnen seine Erlebnisse am Hofe des Herrschers erzählte, freuten sie sich innigst, daß ihre Erde so wertvoll sei, und beschlossen, dem Kaiser mit einer großen Masse derselben ein Geschenk zu machen. Sie rissen sogar einige Häuser ein, um nur recht viel Erde zu bekommen. Sie begaben sich nach Rom. Da jedoch ihre Erde nicht die Wirkung zeigte, welche jene des Nachum so schätzbar machte, ließ der Herrscher Roms die Ueberbringer tödten.

10. Selbstbestrafung.

Derselbe Nachum führte in seinem Alter ein elendes, sieches Leben. Er war blind, lahm an Händen und Füßen, und sein ganzer Körper war mit Aussatz bedeckt. Er hatte sich, wie er sagte, diesen Zustand von Gott erbeten zur Selbstbestrafung, weil er einst auf einer Reise einem Bettler, der ihn um Nahrung ansprach, nicht gleich befriedigte, und während er sich mit der Gabe Zeit ließ, der Unglückliche vor Hunger verschmachtete. Weh' uns, klagten die Schüler beim Anblicke dieses Elends, daß wir dich in einem solchen Zustande sehen. Weh' mir, entgegnete der Lehrer, wenn ihr mich nicht so sehen würdet.

11. Die volle Kammer.

Eleaser aus Bartota übte Wohlthätigkeit weit über seinen Vermögensstand. Wenn die Armenväter Spenden sammelten, gingen sie ihm absichtlich aus dem Wege, weil er gewöhnlich Alles hergab, was er bei sich hatte. Einst ging er auf den Markt, um die Brautausstattung für seine Tochter einzukaufen. Die Armenväter, die gerade eine Sammlung für die Nothleidenden machten, sahen ihn und versteckten sich schnell, um ihn nicht zu treffen; er aber bemerkte sie, lief ihnen nach und sprach: Ich beschwöre euch, mir zu sagen, für welchen Zweck ihr sammeln geht? Für die Ausstattung eines Brautpaares, erwiderten die Armenväter, Braut und Bräutigam sind verwaist. Bei Gott! rief Eleaser, diese gehen meiner Tochter voran. Er gab ihnen alles Geld, das er hatte, nur einen Denar behielt er zurück; für den kaufte er Getreide, welches er nach Hause brachte und in eine Kammer warf. Hierauf eilte er in's Lehrhaus. Was hat dir dein Vater gebracht? fragte die Mutter ihre Tochter. Ich weiß es nicht, erwiderte

diese, es ist Alles in der Kammer. Beide gingen, um nachzusehen, und fanden die ganze Kammer mit Getreide gefüllt. Voll Freude lief die Tochter in's Lehrhaus, um den Vater zu holen, zeigte ihm das geschehene Wunder, indem sie sprach: Sieh' einmal, was dir dein Freund beschert hat. Eleaser entgegnete: Alles sei den Armen geweiht und du selbst darfst nur Antheil daran haben, wie jeder andere Arme.

12. Die Bewohner der Höhle.

Die 3 Rabbinen Simon ben Jochai, Juda ben Ilai und Joßi saßen beisammen und die Römer waren der Stoff ihrer Unterhaltung. Die Leistungen dieses Volkes, so begann Juda, sind wirklich rühmenswert, ihm verdanken wir die Einführung von Märkten, die Errichtung von Brücken und Bädern in unserem Lande. Joßi schwieg und erwiderte nichts darauf, Simon hingegen versetzte in Eifer: Was die Römer thaten, geschah nur aus Eigennutz und gereicht auch dem Lande nicht zum Wohle. Märkte fördern nur die Sittenlosigkeit, Bäder dienen zum Wohlleben, Brücken bringen ihnen Wegzölle. Ein Denunciant, der das Gespräch mit angehört hatte, verbreitete es, und es wurde nach seinem ganzen Wortlaute in Rom bekannt. Von dort kam bald folgendes Urtheil: Juda, der das römische Volk erhoben hat, werde auch erhoben zu Ehren und zu Würden; Joßi werde wegen seines Schweigens, welches deutlich zeigt, daß er dem Lobe nicht zustimmen wollte, nach Sipporis verbannt; Simon, der die Römer verleumdete, soll mit dem Tode bestraft werden. Der Rabbi erfuhr, daß auf ihn gefahndet werde und verbarg sich mit seinem Sohne Eliezer in einem geheimen Gemache des Lehrhauses. Seine Frau brachte ihnen täglich Wasser

und Brod zur Nahrung. Als jedoch die Nachforschungen der römischen Häscher mit größerem Eifer betrieben wurden, war Simon ernstlich um seine Sicherheit besorgt. „Frauen sind leichten Sinnes, sprach er zu seinem Sohne, man könnte deine Mutter peinigen und sie würde unsern Versteck verrathen.“ Sie verbargen sich nun in einer Höhle, allwo sich plötzlich durch ein Wunder ein Johannisbrodbaum aus der Erde erhob und eine frische Quelle dem Boden entsprang. Es war nun für ihre Nahrung gesorgt. Sie saßen nackt im Sande und nur zur Betzeit kleideten sie sich an. So verlebten sie 12 Jahre in der Höhle. Nach dieser Zeit erschien der Prophet Eliahu am Eingange der Höhle und rief: Will es Jemand dem Sohne Jochai's sagen, daß der römische Kaiser gestorben ist und die Verfolgung aufgehört hat? Vater und Sohn verließen die Höhle. Als sie in's Freie kamen, bemerkten sie Leute, die mit der Bearbeitung ihrer Felder beschäftigt waren. Diese Leute, rief der strenge Simon, kümmern sich wenig um das ewige Leben und sorgen nur für das vergängliche Leben. Eine Folge dieser Worte war, daß alle Feldfrüchte, auf die Simon und sein Sohn ihre Blicke warfen, verdorrten. Da ließ sich eine Stimme hören: Seid ihr gekommen, die Welt zu zerstören? Kehret in euere Höhle zurück. Sie blieben hierauf noch ein Jahr in der Höhle. Wieder hörten sie eine Stimme, welche rief: Jetzt könnt ihr herauskommen — und sie verließen die Höhle. Wo nun der Vater mit seinem gefährlichen Blicke zerstören wollte, brachte der Sohn Alles wieder in Ordnung, weshalb Simon seinem Sohne bemerkte: Ich und du genügen zur Erhaltung der Welt. Auf dem Marktplatze traf er den Denuncianten. Wie! rief Simon, der ist noch auf der Welt? Sogleich wurde der Verräther ein Todtengerippe.

13. Die Weisen Athen's.

Rabbi Josua ben Chananja hatte einst dem römischen Kaiser gegenüber die Behauptung aufgestellt, daß die jüdischen Weisen an Geist und Witz die Weisen Athen's überragen, und erbot sich diese zu besiegen und sie allesammt nach Rom zu bringen. Er ließ zu diesem Zwecke mit Genehmigung des Kaisers ein Schiff ausrüsten, das, nach der Zahl der athieniensischen Weisen, 60 Gemächer hatte, von denen jedes einzelne mit 60 Sitzen versehen war. Mit diesem Schiffe segelte er nach Athen. Dort angelangt sah er einen Metzger, der eben einen Ochsen ausschrotete. Ist dein Kopf feil? fragte er er den Fleischhauer. Allerdings! antwortete dieser. Wie theuer? war die nächste Frage. Einen halben Sus! lautete die Antwort. Josua zahlte den verlangten Preis, und als ihm der Metzger den Kopf des Ochsen überreichen wollte, sprach er: So war der Handel nicht gemeint; ich habe deinen Kopf gekauft, und ich stehe von meinem Rechte nur unter der Bedingung ab, daß du mir den Weg zu dem Versammlungsorte des weisen Senats zeigst. Der Metzger fürchtete abermals für seinen Kopf, denn es war bei Todesstrafe verboten, einem Fremden das Sitzungshaus der Weisen zu zeigen. Da ist leicht zu helfen, rieth Josua, nimm' ein Bündel Holz und trage es bis zum genanten Hause; dort bleibst du stehen als ob du ausruhen wolltest; ich werde dir folgen und auf diese Weise mein Ziel erreichen. Beim Eingange des Hauses war eine Wache außerhalb, eine andere innerhalb aufgestellt. War auswärts ein Fußtritt auf dem gestreuten Sande sichtbar, so wurde der innere Wachposten getödtet, war ein Fußtritt einwärts sichtbar, so erlitt der äußere Wächter den Tod. Josua trat unvermerkt ein, machte aber gleich einen Schritt rückwärts, so daß die Fußspuren beiden

Wächtern das Leben kosteten. Dadurch wurde der Platz frei und er konnte ohne Hinderniß eintreten. Im Saale saßen die jungen Mitglieder obenan, die alten hatten die untern Sitze. Josua, um Niemanden zu verletzen, sprach nur den allgemeinen Gruß: „Friede mit euch!“ — Nun entwickelte sich folgendes Gespräch.

Die Weisen Athens: Was ist dein Begehren?

Josua: Ich bin ein jüdischer Weiser und komme um von euch Weisheit zu lernen.

D. W. A.: So wollen wir vorerst einige Fragen an dich stellen.

J.: Ich bin es zufrieden. Bleibet ihr Sieger in diesem Geisteskampfe, so könnt ihr mit mir machen, was euch beliebt; wenn ich hingegen siege, so verlange ich Nichts anderes, als daß ihr die Einladung zu einem Mahle, das ich euch auf meinem im Hafen stehenden Schiffe gebe, annehmet.

D. W. A.: Es gilt! Beantworte uns folgende Frage: Ein junger Mann wirbt um eine Frau und wird abgewiesen; bald darauf wirbt er um eine zweite, die weit vornehmer ist, als die erste. Wie kann er so was wagen? —

Josua nahm einen Nagel, versuchte es ihn unten nahe am Boden in die Wand zu schlagen, es ging nicht, weiter oben brachte er ihn ohne Mühe hinein. Sehet ihr! sprach er, so mochte auch das höherstehende Weib für den jungen Mann besser passen.

D. W. A.: Man leiht jemanden Geld, er zahlt nicht, und man leiht ihm noch eine Summe dazu. Wie kommt das?

J.: Jemand geht in den Wald, schlägt Holz, das erste Bündel ist ihm zu schwer; er macht noch ein zweites und nimmt für beide einen Lastträger; so treibt auch oft eine zweite Schuld die erste zur Zahlung.

D. W. A.: Erzähle uns etwas Fabelhaftes.

J.: Ein Eselsbastard hatte ein Junges, dem hing eine

Schrift an des Inhalts, daß es von meinem Vater 100.000 Sus zu fordern habe.

D. W. A.: Kann denn ein Eselsbastard Junge gebären?

J.: Ihr wolltet ja etwas Fabelhaftes hören.

D. W. A.: Wenn Salz zu faulen beginnt, womit kann man es einsalzen?

J.: Mit dem Fötus von einem Eselsbastarde.

D. W. A.: Ein Eselsbastard kann doch keinen Fötus haben.

J.: Salz kann auch nicht in Fäulniß gerathen.

D. W. A.: Baue uns ein Haus in den Lüften. Josua nannte den heiligen Namen Gottes und er konnte in die Luft aufsteigen. — Nun, rief er, langet mir Holz und Ziegel herauf!

D. W. A.: Wo ist der Mittelpunkt des Weltraumes? Josua bezeichnete einen Punkt, der ihm gerade einfiel, und sprach: Hier! wollt ihr's nicht glauben, so müsset ihr die Ausmessung vornehmen.

D. W. A.: Wir haben einen Palast außerhalb der Stadt und möchten ihn gerne in die Stadt bringen.

J.: Machet mir Stricke aus Kleien ich will ihn hereinziehen.

D. W. A.: Wir haben eine zerbrochene Handmühle, nähe sie uns zusammen.

J.: Zupfet mir Fäden aus ihr, womit ich sie nähen kann.

D. W. A.: Womit schneidet man ein Feld auf dem Sicheln wachsen?

J.: Mit Eselshörnern.

D. W. A.: Der Esel hat ja keine Hörner.

J.: Auf dem Felde wachsen keine Sicheln.

Sie brachten zwei Eier und fragten ihn, welches von einer weißen und welches von einer schwarzen Henne gelegt wurde; da zeigte er ihnen zwei Käse und fragte sie,

welcher von der Milch einer weißen und welcher von der einer schwarzen Ziege bereitet wurde.

D. W. A.: Wenn ein Küchlein im Ei stirbt, wo findet dessen Seele den Ausgang?

J.: Gerade dort, wo sie hineingekommen ist.

D. W. A.: Zeige uns ein Hausgeräth, das nicht für den Schaden steht, den es macht.

Josua ließ große Lagermatten bringen und da sie nicht zur Thüre hereinzubringen waren, sprach er: Reißet die Mauer ein, damit ich sie hereinbringe. Da habet ihr gleich ein Hausgeräth, das den Schaden nicht aufwiegt.

Jetzt erkannten die griechischen Weisen die geistige Ueberlegenheit des Rabbi an und mußten die bedungene Einladung annehmen. Josua brachte jeden Einzelnen in ein besonderes Gemach des Schiffes, und da jeder 60 freie Sitze vorfand, erwartete er, daß die andern nachkommen werden. Als alle im Schiffe waren, bekam der Capitän Befehl abzusegeln. Josua nahm von der dortigen Erde mit, ferner ein Faß mit Wasser aus jener Stelle des Meeres gefüllt, die alles andere Wasser verschlingt. In Rom angelangt stellte er die Weisen dem Kaiser vor. Sie waren stille und niedergeschlagen. Josua streuete auf ihre Häupter Erde der Heimat. Nun lebten sie auf, sie wurden sogar trotzig gegen den Kaiser. Dieser übergab sie der Gewalt des Rabbi. Josua befahl ihnen ein Faß, in welchem ein Tropfen von dem verschlingenden Meerwasser war, voll zu füllen. Eine solche Arbeit ohne Ende machte sie kraftlos und sie erlagen bald der endlosen Plage.

14. Verletzter Stolz.

Der große Lehrer Aba, welcher der Akademie zu Sura in Babylonien vorstand und zugleich das Richter-

amt bekleidete, hatte ein richterliches Urtheil gefällt, dem sich der von dem Urtheile betroffene Mann nicht unterwerfen wollte und überdies sich trotzig und frech gegen den Richter benahm. Der gelehrte Raw Kahna, der bei der Verhandlung gegenwärtig war, schlug in Entrüstung über dieses Betragen den Mann, und war so unglücklich, ihn mit diesem Schlage zu tödten. Aba rieth seinem Schüler und Freunde nach Palästina zu fliehen. So lange die Parther, meinte er, die Herrscher im Lande waren, wurde es mit einem Todtschlage nicht so strenge genommen, jetzt aber unter der Regierung der Griechen wird ein solcher Fall gleich als ein Act der eigenmächtigen Selbsthilfe und der Empörung behandelt und nachsichtslos geahndet. Da er die Entschiedenheit und das Feuer in der wissenschaftlichen Debatte des Raw Kahna einerseits, die Heftigkeit und den Jähzorn des zu jener Zeit berühmtesten Lehrers in Palästina, des Rabbi Jochanan, andererseits kannte, trug er dem Freunde auf, für den Fall, als er die Vorträge des erwähnten großen Meisters besuchen wollte, sich durch 7 Jahre als stiller Zuhörer zu verhalten, und durchaus keinen Einwurf gegen dessen Ansichten zu erheben. Kahna begab sich nach Palästina, besuchte die Vorträge Jochanan's und verhielt sich der Weisung seines Lehrers gemäß, ganz ruhig. Simon ben Lakisch, Schwager des Akademielehrers, hielt Repetitionen über die Vorträge desselben, die Kahna ebenfalls besuchte und dabei seine große Gelehrsamkeit und seinen seltenen Scharfsinn an den Tag legte; so daß Lakisch seinem Schwager bemerkte: Ein Löwe ist aus Babylon angekommen, nimm' dich bei deinem morgigen Vortrage gut zusammen. Jochanan setzte den fremden Ankömmling als Auszeichnung in die erste Reihe der Schulsitze. Kahna, seiner Weisung getreu, verhielt sich ruhig und stille; so daß Jochanan alle Achtung vor ihm verlor

und ihn nach und nach bis in die siebente Sitzreihe zurück versetzte. „Aus deinem Löwen, bemerkte er dem Schwager, ist ein Fuchs geworden!“ Dem heißblütigen Kahna riß endlich die Geduld. Mögen die 7 Zurücksetzungen, die ich erlitten habe, sprach er, für die 7 Jahre gelten, während welcher ich Schweigen gelobte. Er stand auf und rief dem Lehrer zu: Beginne deinen Vortrag von Neuem, ich habe einige Bemerkungen zu machen. Nun entwickelte Kahna seinen großen Scharfsinn, und setzte Jochanan durch seine Fragen und Einwürfe so zu, daß dieser von den 7 Polstern, auf denen er saß, herabrutschte und auf den Boden sank. Der alte Lehrer hob seine langen Wimpern mit großer Anstrengung in die Höhe und warf einen strengen Blick auf den fremden Gelehrten. Dieser hatte gespaltene Lippen, so daß er höhnisch zu lachen schien, was den Jochanan vollends in Harnisch brachte. In Folge der Aufregung fiel Kahna in Ohnmacht. Des andern Tages sagte Jochanan zu seinen Schülern: Sehet nur das Betragen der Babylonier! Es ist nicht anders ihre Art, beschwichtigten die Schüler den Meister. Jochanan begab sich zur Höhle, in welcher Kahna lag, und vor deren Oeffnung eine Schlange sich befand. Schlange! Schlange! rief Jochanan, laß' den Lehrer zum Schüler gehen. Die Schlange wich nicht vom Platze. Laß' den Schüler zum Collegen gehen! rief er nun. Die Schlange rührte sich nicht. Laß' den Schüler zum Lehrer gehen! rief er endlich; nun bewegte sich die Schlange und gestattetete den Eingang. Jochanan besänftigte den Gekränkten, der nicht mehr seine Vorträge besuchen wollte. Seit jener Zeit bekam Rabbi Jochanan Achtung vor dem Wissen der Babylonier. Ihr glaubt, sprach er öfters zu seinen Schülern, die Torah gehört euch, o nein! sie gehört ihnen.

X 15. Der Sonderling.

Abu Chilkia war ein Enkel des als Wundermann berühmten Choni Hameagel, und wie an den Großvater wendete man sich auch an ihn, wenn es dem Lande an Regen fehlte, damit er durch sein Gebet der Noth abhelfe, und der gewöhnliche günstige Erfolg seines Beistandes sicherte ihm das große Ansehen, dessen er sich bei seinen Zeitgenossen erfreute. Dabei lebte der Mann in sehr ärmlichen Verhältnissen und war als Sonderling allgemein bekannt. Einst dürstete wie öfters die Erde nach Regen, und die gelehrten Männer der Zeit sandten eine Deputation aus ihrer Mitte zu ihm, um seine Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die abgesandten Rabbinen begaben sich nach seinem Wohnorte, und als man ihnen bedeutete, daß er bei der Arbeit auf dem Felde sei, folgten sie ihm dahin, und fanden ihn mit dem Pfluge beschäftigt; sie grüßten ihn, erhielten aber kaum einen Gegengruß. Gegen Abend sammelte er etwas Holz auf, nahm das Holz und die Schaufel auf die eine Schulter, seinen Mantel auf die andere Schulter und begab sich nach Hause. Die Rabbinen folgten ihm. Auf dem ganzen Wege ging er barfuß; als sie zu einem Bache kamen, der durchwatet werden mußte, zog er die Schuhe an. Bei einer Dornhecke, die sie passiren mußten, hob er den Rock in die Höhe, um ihn zu schützen. In der Stadt kam ihm seine Frau ganz geputzt entgegen. Beim Hause ließ er zuerst die Frau eintreten, dann ging er in's Haus und ließ gegen allen Anstand die Fremden folgen. Nun setzte er sich mit seiner Familie zum Nachtmahl, lud aber die Fremden nicht zum Essen ein. Beim Vortheilen der Speisen gab er den jüngsten Kindern die größten Portionen. Nach Tische sagte er leise zu seiner Frau: Ich weiß wohl, in welcher Absicht diese Männer gekommen

sind; komm' mit mir auf den Boden, wir wollen dort vereint beten, vielleicht gibt Gott Regen, ohne daß jene ahnen können, was wir dazu beigetragen haben. Das Ehepaar ging auf den Boden; der Mann stellte sich in einen, die Frau in einen andern Winkel, und so beteten sie. An jener Seite, wo die Frau stand, zeigten sich zuerst die Wolken am Himmel. Nach verrichtetem Gebete gingen beide in die Wohnung zurück und der Mann sprach zu den Fremden: Was wünschen die Rabbinen von mir? — Wir kommen als Abgesandte von Seiten unserer Collegen, erwiderten jene, und ersuchen dich, um Regen zu beten. — Gott sei Dank! sprach er, ihr braucht jetzt den Abu-Chilkia nicht mehr. Wir wissen wohl, begannen nun die Rabbinen, daß wir deinem Gebete den Regen zu verdanken haben; doch möchten wir dich um Aufklärung über einige deiner Sonderbarkeiten bitten. Warum hast du unsern Gruß auf dem Felde nicht erwidert? — Ich war auf den Tag gemiethet und wollte mich nicht zum Nachtheile meines Dienstgebers in der Arbeit stören. — Warum trugst du auf dem Wege nach Hause das Holz auf der einen und den Mantel auf der andern Schulter? — Es war ein ausgeborgtes Kleid, ich durfte es nur insoweit benützen, als es dem Zwecke entsprach, zu dem es mir geliehen wurde. — Warum gingst du den ganzen Weg barfuß und durch das Wasser mit Schuhen an den Füßen? — Den ganzen Tag konnte ich auf den Boden sehen und meine Füße vor Verletzung schützen, im Wasser aber nicht. — Warum zogst du bei der Dornhecke den Rock in die Höhe? — Die Wunden des Körpers heilen wieder, die Wunden des Rockes kann ich nicht heilen. — Warum kam dir deine Frau geputzt entgegen? — Damit mir nur sie und keine andere Frau gefalle. — Warum beobachtetest du beim Eintritte in's Haus eine Ordnung, die gegen alle Regeln der Höflichkeit ist? — Ich kenne euren

Charakter nicht und wollte euch nicht neben meiner Frau lassen. — Warum hast du uns nicht zum Essen geladen? — Es war eben nur genug für uns und wozu sollte ich Gastfreundschaft heucheln? — Warum gabst du den kleinen Kindern größere Portionen als den erwachsenen? — Diese sind zu Hause und können jederzeit ihren Hunger stillen; jene aber sind fast den ganzen Tag in der Schule. Die Rabbinen hatten den Vorgang bei dem Gebete auf dem Boden belauscht und fragten zum Schluße: Warum zeigten sich die Wolken zuerst auf der Seite, wo die Frau betete? — Ihre Wohlthätigkeit, antwortete der Sonderling, bringt den Armen eine unmittelbare Hilfe, denn sie gibt ihnen Speisen, während ich nur Geld gebe! —

16. Der siebzigjährige Schlaf.

Choni Hameagel, der bereits genannte Stammvater der Familie der Regenspender, war ein Gelehrter von so scharfem Geiste, daß sein klarer Vortrag in der Akademie jeden Zweifel beseitigte, jeder Controverse die Spitze abbrach; er sucht nur überall Wahrheit, und jeder Ausdruck der heiligen Schrift, der nicht die objective Berechtigung in Vernunft und Erfahrung nachweisen kann, muß sich seine Kritik gefallen lassen. Er nimmt jeden Ausdruck wörtlich. Der Verstandesmensch ist zu praktisch; in seinem Geiste liegt Alles, nur keine Poesie. Der Satz des Psalmdichters: „Als Gott die Gefangenen Zion's erlöste, waren wir Träumenden gleich“ — ist doch so verständlich allen Gefühlsmenschen; denn wer versteht es nicht, daß der von langem Drucke Befreite die Erlösung als einen Traum betrachtet; er, der kalte Weise, kann ihn nicht verstehen. Dauerte doch, meinte er, das babylonische Exil 70 Jahre und ein ganzes Lebensalter lang sollte ein Mensch

schlafen, träumen? — Mit einer solchen strengen Philosophie taugt er nicht für die Welt; er verläßt seine Heimat, seine Familie, seine Umgebung. Fort eilt er in die Einsamkeit. Auf dem Wege sieht er einen Mann, damit beschäftigt, einen Baum anzupflanzen, der erst nach 70 Jahren Früchte trägt. Menschliche Thorheit! ruft Choni aus. Wozu diese Plage, du wirst die Früchte dieses Baumes nicht genießen. — Das kümmert mich wenig, erwiderte der schlichte Landmann; ich habe schon solche Früchte genossen, die ebenfalls ihre Zeit brauchten; wie die Vergangenheit für mich arbeitete, so arbeite ich für die Zukunft. — Unbefriedigt setzt der Gelehrte seine Wanderung fort, wird endlich müde, setzt sich nieder, verzehrt sein trockenes Brod, schläft ein und — schläft 70 Jahre. Die Welt geht indessen ihren regelmäßigen Gang. Andere Zeiten bringen andere Sitten. Choni wacht auf, aber er erkennt die Welt nicht mehr. Das erste, was er erblickt, ist ein Mann, welcher die ersten Früchte jenes Baumes einsammelt, dessen Anpflanzung er mit angesehen hatte. Der Mann war ein Enkel des Anpflanzers. — Die auferstandenen Todten würden aber auch von der Welt nicht mehr erkannt werden. Choni kehrt in das Haus seiner Geburt zurück, gibt sich seinen Enkeln, die darin wohnen, zu erkennen. Die Enkel lachen ihn aus; er eilt in das Lehrhaus, wo man einst seinen Worten lauschte, und zufällig hört er gerade seinen Namen mit Ehrfurcht nennen. Hier, denkt er, wird man mich nicht verkennen; er stellt sich den Gelehrten seiner ehemaligen Schule vor, allein er wird als ein Wahnwitziger verspottet. Das kann der enttäuschte Mann nicht länger ertragen. Fremd in einer neuen Welt, die er nicht versteht und von der er nicht verstanden wird, ruft er den Tod, der ihn von seiner Qual befreite.

17. Die Majorität.

Bei einem wissenschaftlichen Streite religiösen Inhalts beharrte Rabbi Elieser unerschütterlich bei seiner Meinung und wollte sich durchaus nicht der Majorität fügen. Er brachte Gründe über Gründe für seine Behauptung vor, hatte Einwürfe über Einwürfe gegen die Ansicht der Collegen in Bereitschaft; vergebens, er fand kein Gehör, und konnte mit seiner Behauptung nicht durchdringen. Nun nahm er zu Wundermitteln seine Zuflucht. Mag dieser Johannisbrodbaum, der beim Lehrhause steht, mein Recht bezeugen! rief er entrüstet. Der Johannisbrodbaum wurde entwurzelt und in die Ferne geschleudert. Der Baum kann nicht als Beweis gelten, sprachen die Collegen. Mag die Quelle, die hier fließt, für mein Recht sprechen! fuhr nun Elieser fort. Die Quelle wich zurück in ihrem Laufe. Auch dieses Wunder ließen die Rabbinen nicht als Beweis gelten. Mögen die Mauern des Lehrhauses zusammenstürzen, wenn auf Vernunftgründe nicht gehört wird! rief nun Elieser. Schon neigten sich die Mauern zum Einsturze, da rief ihnen Rabbi Josua, einer der Gegner, zu: Wenn die Gelehrten unter einander einen Disput führen, was mischt ihr euch darein? Die Mauern stürzten nun nicht ein aus Achtung vor Rabbi Josua, und richteten sich auch nicht wieder auf, aus Achtung vor Rabbi Elieser, sondern blieben in geneigter Stellung. Der Himmel mag mein Recht beweisen! rief zum Schluße Elieser. Es ließ sich eine Stimme hören, welche rief: Wie wagt ihr es mit Rabbi Elieser zu streiten? Auf dessen Seite ist immer das Recht. Wieder erhob sich Josua und sprach: „Die Torah ist nicht im Himmel", sie wurde auf Sinai Israel gegeben und in ihr heißt es ausdrücklich, daß man sich bei Gesetzbestimmungen nach der Mehrheit zu richten habe. Wir achten auf diese himmlische Stimme

nicht. Rabbi Elieser wurde wegen seiner Hartnäckigkeit in den Bann gelegt.

18. Der wohlthätige Pilger.

Zur Zeit Rabbi Juda Hanaßis lebte in Palästina ein Gelehrter — Pinchas ben Jair war sein Name — der wegen seiner Frömmigkeit und Menschenliebe hochverehrt wurde. Er führte ein beschauliches ascetisches Leben, und nach der Art frommer Pilger fand man ihn meistens auf der Wanderung auf einem Esel reitend, das Elend der Menschheit aufsuchend, um Hilfe und Beistand zu leisten. Für die Glücklichen der Erde hatte er wenig geselligen Sinn; er ging ihnen, wo er nur konnte, aus dem Wege. Jede Nachricht über ihn liegt in dem Sagenkreise des Uebernatürlichen, aus dem sich schwer die historische Persönlichkeit herausschälen läßt. Er galt als ein Wundermann und selbst seinen vierfüßigen Reisebegleiter, in dessen Geschlechte zu keiner Zeit besondere geistige Begabung gesucht wurde, hat die Phantasie des Zeitalters mit beneidenswerthem Menschenverstande ausgestattet. Der Mann mußte jedenfalls ein eigenthümlicher Charakter sein, der die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich zog. Einst führte ihn eine Reise vor dem Hause Juda Hanaßis vorbei. Dieser eilte ihm zur Begrüßung entgegen. Möchtest du bei mir speisen? fragte er den Fremden. Ja! erwiderte Pinchas. Juda's Antlitz strahlte vor Freude, so daß es der Andere bemerken konnte. Glaubst du etwa, sprach dieser, ich hätte mir jeden Genuß von einem Glaubensbruder verschworen? Israel ist ein heiliges Volk; doch gibt es auch manche unter ihnen, die gerne wollten, aber nicht können; andere wieder, die da könnten, aber nicht wollen; bei dir jedoch finden sich die Mittel und das gute Herz vereint; doch für den Augen-

blick kann ich deiner Einladung nicht Folge leisten. Meine Reise drängt, es gilt die Rettung von Menschenleben, auf meinem Rückwege werde ich bei dir einkehren. Juda Hanaßi freuete sich dieser Zusage, und erwartete den Zurückkehrenden schon bei der Thüre seines Hauses. Allein der stille Pilger, wahrscheinlich von der Pracht des Hauses erschreckt, suchte einen Vorwand, um sein Versprechen nicht erfüllen zu müssen. Vergebens bat Juda um die Ehre des Besuches, Pinchas blieb unbeugsam, und als der Naßi beinahe zudringlich wurde, geschah wieder ein Wunder, woran es bei Pinchas ben Jair niemals fehlen darf — ein Berg erhob sich aus der Erde und trennte beide Männer.

19. Der gefährliche Waldesel.

In einem Orte wurden mehrere Menschen von einem wilden Waldesel angefallen und tödtlich verletzt. Dem als Wundermann verehrten Rabbi Chanina ben Doßa wurde die Sache geklagt. Er ließ sich die Höhle des gefährlichen Thieres zeigen und stellte den Fuß an die Oeffnung der Schlucht. Der Waldesel kam hervor, biß den Wundermann in den Fuß, verendete aber sogleich in Folge seines eigenen Bisses. Der Rabbi nahm das todte Thier auf den Rücken, trug es in das Lehrhaus und sprach zu den Schülern: Sehet, meine Kinder! nicht der Waldesel tödtet, sondern die Sünde tödtet. Dieses Ereigniß gab dem Sprichworte den Ursprung: Weh' dem Menschen, dem ein Waldesel begegnet; weh' dem Waldesel, dem Chanina ben Doßa begegnet.

20. Das Oelkrüglein.

Als die Heere des grausamen Königs Antiochus Epiphanes Jerusalem eroberten und in den heiligen Tempel

eindrangen, verwendeten sie alles vorhandene Oel für den heidnischen Götzendienst. Nachdem aber Juda der Makkabäer die Syrier aus der jüdischen Hauptstadt vertrieben hatte, und den Tempel wieder für den wahren Gottesdienst neu einweihte, fand sich nur ein einziges Fläschchen mit Oel vor, welches von den Heiden unberührt blieb und noch das Siegel des Hohenpriesters über der Oeffnung hatte. Der Inhalt hätte nur für einen Tag zur Beleuchtung ausgereicht. Das Oel brannte aber durch volle 8 Tage ununterbrochen fort. Das nächste Jahr wurden diese 8 Tage als Festtage bestimmt; daher die Entstehung des Chanukafestes.

21. Gleiche Religion.

Zu Rabbi Tanchum sprach ein hochgestellter Heide: Wir wollen von nun an nur eine Religion bilden. Wir Juden, antwortete der Rabbi, sind beschnitten, können daher unmöglich euch gleich werden; ihr aber könntet euch beschneiden lassen und so die Gleichheit herstellen. Du hast witzig gesprochen, entgegnete der mächtige Heide; allein deine Worte haben der Glaubensverspottung sich schuldig gemacht, und du sollst zur Strafe den wilden Thieren vorgeworfen werden. Das Urtheil wurde vollzogen, doch die Thiere berührten den Rabbi nicht; es wurde ihm kein Haar gekrümmt. Ein anwesender Saduzäer rief: Gewiß waren die Thiere nicht hungrig. Man machte an ihm selbst die Probe und warf ihn den Thieren vor, die ihn sogleich zerfleischten.

22. Himmlische und irdische Justiz.

Ein als Bösewicht verhaßter Zöllner starb und zugleich mit ihm wurde ein frommer, hochgeachteter Gelehrte

beerdigt. Der Bahre dieses Mannes folgte eine große Volksmenge; der Zöllner hatte außer den nächsten Anverwandten keine Begleitung. Während des Leichenzuges kam eine räuberische Horde herangesprengt. Alles lief voll Angst und Schrecken davon und die beiden Särge blieben auf dem Wege stehen. Nur ein besonders treuer Schüler des Gelehrten wich nicht vom Platze und blieb bei der Leiche seines Meisters. Bald hatte indessen die Horde einen anderen Weg eingeschlagen; die Leute erholten sich wieder vom ersten Schrecken und sammelten sich neuerdings um die zurückgelassenen Leichen; allein in der Verwirrung wurden beide Särge verwechselt und der des Zöllners für den des Gelehrten gehalten. Vergebens schrie der arme Schüler, daß eine Verwechslung stattgefunden habe; er fand kein Gehör. Der brave Schüler war trostlos, er grämte sich lange Zeit darüber, daß sein Lehrer so theilnahmlos, jener Bösewicht hingegen so ehrenvoll bestattet wurde. Einst erschien der verstorbene Gelehrte dem Schüler im Traume und sprach zu ihm: Mein Sohn! kränke dich nicht um meinetwillen; ich genieße große Ehre im Himmel, während jener Zöllner große Höllenqualen erleidet; dennoch war die Verwechslung unserer Särge nicht bloßer Zufall. Es war mir die letzte Schmach bestimmt, weil ich einmal ruhig zuhörte, als man fromme Männer verleumdete, ohne mich ihrer anzunehmen; dem Zöllner aber ward jene letzte Auszeichnung zu Theil, als Lohn für eine gute Handlung, die er im Leben verübte. Er ließ einst die Speisen einer für die Honoratioren der Stadt bereiteten Mahlzeit, bei der die Gäste zu erscheinen verhindert waren, unter die Armen vertheilen. Wie lange, fragte der gutmüthige Schüler seinen Lehrer, hat wohl der Zöllner noch die Strafen der Hölle zu bestehen? — Bis zum Tode des Simon ben Schetach, der dann an die Stelle des Zöllners

kömmt, lautete die Antwort. Der Schüler, ganz erstaunt darüber, daß ein so hochgestellter, allgemein geachteter Mann solch' schreckliche Strafen zu erwarten hätte, ersuchte den Lehrer, ihm das große Verbrechen mitzutheilen, um dessentwillen dem großen Manne eine solche Zukunft im Jenseits bevorstehe? — „Weil er als Präsident der Justizbehörde die jüdischen Zauberinnen zu Askalon ihr Unwesen treiben läßt und sie nicht der verdienten Strafe zugeführt hat!" — Das waren die letzten Worte der Traumgestalt. — Gleich am andern Morgen ging der Schüler zu Simon ben Schetach und theilte ihm die ganze Traumerscheinung mit Dieser erkannte sein Unrecht, benützte die Warnung und beschloß, die Zauberinnen sogleich einzufangen. Allein das Verbrechen hatte viele Theilnehmer; 80 Frauen waren dessen schuldig und es war kein Leichtes, der Schuldigen habhaft zu werden. Die Ausführung verlangte anstrengende Vorbereitungen und große Vorsicht. Simon bediente sich folgender List: An einem regnerischen Tage nahm er 80 junge, rüstige Männer mit sich, von welchen jeder einen großen Krug trug, in dem sich ein schöner Talar befand. In Askalon angelangt, ließ er seine Begleitung zurück und begab sich allein in die große Halle, worinnen die Zauberinnen ihre Zusammenkünfte hielten. Ich bin ebenfalls ein Zauberer, redete er die Versammelten an, und will euch eines meiner Kunststücke zeigen. Ihr sehet, wie es draußen regnet und ich werde euch 80 Jünglinge, mit trockenen Mänteln bekleidet, vorführen. Auf ein gegebenes Zeichen erschienen die früher genau unterrichteten Begleiter, von denen jeder sich einer Zauberin bemächtigte, sie emporhob und frei über den Boden hielt; denn nur dadurch, daß sie die Berührung mit der Erde verloren, konnte man sich ihrer versichern. Es wurde ihnen nun der Proceß gemacht und

allesammt wurden sie hingerichtet. Die Anverwandten der Frauen rächten sich fürchterlich an Simon. Zwei derselben legten gegen seinen Sohn ein falsches Zeugniß ab, in Folge dessen er zum Tode verurtheilt wurde. Vor seiner Hinrichtung sprach das unschuldige Opfer wie folgt: Wenn ich dieses Verbrechen wirklich begangen habe, möge es selbst der Tod nicht sühnen; bin ich aber unschuldig, so diene dieser schmähliche Tod als Buße für alle meine übrigen Sünden und ewige Schuld hafte am Halse der Zeugen. Diese, von der Rede des Unglücklichen erschüttert, erklärten öffentlich, daß sie aus Rache lügnerische Angaben gemacht haben; doch dem Verurtheilten nützte diese Erklärung wenig. Das Urtheil konnte nicht rückgängig gemacht werden, da nach rabbinischem Rechte eine Zeugenaussage von den Zeugen nicht widerrufen werden kann.

23. Alexander der Macedonier.

Auf seinem großen Zuge gegen Süden hatte Alexander der Große eine lange Unterredung mit den berühmten Weisen jener Weltgegend. Er stellte an sie folgende 10 Fragen, die der Ordnung nach mit den gegebenen Antworten aufgezählt werden. — 1. Ist die Entfernung größer zwischen Himmel und Erde oder zwischen Osten und Westen? — Von Osten nach Westen. Als Beweis dafür mag gelten, daß man in die Sonne hineinschauen kann, wenn sie im äußersten Osten oder Westen steht, befindet sie sich aber mitten im Himmel, kann sie das menschliche Auge nicht ertragen. — 2. Was wurde zuerst erschaffen, der Himmel oder die Erde? — Der Himmel, so heißt es ja auch in der Schöpfungsgeschichte: „Gott erschuf Himmel und Erde." — 3. Was wurde zuerst erschaffen, Licht oder Finsterniß? — Das können wir nicht wissen; denn es ist nicht zu er-

forschen. — 4. Wer ist weise? — Derjenige, der die Folgen seiner Handlungen voraussieht. — 5. Wer verdient stark genannt zu werden? — Der seine Leidenschaft beherrscht. — 6. Wer ist reich? — Der sich freut mit dem, was ihm beschieden ist. — 7. Was kann der Mensch machen, um das Leben zu genießen? — Sich gleichsam abtödten, indem er sich an Entbehrungen gewöhnt. — 8. Was kann der Mensch machen, um sich zu tödten? — Wenn er zu viel lebt, indem er zu sehr dem Sinnenleben fröhnt. — 9. Wie kann sich der Mensch bei der Welt beliebt machen? — Wenn er das Regieren und Herrschen haßt. — Diese Antwort schien den thatendurstigen Helden nicht zu befriedigen. Ich weiß ein besseres Mittel, sprach er, der Mensch liebe Herrschaft und Macht, erweise sich aber als Wohlthäter seiner Nebenmenschen. — 10. Ist es besser auf der See zu leben oder auf dem festen Lande? — Auf dem festen Lande; denn die Seefahrer finden keine Befriedigung, bis sie an's Land kommen. — Er stellte noch folgende persönliche Fragen: Wer ist unter euch der Weiseste? Wir sind alle gleich, erwiderten die Gefragten, du siehst ja, wir haben alle deine Fragen gleichzeitig beantwortet. Wie habet ihr es gewagt, mir so kühn zu antworten? Soll etwa Gewaltthat den Sieg davon tragen? lautete die Gegenfrage. Es steht doch aber in meiner Macht, euch alle tödten zu lassen! bemerkte Alexander. Allerdings! versetzten die Weisen, die Macht ist in der Hand des Königs, es paßt aber für einen König nicht, sein Wort zu brechen. Alexander, von der Weisheit der Männer ganz entzückt, ließ sie in Purpur kleiden und mit goldenem Schmucke zieren. Er sprach weiter zu ihnen: Ich möchte gerne nach der Provinz Afrika ziehen. Das ist unmöglich, fielen sie ihm in's Wort, da müßtest du die Berge der Finsterniß passiren. Das weiß ich selbst, bemerkte Alexander, und wünsche deshalb eueren Rath. Nimm' dir

lybische Esel, riethen die Weisen, die gehen sicher im Finstern, und laß' sie ein beim Eingange befestigtes Seil fortziehen, damit du auch wieder den Rückweg findest.

Alexander folgte den Rathschlägen der Weisen und gelangte in eine Provinz, wo nur Frauen wohnten, was wohl die Bedeutung hat, daß dort die Frauen alle jene Geschäfte verrichteten, die sonst zur Thätigkeit des Mannes gehören. Er wollte sie bekriegen, sie aber sprachen zu ihm: Dieser Krieg würde dir wenig Ehre bringen; bleibst du Sieger, so hast du bloß Weiber besiegt, bist du hingegen der Besiegte, um so größer ist die Schmach. — Alexander, von der Richtigkeit ihrer Worte überzeugt, stand von jeder Feindseligkeit gegen sie ab. Er hatte Hunger und bat sie um Brod. Sie brachten ihm Laibe aus Gold, die sie auf goldene Tische legten. Essen etwa die Leute hierlands Gold? fragte der erstaunte Held. Wir waren der Meinung, antworteten die schlauen Frauen, daß es dir auch zu Hause an Brod nicht gefehlt haben werde; dazu hattest du wohl nicht nöthig, hieher zu kommen. Als Alexander fortzog, schrieb er an das Thor der Stadt: „Ich Alexander der Macedonier war ein Narr, bis ich in das Frauenreich kam, um von Weibern Weisheit zu erlernen." Von dort setzte er seinen Zug fort. Bei einer Quelle, an der er ausruhete, verzehrte er seine kalte Mahlzeit; die gesalzenen Fische, die er genoß, tauchte er früher in die Quelle, und fand, daß sie dadurch einen besonders angenehmen Geruch bekamen. Diese Quelle, sprach er, muß aus dem Garten Eden kommen; er verfolgte sie bis zu ihrem Ursprunge und gelangte wirklich zu der Pforte des Paradieses. Oeffnet mir das Thor! rief er. Eine Stimme antwortete: „Das ist das Thor Gottes, durch welches die Gerechten einziehen." Ich bin ein König, sprach Alexander, und zwar ein hochangesehener. Wollt ihr mich nicht einlassen, so gebet mir

wenigstens etwas aus dem Paradiese. Es wurde ihm ein Menschenschädel herausgeworfen. Alexander wollte den Schädel abwägen; alles Gold und Silber, das er in die eine Wagschale legte, war leichter als der Schädel in der andern Wagschale. Er fragte die gelehrten Männer seiner Umgebung, was das zu bedeuten habe? In dem Schädel, antworteten diese, ist das Auge aus Fleisch und Blut, das niemals zu sättigen ist, streue nur ein wenig Erde auf dasselbe, so wird der Schädel leicht werden. Er folgte diesem Rathe und der Schädel stieg in die Höhe auf der Wage.

Hinter den Bergen der Finsterniß kam Alexander in ein Land, dessen Gesetze er kennen lernen wollte. Bei einem Besuche, den er dem Könige des Landes machte, fand er bald dazu Gelegenheit. Es brachten nämlich zwei Männer einen Proceß vor den König. Der eine berichtete: sein Gegner habe ihm eine Baustelle verkauft; beim Wegräumen des Schuttes habe er einen Schatz gefunden, den er dem Verkäufer zurückstellen wollte, indem er erklärte, er habe bloß die Baustelle gekauft, nicht aber den Schatz. Der Verkäufer hingegen verweigert die Annahme des Schatzes mit der Erklärung, daß er die Baustelle mit allem, was sich darin befinde, verkauft habe. Da sprach der Beherrscher des Landes zu dem einen: Hast du einen ledigen Sohn? — Ja! antwortete der Mann. Hast du eine ledige Tochter? fragte er den andern. Ja! antwortete auch dieser. Wohlan! schloß der König, verheiratet diese Kinder mit einander und gebet ihnen den Schatz als Heiratsgut. Mit diesem Urtheilsspruche entließ der König die streitenden Parteien. Alexander gab sein Erstaunen über diesen Richterspruch zu erkennen. Habe ich etwa ein schlechtes Urtheil gefällt? fragte der König, wie würde man einen solchen Fall bei euch behandeln? Man ließe, versetzte Alexander, die beiden Männer hinrichten, weil sie nicht sogleich dem Könige den

Schatz ausgeliefert haben, und der König würde natürlich den Schatz für sich in Anspruch nehmen. Regnet es bei euch! fragte der König seinen Gast. Ja! Scheint bei euch die Sonne? Gewiß! Habet ihr auch Vieh auf den Weiden? Allerdings! Ich denke es wohl, versetzte der König; denn die Menschen dort verdienen weder Regen noch Sonnenschein; diese himmlischen Gaben werden euch nur um des Viehes willen zu Theil.

24. Die Zerstörung Jerusalem's.

Durch die Aehnlichkeit in den Namen zweier Männer wurde Jerusalem zerstört. Ein Bürger dieser Stadt gab eine Mahlzeit, zu der er viele Gäste einlud. Unter anderem trug er seinem Diener auf, seinen Freund Kamza zur Mahlzeit zu laden. Der Diener hörte den Auftrag seines Herrn nicht genau an, und lud einen andern Mann Namens Bar Kamza, der zufällig in größter Feindschaft mit dem Gastgeber stand. Bar Kamza, welcher die Einladung als ein versöhnliches Entgegenkommen von Seiten seines bisherigen Feindes betrachtete, erschien zur Mahlzeit und setzte sich an den Tisch. Kaum bemerkte ihn der Gastgeber, als er ihn barsch anfuhr und ihm wegzugehen befahl. Vergebens machte der Gekränkte das Anerbieten, seinen Theil zu bezahlen; er fand kein Gehör; er wollte die halben, zuletzt sogar die ganzen Kosten der Mahlzeit tragen, um nur nicht öffentlich beschämt zu werden. Der unversöhnliche Hauswirth faßte ihn bei der Hand und wies ihm die Thüre. Bar Kamza, von Scham und Entrüstung erfüllt, und besonders darüber aufgebracht, daß die anwesenden Gelehrten nicht einmal sich seiner annahmen, beschloß die ganze jüdische Nation zu verleumden. Er reiste nach Rom und berichtete dem Kaiser, daß die Juden mit Empörungs-

plänen umgingen. Zum Beweise für meine Angabe, sprach er zum Kaiser, mache folgende Probe, schicke ihnen ein Opferthier für ihren Tempel und du wirst sehen, ob sie es annehmen? Der Kaiser ließ ihm zu diesem Zwecke ein fettes Kalb übergeben. Der Verleumder machte auf der Rückreise dem Thiere einen Leibesfehler, so daß es gesetzlich nicht geopfert werden durfte. Die jüdischen Schriftgelehrten wollten es dennoch in Rücksicht auf die Umstände opfern lassen. Ein Eiferer, namens Secharja, widersetzte sich jedoch dieser Absicht. Wie, rief er, würde man nicht sagen, jedes krüppelhafte Vieh darf auf den Altar Gottes gebracht werden? Es wurde der Vorschlag gemacht, den Ueberbringer des Opfers zu tödten, aber auch dieses gab der strenge, dabei rechtliche Secharja nicht zu. Das Opfer wurde abgelehnt. Ein Gelehrter späterer Zeit klagt: Der Eigensinn des Secharja zerstörte unsere Häuser, verbrannte unsern Tempel und jagte uns als Verbannte von dem heimatlichen Boden.

Von Rom aus wurde nun gegen die Juden ein Heer geschickt, unter Anführung des Nero Cäsar. Dieser schoß nach verschiedenen Richtungen Pfeile ab, sie fielen immer nach der Richtung von Jerusalem. Als ihm ein Schulkind über seine Aufforderung den gelernten Bibelvers: „Ich werde meine Rache nehmen an Edom durch mein Volk Israel“ hersagte, sprach der Feldherr: Gott will also sein Haus zerstören und an dem menschlichen Zerstörer dennoch Rache nehmen! Er verließ heimlich das Heer und ging zum Judenthume über.

Den Oberbefehl über das römische Heer erhielt nun Vespasian Cäsar. Dieser belagerte Jerusalem durch 3 Jahre. Damals wohnten 3 reiche Männer in Jerusalem, welche die Stadt vor der in Folge der Belagerung zu befürchtenden Hungersnoth schützten. Der eine versah sie mit Getreide, der andere mit Wein und Salz, der dritte mit Holz.

Die Vorräthe hätten für 21 Jahre hingereicht, die Stadt zu verpflegen; allein die Stadt wurde von einer bösen räuberischen Partei beherrscht, welche selbst alle Vorräthe verbrannte, um die Belagerten zu einem Ausfalle zu zwingen, und jede Friedensunterhandlung, die von den Besonnenen in der Stadt vorgeschlagen wurde, hinderte. Schrecklich wüthete die Hungersnoth und zahlreich waren die Opfer, die sie verlangte. Anführer der erwähnten zügellosen Partei war Abu-Sikra, ein Schwestersohn des gelehrten Jochanan ben Sakai. Dieser hatte heimlich eine Zusammenkunft mit seinem Neffen, wobei er ihm wegen des Unglücks, das dessen Partei über die Stadt bringe, bittere Vorwürfe machte. Ich bin ihrer nicht mehr Meister, versetzte der Häuptling; wollte ich mich dem wüsten Treiben meiner Untergebenen widersetzen, sie würden mich umbringen. Verschaffe mir wenigstens die Gelegenheit, in's römische Lager zu kommen, bat der Rabbi, vielleicht ist noch Rettung möglich. Da weiß ich nur ein einziges Mittel, entgegnete Abu-Sikra; du legst dich als krank in's Bett; bald darauf wird in der Stadt dein Tod bekannt und als vermeintliche Leiche wirst du dann aus der Stadt hinausgetragen; denn für einen solchen Fall wird ein Pförtchen der Stadtmauer geöffnet. Wenige Tage nach dieser Unterredung hieß es allgemein in der Stadt, der große Lehrer sei gestorben. Beim Leichenbegängnisse trugen seine beiden Schüler, Josua und Elieser die Bahre. Ein Stück faules Rindfleisch, das in den Sarg gelegt wurde, und einen üblen Geruch verbreitete, verscheuchte jeden Argwohn und ließ den Gedanken an eine List nicht aufkommen. Bei dem Thore wollte die Wache dennoch mit einem langen Spieße in den Sarg hineinstechen, um sich zu überzeugen, ob wirklich eine Leiche darin sei; allein Abu-Sikra, der absichtlich zugegen war, wehrte es ab, mit der Bemerkung, daß ein solches

Vorgehen eine Beschimpfung des großen Todten wäre. Jochanan kam so aus der Stadt, gelangte in's römische Lager und wurde dem Feldherrn vorgeführt. Friede mit dir, Herrscher! grüßte er den mächtigen Römer. Du verdienst zweifach den Tod, fuhr ihn Vespasian heftig an: erstens dafür, daß du mich Herrscher nennst, was ich doch nicht bin; zweitens, daß du nicht früher kamst, deine Unterwürfigkeit zu bezeugen. — Wahrlich, du bist ein Herrscher, sonst könnte Jerusalem nicht in deine Hand fallen; denn es heißt im Buche Jesaias — „der Libanon fällt durch einen Fürsten." — Früher zu dir zu kommen, war mir unmöglich, da die Stadt von Räubern beherrscht wird, welche allen friedlich gesinnten Bürgern Schrecken einflößen. Wenn aber ein Drache um ein Faß Honig lauert, zürnte der Feldherr, sollte man da nicht das Faß zerbrechen? — Eine eben aus Rom angelangte Botschaft half dem Rabbi aus der Verlegenheit. Vespasian erhielt die Nachricht, daß der Kaiser gestorben sei und er zu dessen Nachfolger gewählt wurde. Er hatte gerade vor dem Empfange der Nachricht einen Schuh angezogen und wollte jetzt den zweiten anziehen; es ging nicht, er wollte den ersten wieder ausziehen, brachte ihn aber nicht vom Fuße. Was bedeutet das? rief er. Sei unbesorgt! sprach Jochanan, du bist nur in diesem Augenblicke fetter geworden, wie es in den Sprüchen Salomo's heißt: „Eine angenehme Nachricht macht fett das Gebein." — Was ist zu thun? schrie Vespasian ungeduldig. Jochanan hatte wieder ein Mittel aus der biblischen Apotheke. Laß', sprach er, einen Menschen kommen, gegen den du eine Antipathie hast, und deine Fettigkeit wird abnehmen. Der Schuh wird auf den Fuß passen; wie die Fortsetzung des obigen Verses lautet: „Unzufriedenes Gemüth trocknet aus den Körper." Der Rath wurde befolgt und das Mittel hatte die erwünschte Wirkung.

Ich gehe jetzt nach Rom, sprach der neugewählte Kaiser zu Jochanan, und schicke einen andern Feldherrn hieher; vor meiner Abreise will ich dir jedoch in Anerkennung für deine Weisheit eine Bitte gewähren. Was wünschest du? — Wenn ich meine Wünsche aussprechen darf, sprach Jochanan, so sind es folgende 3 Punkte: Schone der Stadt Jabna mit ihrer Hochschule, schone der Familie des Rabbi Gamaliel und sende dem Rabbi Zadok einen Arzt, der ihn von seiner langjährigen Krankheit heile.

Auf Vespasian folgte sein Sohn Titus in der Anführung des römischen Heeres. Dieser war ein Gotteslästerer. Schon auf der Seefahrt nach Palästina sprach er: Der Gott dieser Nation ist nur zur See mächtig; ich werde die Empörer zu Lande angreifen und sie besiegen. Kaum hatte er gelandet, als eine Mücke in seine Nase flog und durch 7 Jahre in seinem Gehirne pickte. Einst ging er vor einer Schmiede vorüber und beim Hammerschlage wurde die Mücke ruhig, Titus, die Wirkung dieses Mittels merkend, ließ täglich einen Schmied kommen, der in seiner Gegenwart hämmern mußte. War der Handwerker kein Jude, so bekam er für seine Mühe eine Bezahlung, war er hingegen ein Jude, so mußte er die Arbeit umsonst verrichten. „Lohn genug für dich," sprach Titus in diesem Falle, „deinen Feind so leiden zu sehen." Durch 30 Tage nützte dieses Mittel, dann aber war die Mücke den Hammerschlag gewöhnt und pickte wie früher. Nach dem Tode des Titus fand man die Mücke in seinem Kopfe; sie war so groß wie eine Schwalbe, manche geben ihr die Größe einer Taube und versehen sie mit einem kupfernen Schnabel und eisernen Krallen.

25. Die Zerstörung von Tur-Malko.

Die reichbevölkerte Stadt Tur-Malko in Palästina wurde wegen eines Hahnes und einer Henne zerstört. Es war dort Sitte, den Brautleuten, wenn sie zur Trauung gingen, einen Hahn und eine Henne vorauszutragen. Bei einer solchen Gelegenheit zog einst eine Kriegsschaar der Römer vorüber und nahm aus Muthwillen die beiden Vögel, weg, wodurch der Festzug eine Störung erlitt. Die Juden, über diesen Act der Rohheit empört, rotteten sich zusammen, überfielen die Römer und tödteten mehrere derselben. Dem Kaiser wurde dieser Vorfall berichtet und als ein Versuch zur Empörung dargestellt. Er sandte ein starkes Heer gegen die Stadt, dem aber die Juden erfolgreichen Widerstand leisteten. Besonders war es ein Mann von riesenhafter Kraft und wunderbarer Springfertigkeit, welcher den Römern sehr viel Schaden zufügte, so daß der Kaiser zuletzt ganz muthlos die Krone vom Haupte nahm und auf die Erde legte mit den Worten: Herr der ganzen Welt! willst du, daß ich und mein großes Reich in die Gewalt eines einzigen Menschen fallen? Er wurde durch ein Ereigniß vom Feinde befreit. Der Riese wurde bei der Verrichtung seiner Nothdurft von einem Drachen in den Mastdarm gebissen und fand den Tod. Der Kaiser war nun ganz zufrieden und zog das Heer von der Stadt zurück. Die Einwohner von Tur-Malko, diesen Umstand als eine Niederlage der mächtigen Römer betrachtend, veranstalteten ein Siegesfest mit einer so großartigen Illumination, daß man, wie der Bericht sich hyperbolisch ausdrückt, das Gepräge eines Siegelringes von der Entfernung einer Meile erkennen konnte, und überließen sich ganz der maßlosesten Freude. Der Kaiser, von diesen Vorgängen, die er als eine Verhöhnung seiner Macht betrachtete, unterrichtet, schickte jetzt

ein Heer von 300.000 Mann gegen die Stadt, die nun schonungslos zerstört wurde, nachdem der Feind durch 3 Tage und Nächte ein schreckliches Blutbad unter den Bewohnern angerichtet hatte. Von der Größe der Stadt und ihrer zahlreichen Bevölkerung wird Fabelhaftes erzählt. In einem Stadttheile soll noch getanzt und gejubelt worden sein, als in einem andern Stadttheile bereits das Blut der Gemordeten in Strömen floß. Dieser Bericht wurde jedoch von einem späteren Talmudlehrer selbst als übertrieben und lügenhaft bezeichnet.

26. Die Zerstörung von Betar.

Durch die Deichsel eines Wagens wurde Betar zerstört. Es war Gebrauch in dieser Stadt, bei der Geburt eines Knaben eine Ceder, bei der eines Mädchens eine Fichte anzupflanzen. Wurde nun eine Hochzeit gefeiert, so fällte man die bei der Geburt der Brautleute eingesetzten Bäume und verwendete das Holz bei der Anfertigung des Trauungsbaldachins. Einst reiste die Tochter des römischen Kaisers vorüber und zufällig brach die Deichsel ihres Wagens. Ihr Gefolge fällte einen solchen heilig gehaltenen Baum, um eine neue Deichsel zu machen. Die Einwohner der Stadt rotteten sich zusammen, überfielen die Römer und tödteten mehrere derselben. Der Kaiser, dem der Vorfall berichtet wurde, sandte, von Entrüstung erfüllt, ein starkes Heer gegen die Stadt, welche auch zerstört wurde. Die Sieger richteten ein fürchterliches Blutbad unter den Einwohnern an.

27. Kain's Tod.

Kain, der Brudermörder, irrte als alter blinder Mann, von Gewissensbissen gequält, in den Wäldern

umher. Sein Urenkel Lemach, bereits im hohen Alter stehend, und ebenfalls blind, ging, von seinem Sohne Tuwalkain geführt, öfters auf die Jagd. Der Jüngling gab dem Vater die Richtung an, wohin er den Pfeil abschießen müsse, wenn sich ein Wild zeigte. Einst sah Tuwalkain den menschenscheuen Kain auf der Erde kauern und er hielt ihn für ein Thier. Nach seiner Anleitung traf des Vaters Pfeil das Ziel und Kain lag todt hingestreckt. Lemach und sein Sohn näherten sich dem vermeintlichen erlegten Wilde, und nun mußte der Vater von dem Sohne erfahren, daß er den Urahn getödtet habe. Vor Entsetzen schlug nun der blinde Lemach die Hände zusammen, die unglücklicherweise den Sohn trafen und auch diesem den Tod brachten. Auf dieses Ereigniß beziehen sich die Worte Lemach's in der Bibel: „Einen Mann tödtete ich zu meiner Wunde und einen Knaben zu meiner Beule."

28. Abraham als Götzenhändler.

Terach, der Vater Abraham's, verfertigte Götzenbilder, die er zum Verkaufe bestimmte. Einst mußte er verreisen und übergab seinem Sohne das Geschäft des Götzenverkaufes; da kam ein Mann und wollte einen Götzen kaufen. Wie alt bist du? fragte ihn Abraham! Zwischen 50 und 60 Jahren! lautete die Antwort. Das ist traurig, daß ein Mann von 60 Jahren das Werk eines Tages anbeten will. Der Mann ließ die Götzen in Ruhe und ging beschämt seines Weges weiter. Bald darauf kam eine Frau, und brachte eine Schüssel feinen Mehles als Opfer für die Götzen. Als sie wegging, nahm Abraham eine Hacke, zerschlug die Götzen, nur den größten derselben ließ er ganz, und steckte ihm die Hacke in die Hand. Als Terach von seiner Reise zurückkehrte und eine solche Zerstörung

unter seinen Bildern bemerkte, fragte er seinen Sohn, was vorgefallen sei? — Wozu es dir verhehlen, erwiderte Abraham. Eine Frau brachte den Götzen eine Schüssel feinen Mehls, ich setzte sie ihnen vor; nun entstand ein heftiger Streit, jeder wollte zuerst in die Schüssel langen. Der größte unter ihnen, über diese Unarten entrüstet, nahm eine Hacke, und zerschlug seine kleineren Collegen. — Treibst du deinen Spott mit mir? als ob diese Klötze so was ausüben könnten! schrie Terach voll Entrüstung. — Möchten deine Ohren hören, was dein eigener Mund spricht, entgegnete Abraham ernst. — Der erzürnte Vater wollte sich nicht beruhigen und übergab den Sohn dem Beherrscher des Landes, Nimrod, zur Bestrafung für die begangene Freventhat. — Bücke dich vor dem Feuer, meinem Gotte, rief Nimrod dem Abraham zu. — Warum nicht lieber vor dem Wasser, welches doch das Feuer löscht? entgegnete Abraham. — So bücke dich vor dem Wasser! meinte Nimrod. — Es wäre doch besser vor den Wolken, sprach jener, sie tragen das Wasser! — Meinetwegen vor den Wolken! versetzte der Tyrann. — Besser noch vor dem Winde, der die Wolken zerstreut, fuhr Abraham fort. Sei es! entgegnete Nimrod. — Noch besser wäre es, sprach Abraham wieder, sich vor einem Menschen zu bücken, der kann den Wind ertragen. — Dem Nimrod ging die Geduld aus. Ist es so? rief er, du willst mich mit leerem Geschwätze hinhalten! ich bete das Feuer an, und in's Feuer werde ich dich werfen lassen; mag dein Gott dich vor meinem Gotte schützen. — Abraham wurde in den Glutofen geworfen, kam aber unversehrt heraus. Haran, der Bruder Abraham's, der ebenfalls um seinen Glauben befragt wurde, stand unentschlossen da, und dachte endlich sich auf jene Seite zu schlagen, die siegend aus diesem Streite hervorgehen würde. Als nun Abraham er=

rettet wurde, sprach Haran: Ich theile die Gesinnungen meines Bruders. Er wurde in's Feuer geworfen, doch sein falsches Bekenntniß verdiente keine wunderbare Errettung und er starb in den Flammen.

29. Abraham's Besuch bei Ismael.

Einige Jahre nachdem Abraham seinen ältesten Sohn Ismael aus dem Hause gejagt hatte, wurde sein Herz von Sehnsucht ergriffen, den Verstoßenen wieder einmal zu sehen. Mit Zustimmung seiner Gattin Sara beschloß er in die Wüste zu ziehen und das Zelt Ismael's aufzusuchen, doch mußte er seiner Frau einen Schwur ablegen, daß er nicht von seinem Kameele absteigen würde, um in das Zelt einzutreten, sondern sich damit begnügen wolle, den Sohn zu sehen. Abraham unternahm die Reise, traf richtig das Zelt Ismael's, vor dessen Thüre die Frau seines Sohnes mit ihren Kindern standen. Ismael und dessen Mutter Hagar waren gerade abwesend. Abraham erfuhr von seiner Schwiegertochter, daß Ismael auf der Jagd sei, und da er den Sohn nicht sehen konnte, wollte er sich wenigstens von dem häuslichen Glücke desselben überzeugen. Er ersuchte die Frau um einen Trunk Wasser, da er von der Reise sehr ermüdet sei, wurde aber mit der mürrischen Antwort abgewiesen, daß weder Brod noch Wasser im Hause zu finden wäre. Hierauf ging die Frau in's Zelt ohne den Fremdling eines Blickes zu würdigen. Abraham hörte nur wie sie im Zelte schimpfte und fluchte und im Zorne ihre Kinder unbarmherzig schlug. Tief gekränkt durch das, was er beobachtet hatte, rief er die Frau heraus und sprach zu ihr: Sage deinem Ehegatten, daß ein alter Mann hier war — du kannst ihm mein Aussehen schildern — der ihm sagen lasse: Er möge den

Nagel seines Zeltes weggeben und einen andern dafür einsetzen. Nach diesen Worten kehrte er um und reiste in die Heimat. Als Ismael von der Jagd zurückkehrte und von seiner Frau den ganzen Vorfall hörte, merkte er gleich, daß sein Vater hier gewesen sein müsse; er verstand auch den Sinn der Worte, die ihm der Reisende sagen ließ und folgte dem wohlmeinenden Rathe. Er verstieß seine Frau, heiratete eine Frau aus dem Lande Kanaan, die er in seine Heimat führte. Drei Jahre glücklichen Ehelebens waren verstrichen, als Abraham wieder vor dem Zelte seines Sohnes anlangte. Wieder war Ismael abwesend; doch diesmal fand der Reisende ein freundliches Entgegenkommen. Die Frau bat ihn vom Kameele abzusteigen und im Zelte von der Reise auszuruhen und sich zu erquicken. Abraham, wie das erste Mal durch seinen Schwur gebunden, mußte die Einladung ablehnen; doch sprach er ganz befriedigt und erfreut zur Frau: Sage deinem Ehegatten, daß ein alter Mann ihm sagen lasse, er möge nur den Nagel seines Zeltes behalten, da er sich als vorzüglich bewähre. Ismael, von der Jagd zurückgekehrt und von dem Besuche des Fremden unterrichtet, konnte leicht errathen, daß sein Vater hier war. Er reiste mit seiner Frau und seiner ganzen Familie nach dem Lande der Philister, wo sich Abraham damals aufhielt, um seinem Vater einen Gegenbesuch von längerer Dauer abzustatten.

30. Die Ordnung in Sodom.

Die sündenvolle Stadt Sodom hatte eigenthümliche Gesetze und Einrichtungen, um den verkehrten Geist der Bosheit und Ungerechtigkeit zu erhalten. Folgende Gesetze, welche den Einwohnern bei ihrem Verkehre als Richtschnur galten, waren der Stadt ganz würdig. Wer im Besitze

eines Stück Viehes war, mußte die Herde der ganzen Stadt an einem Tage zur Weide führen, wer hingegen gar kein Vieh besaß, mußte zwei Tage den Hirtendienst versehen. Einst kam die Reihe dieses Dienstes für zwei Tage an den schlauen Sohn einer Witwe, der, arm wie er war, sich für seinen Zeitverlust zu entschädigen suchte. Er schlachtete alles ihm anvertraute Vieh, und nachdem er die Stadtleute herbeigerufen hatte, sprach er: Wer Vieh hat, bekömmt eine Haut von den geschlachteten Thieren, wer keines hat, bekommt zwei Häute. — Welcher Unsinn! riefen die erschrockenen Viehbesitzer. — Ich beurtheile den Fall, sprach der schlaue Jüngling, nach eueren eigenen Hirtengesetzen. — Hatte Jemand auf einem freien Platze Ziegel zu einem Baue aufgeschichtet liegen, so nahm jeder Vorübergehende einen Ziegel weg. Wenn nun der Eigenthümer den Platz leer und keinen einzigen Ziegel fand und sich deshalb bei seinen Mitbürgern beklagte, sprach jeder Einzelne: Ich für meine Person habe nur einen einzigen genommen. — Ebenso erging es Demjenigen, der Zwiebeln, Knoblauch oder Früchte auf einem freien Platze zum Trocknen legte.

Zu Sodom waren 4 Richter, ihre Namen waren: Lügner, Fälscher, Betrüger, Rechtsverdreher. Hatte jemand dem Esel des Nachbarn die Ohren abgestutzt, so mußte der Thäter den Esel so lange zu seinem Gebrauche behalten, bis die Ohren wieder gewachsen waren. — Wurde jemand blutig geschlagen, so mußte der Verwundete dem Thäter die Taxe für einen Aderlaß zahlen. — Ueber ein kleines Bächlein hatten sie eine Brücke geschlagen und folgende Einrichtung getroffen: Der Fremde, der über die Brücke ging, mußte 4 Sus zahlen, wollte er diesem Zoll ausweichen und ging durch das seichte Wasser, so wurden ihm 8 Sus abgefordert. Ein herumziehender Fabeldichter

kam nach Sodom, er wollte den Brückenzoll ersparen und ging durch's Wasser. Er weigerte sich lange die verlangte doppelte Taxe zu zahlen; es kam zu einer Schlägerei und er wurde blutend vor's Gericht geschleppt. Hier machte man ihm erst recht die Zeche;. 8 Sus für Nichtbezahlung des Brückengeldes und den fixen Preis für die unfreiwillige Blutentleerung. — Elieser, der Diener und Hausverwalter Abraham's, kam auch nach Sodom; durch seine Klugheit entzog er sich jedoch den Folgen der sogenannten städtischen Gesetzgebung. In einer gleichen Angelegenheit wie der vorgenannte Reisende, wurde er vor's Gericht geführt. Als ihm die Zahlung für wundärztliche Behandlung aufgetragen wurde, besann er sich nicht lange und schlug mit seinem Stocke dem Richter ein Loch in den Kopf, aus dem das Blut reichlich strömte. Der Richter wußte vor Betäubung nicht, was mit ihm vorging. Elieser aber sprach ganz gelassen: Ich habe dir bloß den Dienst erwiesen, der mir geleistet wurde, befriedige daher den Gegner an meiner Statt und der Proceß hat ein Ende.

Sie hatten ein eigenes Bett für Reisende, welches für jede Statur passen mußte. War der Fremdling zu groß, so schnitt man ihm ein entsprechendes Stück von seinen Füßen ab; war er zu klein, so renkte man ihm die Glieder aus. Elieser sollte sich auch in dieses Bett legen, doch er sprach: Seit dem Tode meiner Mutter habe ich ein Gelübde gethan, nie in einem Bette zu schlafen. — Ein Bettler erhielt von jedem Einwohner eine Münze, auf welcher der Name des Gebers eingeprägt war; es war aber verboten, ihm Brod oder sonstige Lebensmittel zu schenken oder zu verkaufen. Starb nun in natürlicher Folge dieser saubern Einrichtung der Arme des Hungertodes, so nahm jeder seine bezeichnete Münze wieder zurück. — Wer einen Fremden zu einem Gastmale einlud, dem

wurde sein Mantel weggenommen. Während Eliser's Anwesenheit wurde daselbst eine Hochzeit gefeiert, und da er nirgends zu essen bekam, begab er sich in das Haus der Freude und setzte sich an die Tafel. — Wer hat dich eingeladen? fragte ein Sodomite, der neben ihm saß. — Du! antwortete Eliser entschlossen. — Der so Beschuldigte, um seinen Mantel besorgt, eilte davon. — So machte es Eliser mit allen Anwesenden, die eiligst sich aus dem Staube machten und dem Fremden alle Speisen überließen. — Ein Mädchen hatte gegen das Gesetz gehandelt und einem Bettler aus Erbarmen ein Stück Brod gereicht. Es hatte sorgsam das Brod in dem Kruge verborgen, mit dem es Wasser holte. Doch das Vebrechen wurde entdeckt und schrecklich bestraft. Das Mädchen wurde am ganzen Körper mit Honig bestrichen und an eine Mauer festgebunden; so daß es bald von Bienenstichen zu Tode gemartert wurde. So war die Wirthschaft in Sodom, und eine solche Stadt verdiente, daß Schwefel und Feuer ihre Schandthaten bedecke.

31. Jakob's Beerdigung.

Als der Patriarch Jakob in's Grab gesenkt werden sollte, machte ihm sein Bruder Esau das Recht auf die Begräbnißstätte Machpela streitig. Die Söhne des Verstorbenen beriefen sich auf einen Familienvertrag, den sie aber nicht bei der Hand hatten, sondern zu Hause in Egypten aufbewahrt hielten. Esau wollte nicht nachgeben, bis er das Document gesehen habe. Es blieb keine andere Wahl; man schickte den schnellfüßigen Nephtali, den Sohn Jakob's, nach Egypten, um es zu holen. Ein Enkel Jakob's, Chuschim, Sohn Dan's, war schwerhörig und wußte daher nicht, was da vorgehe. Als man ihm die Ursache der verzögerten Beerdigung beibrachte, rief er:

Bis Nephtali aus Egypten zurückkömmt, soll die Leiche meines Großvaters schmachvoll da liegen bleiben? Dieß sagend, nahm er einen Hammer, schlug damit Esau so heftig auf den Kopf, daß er gleich todt blieb und ihm die Augen aus den Höhlen zu den Füßen Jakob's flogen. Der todte Jakob öffnete für einen Augenblick die Augen und lächelte. So ging in Erfüllung, was einst die Mutter Rebekka ahnungsvoll sprach: „Warum soll ich euch beide an einem Tage verlieren?" —

32. Pharao's Traum.

Der egyptische König Pharao hatte folgenden Traum: Er saß auf seinem Throne; vor ihm stand ein alter Mann, welcher eine Wage in Form derer, wie sie Kaufleute haben, in der Hand hielt und sie dann vor Pharao aufhängte. Der Greis legte alle vornehmen Egypter zusammengebunden in die eine Wagschale und ein kleines Sauglämmchen in die andere Wagschale, welche letztere das Uebergewicht bekam. Der König erwachte und erzählte den Traum seinen Dienern, die in große Angst geriethen. Einer derselben aber sagte: Der Traum bedeutet: Es werde unter dem Hebräervolke ein Kind zur Welt kommen, welches einst das ganze Land Egypten zerstören werde; er rieth nun dem Könige den Befehl ergehen zu lassen, daß alle neugebornen Knaben der Hebräer in's Wasser geworfen werden.

33. Moses als Kind.

Moses wurde von der Tochter Pharao's mit aller mütterlichen Zärtlichkeit auferzogen. Er war ein ausgezeichnet schönes Kind, und seine Pflegemutter brachte ihn

häufig zur königlichen Tafel, wo ihn alle Anwesenden liebkosten und herzten. Als einst Pharao das Kind auf dem Schooße hielt, nahm es spielend die Krone vom Haupte des Königs und setzte sie sich selbst auf den Kopf. Dieses kindische Spiel wurde aber von den anwesenden hohen Gästen übel aufgenommen, indem die Zauberer erklärten, das sei der einstige Mann, der nach den Weissagungen den König vom Throne stürzen werde. Man war ziemlich einig, daß das Kind sterben müsse; nur stritt man sich über die Todesart. Da erhob sich Jethro, der zu den Räthen des Königs gehörte, und sprach wie folgt: Es wäre unrecht, das Kind wegen einer vielleicht ohne Bewußtsein verübten Handlung zu tödten; es sei allerdings die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das Kind mit Bewußtsein gehandelt habe. Man müsse daher untersuchen, ob das Denkvermögen des Kindes bereits entwickelt sei. Er schlug nun folgende Probe vor. Man stelle vor das Kind zwei Schüsseln, die eine gefüllt mit Goldstücken, die andere mit glühenden Kohlen. Greift das Kind nach den Goldstücken, so ist sein Verstand bereits entwickelt und es müsse sterben; greift es aber nach den mehr glänzenden Kohlen, so ist das Kind als unzurechnungsfähig zu betrachten. Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall. Die Probe wurde vorgenommen. Moses wollte nach den Goldstücken langen, allein der Engel Gabriel, der ihm unsichtbar zur Seite stand, stieß seine Hand zu den Kohlen hin. Das Kind fuhr vor Schmerz schreiend, mit der Hand zur Zunge, die dadurch ebenfalls gebrannt wurde, was ihm in späteren Jahren im Sprechen hinderlich war. Darum zögerte auch Moses, als ihn Gott nach Egypten schickte, um die unglücklichen Israeliten zu befreien, sich damit entschuldigend, daß er nicht gut sprechen könne.

34. Josef's Sarg.

Als die Israeliten aus Egypten zogen, wußte niemand wo Josef begraben sei, um seine Gebeine mitzunehmen, wie es ihm die Brüder zugeschworen hatten. Nur Serach, Tochter seines Bruders Ascher, lebte noch aus jener Zeit, und zu ihr begab sich Moses um Auskunft zu erlangen. Diese berichtete nun, daß die Egypter den Leichnam Josef's in einen metallenen Sarg legten, den sie in den Nil versenkten, damit durch ihn die Gewässer dieses Flußes gesegnet würden. Moses ging nun an das Ufer des Nil und rief: Josef! Josef! die Zeit der Erlösung ist gekommen, jetzt kann Israel seinen Schwur gegen dich erfüllen. Zeigst du dich unsern Blicken, so wollen wir dich mitnehmen in das den Vätern verheißene Land; wo nicht, so sind wir unseres Eides entbunden. Augenblicklich kam der Sarg an die Oberfläche des Wassers und schwamm dem Ufer zu.

35. Gefahr und Errettung David's.

Die Gefahr David's beim Angriffe des Riesen Jischbi aus dem Philisterlande, von welcher er durch seinen Neffen Abischai befreit wurde, wird in sagenhafter Ausschmückung wie folgt erzählt. Gott sprach zu David: An dir haftet vielfache Schuld, die du durch Leiden sühnen mußt, durch dich wurden die Priester der Stadt Nob getödtet, durch dich verfiel der Edomite Doeg dem Verderben, durch dich verlor Saul mit seinen 3 Söhnen das Leben in der Schlacht. Wähle dir selbst die Sühne. Sollen Unglück und Elend deine Nachkommenschaft treffen oder willst du selbst lieber in Feindes Hände fallen? — David wählte das letzte. Einst ging er auf die Jagd, da erschien ihm Satan in Gestalt eines Hirschen. Er schoß einen Pfeil nach dem

Wilde ab, traf es aber nicht. Bei der Verfolgung des Thieres kam er unvermerkt in das Gebiet der Philister. Hier sah ihn der Riese Jischbi, der ihn sogleich als den Besieger seines Bruders Goliath erkannte und festhielt; er legte ihn in Fesseln und setzte ihn unter eine Oelpresse, die ihn sicher erdrückt haben würde, wenn sich nicht wunderbarer Weise die Erde unter ihm gesenkt hätte. Es war an einem Freitage. David's Neffe, Abischai, ein tapferer Krieger, war zu Hause damit beschäftigt, sein Haar zu waschen, da bemerkte er Blutspuren in dem Waschgefäße. Das ist ein Zeichen, rief er, daß David, Israel's König, in Gefahr schwebe. Er begab sich in den königlichen Palast. David war natürlich da nicht anzutreffen. Abischai, den Ort der Gefahr vermuthend, bestieg das Roß des Königs, wozu ihm von der gesetzkundigen Religionsbehörde aus Rücksicht der Verhältnisse eigens die Erlaubniß ertheilt wurde, und eilte dem Philisterlande zu. Es war eine weite Strecke, allein der Weg kam ihm entgegen und er gelangte bald an's Ziel. Die erste Person, die er hier sah, war Orpa, die Mutter Jischbi's, die beim Spinnrade saß. Beim Anblicke des Fremden warf die Riesenmutter ihre Spindel nach seinem Kopfe mit den Worten: Bursche! hole mir meine Spindel zurück. Sie verfehlte ihr Ziel und wurde von Abischai mit ihrer eigenen Mordwaffe getödtet. Als Jischbi den Ankömmling sah, merkte er gleich dessen Absicht und rief: Jetzt wären freilich zwei gegen einen und ich muß vor Allem den David bei Seite schaffen. Er steckte seinen Spieß in den Boden und warf David so in die Höhe, daß er auf die Spitze des Spießes fallen mußte. Abischai eilte herbei, sprach den Namen Gottes in einer Weise, die Wunder wirkte, und David blieb in der Luft schwebend. Wie kamst du in diese Lage? fragte ihn Abischai. Der König erzählte ihm, daß ihm, David, Gott

zwischen 2 Strafen die Wahl gelassen und er selbst sein Schicksal gewählt habe. Du könntest dich noch jetzt anders entscheiden, meinte Abischai. Das Sprichwort sagt: Mag dein Enkel mit Wachs hausiren gehen, wenn nur dir nichts abgeht. — Hilf' mir! rief der König. Abischai sprach noch einmal den heiligen Gottesnamen aus, und David gelangte unversehrt zur Erde. Beide nahmen nun den Rückzug, von Jischbi verfolgt. Als sie zu dem Orte Tre kamen, riefen sie: Das ist der rechte Ort, zwei junge Leute können den alten Löwen besiegen. Hier hielten sie an und riefen dem Verfolger zu: Nun kannst du deiner Mutter im Grabe einen Besuch abstatten. Als dem Jischbi der Name seiner Mutter in's Gedächtniß gerufen wurde, deren Tod er aus diesen Worten seiner Gegner erfuhr, verlor er den Muth und bald lag er entseelt unter den Streichen der beiden jungen Helden.

36. Asmodai.

Eine eigene Species der bösen Geister sind die Dämone; sie werden geboren und sterben wie die Menschen; es gibt daher männliche und weibliche Dämone. Sie haben auch menschliche Bedürfnisse; sind jedoch mit Flügeln begabt, womit sie die Welt durchschweben und sehen in die Zukunft; ihr König ist Asmodai, der seine Wohnung in der Höhlung eines Berges hat. Täglich verläßt er sie, um die Welt zu durchschweben und die Gesetze des Himmels und der Erde, d. i. der ganzen Natur, zu studiren. Bevor er sich zu dieser weiten Reise anschickt, füllt er seine Wohnung mit Wasser, verdeckt die Oeffnung mit einem Steine und schließt sie mit seinem Siegel. Das ist die gewöhnliche Tagesordnung; sie wird aber gestört, als der weise König Salomo, der Macht und Herrschaft über die Dämone hatte und sie mit seinem Ringe beschwören konnte,

den Asmodai durch seinen Minister Benojah in Ketten legen und an seinen Hof bringen ließ, um von ihm zu erfahren, wo sich der Stein Schamir befinde, den Salomo beim Baue des Tempels nothwendig brauchte. Der Schamir besitzt nämlich die Eigenschaft, Steine zu spalten und zu brechen und macht daher eiserne Werkzeuge, die beim Baue des Altars nicht verwendet werden durften, leicht entbehrlich.

Die Gefangennahme Asmodai's war keine leichte Arbeit. Der Dämonenfürst konnte nur im Schlafe besiegt werden, und Asmodai flieht den Schlaf; darum trinkt er auch nichts anderes als Wasser. Benojah gelingt es jedoch, die Wand der Höhlung zu durchbohren, das Wasser herausfließen zu lassen, Wein hineinzuschütten und das Loch gut zu verstopfen. Asmodai kehrt von seiner Wanderung zurück, findet die Höhle mit Wein gefüllt, will anfangs nicht trinken, kann aber bald dem Durste nicht mehr widerstehen, trinkt den Wein, schläft ein und wird von Benojah in Ketten gelegt und vor Salomo geführt. Auf dem Wege dahin zeigt er sich als einen ungestümen, schlauen, neckischen Geist. Er ist nicht ohne einen Anflug von Gutmüthigkeit, allein diese entspringt mehr aus Verachtung gegen die Menschen als aus Liebe zu ihnen; er hält sie kaum seines Hasses würdig; er verlacht die Thorheiten der kurzsichtigen Menschen; denn er sieht weiter als sie; er lacht, wenn sie weinen und weint, wenn sie lachen; denn er sieht die Ereignisse der Zukunft; dabei ist er sehr witzig, gelehrt, schriftkundig und bibelfest, er rechtfertigt alle seine Streiche mit Stellen aus der heiligen Schrift; er ist auch Meister aller Facultäten und versteht sich besonders auf die Heilkunde. Auf seiner unfreiwilligen Reise nach Jerusalem hat Asmodai manches Abenteuer zu bestehen. Schon beim Erwachen aus dem Schlafe waren ihm die Ketten

unbehaglich, er wollte sie abschütteln, doch Benojah machte ihn auf die Nutzlosigkeit seiner Anstrengungen mit den Worten aufmerksam: Der Name deines Gebieters ist auf dir! — Auf dem Wege waren ihm natürlich die Fesseln doppelt unbequem; er drückte sich an einen Baum — der war gleich mit den Wurzeln aus dem Boden gerissen — er lehnte sich an ein Haus an — das stürzte gleich zusammen — er näherte sich der Hütte einer armen Witwe; diese, um der Zerstörung ihres armseligen Obdachs vorzubeugen, geht dem Dämonenfürsten entgegen und bittet um Gnade. Asmodai fühlte Mitleid mit ihr und ging der Hütte aus dem Wege, allein bei dem raschen Sprunge seitwärts stolperte er und brach ein Bein. „Jetzt erst, sprach er mit ironischer Betonung, verstehe ich recht den Sinn des Bibelverses: die sanfte Zunge zerbricht das Gebein." — Einen Blinden, der sich verirrte, führte er den rechten Weg, ebenso einen Berauschten, der vom Wege abkam. Er begegnete einem fröhlichen Hochzeitszuge, da fing er zu weinen an; er hörte, als ein Mann zum Schuster sagte: Mache mir Schuhe, die 7 Jahre dauern, da fing er laut zu lachen an; ebenso lachte er, als er einen Zauberer sah, der auf einer Erhöhung sitzend, seine Künste machte. —

In Jerusalem angelangt, mußte Asmodai drei Tage lang warten, bevor er beim Könige vorgelassen wurde. Schon am ersten Tage fragte er nach der Ursache dieser Mißachtung, da hieß es: Das Trinken ist dem Könige nicht wohl bekommen. Asmodai nahm einen Ziegel nnd legte ihn auf einen zweiten. Salomo, dem dieß berichtet wurde, sprach: Das bedeutet, ich soll noch mehr trinken. Am zweiten Tage hieß es wieder: Heute macht dem Könige das Essen Beschwerden. Asmodai nahm den einen Ziegel von dem andern weg. Das bedeutet, sprach Salomo, daß ich nichts mehr essen soll. Am dritten Tage wurde er vor

den König gebracht. Er nahm ein Rohr, maß damit 4 Ellen auf dem Boden ab und warf es dem Könige vor die Füße. — Wenn du einmal gestorben bist, sprach er zu Salomo, bleibt dir nichts mehr übrig als 4 Ellen Erde, und heute, nachdem du die ganze Welt erobert hast, bist du noch nicht satt, bis du auch mich in deine Gewalt bekommen hast. — Ich brauche den Stein Schamir! sprach Salomo und du sollst mir ihn verschaffen. — Der Schamir, entgegnete Asmodai, ist nicht in meiner Verwahrung, ihn verwahrt der Schutzgeist des Meeres, der ihn aber jetzt dem Auerhahne gegen das beschworene Versprechen der Rückstellung übergeben hat. Dieser Vogel braucht den Schamir, um damit die Felsen seines öden, aller Vegetation baren Aufenthalts zu spalten und in die Ritzen Saatkörner zu streuen, wodurch er einen Pflanzenwachsthum hervorzubringen und sich und seinen Jungen eine kümmerliche Nahrung zu verschaffen hofft. Salomo schickte Leute ab, die das Nest der jungen Auerhähne entdeckten und über dasselbe eine gläserne Glocke deckten. Der Auerhahn, zum Neste zurückkehrend und das Hinderniß an der Oeffnung wahrnehmend, wollte das Glas mit dem Schamir schneiden. Die Abgesandten des Königs erhoben ein fürchterliches Geschrei; der Auerhahn erschrack, ließ den Stein fallen, der sogleich von den königlichen Boten aufgehoben wurde. Der Auerhahn beging einen Selbstmord; er erhenkte sich aus Verzweiflung, weil er nun seinen dem Schutzgeiste des Meeres geleisteten Eid nicht halten konnte.

Benojah verlangte auch eine Erklärung über das Betragen Asmodai's während der Reise. — Warum, fragte er den Dämonenfürsten, führtest du den verirrten Blinden auf den rechten Weg? Ich habe im Himmel gehört, antwortete Asmodai, daß er ein sehr frommer, gottesfürchtiger Mann sei und daß jeder der Seligkeit theilhaftig

werde, der ihm etwas Gutes erweise. Ist derselbe Fall auch bei dem Berauschten, fragte der Minister weiter, den du ebenfalls den rechten Weg führtest? — Im Gegentheile, lautete die Antwort, das war ein großer Bösewicht; er sollte etwas Gutes in diesem Leben haben, um der vollen verdienten Strafe im Jenseits zu verfallen. — Warum weintest du bei dem Hochzeitszuge? fuhr der Fragende fort. — Da gab es nichts zum Lachen, meinte Asmodai; nach 3 Tagen starb der junge Mann und die Ehegattin muß nun 13 Jahre auf den neugebornen Levir warten, um die gesetzliche Schwagerehe einzugehen. — Warum lachtest du, als der Mann Schuhe von 7jähriger Dauer verlangte? setzte Benojah seine Fragen fort. Er hat nicht mehr 7 Tage zu leben und verlangt Schuhe für 7 Jahre. — Warum lachtest du, als der Zauberer seine Künste machte? war die letzte Frage. — Er wollte so vieles wissen, schloß Asmodai, und wußte nicht einmal, daß unter seinen Füßen ein großer Schatz vergraben lag. — Dieser Asmodai war es, der nach der Sage den weisen Sohn David's vom Throne stürzte.

37. Mordechai's Triumphzug durch Susa.

Die Auszeichnung, die König Ahasverus seinem Lebensretter Mordechai zu Theil werden ließ und die der Minister Haman, der Todfeind des von ihm so verachteten Juden, ausführen mußte, wird im Midrasch sagenhaft ausgeschmückt. — Mordechai saß eben in seiner Wohnung mit dem Studium der Gotteslehre beschäftigt und umgeben von seinen Schülern, als er von ferne den mächtigen Feind erblickte, der das Prachtroß des Königs an der Hand führte und sich der Wohnung des Juden näherte. Dieser Bösewicht, rief Mordechai den Schülern zu, kömmt sicher

mir den Tod zu bringen; ergreifet schnell die Flucht, ihr könntet euch leicht an meiner Kohle verbrennen. Diese aber erwiderten: Gilt's Leben oder Tod, wir bleiben bei dir, wir verlassen dich nicht. Mordechai hüllte sich in seinen Betmantel und verrichtete seine Andacht; die Schüler standen hinter ihm. Haman ließ das Pferd im Hofe stehen, trat in die Wohnung und theilte den königlichen Auftrag mit, nach welchem Mordechai das Purpurkleid anziehen, die Krone auf's Haupt setzen und das Roß besteigen sollte. Thor, der du bist! rief Mordechai. Du siehst ja, daß ich in Sack und Asche gehüllt bin; ich muß mich ja erst baden und salben lassen, sonst würde ich mich ja der Majestäts=beleidigung schuldig machen. — Die Königin Esther hatte jedoch den Befehl ergehen lassen, daß in ganz Susa während des feierlichen Zuges des durch die Huld des Königs ausgezeichneten Mannes kein Gewölbe oder Laden geöffnet werden dürfe und daß alle Bewohner der Hauptstadt sich bet dem großartigen Schauspiele als Zuschauer einfinden müßten. Haman konnte demnach weder Bademeister noch Barbier finden und mußte selbst an Mordechai diese niedrigen Dienste verrichten. Mancher Seufzer entrang sich bei dieser Arbeit seiner Brust. Ich, rief er wehklagend aus, der ich die höchsten Staatswürden austheilen konnte, muß jetzt den gemeinen Diener machen. — Ich kannte ja deinen Vater, entgegnete Mordechai höhnisch, der war auch nichts Anderes als Barbier. — Als Mordechai sich auf's Pferd setzen wollte, sprach er: Ich bin ein alter Mann, mir fehlt die Kraft zum Hinaufsteigen. — Ich bin auch ein alter Mann, meinte der Tiefgekränkte. Du mußt zufrieden sein, versetzte der Andere; du hast dir ja selbst diesen Dienst dictirt. — Haman kauerte auf den Boden nieder und Mordechai stieg über seinen Rücken auf das Roß.

II.

Allegorien.

1. Gott sehen.

Ein römischer Kaiser sprach zu Rabbi Josua ben Chananja: Ich muß einmal eueren Gott sehen. Vergebens machte ihm der Rabbi Vorstellungen, daß dieß unmöglich sei. Der Kaiser bestand auf seinem Verlangen. An einem heißen Sommertage, als eben die Sonne in ihrem schönsten Glanze strahlte, sagte Josua zu dem Kaiser: Sieh' einmal fest in die Sonne hinein! — Ich kann nicht, antwortete der Kaiser, sie blendet mich. — Wie willst du nun Gott sehen, bemerkte der Rabbi, wenn du nicht im Stande bist, einem seiner Diener in's Antlitz zu blicken? —

2. Die Bedienung.

Rabbi Gamaliel, Oberhaupt der Akademie, feierte die Hochzeit seines Sohnes und bediente bei dem Festmale selbst die Gäste, nuter welchen sich auch die 3 Rabbinen Eliefer, Josua und Zadok befanden. Der Wirth schenkte einen Becher Weines ein, den er dem Rabbi Eliefer reichte. Dieser nahm den Becher nicht an, weil er sich von einem so gelehrten, hochgestellten Manne nicht bedienen lassen wollte. Josua, dem nun der Becher gereicht wurde, nahm ihn ohne Bedenken an. — Paßt es wohl, Josua! bemerkte der Andere, daß wir hier gemächlich sitzen und uns von unserem Oberhaupte bedienen lassen? — Ich weiß, versetzte

der Angeredete, einen größeren Mann, der seine Gäste bediente. Bediente nicht der Patriarch Abraham seine Gäste, die er nicht für Engel, sondern für arabische Wanderer hielt? — Wie lange noch, begann nun Zadok, befaßt ihr euch mit der Ehre der Menschen und vergesset an die Herrlichkeit des höchsten Wesens? Bedient nicht Gott selbst den Menschen? Läßt Gott nicht Winde wehen und Wolken ziehen, sendet er nicht Regen, um die Erde zu befruchten, damit sie Pflanzen aller Art hervorbringe? Deckt er also nicht jedem einzelnen Menschen den Tisch?

3. Die Welle.

Eine Welle, die das Schiff mit Untergang bedroht, hat oben einen feurigen, weißlichen Streifen; man kann ihr Brausen hemmen, wenn man auf sie mit einem Stocke schlägt, auf dem die Worte eingeschnitten sind: Ich bin das ewige Wesen, Gott der Heerschaaren — Amen! Amen! Sela!

4. Das Seeungeheuer.

Raba bar Chana, der gerne seine Belehrungen in Form von Reiseabenteuern kleidete, erzählt wie folgt: Wir reisten einst zur See, da sahen wir einen Fisch, auf dessen Rücken Sand lag und Gras wuchs. Wir wähnten, es sei eine Insel, landeten darauf und machten Feuer an, um Speisen zu bereiten. Als jedoch der Fisch die Hitze spürte, drehete er sich um, und wir wären alle in's Wasser gesunken, wenn uns nicht schnell ein Schiff aufgenommen hätte.

5. Der große Vogel.

Derselbe Reisende erzählt: Wir reisten zur See, da sahen wir einen Vogel, der bis zu den Knöcheln im Was-

ser stand und mit dem Kopfe in den Himmel ragte. Wir dachten: Hier muß wohl das Wasser seicht sein und wollten uns an dieser Stelle baden; da rief eine Stimme: Gehet nicht in's Wasser; ein Zimmermann ließ an dieser Stelle seine Axt hineinfallen; bereits sind 7 Jahre verstrichen und noch hat sie den Boden nicht erreicht. — Nicht etwa weil das Wasser so tief, sondern weil es so reißend ist.

6. Die beiden Gänse.

Derselbe Reisende erzählt: Wir reisten einst in der Wüste, da sahen wir zwei Gänse, die vor Fettigkeit die Flügel hängen ließen und Schmalzströme floßen von ihnen herab. — Ich sprach zu ihnen: Werden wir von euch ein Stück im Jenseits genießen? Die eine hob den Flügel, die andere den Fuß in die Höhe. — Als ein weiser Mann die Erzählung des Reisenden hörte, sprach er: Darüber wird Israel einst vor Gott Rechenschaft ablegen müssen.

7. Der große Fisch.

Derselbe Allegorist erzählt: Wir reisten einst zu Schiffe, da sahen wir einen ungeheuer großen Fisch. Ein kleines Ungeziefer kroch ihm in die Nase und brachte ihm den Tod. Das Meer warf den todten Körper aus, der in seinem Falle 60 Städte zerstörte; andere 60 Städte nährten sich sogleich von seinem Fleische und es blieb noch Fleisch, welches für 60 Städte eingesalzen werden konnte. Aus einer einzigen Augenhöhle floßen 300 Maß Oel. — Nach einigen Jahren kamen wir in dieselbe Gegend. Da bauete man die zerstörten 60 Städte aus seinen Knorpeln wieder auf.

8. Der große Frosch.

Raba bar Chana erzählt: Ich sah einen Frosch, der die Größe von 60 Häusern hatte; er wurde von einer Schlange, diese wieder von einem Seefische verschlungen. Dieser Seefisch setzte sich auf einen Baum. — Wie stark muß dieser Baum gewesen sein! — Ein anderer Talmudlehrer macht zu dieser sonderbaren Erzählung die Bemerkung: Wäre ich nicht gegenwärtig gewesen, ich würde es nicht geglaubt haben.

9. Größe und Kraft der Wellen.

Zwischen einer Meereswelle und der andern ist eine Entfernung von 300 Parßaoth und die Höhe der Welle hat das gleiche Maß. Einst trug uns, erzählt der bekannte Allegorist, eine solche Welle so hoch, daß wir das Lager eines kleinen Sternes sahen, der uns so groß erschien, wie der Saatplatz von 40 Cur Senf. Hätte uns nur die Welle etwas höher getragen, so wären wir von der Hitze des Sternes verbrannt worden. — Wir hörten auch als eine Welle der andern zurief: Freundin! willst du denn die ganze Welt allein zerstören und meiner Macht gar nichts übrig lassen? — Die andere entgegnete: Kennst du denn nicht die Gewalt unseres Herrn? Weißt du denn nicht daß wir nicht ein Haar breit unsere Grenze überschreiten dürfen? — So heißt es auch: Solltet ihr mich nicht fürchten, nicht vor mir erbeben, spricht Gott, der ich dem Meere das Ufer als Grenze setzte, die es nicht überschreiten darf.

10. Die böse Begierde.

Die böse Begierde, der Satan und der Todesengel sind ein und dasselbe Wesen. Als Dämon der bösen Be-

gierde verleitet es die Menschen zur Sünde. Ist ihm sein Vorhaben gelungen, dann steigt es als Satan gen Himmel, um den Sünder bei Gott anzuklagen; wird endlich das Todesurtheil über den Sünder verhängt, dann fährt es wieder als Todesengel zu Erde, um die Strafe zu vollziehen.

11. Die verkehrte Welt.

Ein Sohn des Rabbi Josua ben Levi starb und erwachte gleich wieder zum Leben. — Der Vater fragte ihn: Was hast du in der andern Welt gesehen? — Ich sah, erwiderte der Sohn, eine verkehrte Welt; die hier obenan stehen, waren dort tief unten, und die hier die letzten sind, nahmen dort die höchste Stufe ein. — Mein Sohn, bemerkte der Rabbi, du hast gerade die rechte Welt gesehen.

12. Der Tod der Frommen.

Wenn der Fromme stirbt, so trifft der Verlust die Ueberlebenden. Verliert jemand eine Perle, sie bleibt Perle, wo sie auch ist, für den aber, dem sie gehörte, ist sie verloren.

13. Beschnittenes Vermögen.

Wer sein Vermögen gleichsam beschneidet, um Wohlthätigkeit zu üben, wird von den Qualen der Hölle errettet. — Zwei Schafe, ein geschorenes und ein ungeschorenes, schwimmen durch einen Bach; das ungeschorene sinkt in Folge seiner Schwere unter, das geschorene erhält sich über dem Wasser und gelangt glücklich an's Ufer.

14. Der Todesengel.

Der größte Feind der Menschheit ist der Todesengel; er hat den Beruf, die Sterblichen aus dem Lande des

Lebens in das Todtenreich zu befördern Sein ganzes Wesen macht ihn zum Schrecken und Scheusal der Erdenkinder. Er hat Augen ohne Zahl und steht mit gezücktem Schwerte, einen Tropfen Galle in der Hand, beim Haupte des Kranken, der dem Tode verfallen ist. Sobald ihn der Kranke erblickt, erfaßt ihn ein Beben und er öffnet unwillkürlich den Mund. Der Todesengel schüttet in den Mund den Tropfen, der den Tod herbeiführt, das Gesicht des Sterbenden erblassen macht und Leichengeruch verbreitet.

15. Des Vaters Fluch.

Josef aus Jukrat hatte Taglöhner auf dem Felde. Es war die Essenszeit und noch hatten sie ihre Mahlzeit nicht erhalten. Sie äußerten hierüber dem Sohne ihres Miethsherrn ihre Unzufriedenheit und dieser verschaffte ihnen allsogleich Nahrung. Er rief dem im Felde stehenden Feigenbaume zu: Zeige deine Früchte, damit die Taglöhner meines Vaters etwas zu essen haben! Die Arbeiter konnten nun ihren Hunger stillen. Bald darauf kam der Vater auf's Feld, brachte den Taglöhnern Speise, und entschuldigte sein spätes Kommen damit, daß ihn ein dringendes Geschäft zurückgehalten habe. — Möge dir Gott Alles so in Fülle geben, wie wir satt geworden sind, versetzten jene. — Wie so? fragte der erstaunte Mann. — Der Sohn erzählte den Vorfall. — Mein Sohn? sprach der Mann, du hast den Schöpfer bemüht, daß er dem Baume vor der Zeit Früchte gebe, so wirst auch du vor der Reife eingesammelt werden.

Dieser strenge Mann hatte auch eine Tochter von außerordentlicher Schönheit. Ein junger Mann, der in sie verliebt war, riß den Zaun des Gartens ein, um sie sehen zu können. — Der Vater des Mädchens, der es bemerkte, rief er-

zürnt: Was machst du da? — Herr! entgegnete der Jüngling, wenn ich sie nicht heiraten darf, erlaube mir wenigstens sie anzusehen. — Meine Tochter! sprach der Vater, bist du zur Qual der Leute da; besser du kehrst zur Erde zurück, als daß du die Menschen unglücklich machen und zu unrechten Handlungen verleiten sollst.

16. Der Segen.

Rabbi Nachman nahm Abschied von seinem ältern Freunde Rabbi Jizchak und bat ihn um dessen Segen. Dieser antwortete ihm mit folgendem Gleichnisse: Ein Wanderer fand sich einst in einer Wüste, wo er von Hunger, Durst und Müdigkeit gequält wurde. Zu seinem Glücke kam er zu einem Bache, wo ein herrlicher Baum stand, der süße Früchte trug und kühlenden Schatten spendete; an dessen Seite sprudelte eine frische Quelle. Der Wanderer konnte nun Hunger und Durst stillen und im Schatten des Baumes ausruhen. Erquickt und neu gestärkt konnte er nun seinen Weg fortsetzen; doch bevor er den Ort verließ, sprach er aus dankerfülltem Herzen: Baum! Baum! welchen Segen kann ich dir geben, du besitzest Alles, was man nur einem Baume wünschen kann; ich habe nur den einen Segen für dich, daß die jungen Bäume, die von deinen Sprossen angepflanzt werden, dir gleichen mögen. Denselben Scheidegruß, sprach Rabbi Jizchak zu seinem Freunde weiter, kann ich auch auf dich anwenden. Welchen Segen kann ich dir geben? Gelehrsamkeit schmückt dich, Ehren und Würden sind dein Antheil; du besitzest Reichthum, du bist mit Kindern gesegnet. Ich wünsche nur, daß deine Kinder dir gleichen mögen!

17. Das Kind im Mutterleibe.

Das Kind im Mutterleibe besitzt alles erdenkliche Wissen; kaum aber erblickt es das Licht der Welt, gibt ihm ein Engel einen Schlag auf den Mund, wodurch es wieder alle seine Kenntnisse vergißt.

18. Adam's Größe.

Als Adam erschaffen wurde, füllte seine Größe die ganze Welt aus; nachdem er aber der Sünde verfiel, wurde er ganz klein.

19. Adam's Furcht.

Als der erste Mensch bemerkte, daß die Tage kürzer werden, überkam ihn eine große Furcht; er glaubte, wegen seiner im Paradiese begangenen Sünde, werde ihm die Welt verfinstert, die nun bald wieder untergehen und in ihr Nichts zurückkehren werde. Das ist, rief er, der eigentliche Tod, der über mich verhängt wurde! So verbrachte er eine angstvolle Zeit, bis im Dezember die Tage wieder zunahmen. Nun wurde er beruhigt. Es muß wohl, sprach er, die Weltordnung so mit sich bringen.

20. Das erste Grab.

Als Adam den ersten Todten in seiner Familie sah, wußte er nicht, was er mit der Leiche machen solle; da bemerkte er, wie ein Rabe ein Loch in die Erde machte, um einen andern todten Raben einzuscharren. Adam machte es nun ebenso; er grub ein Grab, worin er seinen Todten bestattete. Zum Lohne dafür sorgt Gott für die jungen Raben, die von den alten wegen der weißen Farbe der

noch unbefiederten Geschöpfe nicht als ihre Brut anerkannt und von ihnen verlassen werden.

21. Die Sündfluth.

Ein König hatte einst einen Palast gebaut und lauter Stumme als Wächter desselben bestellt. Diese suchten dem Könige ihre Dankbarkeit durch Zeichen, Geberden und Handbewegungen an den Tag zu legen. Da dachte der König: Wie müßten nun erst Menschen danken, die sich in Worten ausdrücken können, und er setzte nun der Sprache mächtige Hüter in den Palast. Allein wie täuschte er sich. Die neuen Inwohner betrachteten sich als Eigenthümer des Palastes und lohnten ihrem Wohlthäter mit schmählichem Undanke. Mag der Palast, rief der König, wieder seine frühern Wächter bekommen. — So war es auch bei der Weltschöpfung. Alles war von Wasser erfüllt und die Gewässer lobten den Herrn wie es heißt: „Aus den mächtigen Fluthen ertönt es, mächtig ist der Herr in den Höhen.“ — Gott sprach: Wenn diese ohne Mund und ohne Sprache mich so preisen, wie müßten es erst Menschen thun, und er setzte Menschen in die Welt. Diese waren aber widerspenstig gegen ihren Schöpfer, da rief Gott: Mag wieder der frühere Zustand eintreten — und sandte die Sündfluth.

22. Die Taube Noa's.

Die Taube, welche Noa aus der Arche wegschickte, um zu erfahren, ob die Erde schon trocken sei, kehrte mit einem Oelblatte im Munde zurück und es werden ihr folgende Worte in den Mund gelegt: Ich will lieber jede Nahrung, und wäre sie so bitter wie die Olive, aus der

Hand Gottes, als die süßeste Speise aus den Händen der Menschen.

23. Abraham's Edelstein.

Der Patriarch Abraham hatte an seinem Halse einen Edelstein hängen, welcher die Eigenschaft besaß, daß jeder Kranke, der auf ihn schauete, von seiner Krankheit geheilt wurde. Als Abraham starb, nahm Gott diesen Edelstein und hängte ihn an die Bahn der Sonne.

24. Größe des Königs Og von Baschan.

Der gelehrte Abu-Saul erzählt: Ich war Todtengräber. Einst setzte ich einem Hirschen nach, der sich in die Kniehöhle eines Todtengerippes flüchtete. Ich folgte ihm nach diesem Zufluchtsorte eine Strecke von 3 Parßaoth, konnte ihn aber nicht einholen. Als ich von dieser Jagd zurückkam, sagten die Leute: Das muß die Kniehöhle des Og, Königs von Baschan, gewesen sein.

25. Das Auge des Absalon.

Abu-Saul erzählt: Ich war Todtengräber; einst sank ich in eine Höhlung und kam mit meiner ganzen Körperlänge bis zur Nase hinein, was bei meiner hohen Statur viel sagen will. Die Zuhörer bemerkten: Das muß die Augenhöhle des Absalon gewesen sein.

26. David's Harfe.

Der fromme König David gönnte sich des Nachts wenig Ruhe, nur wenige Stunden widmete er dem Schlafe. Hatte er der Natur den allernöthigsten Tribut gezollt, so

verbrachte er den übrigen Theil der Nacht mit dem Studium der Gotteslehre. Er hatte über seinem Bette eine Harfe hängen, die jedesmal um Mitternacht, vom Nordwinde bewegt, von selbst zu spielen anfing. Von ihr geweckt, erhob sich der königliche Sänger von seinem Lager und verbrachte den Rest der Nacht mit Studium und mit Abfassung seiner unsterblichen Dichtungen.

III.

Fabeln.

1. Der Storch und der Löwe.

Der Löwe hatte seine Beute verzehrt, und es blieb ihm ein Knochen in dem Halse stecken, der ihm viele Schmerzen verursachte. Er ließ im Reiche der Thiere bekannt machen, daß er Denjenigen reichlich belohnen werde, der ihn von seinen Leiden befreien würde. Der Storch folgte der Aufforderung; er zog mit seinem langen Schnabel den Knochen heraus und verlangte seinen Lohn. — Schätze dich glücklich, sprach der König der Thiere zum Storche, daß du unbeschädigt aus dem Rachen des Löwen herausgekommen bist.

2. Der Fuchs als Anwalt.

Der Löwe zürnte den Thieren, und es wurde ein Fürsprecher gesucht, der ihn besänftigen könne. Da sprach der Fuchs zu den Thieren: Kommet mit mir, ich will den Löwen besänftigen; ich weiß 300 Fabeln zu erzählen und es wird mir dadurch gelingen, seinen Zorn zu brechen. Als sie eine kleine Strecke gegangen waren, blieb der Fuchs plötzlich stehen. — Was ist dir? fragten seine Begleiter. — Ich habe 100 Fabeln vergessen, sprach der Anwalt. — Es werden wohl 200 auch genügen, meinten Jene. — Sie gingen einige Schritte weiter und wieder

blieb der Fuchs stehen. — Was ist schon wieder vorgefallen? fragten die Thiere? — Ich habe wieder 100 Fabeln vergessen, entgegnete der Fuchs. — Geh' nur zu, sprachen die Thiere. 100 Fabeln werden wohl auch genügen. — Als sie vor die Höhle des Löwen kamen, blieb der Fuchs wieder stehen und sprach: Ihr lieben Freunde! ich habe alle meine Fabeln vergessen, mag ein Jeder für sich sprechen, wie er kann.

3. Das Herz des Esels.

Der Löwe wollte sich einst mit seinem ganzen Hofstaate zu Schiffe begeben. Der Esel, der die Aufsicht über die Schiffszölle hatte, verlangte von den Reisenden die vorgeschriebene Taxe. Du freches Thier! rief der Fuchs, der sich in der Begleitung des Löwen befand, du siehst den König der Wälder unter uns und verlangst Zoll? — Ich lasse mir, entgegnete der Esel, von dem Könige zahlen; aber es fällt ja Alles wieder in seinen Schatz. — Der Löwe war von dieser Antwort nicht befriedigt; in seiner Entrüstung befahl er, den Esel zu tödten, und der Fuchs erhielt den Auftrag, das getödtete Thier für die Mahlzeit zuzubereiten. — Vor Allem stillte der Fuchs seinen Appetit mit dem Herzen des Esels; die übrigen Theile waren in gehöriger Ordnung zubereitet. Als der Löwe sich zu Tische setzte, bemerkte er gleich, daß ein Stück fehle. — Wo ist das Herz dieses Dummkopfs? fragte der Löwe. — Mein Herr König! versetzte der Fuchs, dieser hatte kein Herz, sonst hätte er vom Könige keinen Zoll verlangt.

4. Der gefährliche Gastgeber.

Der Löwe gab einst den Thieren eine Mahlzeit. — Die Laube, in der gespeist wurde, hatte die Felle erlegter

Thiere als Bedachung. — Während der Mahlzeit wollten die Gäste sich durch Gesang erheitern, und der Fuchs wurde aufgefordert, ein Liedchen anzustimmen. — Werdet ihr mir auch im Chore nachsingen? fragte der Fuchs seine Tischgenossen. — Ja! erschallte es von allen Seiten. — Was wir da oben sehen, sang der Fuchs, während er den Blick nach der Bedachung der Laube richtete, wird uns der Wirth auch bald unten zeigen.

5. Der Wolf und der Fuchs.

Der Wolf hatte Hunger und der Fuchs sollte ihm einen Rath geben, wie er die Bedürfnisse seines Magens befriedigen könne. — Es war gerade an einem Freitage. — Gehe in die Judengasse, rieth der Fuchs, dort ist Alles mit den Zubereitungen für den Sabbath beschäftigt, und wenn du den Leuten in der Küche behilflich bist, so wirst du auch deinen Theil bekommen. — Der Wolf befolgte diesen Rath, wurde aber als schlimmer Gast mit Stöcken empfangen, und erhielt eine ziemliche Tracht Schläge. — Voll Ingrimm suchte der Wolf den listigen Rathgeber auf. Dieser aber hatte schon eine Entschuldigung in Bereitschaft. — Daran, sprach der Fuchs, ist nur dein Vater schuld; der sollte auch einmal dort aushelfen, fraß aber selbst die besten Speisen auf. — Wie, fragte der Wolf, ich muß für die Schuld des Vaters büßen? — Allerdings versetzte das schlaue Thier; es heißt ja in der heiligen Schrift: „Die Väter essen unreife Beeren und den Kindern werden die Zähne stumpf". Komm jedoch mit mir, fuhr der Fuchs fort, du sollst Speise in Fülle haben. — Er führte ihn zu einem Brunnen, der zwei in Verbindung stehende Zugeimer hatte, von denen immer einer in die Höhe stieg, wenn der andere sich senkte. — In einen der=

selben setzte sich der Fuchs. — Was machst du da? fragte der Wolf. — Siehst den denn nicht den Laib Käse, der am Boden des Brunnens liegt? entgegnete jener, setze dich nur in den andern Eimer und bald soll der Käse uns gehören. — Es war der Vollmond, der sich im Wasser abspiegelte, den der Wolf richtig für einen Käselaib hielt. — Der Wolf that, wie ihm der Fuchs rieth. — So ist's recht, bemerkte der Fuchs, als der Wolf sich in den Eimer setzte, richtige Wage und richtiges Maß sind in der Bibel geboten. — Es war aber keine richtige Wage. Der plumpe Wolf senkte durch seine Schwere den Eimer herab. Der leichte Fuchs kam in die Höhe und sprang aus seinem Eimer heraus. — Wie komme ich da heraus? schrie der Wolf voll Angst. — Der Fuchs hatte wieder einen Bibelspruch in Bereitschaft: „Der Fromme entgeht der Gefahr und der Bösewicht kommt an seine Stelle."

6. Der Fuchs im Weinberge.

Ein Fuchs kam an einen Weinberg, der ringsum verschlossen und eingezäunt war. Eine Oeffnung gestattete wohl den Zugang; allein sie war viel zu enge für das wohlbeleibte Thier. — Was thut der Fuchs? — Er fastet 3 Tage bis er abgemagert wird, und gelangt wirklich durch die schmale Oeffnung in den Weinberg. Hier ißt er Trauben nach Lust und wird wieder fett und dick; endlich denkt er doch wieder an's Weggehen; aber sieh' da! die Oeffnung ist wieder zu enge, er kann nicht heraus. — Was will er machen? Er fastet abermals 3 Tage, wird wieder mager und kommt glücklich heraus. Draußen wendet er sich um und spricht: Weinberg! Weinberg! wie schön bist du, wie köstlich sind deine Früchte; es ist eine wahre Lust in dir zu weilen; allein was nützt es: Wie man

hineinkommt, muß man wieder heraus. — So ist es auch mit der Welt: „Wie der Mensch nackt hineintritt, so verläßt er sie auch nackt."

7. Der Fuchs und die Fische.

Kaiser Hadrian hatte den Juden das Studium der Gotteslehre verboten. Rabbi Akiba hielt dem Verbote zum Trotze in großen Volksversammlungen religiöse Vorträge. Ein gewisser Papus machte ihm deshalb Vorwürfe. Akiba! sprach er, fürchtest du denn gar nicht die Macht Rom's? — Ich will dir eine Fabel erzählen, erwiderte der Rabbi: Der Fuchs ging am Ufer eines Flußes spazieren und bemerkte, wie die Fische scheu und geängstigt von einem Orte zum andern sprangen. Was fürchtet ihr? rief ihnen der Fuchs zu. — Die Netze der Menschen! lautete die Antwort. — Ich will euch einen Rath geben, sprach der Schlaue, kommt auf's trockene Land und wir wollen in Freundschaft zusammen leben wie einst unsere Ahnen. — Mit Unrecht, entgegneten die Fische, nennt man dich das klügste der Thiere und dein Rathschlag zeigt von großer Thorheit. Wenn wir in unserem Lebenselemente nicht sicher sind, wie sollen wir dahin gehen, wo schon der Aufenthalt den Tod bringt? — Akiba machte nun die Anwendung dieser Fabel. Wenn wir, sprach er, bei der Beschäftigung mit der Gotteslehre, die doch unser Lebenselement ist, nicht sicher sind, wie ginge es uns erst, wenn wir dieser Lehre untreu würden?

8. Die ungleiche Fütterung.

Ein Landwirth gab dem Pferde und der Eselin, die er im Stalle hatte, genau zugemessenes Futter. Dem

Schweine hingegen gab er so viel zu fressen, als es nur wollte und konnte. Da sprach das Pferd zur Eselin: Wie thöricht und undankbar ist doch unser Herr; wir, die wir arbeiten, erhalten genau zugemessenes Futter; dem Schweine, das müßig geht und dem Herrn gar nichts einbringt, wird das Futter in Uebermaß vorgelegt. — Warte nur, antwortete die Eselin, es wird schon die Zeit kommen, wo du das traurige Ende des Schweines sehen und dich überzeugen wirst, daß es zu seinem Unglücke so überfüttert wurde. Als die großen Feiertage herannaheten, wurde wirklich das wohlgemästete Schwein abgestochen. Die Eselin hatte ein Junges, welches die Prophezeiung der Mutter mit angehört und deren Eintreffen bemerkt hatte. Als man ihm nun nach dem Tode des Schweines Gerste zur Fütterung vorlegte, wollte es nicht essen, weil es das traurige Los des Schweines fürchtete; doch die Mutter beruhigte es mit den Worten: Meine Tochter! Nicht das Essen bringt den Tod, sondern der Müßiggang.

9. Hahn und Henne.

„Ich kaufe dir ein schönes Kleid, das dir bis zu den Füßen herabhängen muß", so spricht der Hahn zur Henne, wenn er ihre Gunst gewinnen will. Kommt es aber zur Erfüllung des Versprechens, dann spricht er: Dem Hahne mag man den Kopf herabreißen, der Geld hat und doch sein Wort nicht hält.

10. Hahn und Nachteule.

„Wehe denen, die da hoffen auf den Tag Gottes. Wozu euch der Tag Gottes? Er ist Finsterniß und nicht Licht." — Der Hahn und die Nachteule warteten auf den

Tag; da sprach der Hahn zur Nachteule: Ich erwarte das Licht, weil ich Licht habe; wozu aber nützt dir das Licht?

11. Die beiden Vögel.

Ein Vogel war im Käfig. Da flog ein anderer vorüber und rief ihm zu: Du Glücklicher! du hast keine Nahrungssorgen; dir wird deine Nahrung regelmäßig gereicht. — Du siehst nur, entgegnete der Eingesperrte, auf meine Nahrung, bedenke aber, daß ich ein Gefangener bin.

12. Die Rache des Vogels.

Ein Vogel hatte sich zur Zeit der Ebbe am Ufer des Meeres ein Nest gebaut. Als die Flut eintrat, wurde das Nest weggeschwemmt. Da sprach der Vogel: Ich werde mich fürchterlich rächen; ich werde das Meer ausschöpfen und austrocknen und auf's trockene Land versetzen; ich weiche nicht von dieser Stelle, bis ich meine Rache vollführt habe. Er begann auch sogleich mit der Arbeit; er nahm einen Mund voll Wasser aus dem Meere und goß es auf das Land. Dann nahm er den Mund voll Erde, die er wieder in's Meer warf, und so setzte er die Arbeit fort. Ein anderer Vogel, der ihn bei diesem mühevollen Geschäfte eine Weile beobachtete, rief ihm zu: Ich bedauere dein trauriges Los, dein elendes Geschick, du magst noch so lange arbeiten, du wirst dein Ziel nicht erreichen.

13. Der Vogel Chol.

Als Mutter Eva im Paradiese von der verbotenen Frucht aß, gab sie auch allen Thieren davon zu essen, der einzige Vogel Chol entsagte dem verlockenden Genuße und

entging dadurch der Sterblichkeit. Er lebt tausend Jahre; nach diesem Zeitraume kommt ein Feuer aus seinem Neste, das ihn verzehrt. Aus der Asche aber lebt er immer wieder neu auf.

14. Die Schlange.

Die Thiere fragten einst die Schlange: Welchen Genuß gewährt dir der Stich, mit dem du Menschen und Thiere vergiftest? Der Löwe würgt, um seinen Hunger zu stillen, ebenso der Wolf und andere Raubthiere, doch welchen Nutzen schafft dir deine Wuth? — Dieselbe Frage, entgegnete die Schlange, könntet ihr an den Verleumder richten.

Die Thiere fragten die Schlange: Wie geht das zu; du verwundest doch nur ein Glied und vergiftest den ganzen Körper? — Dasselbe, erwiderte die Schlange, thut der Verleumder, er spricht Böses hier und tödtet damit in Rom.

Die Schlange wurde gefragt: Warum zischt deine Zunge, während du läufst? — Weil die Zunge die Ursache aller Bosheit in mir ist, lautete die Antwort. — Warum ist dein Aufenthalt zwischen den Zäunen? fragte man sie weiter. — Weil ich die Umzäunung der sittlichen Welt durchbrochen habe, entgegnete sie.

15. Der Scorpion.

Der Scorpion stürzt das Kameel. — Während er es an der Ferse verwundet, ruft er ihm zu: Bei deinem Leben! ich komme schon zu dem Scheitel deines Hauptes.

16. Die Schöpfung des Eisens.

Als das Eisen erschaffen wurde, zitterten die Bäume, denn sie fürchteten, es sei nun um ihre Existenz geschehen, sie können nun leicht gefällt werden. — Warum zittert ihr? tröstete das Eisen. So lange sich nicht ein Holz aus euerer Mitte mit mir verbindet und den Stiel zu der Axt liefert, seid ihr auch vor Schaden gesichert.

17. Das Rauschen der Bäume.

Warum hört man euch denn gar nicht rauschen? so fragte man die Fruchtbäume. — Wozu das Geräusch? erwiderten jene, wir haben es nicht nöthig, die Aufmerksamkeit auf uns zu lenken; unsere Früchte legen Zeugniß davon ab. — Warum rauschet ihr denn so sehr? so lautete die Frage an die Waldbäume. — Wir wollen uns bemerkbar machen, gaben sie zur Antwort.

18. Der Streit.

Das Stroh, die Stoppeln und die Hülsen des Getreides geriethen miteinander in Streit; ein jedes behauptete, um seinetwillen sei das Feld angesäet und bearbeitet worden. Da sprach das Korn: Wartet nur, bis wir in die Tenne kommen, da wird es sich zeigen, wofür der Landmann sich so vieler Plage unterzog. Der Bauer brachte das Getreide in die Tenne. Die Hülsen wurden beim Schwingen vom Winde weggetragen, das Stroh wurde auf den Boden gestreut und zertreten, die Stoppeln wurden verbrannt; das Korn aber wurde aufgespeichert und Alles freute sich der guten Ernte.

19. Kopf und Schwanz.

Kopf und Schwanz der Schlange geriethen einmal in Zwist. Warum, sprach der Schwanz zum Kopfe, gehst du immer voraus? Ich will auch einmal den Vortritt haben. — Wohlan! erwiderte der Kopf, ich bin es zufrieden, geh' du voran, ich folge dir. — Der Schwanz machte nun den Wegweiser, aber siehe da, bald fiel die Schlange in einen Wassergraben, bald brannte sie sich an einem Feuer, bald gerieth sie in Dornhecken.

So geht es auch, wenn alte, erfahrene Leute Kindern folgen.

20. Die Lüge.

Die Lüge wollte in die Arche gehen, wurde aber von Noa nicht eingelassen, weil sie allein war und in die Arche nur gepaarte Wesen Zutritt hatten. Da vermählte sich die Lüge mit dem Truge, und das Ehepaar traf das Uebereinkommen, daß Alles, was die Lüge zu Wege bringe, der Trug für sich in Anspruch nehmen könne.

21. Sonne und Mond.

Sonne und Mond wurden in gleicher Größe erschaffen. Der Mond sprach aber zu Gott: Herr des Weltalls! Unmöglich können zwei Könige sich einer und derselben Krone bedienen. — So sollst du, sprach Gott, wirklich das kleinere Licht sein.

IV.

Moralische und sinnreiche Erzählungen.

1. Der wißbegierige Schüler.

Der berühmte Lehrer Hillel hatte in seiner Jugend mit großer Noth zu kämpfen. Er erwarb sich durch Tag=löhnerarbeit einen kleinen Betrag, von dem er die Hälfte dem Thürsteher des Lehrhauses als Eintrittspreis zahlen mußte; mit der andern Hälfte ernährte er sich und seine Familie kümmerlich. Eines Tages hatte er nichts verdient, konnte daher das Eintrittsgeld nicht zahlen, und wurde vom Thürsteher nicht in den Lehrsaal eingelassen. Der wißbegierige Schüler wußte sich nicht anders zu helfen; er erklomm die Mauer, legte sich über ein Fenster, um die Worte des lebendigen Gottes aus dem Munde der beiden Lehrer Schemaja und Abtalion zu hören. Es war an einem Freitage im tiefsten Winter; ein starker Schnee fiel vom Himmel, der den armen Hillel ganz bedeckte. Die religiösen Vorträge dauerten die ganze Nacht durch. Am Morgen bemerkte Schemaja seinem Collegen: Mein Bruder! Gewöhnlich ist am Morgen hier so helle und heute ist so finster, es muß ein sehr trüber Tag sein. — Als sie näher auf das Fenster schaueten, sahen sie, daß es von einer Men=schengestalt bedeckt sei; bald erkannten sie den treuen Schüler Hillel. — Sie zogen ihn aus dem Schnee, der ellenhoch auf ihm lag, brachten durch Reibungen Wärme in den erstarrten Körper und setzten ihn an den gut geheizten

Ofen. — Es wurden bei dieser Gelegenheit Arbeiten verrichtet, die am Sabbathe gesetzlich verboten sind, doch fühlte niemand Gewissensskrupel; denn die beiden Lehrer hatten öffentlich erklärt: Für einen solchen Menschen darf man ohne Bedenken den Sabbath entweihen.

2. Die bekehrten Heiden.

Einst kam ein Heide zu dem Lehrer Schamai und fragte ihn: Wie vielfach ist euer Gesetz? — Zweifach, entgegnete Schamai; wir haben eine schriftliche und eine mündliche Lehre. — Wohlan! sprach der Heide, nimm' mich in den Glauben des Judenthums auf; doch will ich nur die schriftliche Lehre anerkennen. - Schamai gerieth in Zorn und wies ihn voll Entrüstung von sich. Der Abgewiesene begab sich nun zum Lehrer Hillel, dem er die gleiche Bedingung seines Glaubenswechsels vortrug. Dieser nahm ihn ohne Bedenken auf und ertheilte ihm Religions-Unterricht. Am ersten Tage lehrte er ihn die Buchstaben des hebräischen Alphabets, am andern Tage nahm er sie mit ihm in umgekehrter Ordnung. — Gestern, bemerkte der Heide, hast du ja eine andere Ordnung beobachtet? — Du schenkst mir doch, entgegnete Hillel, dein Vertrauen, hoffentlich wirst du auch in Beziehung auf die mündliche Lehre meiner Unterweisung folgen. — Ein anderer Heide kam zu Schamai und sprach: Ich will zum Judenthume übertreten unter der Bedingung, daß du mir die Religion lehrst, während ich auf einem Fuße stehen kann. — Schamai stieß ihn von sich. Er ging zu Hillel. Dieser nahm ihn auf, indem er sprach: „Was dir nicht lieb ist, das thue auch deinem Nebenmenschen nicht". Das ist die eigentliche Religion: Alles Uebrige ist gleichsam der Commentar zu diesem Satze. Diesen Commentar mußt du aber gut stu-

diren. — Ein dritter Heide kam zu Schamai und knüpfte an seinen Uebertritt zum Judenthume die Bedingung, daß er die Hohepriesterwürde erreiche; da er zufällig im Gotteshause jene Stelle der Bibel lesen hörte, welche von den Prachtgewändern des Hohepriesters handelt. — Schamai wies ihn entrüstet ab. — Er kam mit dem gleichen Anliegen zu Hillel. Dieser sprach zu ihm: Man kann unmöglich ein Amt bekleiden, wenn man nicht der zur Amtsführung nöthigen Gesetze kundig ist; du mußt jedenfalls erst das jüdische Gesetz studiren. — Er las nun mit ihm die Bibel. Als sie an die Stelle kamen: „Der Fremde, der nahe tritt dem Dienste, ist des Todes", fragte der Neubekehrte: Wer ist hier unter dem Fremden verstanden? — Jeder Israelite, der nicht vom Priesterstamme ist, und wäre es der König David. — Da dachte der Mann bei sich: Wenn jeder andere Israelit von den priesterlichen Functionen ausgeschlossen ist, wie will ich Hohepriester werden? und er gab sein Verlangen als gänzlich unberechtigt auf. Er begab sich zu Schamai und gestand, daß seine Forderung unvernünftig war; zu Hillel aber sprach er: Sanftmüthiger Mann! Segen komme über dein Haupt dafür, daß du mich unter die Flügel der Gottheit gebracht hast. — Einst trafen die drei Bekehrten zusammen und sie äußerten sich wie folgt: Der Jähzorn Schamai's hätte bald unser Seelenheil verhindert, die Sanftmuth Hillel's hat uns in die Arme Gottes geführt.

3. Die göttlichen Fügungen.

Rabbi Akiba hatte den Wahlspruch: Was Gott thut, ist wohl gethan. — Einst befand er sich auf einer Reise und führte mit sich einen Hahn, einen Esel und eine Laterne. In einem Orte, wo er des Nachts ankam, wollte

man ihm kein Nachtquartier geben und er mußte auf freiem Felde übernachten. Er sollte aber in dieser Nacht wenig der Ruhe genießen; sein Esel wurde von einem Löwen zerrissen, sein Hahn wurde von einer wilden Katze erwürgt und sein Licht von einem scharfen Windzuge verlöscht. Bei jedem einzelnen Unfalle, der ihn traf, sprach Akiba: Was Gott thut, ist wohlgethan. — Und er hatte auch Recht. — In derselben Nacht wurde der ungastfreundliche Ort von einer Räuberhorde überfallen, welche die Einwohner als Gefangene wegschleppte. — Wie leicht hätte das Schreien des Esels, das Krähen des Hahnes oder der Schimmer des Lichtes den Räubern die Nähe eines unglücklichen Reisenden verrathen und ihn in die größte Lebensgefahr stürzen können?

4. Aufbewahrtes Gut.

Rabbi Mëir war am Sabbathnachmittage im Lehrhause, wo er Vorträge hielt, als der Tod in seinem Hause plötzlich seine beiden erwachsenen hoffnungsvollen Söhne hinraffte. Die unglückliche Mutter trug die beiden Leichen in das Schlafgemach, legte sie auf's Bett und deckte ein Leintuch über sie. Am Abende nach Ausgange des Sabbath kam Mëir nach Hause und seine erste Frage war: Wo sind denn meine beiden Söhne? — Sie sind in's Lehrhaus gegangen, entgegnete die Frau. — Ich habe mich im Lehrhause nach ihnen umgesehen, versetzte der Gatte, habe sie aber nicht bemerkt. Sie reichte ihm nun den Becher Weines, über den er nach religiöser Vorschrift den Habdalahsegen sprach. Wieder fragte der Vater: Wo sind meine Söhne? — Sie werden wohl irgendwohin zu Besuche gegangen sein und bald zurückkommen, beruhigte ihn die Frau. Sie setzte ihm nun das Nachtmal vor und als er

gespeist hatte, sprach sie: Ich habe, mein Gemal und Gebieter! eine Frage an dich zu stellen. — Laß' hören! entgegnete Möir zärtlich. — Gestern hat mir jemand, begann die Frau, einen Gegenstand zur Aufbewahrung gegeben, und heute verlangt er ihn zurück; glaubst du wohl, daß ich ihn zurückgeben soll? — Meine Tochter, rief Möir erstaunt, könntest du zweifeln, daß man aufbewahrtes Gut zurückstellen müsse? — Ich wollte doch erst deine Meinung hören, schloß die Frau. — Sie faßte ihn nun bei der Hand, führte ihn in's Schlafgemach, hob das Leintuch weg und zeigte ihm die Leichen der beiden Söhne. — Möir brach in Jammerklagen aus und rief: Meine Söhne! Meine Lehrer! ja, meine Lehrer, denn sie haben mein Auge erleuchtet durch ihr Wissen. — Hast du nicht eben gesagt, tröstete die Gattin, man muß das zur Aufbewahrung Gegebene dem Eigenthümer zurückstellen? — Gott hat sie uns gegeben, Gott hat sie wieder zu sich genommen, der Name des Herrn sei gepriesen. — Diese Worte brachten Trost in das wunde Herz des Vaters. — Mit Recht heißt es in den Sprüchen Salomo's: Wer ein biederes Weib gefunden hat, besitzt einen köstlicheren Schatz als Perlen.

5. Große Geduld.

Der berühmte Lehrer Hillel besaß eine solche unverwüstliche Geduld, als ob Fischblut durch seine Adern geflossen wäre. Es war eine reine Unmöglichkeit, ihn in Zorn zu bringen. Ein Mann, der dieß nicht glauben wollte, wettete mit einem andern um eine bedeutende Summe, daß es ihm gelingen werde, den sanften Weisen zu erzürnen. An einem Freitage Nachmittags, als Hillel schon damit beschäftigt war, sich zu Ehren des Sabbath zu waschen und festlich zu kleiden, ging nun der Mann, wel-

cher die Wette einging, vor der Wohnung des Weisen vorüber und rief hastig und mit großem Geschrei: Wohnt hier Hillel? — Dieser hört den Ruf, kleidet sich rasch an, eilt dem Schreier entgegen und fragt nach dessen Begehren. Ich habe eine sehr wichtige Frage an dich zu stellen, entgegnete der Mann. Frage nur, mein Sohn! sprach Hillel sanft. Warum, fragt der Fremde, haben die Babylonier platte Köpfe? Deine Frage ist allerdings wichtig, meinte Hillel. Weil sie wahrscheinlich ungeschickte Hebammen haben. Der Mann, mit dem Resultate seines Vorgangs unzufrieden, ging weg, kam aber nach einer Stunde wieder, machte neuerdings vor dem Hause einen großen Lärm und wieder kam ihm Hillel freundlich entgegen. Auch dießmal behauptet er eine wichtige Frage stellen zu wollen, Hillel hört ihn geduldig an. Warum haben die Einwohner von Palmyra trübe Augen? lautete jetzt die Frage. Eine Frage von großer Bedeutung! versetzte Hillel; wahrscheinlich, weil sie in sandiger Wüste wohnen. Dem Manne wird wegen seiner Wette bange, er eilt weg, führt aber nach Verlauf einer Stunde dieselbe Scene vor dem Hause des Gelehrten auf wie die zwei erstenmale, findet aber wieder den geduldigen Weisen in ungetrübter Laune. — Warum, fragt er barsch, haben die Afrikaner breite Füße? — Auch diese Frage, meinte Hilel, ist sehr wichtig; wahrscheinlich weil sie in sumpfigen Gegenden wohnen. Als nun der Mann sah, daß dem Weisen nicht beizukommen sei, verlor er selbst die Geduld. Ich hätte noch viele ähnliche Fragen dir vorzulegen, sagte er, ich fürchte jedoch, du könntest böse werden. — Da setzte sich Hillel ruhig vor ihn hin und sprach: Mein Sohn! frage nur, so viel dir beliebt. — Mit Verdruß sah der Mann, daß alle seine Mühe zwecklos sei. — Du bist also der Mann, sprach er, den man den großen Rector der Akademie in Israel nennt? — Der

bin ich, antwortete Hillel bescheiden. — Es wäre zu wünschen, daß es deinesgleichen nicht viele gebe, meinte der Andere. — Warum? fragte der große Lehrer. — Weil ich durch dich, entgegnete der Mann voll Entrüstung, eine bedeutende Summe bei meiner Wette verliere. — Hillel, der nun das ganze Spiel durchblickte, entgegnete: Ich merke nun, um was es sich handelt; sei künftig vorsichtiger, mein Sohn! Hillel wäre fähig, dich noch um manche Summe zu bringen.

6. Die wohlthätige Frau.

Hillel hatte ein edles Weib. Einst ließ er für einen Gast eine Mahlzeit bereiten. Ein armer Mann kam gerade und klagte seine Noth; da gab ihm die Frau alle vorhandenen Speisen und bereitete eine frische Mahlzeit. Als man sich zu Tische setzte, fragte Hillel, warum heute die Zubereitung so lange gedauert habe. — Die Frau erzählte ihm die Ursache der Verzögerung. — Mein Töchterchen! sprach der zärtliche Gatte; ich habe gleich nur Gutes von dir gedacht. Alle deine Handlungen geben Zeugniß von deiner Gottesfurcht.

7. Der wohlthätige Wundarzt.

Der Wundarzt Aba beschäftigte sich hauptsächlich mit Aderlassen und übte dieses Geschäft mit besonderer Frömmigkeit und Humanität. Für Frauen, die seine Dienste in Anspruch nahmen, hatte er ein eigenes Gemach und behandelte sie auch mit aller Zartheit und mit allem Anstande. Auf einem abgesonderten Platze war eine Büchse angebracht, in welche jeder Kunde unbemerkt die Zahlung hineinwarf; so war der Arme, der nicht zahlen konnte,

vor Beschämung gesichert; von armen Gelehrten nahm er überhaupt keine Bezahlung, sondern gab ihnen noch beim Weggehen etwas Geld, damit sie sich nach dem Blutverluste besser pflegen könnten. Der Akademielehrer Abajo wollte einst den Charakter dieses Wohlthäters auf die Probe stellen und schickte ihm zwei gelehrte Männer seiner Schule zur Behandlung. Aba nahm sie freundlich auf, bewirtete sie und bereitete ihnen ein bequemes Nachtlager. Des Morgens entfernten sich die Gäste, ohne von ihrem Wirten Abschied zu nehmen, und nahmen heimlich die feinen Bettdecken ihres Lagers mit. Noch am selben Tage traf er sie auf dem Marktplatze; sie gingen auf ihn zu, zeigten ihm die entwendeten Decken und ersuchten ihn, selbe nach ihrem Werte zu schätzen. Er entsprach ihrem Verlangen. — Sie dürften vielleicht mehr wert sein? sprachen die Fremden. — Nein! versetzte der Wundarzt, ich habe ganz die gleichen um diesen Preis gekauft. — Es sind die deinigen! erklärten nun die beiden Männer; wir hatten bei der Entwendung blos die Absicht, dein Benehmen in diesem Falle kennen zu lernen; aber gestehe uns aufrichtig, wie hast du unsere Handlungsweise beurtheilt? — Ich dachte, versetzte Aba, die Rabbinen wollen vielleicht einen unschuldigen Gefangenen durch ein Lösegeld befreien und getrauten sich nicht, von mir eine Beisteuer zu verlangen, nahmen deshalb selbst den nöthigen Beitrag. — Jetzt nimm' dein Eigenthum nur wieder zurück! sprachen die erfreuten Gelehrten. — Nein! entgegnete der Edle, ich habe die Decken bereits in Gedanken für wohlthätige Zwecke bestimmt.

8. Der geheime Wohlthäter.

Mar-Ukba war ein großer Wohlthäter und wurde von seiner edlen Gattin in Ausübung dieser Tugend kräf-

tigst unterstützt; was aber seinem Herzen zur besonderen Ehre gereichte, war die Art und Weise, wie er Wohlthätigkeit übte. In seiner Nachbarschaft wohnte ein Armer, der jeden Tag, wenn er aus dem Bette stieg und die Hausthüre öffnete, in dem Riegelloche 4 Sus vorfand, welche seinen täglichen Bedarf deckten. Der Mann konnte lange den geheimen Wohlthäter nicht entdecken. Eines Tages stellte er sich auf die Lauer. Noch war der Tag nicht angebrochen, kam schon Mar-Ukba, von seiner Frau, die ihm zum Lehrhause leuchtete, begleitet, und legte die tägliche Gabe an den bestimmten Ort. Der arme Mann lief hinaus auf die Gasse, um seinen Wohlthäter kennen zu lernen; allein das Ehepaar lief schnell davon und versteckte sich sogar, da kein anderer Schlupfwinkel zu finden war, in das Loch eines geheizten Ofens, um nur der Nachforschung zu entgehen. Mar-Ukba erhielt bei dieser Gelegenheit eine leichte Brandwunde an den Füßen, was aber weiter keine nachtheiligen Folgen hatte. — Einem andern Armen seiner Nachbarschaft schickte er jährlich am Tage vor dem Versöhnungsfeste eine Unterstützung von 400 Sus. Einst schickte er diese Gabe durch seinen Sohn. Dieser kam zurück und sprach zum Vater: Der Mann bedarf deiner Unterstützung nicht. — Warum? fragte der Vater. — Ich traf ihn eben, versetzte Jener, als man ihm alten theuern Wein kredenzte. — Ist der Mann also, meinte der Vater, an Wohlleben gewöhnt, dann braucht er freilich mehr und man muß ihm die doppelte Summe schicken. — Auf dem Sterbebette ließ sich Mar-Ukba das Buch bringen, in welches er seine milden Spenden eintrug; er fand die bedeutende Summe von 70.000 Denaren zu wohlthätigen Zwecken verausgabt. — „Der Weg ist weit, sprach er, und der Reisevorrath zu wenig“, und er vermachte die Hälfte seines Vermögens den Armen.

9. Ausschließende Wohlthätigkeit.

Der reiche Rabbi Juda Ha-Naßi hatte in einem Theuerungsjahre seine Vorrathskammern geöffnet, um die Nothleidenden zu unterstützen; doch sollten nur jene der Unterstützung theilhaftig werden, die sich mit dem Studium der Gotteslehre befassen, und die Unwissenden waren ausgeschlossen. Unter den Hilfesuchenden erschien auch, ungekannt von seinem Lehrer, ein Schüler des Rabbi, Namens Jonathan ben Amram, und bat um Unterstützung. — Bist du ein Jünger der Wissenschaft? fragte ihn Juda. — Nein! versetzte der Arme. — Wie kannst du nun verlangen, daß ich dich unterstütze? fragte der Rabbi weiter. — Warum nicht, erwiderte Jener, läßt man doch auch den Hund und den Raben nicht verhungern. — Er erhielt nun seine Gabe. Später bereute es Juda, von seinem früheren Vorsatze abgegangen zu sein. Als ihn jedoch sein Sohn aufmerksam machte, daß jener Arme vielleicht Jonathan ben Amram war, der niemals einen materiellen Vortheil von seinen Kenntnissen haben wollte und sich deshalb nicht zu erkennen gab, ging der Rabbi von seiner früheren Ansicht gänzlich ab und bestimmte, daß jeder Arme ohne Unterschied Unterstützung erhalten solle.

10. Das geschiedene Weib.

Rabbi Joßi, der Galliläer genannt, hatte eine sehr böse Gattin; sie war seine Schwestertochter, nichtsdestoweniger behandelte sie ihn schmählich in Gegenwart seiner Schüler, daß diese ihm riethen, die böse, seiner unwürdige Frau zu verstoßen. — „Ich möchte mich gerne von ihr scheiden lassen“, sprach er, „allein meine Vermögensverhältnisse gestatten es mir für jetzt nicht, die ihr bei der Scheidung zu zahlende Summe aufzubringen.“ Einst hatte er

mit dem reichen Rabbi Eliezer ben Asaria eine wissenschaftliche Besprechung, und bei dieser Gelegenheit lud er den Freund zu einem Mittagmale ein. Als der Wirt mit dem Gaste in's Zimmer trat, blickte sie die Frau mit mürrischer Miene an und lief davon, ohne sie eines Grußes zu würdigen. Joßi, einen Topf am Herde bemerkend, schaute hinein, indem er sprach: Darin ist gewiß Kohl oder eine ähnliche Speise. — Zu seinem Erstaunen waren Rebhühner für die Malzeit zubereitet. — Du hast ihr Unrecht gethan! bemerkte der Freund. — Das geht mit Wunderdingen zu, versetzte Joßi. — Laß' dich von ihr scheiden, äußerte nun auch jener, und als der Rabbi wieder den Mangel an Geld als Ursache seiner Geduld angab, bot ihm der reiche Freund die nöthige Summe, die auch mit Vergnügen angenommen wurde. Die Scheidung fand statt; Joßi heiratete wieder und traf eine glückliche Wahl. Das böse Weib heiratete ebenfalls wieder, und zwar einen Nachtwächter, der bald darauf blind und wegen seiner Unfähigkeit zum Dienste brodlos wurde. Er ergriff den Bettelstab und seine Frau mußte ihn von Haus zu Haus führen. So oft sie sich der Gasse näherte, in welcher ihr früherer Ehegatte wohnte, schlug sie einen anderen Weg ein. Der stadtkundige Blinde bemerkte dies und fragte sie, warum sie immer die Gasse meide, in welcher ein so bekannter Wohlthäter wie Rabbi Joßi wohne? — Ich bin die geschiedene Frau dieses Mannes, antwortete die Gefragte, und schäme mich, vor ihm zu erscheinen. — Der Blinde kümmerte sich wenig um ihre Gefühle; es gab Streit und Zank, endlich sogar eine Schlägerei, so daß die Leute zusammenliefen, und auch Joßi kam herbei. — Was gibt es da? fragte dieser. — Ach! versetzte der Blinde, sie beraubt mich immer der Gaben, die ich in dieser Gasse empfangen würde. — Joßi merkte gleich die eigentliche

Ursache des Zwistes, und da er jetzt zu großem Wohlstande gelangt war, gab er dem unglücklichen Ehepaare Unterstand in einem ihm gehörigen Hause und versorgte es lebenslänglich mit den nöthigen Mitteln für das Auskommen.

11. Der gedemüthigte Stolz.

Elieser ben Simon kehrte von der Hochschule in die Heimat zurück, das Herz von Stolz und Freude erfüllt, wegen der vielen Kenntnisse, die er in der Fremde erworben hatte. Er ritt auf einem Esel längs eines Flußes; da traf er einen Mann von abschreckender Häßlichkeit, der ihn höflich grüßte. Der stolze Gelehrte erwiderte jedoch diesen Gruß nicht sehr artig. — Häßliches Ungethüm! rief er aus, wie ist doch dieser Mensch so mißgestaltet? Sind alle deine Ortsleute von solcher Gestalt? — Ich weiß es nicht, versetzte der Beleidigte, du könntest ja den Meister, der mich geschaffen hat, fragen: Warum hast du eine solche Unform verfertigt? — Diese Worte brachten den jungen Rabbi zur Erkenntniß seines Unrechts. Er stieg sogleich vom Esel herab, warf sich zu den Füßen des Beleidigten und bat um Verzeihung. — Ich kann dir nicht verzeihen, sprach der Häßliche, du mußt durchaus dem Meister über sein mißlungenes Werk Vorwürfe machen. — Elieser folgte dem Manne, bis sie zu seiner Geburtsstadt kamen. Die Einwohner, von der Ankunft des gelehrten Mitbürgers früher unterrichtet, zogen ihm in Jubel entgegen und riefen ihm zu: Friede mit dir, großer Meister und Lehrer! — Wen meint ihr da? fragte der Häßliche. — Wen sonst als den, der hinter dir folgt, lautete die Antwort. — Wenn das ein Gelehrter ist, fuhr Jener fort, so möge es nur wenige seines Gleichen geben in Israel! — Mit Staunen hörten nun die Leute das unschickliche Betragen des Rabbi.

— Er hat sehr gefehlt, sprachen sie, verzeihe ihm aber dennoch aus Rücksicht für seine große Gelehrsamkeit. — Um euerntwillen verzeihe ich ihm, entgegnete der Gekränkte; er soll aber künftig mit mehr Besonnenheit reden. — In der ersten Predigt, die Eliefer in seiner Vaterstadt hielt, kam folgende Stelle vor: Der Mensch sei biegsam und geschmeidig wie ein Schilfrohr und nicht hart wie die Zeder.

12. Der Sabbathverehrer.

Ein schlichter Mann, Namens Joseph, wurde allgemein der Sabbathverehrer genannt, weil er diesen Tag hoch in Ehren hielt und keine Kosten scheute, um ihn festlich zu begehen. In seiner Nachbarschaft wohnte ein reicher Heide, dem die Weissager prophezeit hatten, daß sein ganzes Vermögen dem Sabbathverehrer zufallen werde. Was that der Mann? Er kaufte für sein ganzes Vermögen einen Edelstein von großem Werte, den er in seinen Turban einnähte, um stets sein ganzes Vermögen bei sich tragen zu können. Einst ging er über eine Brücke, der Wind trieb ihm die Kopfbedeckung in's Wasser und verloren war seine ganze Habe. Am nächsten Tage brachte man einen großen Fisch auf den Markt, den der Sabbathverehrer um theuren Preis für seine Festmahlzeit erstand; beim Oeffnen desselben fand er einen großen Edelstein, der ihn zum reichen Manne machte. Ein alter Mann, der ihm einst begegnete, sprach zu ihm: Der Sabbath ist ein braver Schuldner, er zahlt seine Schulden mit reichen Interessen.

13. Hadrian und der Greis.

Kaiser Hadrian zog mit seinen Kriegsschaaren aus, um eine Provinz zu erobern. Auf dem Wege sah er einen Greis, der einen Feigenbaum anpflanzte. — Du bist

schon so alt, sprach der Kaiser und plagst dich doch nur für andere Leute. — Ich arbeite nach meiner Gewohnheit, erwiderte der Alte, vielleicht erlebe ich es noch, die Früchte zu genießen; wenn nicht, so werden meine Kinder den Genuß haben. — Nach drei Jahren kehrte Hadrian von seinem Kriegszuge zurück und traf den hochbetagten Mann, neben seinem Feigenbaume stehend. Der Alte überreichte dem Kaiser einen Korb voll prächtiger Feigen und sprach: Ich bin Derjenige, den du vor 3 Jahren bei der Arbeit trafst, und diese Feigen sind von dem Baume, den ich damals anpflanzte; auch ich habe schon dessen Früchte genossen. Der Kaiser war sehr erfreut, ließ die Feigen von seinen Dienern in Empfang nehmen und den Korb, mit Goldstücken gefüllt, zurückgeben. Dieser eilte ganz glücklich nach Hause und erzählte seiner Familie die ganze Begebenheit. Eine Nachbarin hatte die Erzählung mit angehört, ging sogleich in ihre Wohnung, machte ihrem Manne Vorwürfe wegen seines Müßiggangs, und rieth ihm, dem Kaiser, der ein großer Freund vom Obste sein müsse, ebenfalls einen Korb mit Früchten zu überbringen. Der Mann gehorchte seiner Frau, fand aber mit seinem Geschenke keine gute Aufnahme. Der Kaiser, erzürnt über eine Handlung, die er als Hohn betrachtete, ließ ihn auskleiden und mit den überreichten Früchten bewerfen, so daß sein Körper wund geschlagen wurde. Der Unglückliche kam nach Hause und sprach zu seiner Frau: Ich bin froh, daß ich deinem Rathe folgte und blos kleine Obstgattungen in den Korb legte; hätte ich den Korb mit großen Früchten gefüllt, so würde mein Leib noch größere Wunden davongetragen haben.

14. Das Amt.

Die Rabbinen Gamaliel und Josua befanden sich einst zu Schiffe. Dem ersteren ging der Reisevorrath aus

und der andere gab ihm von dem seinigen. Wie konntest du wissen, fragte Gamaliel den Freund, daß die Fahrt so lange dauern würde, um dich so gut vorzusehen? — Ich wußte, versetzte dieser, daß alle 70 Jahre ein Komet erscheint, welcher die Schiffe irreführt; diesen fürchtete ich, deshalb habe ich mich so reichlich verproviantirt. — Du besitzest so viel Wissen, bemerkte Gamaliel, und mußt dein Brod mittelst beschwerlicher Seereisen suchen? — Du wunderst dich über meine Kenntnisse, versetzte Josua, und scheinst nicht zu wissen, daß du selbst zwei Schüler hast, die in der Mathematik so bewandert sind, daß sie die Tropfen im Meere berechnen könnten; und bei all' ihrer Gelehrsamkeit leben sie in der größten Dürftigkeit. — Er nannte ihm die Namen dieser Schüler. Als sie landeten, ließ Gamaliel, der Oberhaupt der Akademie war, die Schüler rufen, mit der Absicht, ihnen ein Amt zu verleihen. Die jungen Männer, welche die Absicht ahnten, folgten der Einladung nicht und Gamaliel mußte ein zweitesmal um sie schicken. Nun folgten sie doch dem Rufe. — Ihr glaubet wohl, sprach Gamaliel zu ihnen, daß ich euch mit dem Amte, das ich euch zugedacht habe, eine Herrschaft verleihe, o nein! ich lege euch vielmehr damit eine Last auf in Folge des Dienstes, den ihr übernehmen sollt.

15. Die Empfehlung.

Akabja ben Mahalalel hatte sich bei mehreren Gesetzbestimmungen gegen die Majorität der Rabbinen ausgesprochen. Diese suchten ihn zum Widerrufe seiner Lehre zu bewegen und boten ihm sogar für diesen Fall die Würde als Oberhaupt der Akademie an, er aber weigerte sich standhaft und sprach: Ich will lieber mein Leben lang für einen Unwissenden gelten, als auch nur eine Stunde

lang vor Gott als Sünder erscheinen; überdies würde man ja sagen: Er hat wegen der angebotenen Würde seine Ueberzeugung aufgegeben. — In seiner Sterbestunde sprach er zu seinem gelehrten Sohne: Du kannst meine Lehrsätze widerrufen; ich konnte es nicht thun, da ich sie auch von einer Majorität überkam, du hingegen hast sie blos von mir gehört, und es ist billig, daß du dich der Mehrheit unterwerfest. — Vater! sprach hierauf der Sohn, empfiehl mich noch vor deinem Hinscheiden deinen Freunden. — Das kann ich nicht! versetzte der Sterbende. — Bin ich vielleicht der Empfehlung unwürdig? fragte der Sohn bestürzt. — Durchaus nicht, beruhigte ihn der Vater; allein die beste Empfehlung ist dein eigenes Betragen; dein Betragen kann dich im Leben vorwärts bringen, dein Betragen kann dich zurücksetzen.

16. Ehrfurcht gegen Eltern.

Ein Muster der Ehrfurcht gegen die Eltern war ein Heide in Askalon. Eine Deputation der Israeliten kam zu ihm, um ihm einen Edelstein von hohem Werte, der in seinem Besitze war, für den Mantel des Hohepriesters abzukaufen. Sein Vater schlief gerade, hatte die Füße auf dem Kästchen, in dem sich der Edelstein befand, und den Schlüssel zum Kästchen unter dem Kopfkissen liegen. Der treue Sohn wollte den Vater nicht aus dem Schlafe wecken, und da die Deputation gerade Eile hatte und auf das Erwachen des Alten nicht warten wollte, verzichtete der junge Mann lieber auf den großen Gewinn. Er erhielt seinen Lohn von Gott. Er hatte einen bedeutenden Viehstand, worunter sich eine ganz rothe Kuh befand, wie sie die Israeliten nach dem Gesetze für ein bestimmtes Opfer haben mußten; diese wurde um denselben Preis gekauft, den er für den Edelstein erhalten hätte.

17. Häusliche Ruhe.

Der berühmte Hillel kehrte einst von einer Reise zurück. Vor seinem Wohnorte angelangt, hörte er ein fürchterliches Geschrei. — Ich bin ruhig, sprach er, denn ich bin sicher, daß dieser Lärm nicht aus meinem Hause kömmt.

18. Der fremde Boden.

Ein Landmann hatte die Steine aus seinem Felde auf die öffentliche Straße geworfen. Ein Weiser, der gerade vorüberging, rief ihm zu: Du bist ein Thor, du wirfst die Steine aus einem fremden Boden auf einen dir gehörigen. — Der Angeredete konnte diese Worte nicht begreifen. — Ist ja das Feld mein Eigenthum! dachte er. — Nach einiger Zeit verarmte der Landmann und war genöthigt, sein Feld zu verkaufen. Bald darauf ging er auf der Straße, stolperte über einen Stein und brach ein Bein. — Jener Weise hatte recht, sprach er nun; ich habe wirklich die Steine aus einem fremden Boden auf einen mir gehörigen geworfen.

19. Folgen der Gefräßigkeit.

Zur Zeit einer großen Hungersnoth hatte einst ein unbemittelter, aber sehr gastfreundlicher Mann drei Gäste zu Tische geladen, und ihnen das Wenige, was er hatte, vorgesetzt. Während der Gastgeber sich zufällig aus dem Speisezimmer entfernte, kam sein Sohn, ein kleiner Knabe, zum Tische und verlangte von den Gästen Speisen. Die Gäste gaben dem Kinde das ganze Essen. — Als der Vater zurückkam und bemerkte, dass sich das Kind mit der ganzen spärlichen Mahlzeit gütlich thue, gerieth er in Zorn und gab dem Kinde einen so heftigen Schlag auf

den Kopf, daß es todt liegen blieb. Die Mutter stürzte sich vor Gram über das traurige Ende ihres einzigen Sohnes vom Dache herab und fand den Tod. Auch der Vater nahm sich vor Verzweiflung das Leben.

20. Das Gewürze.

Kaiser Antoninus speiste einst an einem Sabbathe bei seinem Freunde Rabbi Juda Hanaßi, und wurde mit kalten Speisen bewirtet, die ihm vortrefflich mundeten; ein anderes Mal war er an einem Wochentage bei dem Rabbi zu Tische geladen, und die köstlichen warmen Speisen, die ihm vorgesetzt wurden, schmeckten ihm weniger gut. Der Kaiser fragte, was denn die kalten Speisen so schmackhaft machte? — Bei deren Zubereitung, erwiderte Juda Hanaßi, wurde ein Gewürze verwendet, welches Sabbath heißt und den Speisen einen besonders angenehmen Geschmack verleiht. — Laß' mich dieses Gewürze kennen lernen, sprach der Kaiser, ich möchte es gerne in meiner Küche verwenden lassen. — Dieses Gewürze, antwortete der Rabbi, ist nur für Jene brauchbar, denen der Sabbath als Festtag heilig ist.

21. Der bekehrte Abenteurer.

Rabbi Simon ben Lakisch, auch kurzweg Resch Lakisch genannt, war ein Gelehrter von großem Geiste. Er führte in seiner Jugend ein abenteuerliches, unsittliches Leben. Einst traf er im Bade mit Rabbi Jochanan, dessen seltene Schönheit Jedermann auffiel, zusammen. Deine Stärke, begann dieser, sollte der Torah geweiht sein. — Und deine Schönheit den Frauen! versetzte der Abenteurer witzig. — Wenn du deinen Lebenswandel änderst und dich dem Studium zuwendest, fuhr Jochanan fort, so gebe ich

dir meine Schwester, die mich an Schönheit übertrifft, zur Gattin. — Lakisch nahm den Vorschlag an, bekam das schöne Weib und machte im Studium solche Fortschritte, daß er den gelehrten Schwager bei dessen Vorträgen durch seine scharfsinnigen Einwürfe oft in Verlegenheit brachte. Einst disputirten sie über ein religiöses Thema, bei welchem von Waffen die Rede war, und Jochanan, durch die geistvollen Argumente seines Schwagers in die Enge getrieben, rief in Eifer, auf das frühere zügellose Leben des Schwagers anspielend: Allerdings muß der Räuber seine Werkzeuge am besten kennen! — Freilich, erwiderte der Gekränkte, was ist auch der Unterschied? Damals nannte man mich den Meister und auch jetzt nennt man mich den Meister. Du wirst doch zugeben, entgegnete Jochanan, in einen weicheren Ton übergehend, daß du meiner Vermittlung deine jetzige Lebensstellung zu verdanken hast? — Lakisch nahm sich diesen Wortwechsel sehr zu Herzen, wurde krank und starb an dieser Krankheit. — Jochanan wurde unablässig von Gewissensbissen gequält und war ganz trostlos. Bei seinen Vorträgen vermißte er immer den scharfsinnigen Schwager, und als die Collegen einen Gelehrten beriefen, der gleichsam den Simon ben Lakisch ersetzen und dem Rabbi Zerstreuung bieten sollte, wurde die Sache noch schlimmer. Dieser berufene Jünger der Wissenschaft stimmte allen Behauptungen des Lehrers bei, so daß dieser ihm einmal voll Wehmuth und Schmerz zurief: Du willst dem Lakisch gleichen? — Der hatte für jedes Wort zahlreiche Einwürfe; das brachte Leben in die Discussion; du aber weißt nichts Anderes zu sagen als: Es ist richtig. Jochanan's traurige Gemüthsstimmung nahm immer zu, bis er zuletzt von Sinnen kam, und der Tod, den die Collegen in ihrem Gebete von Gott erflehten, ihn bald von seinen Leiden erlöste.

22. Selbstbeherrschung.

Die einzige Tochter Rabbi Chanina's wurde zur Erde bestattet; der Vater vergoß keine Thräne. Seine Gattin machte ihm Vorwürfe ob dieser vermeintlichen Herzlosigkeit. — Hat man etwa eine Henne aus dem Hause getragen? rief sie in vorwurfsvollem Tone. — Möchtest du dir lieber die Augen blind weinen und auf das Unglück der Kinderlosigkeit noch das neue Unglück der Blindheit häufen? entgegnete der Rabbi wehmüthig.

23. Der pünctliche Gehorsam.

Baba ben Buta, ein Schüler Hillel's, hatte in seinem Charakter die Milde und Geduld seines Lehrers sich angeeignet. In seinem Hause wohnte ein Babylonier, der nach Palästina eingewandert war und daselbst heiratete. Die Verschiedenheit der Sprache und der eigenthümliche Gehorsam der Frau erzeugten manches Mißverständniß in der Ehe. — Sagte der Mann: Koche mir heute ein paar Linsen zum Mittagmahle, so nahm die Frau den Ausdruck — „Paar" ganz wörtlich, und der Mann fand richtig zwei Stück Linsen in der Schüssel. Ein anderesmal sagte er: Heute koche mir viel Linsen, ein ganzes Strich, so kochte die Frau sicher eine so ungeheuere Masse. Einst verlangte er ein paar Trauben, sie brachte ihm zwei Oeltiegel. Der Mann wurde ungeduldig und sprach: Die kannst du an der Kante der Thüre zerschlagen. Im Syrischen haben aber „Kante" und „Kopf" das gleiche Wort; ferner heißt „Baba" Thüre. Die Frau verstand demnach, sie solle die Tiegel an dem Kopfe des Baba zerschlagen. Unglücklicherweise saß der gelehrte Baba gerade vor dem Hause und die Frau wirft in ihrem passiven Gehorsam dem armen Gelehrten die Tiegel an den Kopf. — Was machst du da?

rief Baba, der mit genauer Noth dem Wurfe entging. — Mein Mann hat es mir befohlen, sprach das Weib phlegmatisch. — Der Gelehrte, der das Eheverhältniß und den Charakter der Frau kannte, auch gleich ein Mißverständniß vermuthete, erwiderte ruhig: Bist du so gehorsam deinem Manne, so möge dir Gott Söhne schenken, die eben so viele Geduld besitzen, wie Baba ben Buta.

24. Der scharfsinnige Richter.

Rabbi Benoah war ein scharfsinniger Richter und in zweifelhaften schwierigen Rechtsfällen unterwarfen sich die Parteien seinem Urtheile. — Ein Mann hatte einst in seiner Sterbestunde seinen letzten Willen in folgenden Worten kundgegeben: „Meinem ältesten Sohne vermache ich ein Faß voll Erde, dem zweiten ein Faß voll Knochen, dem dritten ein Faß voll Fäden." — Nach dem Tode des Vaters wußten die Söhne nicht, wie die Hinterlassenschaft zu theilen sei, da sie die letzte Verfügung desselben nicht zu deuten verstanden. Sie wandten sich deshalb an Rabbi Benoah. — Sind Grundstücke zurückgeblieben? fragte dieser. — Ja! — Habet ihr auch einen Viehstand? — Ja! — Sind auch Zeuge und Kleidungsstücke vorhanden? — Ja! — Nun! sprach der geistreiche Richter, so könnt ihr auch leicht verstehen, was euer Vater meinte. — Ein anderes Urtheil, das er fällte, und das sich von dem bekannten salomonischen dadurch unterschied, daß er anstatt der wahren Mutter den wahren Vater eines Kindes ausfindig machte, hatte sehr nachtheilige Folgen für ihn. Die dadurch gekränkte Partei klagte ihn bei der römischen Regierung des Landes an, daß er richterliche Urtheile fälle ohne Zeugenschaft und ohne Untersuchung, blos nach seinem Gutdünken. — Benoah wurde auf diese Anzeige hin verhaftet. — Bald darauf erschien eine Frau vor der Behörde und

brachte in räthselhaften Worten folgende Klage vor: Ich hatte einen einzigen Diener, dem hat man den Kopf abgeschnitten; das Fleisch wurde verzehrt, die Haut hat man mit Wasser gefüllt, um den Leuten den Durst zu stillen; ich aber habe weder Bezahlung noch Entschädigung erhalten. Die Richter verstanden ihre Worte nicht und ließen den eingesperrten jüdischen Weisen kommen, damit er ihnen das Räthsel löse. Kaum hatte Benoah die Worte der Klage gehört, rief er: Dieser Frau ist ein Bock gestohlen worden, der geschlachtet wurde und aus dessen Haut man Wasserschläuche verfertigte. Die Frau bestätigte die Thatsache. Da die Richter sich überzeugten, wie nützlich ihnen Benoah bei Gerichte sein könne, ließen sie den Gefangenen frei und verliehen ihm Sitz und Stimme am Gerichtshofe. An den Gerichtsgebäuden waren mehrere Inschriften angebracht. Eine derselben lautete: Jeder Richter, der als Angeklagter vor einem Gerichte erscheint, verliert sein Richteramt. — Dieser Satz ist falsch, rief Benoah, da kann jeder Böswillige einen Richter anklagen und ihn dadurch zu seinem Berufe unfähig machen. Es sollte heißen: Jeder Richter, der als Angeklagter schuldig befunden wird, verliert sein Richteramt. — Wirklich wurde die Inschrift in diesem Sinne abgeändert. Eine andere Inschrift lautete: An der Spitze aller Todesarten stehe ich, das Geblüt; an der Spitze alles Lebens stehe ich, der Wein! — Auch dieser Satz ist falsch, sprach Benoah; wenn Jemand von einem Dache oder von einer Leiter herabfällt und sich todt schlägt, hat ihn da auch das Geblüt getödtet? — Wenn ein Mensch in den letzten Zügen liegt, kann man ihn durch Wein beleben? Es sollte heißen: An der Spitze aller Krankheiten stehe ich, das Geblüt, an der Spitze aller Heilmittel stehe ich, der Wein! — Auch diese Inschrift wurde im Sinne des Rabbi abgeändert.

25. Der Trunkenbold.

Ein Mann war so leidenschaftlich dem Trunke ergeben, daß er alle seine Hausgeräthe verkaufte, um für den Erlös Wein zu bekommen. Er hatte erwachsene Söhne, denen natürlich die üble Gewohnheit ihres Vaters nicht angenehm war. „Er wird uns nichts als die bloßen Steine zurücklassen", riefen sie voll Entrüstung. Sie sannen auf ein Mittel, ihn von seiner Leidenschaft zu heilen. Einst berauschten sie den Vater und trugen ihn des Nachts in bewußtlosem Zustande auf den Friedhof, wo sie ihn liegen ließen, damit er seinen Rausch ausschlafe und beim Erwachen durch den Eindruck des Ortes, an dem er sich befinde, die Leidenschaft besiege. Zufällig reisten Weinhändler vorüber und hielten auf dem Friedhofe Rast. Sie hörten ein Geräusch und in der Furcht vor einem räuberischen Ueberfalle, ließen sie ihre Ladung zurück und ergriffen die Flucht. Bald darauf erwachte der Trunkenbold, sah zu seinem Haupte eine Weinflasche stehen, leerte sie in einem Zuge und schlief, vom Weine betäubt, wieder ein, die leere Flasche in der Hand haltend. Am andern Morgen eilten die Söhne auf den Friedhof, um sich von der Wirkung ihres Mittels zu überzeugen. Der Alte hatte eben wieder der Flasche zugesprochen. Ist es so? riefen jene, läßt dich dein Gott auch hier nicht im Stiche? — Nun denn, wenn er dir deinen Trunk beschert, so wollen wir ihn dir auch nicht entziehen. — Sie trafen die Einrichtung, daß ihm ein Sohn um den andern täglich die gewohnte Weinportion verabreiche.

26. Die Scheidung.

Zu Sidon lebte ein Ehepaar durch 10 Jahre in Liebe und Eintracht. Da jedoch die Ehe nicht mit Nachkommenschaft gesegnet war, faßten die Eheleute den Entschluß, sich

scheiden zu lassen. Zu diesem Zwecke begaben sie sich zu Rabbi Simon ben Jochai. Dieser fand die Scheidung zulässig, gab ihnen jedoch folgenden Rath: Da der Grund euerer Scheidung keinem Theile zur Last fällt, so trennt euch ebenso in Liebe, wie ihr euch einst in Liebe vereint habet. Feiert vorerst, fuhr der Rabbi fort, ein glänzendes Festmal, wie an euerem Hochzeitstage. Dieser Rath wurde befolgt. Es ging beim Abschiedsmale recht lustig her. Der Mann sprach dem Weine fleißig zu und in heiterer Laune sprach er zu seiner Frau: Mein Liebchen! was dir hier am besten gefällt, darfst du dir in's väterliche Haus mitnehmen. — Die Frau merkte sich diese Worte, und als der Gatte, vom Weine überwältigt, in einen tiefen Schlaf fiel, ließ sie ihn durch ihre Dienerschaft in's väterliche Haus tragen. Gegen Mitternacht erwachte der Mann. — Wo bin ich? war seine erste Frage. — Im Hause meines Vaters! belehrte ihn die Frau. — Wie komme ich aber hieher? fragte jener weiter. — Du erlaubtest mir gestern bei der Mahlzeit, entgegnete die Frau, dasjenige, was mir am besten gefällt, mit in's väterliche Haus zu nehmen. Nun gefällt mir in der ganzen Welt nichts besser als du; darum habe ich dich mit hieher genommen. — Wohlan! sprach der Gatte gerührt, so will ich auch bei dir bleiben. Von Scheidung war keine Rede mehr. Diese eheliche Treue fand auch ihren Lohn; die Ehe wurde mit Kindern gesegnet.

27. Der hohle Stock.

Der gelehrte Rabo war Richter. Einst klagte jemand bei ihm wegen einer nicht bezahlten Schuld. Er ließ den Schuldner vorladen; dieser erklärte, bereits gezahlt zu haben, und der Richter trug ihm den Eid auf, dahin lautend: daß er die betreffende Summe dem Gläubiger ein-

gehändigt habe. Am Tage der Eidesleistung nahm der Mann einen hohlen Stock, legte den Schuldbetrag hinein und schloß die Oeffnung mit dem Knopfe. Mit diesem Stocke in der Hand begab er sich zum Richter. Als er nun schwören sollte, ersuchte er den anwesenden Gläubiger, ihm einstweilen den Stock zu halten. Wie dieser nun den geleisteten Schwur hört, wird er ob dieses frechen Meineids so entrüstet, daß er im Zorne mit dem Stocke heftig auf den Tisch schlägt. Der Stock zerbricht, das hineingelegte Geld rollt auf den Boden und der Betrug ist entdeckt.

28. Die Macht des Geistes.

Zwei Palästinienser geriethen am Berge Karmel in die Gefangenschaft eines Sabäer's, der sie gefesselt in seine Heimat abführte. Eine Karavane zog zufällig denselben Weg vor ihnen her. Unterwegs sagte der eine Gefangene zu dem andern: Das Kameel, das vor uns hertrabt, ist auf einem Auge blind; von den zwei Schläuchen, die es auf seinem Rücken trägt, ist einer mit Wein, der andere mit Oel gefüllt und von den zwei Treibern, die es führen, ist der eine Jude, der andere Heide. Der Sabäer, welcher das Gespräch mit anhörte, rief seinen Gefangenen zu: Eingebildetes Volk! Wie wollt ihr das Alles so wissen? — Ganz einfach! erwiederte der eine Gefangene zur Rechtfertigung seiner Behauptung. Das Kameel frißt nur auf einer Seite das Gras vom Wege ab. Den Inhalt der Schläuche erkenne ich aus den Tropfen, die auf den Boden fallen; Weintropfen zerplatzen gleich, Oeltropfen behalten die Form. Die Nationalität der beiden Führer entnehme ich dem Umstande, daß der eine bei Verrichtung seiner Nothdurft seitwärts einen Platz sucht, der andere hingegen am Wege bleibt. Der Sabäer, dem diese scharfsinnigen

Schlüsse gefielen, wollte sich auch von der Richtigkeit derselben überzeugen. Er eilte voraus, um den Zug einzuholen, erkundigte sich genau und Alles traf zu, wie es der Gefangene behauptete. Er kehrte zu den Gefangenen zurück, küßte sie und behandelte sie auf dem ganzen Wege sehr freundlich. Zu Hause angekommen, ließ er ihnen eine treffliche Mahlzeit bereiten und erwies ihnen große Ehren. Hierauf ließ er sie frei in die Heimat zurückkehren und sprach beim Abschiede folgende Worte zu ihnen: Gelobt sei Gott, der die Nachkommen Abraham's von allen Völkern auserwählt und ihnen von seiner Weisheit verliehen hat; wohin sie das Schicksal immer führt, werden sie die Herren ihrer Beherrscher.

29. Die drei Witze.

Ein Mann aus Jerusalem war in weiter Ferne auf einer Geschäftsreise begriffen, als ihn in einer Stadt der Tod überraschte. Vor seinem Hinscheiden gab er dem Herrn des Hauses, in dem er wohnte, eine bedeutende Geldsumme mit den folgenden Worten: Sollte mein Sohn aus Jerusalem kommen, so liefere ihm dieses Geld aus, doch nur unter der Bedingung, daß er durch drei Handlungen seinen Witz zeige — kann er das nicht, so bleibt die ganze Summe dein Eigenthum. — Der Fremde starb und wurde zur Erde bestattet. Die Einwohner der Stadt, von dem letzten Willen des Mannes unterrichtet, trafen unter sich die Verabredung, daß Niemand von ihnen einem Fremden die Wohnung eines Mitbürgers zeigen dürfe. Der Sohn des Verstorbenen, vergebens auf die Rückkehr seines Vaters harrend, reiste nach jener Stadt, die er ebenso wie den dortigen Gastfreund seines Vaters bloß dem Namen nach kannte, und merkte bald, daß es nicht so leicht sei, die Wohnung des letzteren zu erfahren. Da

sah er einen Mann, der ein Bündel Holz trug. — Ist das zum Verkaufe? fragte er. — Allerdings! lautete die Antwort. Er zahlte den Preis und sprach: Trage das Holz in das Haus des Mannes, den ich dir nenne — hier bezeichnete er den Gastfreund seines Vaters — ich werde dir folgen. — Der Holzhändler trug das Bündel in das bezeichnete Haus, und als ihn der Hausherr fragte, wozu er das Holz bringe, antwortete er: Der Mann, der mir folgt, hat es gekauft und mir aufgetragen, es hieher zu bringen. — Das war der erste Witz. — Der Fremdling wurde freundlich aufgenommen, und da er sich als den Sohn des verstorbenen Freundes zu erkennen gab, auch gastlich bewirtet. An dem Mittagmahle, das zu Ehren des Gastes veranstaltet wurde, nahmen der Hausherr, seine Frau, zwei Söhne und zwei Töchter theil. — Man trug 5 Stück gebratene Rebhühner auf. Der Hausherr, der seinen Gast in Verlegenheit bringen wollte, ersuchte ihn, das Gericht auszutheilen. Dieser weigerte sich anfangs, gab aber endlich dem Wunsche seines Wirtes nach und nahm die Theilung vor. Er gab dem Ehepaare zusammen ein Rebhuhn, den beiden Söhnen zusammen auch eines und den beiden Töchtern zusammen ebenfalls eines; die zwei übrigen Stücke behielt er für sich. Dem Wirthe war diese Theilung auffallend, doch er schwieg. — Offenbar war das der zweite Witz. — Beim Abendmahle wurde ein fettes gebratenes Huhn auf den Tisch gebracht, und wiederum mußte der Fremde die Theilung vornehmen. Er legte dem Hausherrn den Kopf, der Frau das Innere, den Söhnen die beiden Hüftstücke, den Töchtern die beiden Flügel vor, für sich behielt er den ganzen Rumpf. — Das war der dritte Witz. — Wird bei euch zu Lande so ausgetheilt? fragte der Wirt; ich war schon Mittags über deine Theilung erstaunt, nun aber möchte ich gerne

den Grund deines Verfahrens kennen lernen. — Ich habe mich ja geweigert, die Theilung vorzunehmen, versetzte der fremde Jüngling; jedoch glaube ich meine Aufgabe gehörig gelöst zu haben. Bei dem Mittagmahle gab ich dir und deiner Frau zusammen 1 Rebhuhn, das macht 3, den 2 Söhnen 1 Rebhuhn, das macht auch 3, den 2 Töchtern 1 Rebhuhn, das macht auch 3, endlich 2 Rebhühner und ich, das macht wieder 3. Ist das nicht eine gehörige Vertheilung? — Beim Abendmahle, fuhr er fort, hatte die Vertheilung ebenfalls einen vernünftigen Grund. Dem Hausvater gab ich den Kopf, er ist das Haupt des Hauses, der Frau das Innere, denn sie trägt in ihrem Innern den Ehesegen, den beiden erwachsenen Söhnen die Hüftstücke, denn sie sind die Säulen des Hauses, den Töchtern die Flügel, denn sie sollen ja aus dem Hause fliegen, um zu heiraten. Für mich behielt ich den Rumpf, der einem Schiffe ähnlich sieht. Zu Schiffe bin ich gekommen, zu Schiffe will ich wieder heimkehren; gib' mir vorerst die Erbschaft meines Vaters heraus. Der Wirt zögerte keinen Augenblick und gab dem Fremden das ihm gebührende Erbtheil.

30. Die vier Gäste.

Vier Männer aus Jerusalem kamen nach Athen und fanden Nachtherberge bei einem dortigen Bürger. Nach dem Abendmahle wies der Wirt seinen Gästen ein Zimmer mit 4 Betten an, von welchen eines zerbrochen war und auf ein anderes gestützt werden mußte. Der Wirth hatte sein Nachtlager in einem anstoßenden Zimmer, wo er Alles hören konnte, was die Fremden sprachen. In der Nacht sprach der Inhaber des schlechten Bettes zu seinen Gefährten: Ihr glaubet wohl, ich schlafe in einem Bette? Ich hänge in der Luft und schwebe jeden Augenblick in

Gefahr, auf die Erde zu platzen..— Das Lager, sprach der Zweite, paßt ganz zum Abendmahle; das Fleisch hatte einen Geschmack wie Hundefleisch. — Und der Wein, begann der Dritte, hatte einen Leichengeruch. — Ich will euch, schloß der Vierte, eine Neuigkeit erzählen, die ich aus dem Umgange mit den Hausleuten wahrgenommen habe: Unser Wirt ist auch nicht der Sohn seines Vaters. — Der Hausherr hatte diese für ihn nicht sehr schmeichelhafte Unterredung mit angehört und sagte für sich: Eine Wahrheit und drei Lügen. — Am Morgen ging er zu dem Metzger, von dem er das Fleisch gekauft hatte, und fragte: Könnte ich wohl von demselben Fleische, das ich gestern kaufte, noch eine Portion bekommen? — Nein! versetzte der Metzger. — Gestehe mir, fuhr der Fragende fort, was das für ein Fleisch war? — Die Wahrheit zu gestehen, entgegnete jener, es war von einem Lamme, das an einer Hündin säugte; ich hatte eben kein anderes Fleisch vorräthig und mußte dir von diesem geben. — Nun! sprach der Hausherr für sich, 2 Wahrheiten und 2 Lügen! — Von da ab begab er sich zum Weinhändler und verlangte ebenfalls von der gestern gekauften Weinsorte. — Ich habe keinen solchen Wein mehr, entgegnete der Weinhändler, ich muß dir nur die Wahrheit gestehen, der Wein war von Reben, die auf dem Grabeshügel meines Vaters gewachsen sind, ich gab ihn dir gestern, weil ich keinen andern vorräthig hatte. — Das wären nun, dachte der Mann, 3 Wahrheiten und 1 Lüge; jetzt aber muß ich den wichtigsten Punkt ergründen. Nach einem stürmischen Auftritte mit seiner Mutter gewann er die Ueberzeugung, daß er 4 Wahrheiten gehört habe! — Ach! seufzte der Mann, die Leute aus Jerusalem kommen, um uns traurige Geheimnisse zu enthüllen; solche gefährliche Gäste dürfen wir nicht mehr beherbergen.

31. Der schlaue Kaufmann.

Ein Kaufmann unternahm mit seinem Sohne eine weite Seereise, und führte einen großen mit Goldstücken gefüllten Sack bei sich. Der Capitän wies dem Reisenden einen dunklen unbemerkten Platz in dem Schiffsraume an. Da hört der Kaufmann zufällig, wie sich mehrere Matrosen mit einander besprechen und den Plan faßten, ihn und den Sohn in's Wasser zu werfen, sobald sie auf die hohe See kommen, um sich deren Schätze zu bemächtigen. Der Kaufmann besitzt Geistesgegenwart und ersinnt ein Rettungsmittel. Er fängt zum Scheine mit seinem Sohne Streit an und wirft in verstellter Entrüstung in Gegenwart der mordgierigen Matrosen den Geldsack in's Wasser. Durch diese List ist das Leben der beiden Reisenden gerettet. Als das Schiff landete, zeigte der Kaufmann den ganzen Vorfall dem Gerichte an, und der Richter verurtheilte die Matrosen zum Ersatze des weggeworfenen Schatzes. — Wie bist du auf diesen klugen Gedanken gekommen? fragte ihn der Richter. — Das habe ich, erwiederte der Kaufmann, vom Könige Salomo gelernt, welcher in seinem Buche Koheleth lehrt: „Es ist eine Zeit zum Wegwerfen".

32. Das Testament.

Ein reicher Kaufmann aus Paläſtina machte in Begleitung seines Sclaven Geschäftsreisen in ferne Länder, während sein einziger Sohn zu Hause mit Eifer dem Studium oblag. Der Mann wurde einst in der Fremde krank und fühlte sein Ende herannahen. Er fürchtete, der Sclave könnte sich nach seinem Tode das ganze Vermögen nehmen und die Flucht ergreifen. Er sprach daher zu ihm: Hole mir den Notar, ich will mein Testament machen. In diesem vermachte er dem Sohne irgend einen Gegenstand

aus seinem Nachlasse, den er sich auswählen werde; alles Uebrige soll dem Sclaven gehören. Dieser eilte nach dem Tode seines Herrn hocherfreut in die Heimat und brachte mit der Todesnachricht auch das Testament zur Kenntniß des Sohnes. Dieser beweinte seinen Vater aufrichtig, war aber doch von dem Inhalte des Testamentes schmerzlich berührt und klagte seinen Kummer seinem weisen Lehrer. Dieser hatte gleich die Absicht des Verstorbenen errathen und ertheilte dem Sohne folgenden Rath: Morgen bei der Testamentsvollstreckung im Gerichtshause lege deine Hand auf den Sclaven und sprich: „Diesen Sclaven verlange ich aus der Hinterlassenschaft meines Vaters." — Auf diese Weise erlangst du die ganze Erbschaft; denn was ein Sclave besitzt, gehört dem Herrn. Der Sohn that also und erfüllte dadurch die Absicht des sterbenden Vaters.

33. Der bestechliche Richter.

Ein Philosoph, der das Richteramt ausübte, stand im Rufe der Unparteilichkeit. Rabbi Gamaliel und seine an Rabbi Elieser verheiratete Schwester, Ime Salome, wollten sich überzeugen, ob dieser Ruf ein verdienter sei. Zuerst ging die Schwester zu ihm und verlangte sein Urtheil in einer Erbschafts-Angelegenheit. Ein goldener Leuchter, den sie als Geschenk mitbrachte, sollte ihren Ansprüchen Nachdruck verleihen. — Ich verlange von meinem Bruder, sprach die Frau, die Hälfte des väterlichen Erbtheils. — Mit vollem Rechte! urtheilte der Richter. Mein Bruder, bemerkte jene, stützt sich aber auf das jüdische Gesetz und nach diesem hat eine Tochter keine Erbschaftsansprüche, wenn ein Sohn zurückbleibt. — Die mosaischen Gesetze, beruhigte sie der Philosoph, haben keine Geltung mehr, seitdem ihr euere nationale Selbstständigkeit verloren

habet. Jetzt ist eine neue Lehre entstanden und nach dieser haben Sohn und Tochter gleiche Ansprüche an der väterlichen Erbschaft. — Am andern Tage erschien wieder Gamaliel vor dem Richter, und ein lybischer Esel, den er als Geschenk in den Stall desselben führte, sollte seinen Rechtsansprüchen Geltung verschaffen. — Nun fiel das Urtheil zu Gunsten Gamaliel's aus. — Allerdings, meinte der Unparteiische, hat die neue Lehre mit diesem Falle nichts zu thun, denn der Stifter dieser Lehre sagt: „Ich bin nicht gekommen, etwas von dem Gesetze des Moses wegzunehmen oder ihm etwas hinzuzufügen" — und nach mosaischen Gesetzen hat die Tochter keine Erbschaftsansprüche, wenn ein Sohn da ist. — O weiser Richter! rief die Schwester des Rabbi, welche, hinter der Thür stehend, die ganze Unterredung mit angehört hatte, dein Licht strahlt wie aus einem glänzenden Leuchter! — Es kam aber ein lybischer Esel, ergänzte Rabbi Gamaliel, und warf den Leuchter um.

34. Der abgetretene Weg.

Rabbi Josua ben Chananja ging einst durch ein fremdes Feld. Ein Mädchen, das in der Nähe stand, machte ihn aufmerksam, daß man hier nicht gehen dürfe. — Der Weg ist ja abgetreten, meinte der Rabbi. — Dann haben ihn eben solche Spitzbuben, wie du bist, abgetreten, versetzte das witzige Mädchen.

35. Der schlaue Sohn.

Aba hatte ein böses Weib, das dem Gatten Alles zum Trotze that und niemals seinen Wünschen entsprach. Verlangte er Linsen zum Mittagmahle, so kochte ihm die liebe Frau Bohnen; verlangte er dagegen Bohnen, so

konnte er sicher sein, daß Linsen auf den Tisch kamen. Als sein Söhnlein Chia etwas herangewachsen war, ließ er der Frau durch den Knaben sagen, was er wünsche. Der kluge Junge, der bald die häuslichen Verhältnisse durchblickte, richtete immer die Botschaft im entgegengesetzten Sinne aus, und der Trotzkopf von Weib that auf diese Weise gerade, was der Mann wünschte. — Dir, bemerkte einst der Vater dem Sohne, scheint deine Mutter doch zu Willen zu sein. — Keineswegs! antwortete Chia, ich sage ihr nur das Gegentheil von dem, was du wünschest. Mit Recht, sagte Aba, heißt das Sprichwort: „Von deinem Sprößlinge kannst du Weisheit lernen"; doch rathe ich dir, mein Kind! das nicht mehr zu thun; man gewöhnt sich leicht an's Lügen.

36. Der letzte Gatte.

Rabbi Chisda hatte sein kleines Töchterchen auf dem Schooße, als eben zwei tüchtige Studiosen bei ihm zu Besuche waren. Scherzend fragte der Vater das Mädchen: Welchen von diesen beiden Herren möchtest du zum Manne haben! — Alle Beide! erwiderte das Kind in seiner Unschuld. Dann will ich der letzte Gatte sein, rief Rabo, einer der beiden Jünglinge, witzig, ohne an den Ernst der Sache zu denken. Merkwürdiger Weise traf es so ein. Nach mehreren Jahren heiratete das Madchen den andern jungen Mann und wurde nach dessen Tode Rabo's Gattin.

37. Die strenge Mutter.

Eine Witwe hatte einen ungerathenen Sohn, der ihr viel Herzleid zufügte. Sie wußte sich nicht zu helfen und beschloß, ihn bei Gericht anzuklagen. Der Richter nahm die Sache nicht leicht; er gerieth in heftigen Zorn; sein strenger Blick sprühete Flammen und er sprach von den

schwersten Strafen, so daß die Mutter für das Leben ihres Sohnes zu zittern begann. Erzähle mir, befahl der Richter, welches Verbrechen dein Sohn begangen hat? — Er hat mir in den Bauch gestoßen, versetzte das geängstigte Weib, zur Zeit, als er noch in dem Mutterleibe war. — Sonst nichts? sagte der Richter lächelnd. Das ist kein Gegenstand der Klage! — Mit diesen Worten schickte er die Witwe fort.

38. Der Rest in der Schüssel.

Der Anstand verlangt es, daß der Gast etwas von der Speise in der Schüssel lasse und nicht Alles aufesse, damit es nicht den Anschein habe, als ob ihm zu wenig vorgesetzt worden wäre. Rabbi Josua ben Chananja, der diese Anstandsregel nicht beobachtete, wurde einst in sinniger Weise deshalb zurechtgewiesen. Er war bei einer Frau zu Gaste, und auf sein Verlangen wurden ihm zweimal Bohnen, seine Lieblingsspeise, servirt. Es schmeckte ihm sehr gut und er ließ nichts in der Schüssel stehen. Die Frau, von diesem Benehmen verletzt, versalzte ihm bei der nächsten Mahlzeit das Essen, das nun der Rabbi, nachdem er es gekostet hatte, natürlich weiter unberührt ließ. — Warum willst du heute nicht essen? fragte ihn die Frau. — Ich habe heute keinen Appetit, entgegnete der Angesprochene. — Das scheint nicht die Ursache, bemerkte die Frau, ich sehe dich ja mehr Brot als sonst essen; es däucht mir vielmehr, du lassest jetzt die üblichen Reste für alle drei Mahlzeiten in der Schüssel, um das bei den zwei ersten Mahlzeiten Versäumte nachzuholen.

39. Rebekka die Zweite.

Rabbi Josua ben Chananja traf einst auf einer Reise ein Mädchen, das eben bei einem Brunnen stand und

Wasser schöpfte. Mit den Worten Elieser's, des Dieners Abraham's: Gib mir ein wenig Wasser zu trinken! redete er es an. Mit aller Zuvorkommenheit kam das Mädchen seinem Wunsche entgegen. Beim Weggehen sprach der Rabbi: Meine Tochter! du hast gehandelt nach dem Beispiele unserer Stamm-Mutter Rebekka. Wohl habe ich gehandelt wie Rebekka, entgegnete das witzige Mädchen, du hast aber nicht gehandelt wie Elieser!

40. Die beiden Wege.

Rabbi Josua ben Chananja kam auf einer Reise an einen Scheideweg, und fragte einen Knaben, der eben dort stand, welcher von beiden Wegen in die nächste Stadt führe? Beide Wege führen dahin, antwortete der Knabe: der eine ist lang und kurz, der andere ist kurz und lang. Der Rabbi schlug den letztern ein. Bald hatte er die Stadt vor seinen Blicken, er konnte aber nicht hinein gelangen. Gartenzäune und Dornhecken versperrten ihm den Weg, er mußte umkehren. Er traf den Knaben noch an der früheren Stelle, und machte ihm Vorwürfe darüber, daß er ihm einen solchen Weg gezeigt habe. Ich habe dir ja gleich gesagt, antwortete der geistreiche Junge, dieser Weg ist kurz und doch lang, denn er führt lange nicht zum Ziele. — Rabbi Josua, von der geistigen Reife des jungen Kindes überrascht, küßte den Knaben auf's Haupt, indem er sprach: Heil euch, Söhne Israel's! Ihr seid alle klug, die Kleinen wie die Großen.

41. Ausverkauf.

Während der Belagerung Jerusalem's durch die Römer herrschte große Hungersnoth in der Stadt. Martha, Tochter des Baithos, eine Frau von edler und reicher Abkunft,

schickte ihren Diener auf den Markt, um feines Mehl zu holen. Dieser kam zurück und berichtete, es sei nur noch eine geringere Sorte weißen Mehles zu bekommen. Die Frau befahl ihm, die geringere Sorte zu holen. Wieder kam der Diener zurück mit dem Berichte: auch diese Sorte sei mittlerweile ausverkauft worden, und es sei nur schwarzes Mehl noch zu haben. Die Unglückliche wollte sich auch mit diesem zufrieden stellen; nun aber war nur noch Gerstenmehl zu haben. Die Frau wollte sich auch damit begnügen; allein der Diener brachte die Schreckensnachricht vom Markte mit, daß bereits alle Lebensmittel ausverkauft seien und gar nichts mehr zu bekommen wäre. Martha, von Hunger gequält, zog ihre Schuhe aus, eilte auf die Straße, um irgend eine Nahrung. Die zarte Frau, die nach dem biblischen Ausdrucke „nicht gewohnt war, den Fuß auf die Erde zu setzen" stampfte mit dem bloßen Fuße in Viehexcremente hinein und gab vor Hunger und Ekel den Geist auf.

42. Der Grundbesitzer und der Priester.

Ein Grundbesitzer hatte ein sehr großes Feld, von dessen Erträgnisse er pünktlich den Zehnten an die Priester abgab. Der gesegnete Boden trug ihm jährlich 1000 Strich Getreide und er konnte sich und seine Familie nach Abzug der vorschriftsmäßigen Gaben reichlich ernähren. Auf seinem Sterbebette sprach er zu seinem Sohne: Ich hinterlasse dir ein Feld, welches mich während meiner ganzen Lebenszeit ernährte, behüte es wohl; gib' aber auch gewissenhaft nach der Ernte den Zehnten ab. Der Vater starb und der Sohn trat die Erbschaft an und befolgte auch im ersten Jahre den väterlichen Auftrag. Im zweiten Jahre hatte er schon die väterliche Ermahnung vergessen und brach 10 Strich

von den Gaben ab. Das nächste Jahr trug das Feld 100 Strich weniger. Ohne diesen Umstand zu beachten, gab der Besitzer des Feldes jedes folgende Jahr um 10 Strich weniger den Priestern, und hatte dafür um 100 Strich weniger Erträgniß, bis endlich die ganze Ernte nur 100 Strich betrug. Die Nachbarn und Bekannten, welche die progressive Verarmung des Mannes bemerkt hatten, zogen ihre Festkleider an und gingen in feierlichem Aufzuge in sein Haus, um ihm zu gratuliren. Ihr spottet wohl meiner Armut, rief der Feldbesitzer bei ihrem Anblicke, ihr wollt euch an meinem Unglücke weiden? — Nein! erwiderten die Gäste, wir wollten dir nur zu deiner Standeserhöhung, zu deiner neuen, ehrenvollen Stellung gratuliren. Nach dem Tode deines Vaters warst du der Grundbesitzer, und Gott, nach dessen Gebote du die priesterlichen Gaben geleistet hast, war gleichsam der Priester; jetzt sind die Rollen gewechselt. Gott ist der Grundbesitzer geworden, er hat sich das Erträgniß des Feldes zurückbehalten, du aber bist ein Priester geworden, du erhältst gerade so viel vom Felde, als du im ersten Jahre des Besitzes dem Priester gabst, nämlich 100 Strich.

43. Handelspolitik.

In einer Stadt fehlte es einst an Salz. Die Genossenschaft der Eseltreiber daselbst beschloß nun nach einer andern großen Stadt zu reisen und dort Salz einzukaufen. Sie versprachen sich von diesem Geschäfte einen bedeutenden Gewinn, und damit ihnen ja kein Anderer zuvorkomme, wollten sie unverzögert abreisen. Sie hatten aber einen Zunftmeister, der sich den größten Nutzen von diesem Unternehmen zuwenden wollte; er sprach daher zu ihnen: Heute habe ich nothwendig ein Stück Feld zu ackern, morgen

früh reisen wir zusammen. Die Eseltreiber waren einverstanden. Der Obmann hatte aber zu seinem Weibe gesagt: Merke dir wohl! wenn ich laut rufe, bring' mir das Joch, so holst du den Sattel, und rufe ich, bringe mir den Krug, so holst du den Reisesack. So konnte er die Andern täuschen, die bereits schliefen, als er abreiste. Am andern Morgen wollten sie den Obmann abholen, sie riefen ihn beim Namen, um ihn zu wecken; doch die Nachbarn sagten ihnen, daß er bereits gestern abgereist sei und bald zurückkommen müsse. Sie reisten nun schleunigst ab, und trafen den Vorsteher bereits auf dem Rückwege. Sie machten ihm Vorwürfe darüber, daß er sie hintergangen habe; er aber war um eine Ausrede nicht verlegen. Es ist besser so, sprach er, wären wir alle zugleich gekommen, so würde durch den Ueberfluß an Waare der Preis herabgedrückt werden; so aber, werde ich gut verkaufen, und auch ihr werdet, wenn ihr zurückkommt, gute Geschäfte machen. Diesem Ereignisse dankt das Sprichwort seinen Ursprung: Wenn Du nicht aus dem Sattel ein Joch und aus dem Sacke einen Krug machst, kannst Du nicht bestehen.

44. Die beste Waare.

Auf einem Handelsschiffe befand sich ein Gelehrter. Die Mitreisenden fragten ihn, welche Waare er führe? — Meine Waare, antwortete der Gefragte, ist gut verpackt. Zeige sie uns doch, bemerkten die andern höhnisch. Bis wir an's Land kommen, will ich sie euch zeigen, entgegnete der Gelehrte. Die Leute lachten ihn aus. Als sie in einer Hafenstadt landeten, wurden alle auf dem Schiffe vorhandenen Waaren von dem Mauthbeamten als geschmuggelte Waare erklärt und confiscirt. Der Gelehrte blieb unbehelligt und ging geraden Weges in das Lehrhaus der Stadt,

hielt daselbst einen Vortrag, der von seinem gediegenen Wissen Zeugniß ablegte. Er wurde reichlich belohnt und mit Ehren überhäuft. Seine Reisebegleiter trafen ihn zufällig in der Stadt, und da sie von der großen Auszeichnung, die ihm zu Theil wurde, gehört hatten, baten sie ihn um seine Verwendung bei einflußreichen Persönlichkeiten der Stadt, damit sie ihre Waaren zurückerhalten.

45. Schlagendes Argument.

Zwei gewandte Dialectiker standen vor Kaiser Hadrian, um im Redekampfe ihren Geist und ihre Beredsamkeit bewundern zu lassen. Der eine hatte das Lob der Sprache als Thema seines Vortrages gewählt, dem entgegen sollte der zweite das Lob des Schweigens anstimmen. Der Lobredner der Sprache begann seine Auseinandersetzungen; er machte geltend, daß ohne Sprache die schöne Braut keinen Hymnus bekommen würde, daß ohne Sprache kein geselliger Verkehr, nicht einmal die Schiffahrt möglich wäre, und noch viele andere Argumente. Als er mit seiner Rede zu Ende war, wollte der andere die Vorzüge des Schweigens schildern; doch sein Gegner versetzte ihm einen Schlag auf den Mund, und hinderte ihn am Sprechen. Was machst Du da? rief Hadrian entrüstet. — Herr! erwiderte der Gefragte, ich habe durch die Sprache den Vorzug der Sprache bewiesen; jener aber will durch die Sprache das Schweigen vertheidigen; er bedient sich also meiner Waffen, um gegen mich zu kämpfen.

V.

Gleichnisse und geistvolle Bibel-Auslegungen.

1. Furcht vor Gott.

Als Rabbi Jochanan ben Sakai dem Tode nahe war, umstanden seine Schüler sein Sterbelager. Rabbi! sprachen sie, ertheile uns vor deinem Scheiden, noch deinen letzten Segen. Möge es der Wille Gottes sein, sprach der weise Lehrer, daß ihr vor dem höchsten Wesen eben so viel Scheu habet, wie vor den Menschen. — Wie! fragten die Schüler erstaunt, man sollte vor Gott nicht mehr Scheu haben, als vor den Menschen? — Gar mancher, entgegnete der Rabbi, begeht eine böse That ohne Scheu vor den Augen Gottes, während er sie vor den Augen der Menschen zu verheimlichen sucht.

2. Furcht vor dem Tode.

Derselbe Rabbi war schwer krank; seine Schüler umstanden trauernd sein Krankenlager. Bei ihrem Anblicke fing der fomme Lehrer bitterlich zu weinen an. Die Schüler waren erstaunt, daß ein so frommer, weiser Mann eine solche Angst vor dem Tode habe. Leuchte Israels! starke Säule! mächtiger Hammer! riefen sie, warum weinest du? — Sehet, meine Kinder, sprach der Rabbi, würde man mich zu Gerichte führen, vor einen irdischen König, der heute

hier, morgen vielleicht im Grabe ist; dessen Zorn sich bald legen kann; dessen Strafen doch nur zeitliche sind, den ich durch Worte oder auch durch Geschenke besänftigen kann, — würde ich nicht weinen? Nun führt man mich aber vor den höchsten König, der alle Welten überdauert, der mit strenger Gerechtigkeit richtet, der nicht auf Schmeichelworte hört, nicht durch Geschenke sich bestechen läßt; überdies sehe ich zwei Wege vor mir, der eine führt zum ewigen Heile, der andere zur ewigen Verdammniß, und ich weiß nicht, welchen Weg man mich führen wird — und ich sollte nicht weinen?

3. Das Ebenbild Gottes.

Als Hillel einst aus dem Lehrhause ging, begleiteten ihn seine Schüler. Wohin gehst du jetzt? Meister! fragten sie ihn. — Ich habe, entgegnete Hillel, eine heilige Pflicht zu erfüllen; ich muß in's Bad gehen. — Und das ist eine so heilige Pflicht? fragten die Schüler weiter. — Allerdings! versetzte jener, sehet einmal die Standbilder der Monarchen, die in Theatern und im Circus aufgestellt sind, da sind eigene Directoren angestellt, um diese Büsten zu putzen und zu reinigen, und diese Beamten haben einen bedeutenden Posten mit großer Besoldung; wie muß ich erst mich rein halten, der ich ein Ebenbild Gottes, des höchsten Herrschers bin?

4. Der Götzendienst.

Römische Philosophen stellten an die jüdischen Weisen folgende Frage: Wenn euer Gott die Götzen haßt, warum zerstört er sie nicht? — Würden die Menschen, versetzten die Gefragten, bloß solche Dinge göttlich verehren, die der Welt von keinem Nutzen sind, möchte er vielleicht die Gegenstände ihrer Anbetung zerstören, allein sie beten auch Sonne,

Mond und Sterne an; sollte Gott die ganze Welt vernichten, wegen der thörichten Menschen? — So sollte er wenigstens, bemerkten die Philosophen, die nutzlosen Götzen der Vernichtung preisgeben. — Das gewiß nicht, entgegneten die Weisen, dann würden ja die Anbeter der Himmelskörper in ihrem Glauben bestärkt werden, weil ihre Götter verschont bleiben. — Ueberhaupt, fuhren sie fort, die Welt nimmt ihren natürlichen Lauf, und die Bösewichter werden für ihre Schandthaten bestraft.

5. Gottes Mahlzeit.

Ein römischer Kaiser sprach einst zu Rabbi Josua ben Chananja: Ich will euerem Gotte eine Mahlzeit geben. — Das ist unmöglich, entgegnete der Rabbi, unser Gott hat einen zu großen Hofstaat, sein Gefolge ist unzählbar. Der Kaiser beharrte auf sein Verlangen. Nun, meinte der Rabbi, wenn Du ihm durchaus ein Mahl bereiten willst, so wäre der geeigneteste Platz am Ufer des Meeres. Es wurden große Vorbereitungen getroffen, allein es war alle Mühe umsonst. Was im Sommer zubereitet wurde, jagte der Wind in's Meer, was im Winter zubereitet wurde, schwemmte der Regen weg. Was bedeutet das? fragte endlich der Kaiser. — Alles bisher Zubereitete, entgegnete Josua, haben bloß die Quartiermacher aufgezehrt. — Steht die Sache so? sprach der Kaiser, so muß ich den Plan aufgeben, eueren Gott zu einem Mahle zu laden.

6. Opferthiere.

Der Ochs wird verfolgt vom Löwen, das Lamm vom Wolfe, die Ziege vom Panther. Das sind die Opfer, die ich wünsche, spricht Gott; denn ich liebe mehr die Verfolgten als die Verfolger.

7. Der rechte Vater.

Ein verwaistes Mädchen wurde bei seinem Vormunde auferzogen. Dieser war ein braver, biederer Mann, der für die Waise väterlich sorgte, und sie endlich auch ausheiratete. Der Notar kommt in's Haus, um die Ehepacten aufzusetzen. Er fragt die Braut: Wie heißt du? — Sie sagt ihren Namen. — Wie heißt dein Vater? fragte der Notar weiter. — Das Mädchen schweigt. — Warum antwortest du nicht? fragte jetzt der Vormund. — Ich kenne keinen anderen Vater als dich, entgegnete das Mädchen. — Nicht der, dem das Kind geboren wurde, sondern der, welcher es erzogen hat, ist der rechte Vater. So spricht auch Israel zu Gott: „Du bist unser Vater, denn Abraham kennt uns nicht."

8. Der Tag vor dem Tode.

Thue Buße einen Tag vor deinem Tode! so lehrte Rabbi Elieser. — Weiß denn der Mensch, fragten die Schüler, wann er sterben werde? — Eben deßhalb, erwiderte der Lehrer, soll der Mensch an jedem Tage Buße thun, denn jeder Tag könnte der Tag vor dem Tode sein. So heißt es auch im Buche Koheleth: „Zu jeder Zeit sollen deine Kleider rein sein".

9. Der Altar.

Beim Baue eines Altars durften die Steine nicht mit einem eisernen Werkzeuge behauen werden. Das Eisen hat die Bestimmung, das Leben des Menschen zu verkürzen; der Altar hingegen soll mit Gott aussöhnen und zur Verlängerung des menschlichen Lebens beitragen; daher soll das Werkzeug des Mordes nicht berühren die Stätte, die dem Menschen langes Leben bringt.

10. Der Blick nach Oben.

So Moses die Hand in die Höhe hob, siegte Israel; so er aber die Hand sinken ließ, siegte Amalek." Konnten die Hände des Moses über Sieg oder Niederlage entscheiden? Es will bloß sagen: So lange Israel den Blick nach aufwärts richtet, und seinen Willen dem göttlichen Vater unterwirft, bleibt es Sieger, thut es aber das nicht, so muß es unterliegen. Dieselbe Bedeutung hat es mit der kupfernen Schlange, die Moses in der Wüste anfertigen ließ. „Wer auf sie hinauf blickte, wurde geheilt." Es ist ebenfalls der Blick nach Oben, welcher Heilung bringt.

11. Die göttliche Fügung.

„Hat der Todtschläger dem Getödteten nicht nachgestellt, sondern Gott hat es ihm in die Hand gefügt." — Welchen Sinn hat das wohl? — „Gott hat es ihm in die Hand gefügt" — Gott wollte demnach, daß ein Mensch den andern tödte? — Zwei Verbrechen sind unbemerkt von einem menschlichem Auge begangen worden; ein Mord und ein Todtschlag aus Unvorsichtigkeit oder Zufall. Der Mörder sollte hingerichtet werden, der Todtschläger sollte nach mosaischem Gesetze sich nach einer Zufluchtsstadt flüchten, allein es fehlen die Zeugen und beide Verbrecher bleiben straflos. Da fügt Gott die beiden Schuldträger in eine Herberge zusammen. Der Mörder sitzt unter einer Leiter, auf welche der Todtschläger hinaufsteigt, von oben herunter fällt und im Falle den Mörder tödtet. Dieser hat nun seine Strafe erhalten, und da Zeugen bei dem Vorfalle anwesend sind, muß auch der Todtschläger aus Unvorsichtigkeit in eine Zufluchtsstadt wandern, zur Sühne der früheren unbemerkt gebliebenen Schuld — So heißt es mit Recht — „Gott hat es ihm in die Hand gefügt."

12. Die Wege Gottes.

„Nach dem Ewigen, euerem Gotte, sollt ihr wandeln." — Wie kann der Mensch die Wege Gottes wandeln, von dem es heißt: Er ist ein verzehrendes Feuer? — Die Lehre will bloß sagen: Ahme seine Handlungen nach. Wie er die Nackten kleidete, so kleide auch du die Nackten; wie er die Traurenden tröstete, sollst auch du die Trauernden trösten, wie er die Todten beerdigte, sollst auch du die Todten beerdigen.

13. Die Boten Gottes.

„Kannst du auch Blitze aussenden, die überall sprechen: Wir haben es vollführt." — Die Boten Gottes gleichen nicht den Boten der Menschen, diese müssen an den Aufenthaltsort ihres Absenders zurückkehren, um über ihre Sendung Bericht zu erstatten, jene aber finden überall den, der sie gesendet hat.

14. Die Heilkraft der Götzenbilder.

Ein hochangesehener Römer sprach einst zu Rabbi Akiba: Wir wissen beide ganz wohl, daß der Götzendienst eitel und nichtig ist; erkläre mir aber, wie es kommt, daß viele Menschen mit leiblichen Gebrechen zu den Götzenbildern wallfahrten und wirklich geheilt zurückkommen? Ich will dir ein Gleichniß erzählen, antwortete Rabbi Akiba. In einer Stadt lebte ein braver Mann, der in solchem Grade das Vertrauen seiner Mitbürger genoß, daß alle ihm Gegenstände zur Aufbewahrung anvertrauten, ohne Zeugen bei der Uebergabe zu nehmen, denn sie wußten, daß er Alles ohne Anstand zurückstelle. Nur ein einziger seiner Mitbürger war sehr mißtrauisch; er übergab ihm

wohl auch öfters Dinge zur Aufbewahrung, doch immer nur vor Zeugen. Zufällig vergaß er einmal bei einer solchen Gelegenheit Zeugen zu rufen. Da sprach die Frau des braven Mannes zu ihrem Gatten: Diesmal sollten wir den Mißtrauischen strafen und ihm das anvertraute Gut ableugnen. — Wie! erwiderte der Mann, weil jener Thor unwürdig handelt, sollten wir das Zutrauen, das wir genießen, verscherzen? — Nun die Anwendung. — Die körperlichen Leiden sind gleichsam beschworen, wann sie über den Menschen kommen, und wann sie ihn verlassen sollen; nun geht jener Thor gerade zu dem Zeitpunkte in das Haus des Götzendienstes als die Leiden den Kranken sonst verlassen hätten. Wegen eines solchen Thoren, sprechen nun die Leiden, sollten wir unsern Schwur brechen?

15. Der fremde Gott.

„Es soll in dir kein fremder Gott sein." — Den Fremdling, der in deinem Innern haust, mache nicht zu deinem Herrn und Gebieter.

16. Der Gast.

Nach Beendigung eines Vortrages wurde einst Hillel von seinen Schülern gefragt: Was hast du heute noch zu thun? — Heute, sprach der Lehrer, muß ich in meinem Hause einen Gast bewirten. — Hast du denn so häufig Gäste? fragten die Schüler wieder. — Ist denn, versetzte der Weise, die vereinsamte Seele nicht ein Gast im Körper? — Heute ist sie hier, morgen ist sie wieder fort.

17. Auferstehung.

Gott spricht: „Ich tödte und belebe, ich verwunde und heile." Wie der letzte Theil dieses Satzes sich auf eine und

dieselbe Person bezieht — Der Verwundete wird geheilt — so bezieht sich auch der erste Theil auf dieselbe Person. — Der Getödtete wird wieder lebendig. — So ist in der Torah der Glaube der Auferstehung deutlich ausgesprochen.

Ein Saduzäer sagte einst zu dem witzigen Gebiha ben Peßißa, dessen Körperbau durch einen Höcker verunstaltet war: Weh' euch, ihr Thoren! ihr behauptet, die Todten leben wieder auf. Müssen doch alle Lebenden sterben, wie sollten die Gestorbenen wieder zum Leben erwachen? — Weh' euch, ihr Thoren! versetzte der Bucklige, die ihr behauptet, die Todten werden nicht wieder aufleben. Menschen, die nie existirt haben, treten in's Leben, warum sollten nicht jene wieder lebendig werden können, die schon einmal gelebt haben? — Einen Thoren nennst du mich? rief der besiegte Saduzäer in Eifer, warte! ich werde dir deinen Höcker gerade schlagen. — Schön! versetzte Gebiha ruhig, dann wärest du wirklich ein geschickter Arzt, und ich müßte dich reichlich belohnen.

18. Körper und Seele.

Ein römischer Kaiser sagte einst zu dem ihm befreundeten Rabbi Juda Ha-Naßi; Körper und Seele können beim einstigen Gottesgerichte jede Schuld der Sünde von sich abwälzen. Der Körper kann sagen: Die Seele hat die Sünden begangen; ich bin zur Sünde unfähig, seitdem ich von der Seele getrennt bin, liege ich im Grabe, wie der leblose Stein Die Seele kann wieder sagen: Der Körper hat die Sünden begangen; seitdem ich von ihm getrennt bin, kenne ich keine Leidenschaften und schwebe frei wie der Vogel in den Lüften. — Ich will dir ein Gleichniß erzählen, sprach der Rabbi. Ein König hatte einen schönen Garten, in dem sich Bäume mit den köstlichsten Früchten befanden.

Diesen Garten ließ er von zwei Menschen bewachen, von denen der eine lahm, der andere blind war; so dachte er sicher zu sein, daß sein Garten nicht von den Wächtern selbst geplündert werde. Einst sprach der Lahme zu dem Blinden: Welch' schöne Früchte sehe ich in diesem Garten, nimm' mich auf deinen Rücken, so können wir zusammen die Bäume erreichen und deren Früchte genießen. Bald darauf kam der Besitzer des Gartens und fand manchen Baum seiner Früchte beraubt. Ich bin unschuldig, rief der Lahme, ich kann ja nicht gehen. Ich ebenfalls, ließ sich der Blinde vernehmen, ich kann ja nicht sehen. So dachten beide die Strafe von sich abzuwenden. Der König errieth ihre List, brachte sie in dieselbe Stellung in welcher sie den Diebstahl begangen hatten und bestrafte sie. Rabbi Juda machte nun die Anwendung von seiner Erzählung: Gott verfährt ebenso mit den Menschen, er bringt die Seele wieder in den Körper und hält über beide zusammen Gericht. So heißt es auch im Buche der Psalmen: „Er ruft den Himmel von oben“ — die Seele als die Himmelstochter — „und die Erde“ — den Körper, den irdischen Theil des Menschen — „wenn er richtet sein Volk“.

19. Die philosophische Forschung.

Warum beginnt die Schöpfungsgeschichte mit dem Buchstaben ב (b)? Wie dieser Buchstabe von drei Seiten geschlossen und nur auf einer Seite offen ist, so soll die philosophische Forschung sich nur auf die gegebene Welt auf die Natur, erstrecken. Forschungen über das, was unten, was vorwärts und rückwärts ist, sind dir verschlossen.

20. Die Diener der Seele.

Saget den Kindern Israel's: „Wenn die Seele sündigt.“ Die Seele hat zehn Diener. Der Schlund befördert

die Speisen in den Leib, die Luftröhre dient der Sprache, die Leber ist die Dienerin des Zornes, beim Trinken ist die Lunge in Thätigkeit, der Magen zermalmt die Speisen, der große Magen fördert den Schlaf, die Milz erregt die Lachlust, die Galle den Neid, die Nieren sind der Sitz des Denkens, das Herz faßt den Entschluß. Ueber alle diese Diener verfügt die Seele und Gott spricht zu ihr: Ich habe dich über Alles gesetzt, und du sündigst noch und raubst und stiehlst.

21. Die drei Freunde.

Der Mensch hat drei Freunde, Kinder und sonstige Verwandte, das Vermögen und die guten Handlungen, die er verübt hat. Wenn er nun dem Tode nahe ist, ruft er den ersten Freund und bittet um Hilfe. Dieser spricht: Ich kann nicht helfen, du weißt ja wie es in der Bibel heißt: „Der Bruder kann den Bruder nicht erlösen"; er fleht den zweiten Freund um Rettung an, dieser antwortet: Du kennst ja die Schriftstelle, „Vermögen nützt nichts am Tage des Grimmes". Endlich ruft er die guten Handlungen zu seinem Beistande. Diese sagen ihm: Wenn du zum Gottesgerichte kommst, wirst du uns schon dort finden, und wir werden auch für dich sprechen; so heißt es ja: „Deine Gerechtigkeit wird vor dir einherschreiten, wenn die Herrlichkeit Gottes dich aufnimmt".

22. Ormuzd und Ahriman.

Ein Magier sagte einst zu dem gelehrten Amemar: Die obere Hälfte deiner Person ist von Ormuzd, die untere Hälfte von Ahriman. Dann wundert es mich, entgegnete der Gelehrte, daß Ormuzd dem Ahriman gestattet, einen Wassercanal durch sein Gebiet zu ziehen.

23. Die beiden Schiffe.

Zwei Schiffe stehen im Hafen; das eine ist eben von einer weiten Reise zurückgekehrt, das andere will für eine weite Reise unter Segel gehen. Am Ufer steht eine Menschenmenge; Jubelgeschrei und Segenswünsche begleiten das absegelnde Schiff. Das angekommene wird von niemanden beachtet. Da ruft ein Mann der Menge zu: Das angekommene Schiff verdient wohl eher euere Theilnahme, es ist glücklich im Hafen eingelaufen. Was weiß man von dem absegelnden? — Wer kennt sein Schicksal? Wer weiß, ob es den Stürmen, die ihm bevorstehen, wird Widerstand leisten können? — Sagt nicht der weise Koheleth mit Recht: „Besser ist der Tag des Todes, als der Tag der Geburt.“

24. Der Lebensbalsam.

Wer kauft Lebensbalsam? — Wer kauft Lebensbalsam? rief ein Mann in den Straßen von Sipporis aus. Alles lief herbei, um von diesem köstlichen Mittel zu kaufen. Rabbi Janai, der den Ruf hörte, ließ den Krämer zu sich kommen, um ihm das Mittel abzukaufen. Für dich und deinesgleichen ist das Mittel überflüßig, sprach der Mann. Als der Rabbi jedoch auf seinem Verlangen bestand, zog der Krämer aus seinem Bündel das Buch der Psalmen hervor und las daraus folgende Stelle: „Wer ist der Mann, der das Leben wünscht?“ — Halte fern deine Zunge vom Bösen, deine Lippen vom trügerischen Worte.

25. Die Lebensalter.

Rabbi Josua ben Levi hat folgendes Gleichniß über die Lebensstufen des Menschen. Mit zwei bis drei Jahren

ist der Mensch ein Schwein, was er nur erwischt, nimmt er in den Mund; mit 10 Jahren springt er muthwillig herum wie ein Bock; mit 20 Jahren gleicht er in seiner Geckenhaftigkeit und Lüsternheit dem Pferde, er putzt sich gerne heraus, wird gefallsüchtig und kann das Heiraten nicht erwarten. Als verheirateter Mann ist er ein Esel, der nur Lasten zu tragen versteht; die Lust zum Studium kömmt ihm ganz abhanden. Als Familienvater führt er ein wahres Hundeleben, die Nahrungssorgen quälen ihn unablässig und gönnen ihm keine ruhige Stunde, dabei leidet auch sein Charakter, er nimmt es mit der Beobachtung der göttlichen Gebote nicht so genau. Im Alter wird er ein Affe, er macht Alles nach, was er von andern sieht.

26. Der einzelne Mensch.

Warum ist der Mensch als einzelnes Individuum und nicht wie die Thiere gruppenweise und nach Gattungen geschaffen worden? — Daraus folgt die Lehre: Wer ein einziges Menschenleben zerstört, hat gleichsam die ganze Welt zerstört, und wer einen einzelnen Menschen rettet, hat gleichsam die ganze Welt gerettet.

27. Die Lebensstufen.

Mit 5 Jahren beginnt das Kind die Bibel zu lernen, mit 10 Jahren fängt der Unterricht in der Mischna an, zu 13 Jahren tritt die religiöse Großjährigkeit ein und der Knabe ist zur Beobachtung der religiösen Vorschriften verpflichtet Mit 15 Jahren beginnt der Unterricht in der Gemara, zu 18 Jahren soll der junge Mann den Bund der Ehe eingehen, zu 20 Jahren soll er seiner bürgerlichen Berufsthätigkeit nachgehen. 30 Jahre ist das Alter der

Manneskraft, 40 Jahre das Alter der Weisheit, 50 Jahre ist das Alter der vollendeten Erfahrung, die ihn fähig macht, seinen Nebenmenschen als Rathgeber zu dienen. Mit 60 Jahren ist der Mensch schon alt, mit 70 Jahren ist er ein Greis; ein Alter von 80 Jahren zeigt schon von einer ungewöhnlichen Lebenskraft, mit 90 Jahren geht der Mensch ganz eingebückt und ist unbeholfen, wie ein kleines Kind. Wird er gar 100 Jahre alt, so ist er schon als todt zu betrachten, er gehört nicht mehr dieser Welt an.

28. Kommen und Gehen.

„Gesegnet seiest du bei deinem Kommen, gesegnet seiest du bei deinem Weggehen." Dein Scheiden aus der Welt gleiche deinem Kommen in die Welt. Wie du in die Welt unschuldig, ohne Sünde eintrittst, so sollst du auch schuldlos aus der Welt scheiden.

29. Der Segen des Blinden.

Einst reiste Rabbi Juda Hanaßi mit seinem Schüler und Hausfreunde Chia durch einen Ort, in welchem ein blinder Gelehrter wohnte, und er gab die Absicht kund, ihn zu besuchen. Chia wollte ihm davon abrathen, indem er diesen Besuch unter der Würde des Rabbi hielt; doch dieser gab sein Vorhaben nicht auf. Der Blinde freute sich dieser Auszeichnung und sprach beim Abschiede zum Rabbi: Du hast den geehrt, der gesehen wird und nicht sieht, möge dich jenes höchste Wesen dafür lohnen, das da sieht und nicht gesehen wird. — Hätte ich dir gefolgt, sprach Juda beim Weggehen zu seinem Begleiter, so wäre ich um diesen schönen Segen gekommen.

30. Ersatz.

Ein Atheist sagte einst zu Rabbi Gamaliel: Euer Gott ist ein Dieb, er hat dem Adam im Schlafe eine Rippe gestohlen. Die Tochter des Rabbi, welche zugegen war, sprach zu ihrem Vater: Erlaube, daß ich auf diesen Vorwurf antworte; gegen den Atheisten gewendet, fuhr sie nun fort: Gestern Nachts sind Diebe bei uns eingebrochen, haben einen silbernen Pokal gestohlen, dafür aber einen goldenen zurückgelassen. — Solche Diebe wünschte ich mir jede Nacht, versetzte der Angeredete. — Derselbe Fall war es ja auch mit Adam, schloß die kluge Tochter. Gott hat dem ersten Menschen eine Rippe genommen, ihm aber dafür eine treue Lebensgefährtin gegeben.

31. Die Schöpfung des Weibes.

Gott wollte Eva nicht aus dem Kopfe Adam's erschaffen, damit sie nicht den Kopf zu hoch trage, nicht aus dem Auge, damit sie nicht auf Alles schaue, nicht aus dem Ohre, damit sie nicht auf Alles lausche, nicht aus dem Munde, damit sie nicht zu viel schwätze, nicht aus dem Herzen, damit sie nicht neidisch werde, nicht aus der Hand, damit sie nicht nach Allem greife, nicht aus dem Fuße, damit sie nicht eine Ausläuferin werde. Gott schuf das Weib aus der bescheidenen, verborgenen Rippe. Allein alle Vorsicht hat nichts genützt; alle Fehler, welche der Schöpfer vermeiden wollte, sie finden sich bei dem Weibe.

32. Vortheilhafter Tausch.

Rabbi Jochanan ging in Begleitung eines jüngeren Gelehrten von Tiberias nach Sipporis. Auf dem Wege

kamen sie vor einem Felde vorbei. Dieses Feld, sprach Jochanan, war früher mein Eigenthum; ich habe es verkauft, um von dem Erlöse leben und ungestört dem Studium der Torah obliegen zu können. Beim Weitergehen kamen sie auch an einem Oelberge und Weinberge vorbei, und von beiden Grundstücken erklärte Jochanan, daß sie früher in seinem Besitze waren und er selbe zu dem gleichen Zwecke wie das Feld veräußert habe. Der junge Gelehrte war von diesen Mittheilungen bis zu Thränen gerührt. Warum weinst du? fragte der Alte. — Weil du für dein Alter gar nichts gelassen hast, erwiderte jener wehmüthig. — Mein Sohn! versetzte Jochanan, dir scheint es wirklich ein schlechter Tausch, daß ich hingegeben habe Dinge, deren Schöpfung in einigen Tagen vollendet war, und dafür erwarb die Torah, welche in 40 Tagen gegeben wurde?

33. Edle Rache.

Rabbi Mëir war von bösen Nachbarn umgeben, die ihn derart quälten, daß er zu Gott auf deren Tod betete; seine gelehrte Gattin Beruria verwies ihm dieses Benehmen mit folgenden Worten: Nicht die Sünder, sondern die Sünden sollen von der Erde vertilgt werden. Bete lieber zu Gott, daß jene Ruchlosen sich bessern mögen.

34. Die harten Dinge.

Zehn harte Dinge hat die Welt. Hart ist der Berg, das Eisen höhlt ihn; hart ist das Eisen, das Feuer schmilzt es; hart ist das Feuer, das Wasser löscht es; hart ist das Wasser, die Wolke trägt es; hart ist die Wolke, die Luft zerstreut sie; hart ist die Luft, der Mensch erträgt sie; hart ist der Mensch, die Sorge beugt ihn; hart ist die Sorge,

der Wein verscheucht sie; hart ist der Wein, der Schlaf besiegt ihn. Härter als alle Dinge ist der Tod, und dennoch behauptet König Salomo: „Wohlthätigkeit errettet vom Tode.“

35. Der gut angelegte Vorrath.

Munabez, König von Adiabene, war ein großer Wohlthäter. In einem Theuerungsjahre hatte er alle Getreidevorräthe, die seine Ahnen und er selbst aufgehäuft hatten, zum Verbrauche für das Volk hergegeben. Seine Familie machte ihm deßhalb bittere Vorwürfe. Deine Väter, hieß es, suchten immer die vorhandenen Vorräthe zu vermehren; dir genügt nicht, dasjenige, was du selbst gesammelt hast preiszugeben, du verschleuderst auch Alles von den Vätern Ersparte. — Meine Väter, versetzte Munabez, sammelten für die Erde, ich sammle für den Himmel; meine Väter sammelten an einem Orte, wo Zerstörung leicht möglich ist, ich hingegen an jenem Orte, der gegen jeden möglichen Angriff sichergestellt ist; meine Väter sammelten etwas, das keine Zinsen trägt, ich hingegen etwas, das sehr fruchtbringend ist; meine Väter sammelten Schätze, ich sammle Menschen; meine Väter sammelten für andere, ich sammle für mich; meine Väter sammelten für diese Welt, ich sammle für das künftige Leben.

36. Der Nasir.

Der Hohepriester Simon, der Gerechte genannt, aß nie von einem Opfer, welches der Nasir bei einer Verunreinigung brachte. Einst kam ein Jüngling vom Süden Palästina's, um das Nasirgelübde abzulegen. Er hatte schöne Augen, frische Gesichtszüge und einen in Locken herabwallenden, reichen Haarwuchs, den er nun nach gesetzlicher Vorschrift abschneiden mußte. — Mein Sohn, fragte Simon, wie konnte es dir nur einfallen, dein schönes Haar zu zer=

stören? — Ich hütete zu Hause, erwiderte der Jüngling, die Schafe meines Vaters, da schöpfte ich Wasser aus einer Quelle, und sah meine schöne Gestalt im Wasserspiegel. Die Eitelkeit umnebelte meinen Geist, ich war nahe daran, eine Beute der Leidenschaft zu werden, ich aber ermannte mich und sprach zu mir selber: Sünder! du bist stolz in einer Welt, die nicht dir gehört, auf eine Hülle, die einst den Würmern zur Nahrung dient? Bei Gott! ich will mich dieses Haarschmuckes zu Ehren meines Schöpfers entledigen. — Der Hohepriester küßte ihn und sprach: Möchten alle in Israel, die das Nasirgelübde ablegen, dir gleichen.

37. Der Umfang der Macht.

Wenn alle Meere mit Tinte gefüllt wären, und alle Teiche hätten nur Schilf von Schreibrohr, und die Himmelsdecke wäre Pergament und alle Menschen wären Schreiber vom Fache; es könnte doch der Umfang der Macht nicht beschrieben werden.

38. Wissen und Handeln.

Wer mehr Wissen hat, als gute Handlungen, gleich einem Baume mit vielen Zweigen und wenig Wurzeln; der Sturm kann ihn leicht wegführen. Wer aber mehr gute Handlungen hat als Kenntnisse, gleicht einem Baume mit vielen Wurzeln und wenig Zweigen, alle Stürme der Welt können ihn nicht seiner Stätte entreißen.

39. Lernen und Lehren.

Wer in der Jugend lernt, gleicht der Tinte auf neuem Pergamente, wer erst im Alter lernt, gleicht der Tinte auf abgeschossenem Pergamente. Wer von jungen Lehrern lernt,

gleicht dem, der unreife Trauben ißt und Wein trinkt, wie er von der Kelter wegkömmt; wer von alten Lehrern lernt, gleicht dem, der reife Trauben ißt und alten Wein trinkt.

40. Die Studiosen.

Es gibt 4 Arten von Studiosen, man kann sie bezeichnen: Schwamm, Trichter, Seiher, Schwinge. Der Schwamm saugt Alles ein. Beim Trichter geht Alles auf der einen Seite hinein, auf der anderen heraus. Der Seiher läßt den Wein durchlaufen und behält den Treber, die Schwinge wirft die Kleie aus und behält das Mehl.

41. Die Welt.

Die Welt gleich den beiden Eimern am Brunnenrade, wenn sie in Bewegung sind; der volle wird geleert, der leere wird gefüllt.

42. Unfruchtbares Wissen.

Wer Kenntnisse erworben hat und sie nicht andern lehrt, gleicht der Myrthe, die in der Wüste wächst; es hat niemand einen Genuß von ihr.

43. Reformen.

Rabbi Juda Hanaßi hatte etwas erlaubt, was früher allgemein und irrthümlich als religiös verboten betrachtet wurde. Da sammelten sich alle Verwandten um ihn und machten ihm darob bittere Vorwürfe. Was deine Väter und deiner Väter Väter als verboten erklärten, wagst du zu erlauben? — riefen sie. — Er aber beruhigte sie und berief sich auf folgende Bibelstelle: Chiskiahu zerbrach

die kupferne Schlange, welche Moses in der Wüste anfertigen ließ, weil sie die Israeliten abgöttisch verehrten. Ist es möglich, rief er, seine Vorgänger Aßa und Jehoschafat haben doch alle Götzenbilder zerstört und ließen sie bestehen, wie konnte Chiskiahu sie zerstören? — Allein die Väter haben den Gegenstand nicht beachtet und seiner Wirksamkeit ist die Maßregel übrig geblieben; so blieb es auch mir vorbehalten, die Verbesserung eines alten Irrthums zur Geltung zu bringen. — Daraus folgt, daß man einen Gelehrten, der in Religionssachen eine neue Behauptung aufstellt, nicht abweisen oder verdammen dürfe.

44. Die Hüter der Stadt.

Zwei gelehrte Männer reisten im Auftrage des Rabbi Juda Hanaßi durch das Land, um sich von dem Zustande des Unterrichtswesens in den einzelnen Orten zu überzeugen. Sie kamen in einen Ort, wo sie die Hüter der Stadt zu sehen verlangten. Man führte ihnen die Nachtwächter vor. — Das sind nicht die Hüter der Stadt, die könnte man eher die Zerstörer der Stadt nennen. Die Hüter der Stadt sind jene, welche lehren und lernen. — Die Lehrer und die Schüler.

45. Recht und Billigkeit.

Raba bar Chana hatte Träger gemiethet, die ihm ein Faß Wein bringen sollten, sie zerbrachen während des Tragens das Faß und der Wein floß aus. Raba nahm den Trägern als Schadenersatz ihre Mäntel weg. Der Streit gelangte vor den Richter Aba. Dieser sprach zu dem befreundeten Gelehrten: Gib' ihnen die Mäntel zurück. — Ist das so Rechtens? fragte Raba? — Ja! versetzte der Richter, denn es heißt in der Bibel: „Du sollst gehen den

Weg der Guten." — Die Träger waren aber von dem Urtheile auch nicht ganz befriedigt, sie weinten und klagten: Wir sind arme Leute, jetzt haben wir den ganzen Tag gearbeitet und haben nichts zu essen. — Gib' ihnen ihren Trägerlohn! fuhr der Richter fort. — Auch dieses Urtheil ist gesetzlich? — fragte Raba. — Allerdings! schloß der Richter, denn es heißt in in der angeführten Schriftstelle weiter: „Schlage ein den Weg der Gerechten."

46. Die Augen im Kopfe.

„Der Weise hat seine Augen im Kopfe." — Der Thor weiß nur, was zu seinen Füßen liegt. Beim Beginne der Sache, weiß der Weise schon, wie sie ausgehen wird.

47. Das Rad des Schicksals.

Das Schicksal ist in steter Bewegung, es dreht sich wie ein Rad ununterbrochen auf der Erde herum; heute trifft es den, morgen den andern. Rabbi Chia sprach zu seiner Frau: Wenn du bemerkst, daß ein Armer sich der Thüre deines Hauses nähert, so eile ihm entgegen und reiche ihm schnell ein Almosen, damit man auch einst deinen Kindern die milde Gabe verabfolge? — Wie! rief die Gattin entrüstet, eine solche Zukunft prophezeist du unsern Kindern? — Man muß darauf gefaßt sein, entgegnete der Rabbi, das Rad dreht sich in der Welt.

48. Gefäß und Inhalt.

Rabbi Josua ben Chananja war von häßlicher Gestalt, doch sein Geist, sein Witz, sein feiner Umgang, ließen diese äußern Gebrechen bei Allen, die ihn näher kannten, ver-

gessen. Einst neckte ihn die Tochter des römischen Kaisers, der sein geistreiches Gespräch viel Vergnügen machte, wegen seiner Häßlichkeit. Wie kann, sprach sie, in einem häßlichen Gefäße die Weisheit glänzen? — Sage mir, entgegnete Josua, in welchen Gefäßen verwahrt dein Vater seine besten Weine, in irdenen, silbernen oder goldenen? — In irdenen Krügen! versetzte die Prinzessin. Siehst du, fuhr der Rabbi fort, das schlechteste Gefäß kann den köstlichsten Inhalt bergen. So lehren auch unsere Weisen: Sieh' nicht auf den Krug, sondern auf das, was darin ist.

49. Das gute und das schlechte Gericht.

Rabbi Simon ben Gamaliel sagte einst zu seinem Diener: Kaufe mir heute auf dem Markte für die Mahlzeit ein gutes Gericht. Der Diener kaufte eine Rindszunge. Ein anderes Mal verlangte der Herr ein schlechtes Gericht; der Diener brachte wieder eine Zunge. — Wie soll ich das verstehen? bemerkte der Herr. — Es ist doch nicht anders, versetzte der kluge Diener, ist die Zunge gut, so gibt's nichts Besseres, ist sie aber schlecht, so gibt es auch nichts Schlechteres.

50. Der zweideutige Segen.

Simon ben Jochai schickte seinen Sohn zu zwei berühmten Gelehrten, die sich auf ihrer Durchreise in seiner Stadt befanden, damit sie ihm den Segen ertheilen. Diese segneten ihn wie folgt: Du sollst aussäen und nicht ernten; was du in's Haus gebracht hast, soll nicht wieder aus dem Hause kommen; was du aus dem Hause geschafft hast, soll nicht wieder in's Haus kommen. Dein Haus werde zerstört und du sollst in der Herberge wohnen, dein Tisch werde zerstört und du sollst das neue Jahr nicht sehen. — Voll

Entrüstung und Aufregung kam der Sohn zu seinem Vater und berichtete ihm die schrecklichen Flüche, welche die beiden Gelehrten gegen ihn ausstießen, anstatt ihn zu segnen. — Mein Sohn! sprach der Vater, sie haben dich in der That gesegnet, nur sind ihre Worte räthselhaft gefaßt und müssen gehörig gedeutet werden. — „Du sollst aussäen und nicht zur Ernte die Aehren abschneiden" bedeutet: Du sollst Kinder bekommen und sie nicht begraben. — „Du sollst hinein bringen und nicht wegschaffen" bedeutet: Du sollst Schwiegertöchter in's Haus bekommen, die nicht wieder als Witwen in's väterliche Haus zurückkehren müssen. — „Du sollst fortschaffen und nicht heimbringen" hat die gleiche Bedeutung: Deine verheirateten Töchter sollen nicht als Witwen zurück kommen. — „Dein Haus werde zerstört und du sollst in der Herberge wohnen" — bedeutet: Du sollst lange leben, denn das Grab ist unser eigentliches Haus, das Leben hinieden ist eine bloße Herberge. — „Dein Tisch soll zerstört werden" bedeutet: Du sollst Kinder bekommen, denn diese stören in den ersten Lebensjahren Ordnung und Ruhe bei Tische. — „Du sollst das neue Jahr nicht sehen" bedeutet: „Deine Frau soll am Leben bleiben, damit du nicht zu einer anderen Ehe schreiten müssest.

51. Höflichkeit.

Eine Frau wünscht von ihrer Nachbarin eine Gefälligkeit, sie geht in deren Wohnung, findet zwar die Thüre offen, klopft aber doch an, bevor sie eintritt. Beim Eintritte grüßt sie freundlich mit den Worten: Friede mit dir Nachbarin! — Wie geht es dir? — Was macht dein Mann? Wie befinden sich deine Kinder? — Das sind ihre ersten Fragen. — Recht wohl! antwortet die Andere. Kann man wohl die Thüre zumachen? fragt sie weiter.

— Allerdings, versetzt die Nachbarin, nimm' doch Platz. Was ist dein Begehren? — Könntest du mir wohl diesen Gegenstand leihen, wenn du ihn hast? fragt die Frau weiter. — Mit Vergnügen! lautet die Antwort. — Eine andere Frau braucht ebenfalls etwas von ihrer Nachbarin. deren Thüre ist geschlossen, sie reißt solche heftig auf — und ohne zu grüßen, ruft sie: Könntest du mir wohl mit dem oder jenen Gegenstand dienen? — Nein, schallt es ihr entgegen.

52. Wahrheit im Herzen.

Dem biblischen Satze: „Wer Wahrheit im Herzen spricht“ wird im Talmud die Deutung gegeben, daß der Mensch das erfüllen müsse, was er in Gedanken beschlossen hat, wenn er es auch nicht in Worten aussprach. Folgende Erzählung wird als Beispiel angeführt. Rabbi Safro war eben im Gebete begriffen, als ihm von einem Käufer eine Summe für eine Waare angeboten wurde. Der fromme Mann ließ sich in seiner Andacht nicht stören und gab keine Antwort. Der Käufer, nach dem Verkaufsobjecte gierig und das Schweigen Safro's als Unzufriedenheit über den geringen Anbot deutend, bot sogleich die doppelte Summe. Mittlerweile war das Gebet zu Ende und Safro übergab dem Manne den Gegenstand als verkauft, nahm jedoch bloß den ersten Anbot als Kaufpreis, weil er in Gedanken damit zufrieden war und bloß des Gebetes wegen keine Antwort gab.

53. Die Weisheit.

Eine Matrone fragte den Rabbi Josua ben Chalafta: Es heißt im Buche Daniel: „Gott gibt Weisheit den Weisen“ – es sollte ja richtiger heißen „den Thoren“?

— Da antwortete der Rabbi: Wem leihst du lieber Geld, einem reichen oder einem armen Manne?

54. Wohlwollen und Wohlthätigkeit.

Wohlwollen ist mehr wert, als Wohlthätigkeit, diese kann man nur mit seinem Vermögen üben, jenes mit dem Vermögen und dem Körper; diese kann nur an Armen ausgeübt werden, jenes an Armen wie an Reichen; dieses kann nur Lebenden, jenes aber Lebenden und Todten zu Theil werden.

55. Die Familie des Verbrechers.

„Ich werde meinen Zorn wenden, gegen diesen Mann und seine Familie.“ — Wenn der Mann gesündigt hat, welche Sünde hat damit seine Familie begangen? Ist in einer Familie ein Zöllner, so besteht die ganze Familie aus Zöllnern; ist in einer Fomilie ein Räuber, so sind alle Mitglieder der Familie Räuber; denn sie unterstützen oder wenigstens entschuldigen den Verbrecher.

56. Die Zunge.

„Was kann man dir noch thun, du trügerische Zunge?“ — Gott sprach zur Zunge: Alle Glieder des Menschen sind aufgerichtet, du bist liegend, alle Glieder des Menschen sind auswärts, du bist inwendig; dazu habe ich dich mit zwei Mauern umschlossen, mit einer aus Fleisch und mit einer beinernen. — Was könnte man dir noch machen?

57. Lüge und Wahrheit.

Das Wort, welches im Hebräischen „Lüge“ heißt, שקר — besteht aus drei Buchstaben, die im Alphabete auf

einander folgen. Die drei Buchstaben des Wortes „Wahrheit“ אמת hingegen sind im Alphabete möglichst weit von einander entfernt. Die Lüge hat viele Genossen, die beisammen stehen und zusammen halten; die Wahrheit steht vereinzelnt und ihre Anhänger sind auf sich selbst angewiesen.

58. Der Gelehrte und der Ignorant.

In den Augen des Unwissenden erscheint der Gelehrte wie ein goldenes Geräth, hat er nur einmal mit ihm gesprochen, dann sinkt die Achtung und er wird von ihm, wie ein silbernes Geräth geschätzt. — Hat er nun gar von dem Ignoranten eine Gabe erhalten, dann wird er von diesem wie ein irdenes Gefäß betrachtet; ist ein solches einmal gebrochen, so wird es als ganz unbrauchbar weggeworfen.

59. Vorliebe.

Drei Personen haben eine Vorliebe. Der Einwohner für seinen Wohnort, der Mann für seine Frau, der Käufer für die gekaufte Waare. — Zu drei Dingen kehrt der Mensch immer wieder zurück, und wenn sie die Linke verstoßen hat, nimmt sie die Rechte wieder auf: zu seiner Leidenschaft, zu seinem Kinde und zu seinem Weibe.

60. Vater und Mutter.

In den zehn Geboten heißt es: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ — im Buche Leviticus lautet das Gebot dagegen: „Jeder soll Mutter und Vater fürchten.“ Diese verschiedene Rangordnung der Eltern in beiden Bibelstellen wird wie folgt gedeutet: Gott wußte, daß das Kind die Mutter mehr ehrt und den Vater mehr fürchtet. Um nun

den beiden Eltern das Recht auf die kindliche Pflicht zu wahren, wurde bei dem Gebote der Ehre der Vater, bei dem der Furcht die Mutter zuerst genannt.

61. Die zehn Maße.

10 Maße Weisheit erhielt die Welt, 9 davon fielen auf Palästina. 10 Maße Schönheit wurden der Welt zu Theil, 9 davon bekam Jerusalem; von 10 Maßen Reichthum wurden die alten Römer mit 9 bedacht; dagegen nahm sich Babylon 9 von den 10 Maßen Armuth, mit denen die Welt heimgesucht wird. Von 10 Maßen Stolz eignet sich das alte Persien 9 an, dafür die Neuperser den gleichen Antheil von den 10 Maßen der Tapferkeit. Von den 10 Maßen Ungeziefer, mit denen die Welt geplagt ist, wurde Medien mit 9 Theilen bedacht. Egypten hat 9 von den 10 Maßen Zauberei für sich in Anspruch genommen. Die Schweine haben 9 von den 10 Maßen Aussatz, welcher die Welt verpestet genommen. — Den gleichen Antheil bei der gleichen Quantität der Gaben, mit denen die Welt beschenkt wurde, erhielten Arabien an Ausschweifung, Aethiopien an Trunkenheit, die Weiber an Geschwätzigkeit und die Knechte an Schläfrigkeit.

62. Der Schmarotzer.

Die Chutäer verstehen es, die Gastfreundschaft guter Menschen auszubeuten. Da kommt einer zu einer Hausfrau und bittet sie um eine Zwiebel, die ihm ohne weiters gegeben wird. Nun, meint er, man kann doch nicht Zwiebel ohne Brod essen. Er erhält auch Brod. — Zum Essen fährt er fort, gehört auch ein guter Trunk. Auch diesen erlangt er, und so hält er eine vollständige Mahlzeit.

63. Die beiden Pächter.

Ein kluger Pächter merkt, daß es mit seinem Geschäfte nicht am besten steht, und möchte sich gerne durch ein Darlehen vom Grundherrn aufhelfen. Das ist nicht leicht, denn der Grundherr muß ja alles Zutrauen verlieren, wenn das Pachtgut so wenig abwirft, doch ein kluger Pächter weiß sich zu helfen. Schön frisirt und gekleidet, den Stock in der Hand, die Ringe an den Fingern, so tritt er mit heiterer Miene bei dem Grundherrn ein. Dieser empfängt ihn freundlich und spricht: Willkommen, guter Pächter! wie geht's? — Sehr gut! lautet die frohe Antwort. — Wie steht es mit den Feldern? fragt er weiter. — Vorzüglich, du wirst dich, so Gott will, der reichen Ernte freuen. — Wie steht es mit den Ochsen? Du wirst staunen über ihre Fettigkeit. — Und die Ziegen? — Die haben prächtige Jungen geworfen. — Endlich fragt der Grundherr: Was führt dich eigentlich zu mir? — Könntest du mir wohl 10 Denare geben, wenn du sie hast? fragt der Pächter mit fester Stimme. — Auch 20, wenn du willst, spricht der Grundherr. Hier ist das Geld. — Der dumme Pächter in gleicher Lage findet keine Hilfe. — Mit zerrauften Haaren, mit beschmutzten Kleidern und in trübseliger Stimmung begibt er sich zu dem Grundherrn. Dieser fragt: wie steht es mit den Feldern? — Schlecht, antwortet der Pächter, es ist traurig; ich wäre zufrieden, wenn sie so viel tragen würden, als die Kosten der Bearbeitung betragen. — Wie ist das Rindvieh? fragt der Grundherr weiter. Es ist ganz abgemagert! — Was willst du eigentlich? fragt zuletzt der ungeduldige Grundherr. Kannst du mir 10 Denare geben? lautet die Gegenfrage. — Nein! schließt der Grundherr, du mußt dich mit dem behelfen, was du hast.

64. Der Hehler und der Stehler.

Ein Herrscher ließ in seinem Lande die Hehler hinrichten, die Diebe aber frei ausgehen. Das Volk murrte über diese schlechte Handhabung des Rechts. Der Herrscher ließ zu seiner Rechtfertigung eine Volksversammlung berufen. Es wurde dabei die Veranstaltung getroffen, daß auf einem freien Platze viele Speisen lagen, und eine Menge von Wieseln über die Speisen losgelassen wurde; jedoch wurden früher alle Schlupflöcher der diebischen Thiere sorgfältig verstopft. Die Wiesel schleppten richtig die Speisen fort und trugen sie zu ihren Schlupflöchern; da sie aber solche verstopft fanden, trugen sie die Speisen auf ihren früheren Platz zurück. Nun hatte das Volk den deutlichen Beweis, daß der Hehler es eigentlich ist, der den Diebstahl verübt.

65. Der Geiz der Reichen.

Der gelehrte Rabbi Simon ben Jochai besuchte einst einen reichen Freund in Tyrus. Er bemerkte, daß im Hause mit einer an Geiz streifenden Sparsamkeit gewirtschaftet wurde. Wenn der Diener auf den Markt ging, um Lebensmittel einzukaufen, wurde ihm strenge aufgetragen, die schlechteste Sorte wegen der Billigkeit zu wählen. Bei der Mahlzeit, die der Wirt zu Ehren seines Gastes gab, entwickelte er jedoch einen solchen Reichthum und solchen Luxus, daß der Rabbi nicht umhin konnte sein Erstaunen darüber auszudrücken, wie ein so reicher Mann in seiner Hauswirthschaft so geizig sein kann? — Euch Rabbinen, versetzte der Gefragte, verschafft euer Wissen Ansehen in der Welt; wir aber werden nur wegen unseres Geldes geachtet; wir müssen auf unser Geld sehen, haben wir einmal kein Geld, so wird uns Niemand achten.

66. Der Verlustträger.

Warum sucht der Mann das Weib auf bei der Heiratsbewerbung und nicht das Weib den Mann? — Wenn Jemand einen Gegenstand verliert, so muß natürlich der Verlustträger den verlornen Gegenstand aufsuchen. — Der Mann hat seine Rippe verloren, so muß er auch das Verlorne wieder aufsuchen.

67. Der Wucherer.

Wie dumm ist doch der Wucherer! — Wenn Jemand von seinem Nebenmenschen „Bösewicht“ geschimpft wird, so verfolgt er den Beleidiger bis auf's Blut — und dieser Wucherer läßt es sich schriftlich geben vor Notar und Zeugen, und bestätigt es mit seiner eigenen Unterschrift, daß er keinen Antheil habe an dem Gotte Israels.

68. Der Lohn des Arbeiters.

„An demselben Tage gib' dem Taglöhner seinen Lohn, laß' darüber nicht die Sonne untergehen, denn er ist arm und seine Seele schmachtet darnach.“ Diese letzten Worte lassen auch sprachlich die Deutung zu: Wegen des Lohnes trägt er sein Leben auf der Hand. So faßt es auch der Talmud auf: Wofür steigt er auf den höchsten Baum? Wofür schwebt er fast in freier Luft auf dem hohen Thurme? — Er setzt sein Leben in Gefahr, um sich nur zu ernähren.

69. Bestechung.

„Bestechung macht blind.“ — Jene sind schon blind, welche Bestechung nehmen. Wenn Jemand ein Augenleiden

hat, kostet ihn der Arzt große Summen, und dabei ist es zweifelhaft, ob er geheilt wird, und jene ziehen sich oft eines kleinen Vortheils wegen die Blindheit zu!

70. Der Esel und sein Reiter.

„Egypten freute sich beim Auszuge der Israeliten." — Ein schwer beleibter Mann reitet auf einem Esel. Der Esel denkt sich: Wäre ich nur schon dieser Last los; der Reiter denkt sich: Wäre ich nur schon von dem Esel herunter. Beim Absteigen freut sich der Reiter und es freut sich der Esel, es ist schwer zu entscheiden, wer sich mehr freut.

71. Der Purpurhändler.

Ein Mann rief auf der Straße aus, daß er Purpur zu verkaufen habe. Der König, der ihn hörte, ließ ihn rufen und fragte ihn, was er zu verkaufen habe? — Nichts! antwortete der Handelsmann. — Ich habe dich doch gehört, Purpur ausrufen? fuhr ihn der König zürnend an. — Allerdings! versetzte der Angeredete, für dich ist eben Purpur nichts.

72. Nahrungssorgen.

Ueber die Nahrungssorgen des Menschen im Allgemeinen äußert sich ein Rabbi wie folgt: Ich sehe nie, daß ein Hirsch Fruchtsammler, ein Löwe Lastträger, ein Fuchs Krämer gewesen wäre und doch sind sie alle nur um des Menschen willen erschaffen worden; allein sie leben alle ohne Sorgen, und ich, der ich doch nur meinem Schöpfer zu dienen habe, sollte mich nicht ohne Sorgen ernähren können? — Nur mein schlechter Lebenswandel beeinträchtigt meine Erwerbsthätigkeit.

73. Unbestechlichkeit des Richters.

Warum ist es dem Richter verboten, Bestechung zu nehmen? — Sobald der Richter Bestechung genommen hat, betrachtet er die strittige Sache als seine eigene Angelegenheit, und in eigener Angelegenheit kann Niemand Richter sein, denn wer wird sich selbst unrecht geben?

74. Die Stiefmutter.

„Deine Söhne und deine Töchter werden einem fremden Volke übergeben.“ Dieser Fluch in der heiligen Schrift bezieht sich, wie ein Talmudlehrer witzig bemerkt, auf die Stiefmutter.

75. Rache.

„Du sollst dich nicht rächen“. Jemand tranchirt Fleisch und schneidet sich in die Hand, wird er wohl aus Rache sich noch einmal in die Hand schneiden?

76. Productivität.

Die Beherrschung des wissenschaftlichen Materials muß der scharfsinnigen Forschung vorangehen. Wasser ist billig, Wein ist theuer, doch kann die Welt wohl ohne Wein, nicht aber ohne Wasser bestehen. Salz ist billig, Pfeffer ist theuer, doch ist der Pfeffer entbehrlicher als das Salz.

77. Unsicherheit.

Verläßt jemand sein Haus und geht auf den Markt, so betrachte er sich schon, als wäre er einem Kriegsgerichte als Angeklagter überliefert worden; spürt er Kopfschmerzen, so dünke

es ihm, als hätte man ihn schon in Ketten gelegt; ist aber die Krankheit schon so stark, daß er sich in's Bett legen muß, so scheine es ihm, als ob er schon zum Richtplatze geführt würde.

78. Höhe und Tiefe.

Von Israel heißt es in der Bibel an einer Stelle: „Es wird sein wie der Staub der Erde“ und an einer anderen Stelle: „Es wird sein wie die Sterne des Himmels.“ Wenn es sinkt, sinkt es bis in den Staub, wenn es steigt, steigt es bis zu den Sternen.

79. Die Myrthe in der Wüste.

Wer die Torah gelernt hat und sie nicht andern lehrt, gleicht einer Myrthe in der Wüste, von der Niemand einen Genuß hat; wer die Torah gelernt hat und sie wieder lehrt an einem Orte, wo kein anderer lehren kann, gleicht ebenfalls einer Myrthe in der Wüste, wer sie da findet, wird freudig überrascht.

80. Das Fließen des Wassers.

Warum wird die Torah dem Wasser verglichen? — Wie das Wasser von der Höhe in die Tiefe fließt, so erhält sich die Torah nur bei dem, der demüthigen Sinnes ist.

81. Kleines Holz.

Wie beim Einheizen das kleine Holz die großen Stücke zum Brennen bringt, so schärfen die Jünger der Wissenschaft den Geist des großen Meisters.

82. Die Befreiung.

Auge und Zahn sind doch nur einzelne Glieder des Körpers und machen doch den Sklaven frei, wie vielmehr befreien Krankheiten, die den ganzen Körper angreifen, den Menschen von seiner Sündenlast.

83. Des Nachbars Thüre.

Als Bileam sah, daß bei den Israeliten die Thüren der Zelte nicht einander gegenüberstanden, sprach er: Dieses Volk ist würdig, daß die Gottheit bei ihm weile.

84. Unanständige Reden.

Warum sind die Finger des Menschen spitzig geformt? Damit er mit ihnen das Ohr verstopfen kann, wenn er unanständige Reden hört. Warum ist das Ohrläppchen weich und biegsam? Damit man das Ohr verschließen kann, wenn Unanständiges gesprochen wird.

85. Die beiden Frauen.

Die beiden jungen Gelehrten Ami und Aßi waren bei dem alten Rabbi Jizchak zu Besuche. Der eine verlangte von ihm eine Belehrung aus dem Gebiete der Halacha, der andere wieder aus dem Gebiete der Agada. Wollte er von der Halacha anfangen, so ließ es der eine nicht zu, und kam er mit der Agada, so wehrte es der andere. — Ich will euch, sprach der Alte, ein Gleichniß erzählen. Ein Mann im mittleren Alter hatte zwei Frauen, die eine war jung und die andere war alt, und jede hätte gerne den Mann für ihr Alter passend gelten lassen. Die junge rupfte ihm die grauen Haare aus dem Kopfe, die

alte beraubte ihn wieder der schwarzen Haare, so daß er eine vollständige Glatze bekam. — So, schloß Rabbi Jizchak, geht es nun mir mit euch, meine Freunde! Doch ich will euch etwas vortragen, das beide Gebiete berührt.

86. Majestätische Stille.

In einer Stadt erwartete man die Ankunft des Königs, der die Residenzstadt verließ, um sein Land zu bereisen. In den Gassen wogte die Menschenmenge, welche sich freute, bald den Herrscher sehen zu können. Scheschet, ein blinder Rabbi, mischte sich ebenfalls in das Volksgewühle. Neben ihm stand ein Mann, der rief spottend: Die ganzen Krüge mögen zum Brunnen gehen, was wollen die zerbrochenen? — Scheschet merkte gleich, daß das Wort auf ihn gemünzt war und antwortete: Sei ruhig, mein Freund! du wirst dich überzeugen, daß ich in meiner Blindheit mehr sehe als du mit offenen Augen. — Ein langer Zug kam heran mit großem Getöse. — Der König kommt! rief der Nachbar des Rabbi. Dieser sprach: O, nein, das ist nicht der König. Ein zweiter Zug kam, ebenfalls unter Toben und Lärmen. Jetzt ist der König da! meinte der Nachbar. Das ist wieder nicht der König, sprach der Blinde. — Endlich kam ein dritter Zug, und es herrschte eine allgemeine feierliche Stille. — Jetzt ist der König angekommen! rief der Rabbi und wirklich war der König in die Stadt eingezogen. — Wie konntest du, fragte der Mann den Rabbi erstaunt, ohne Augenlicht das Alles so genau wissen? Es ist mit der irdischen Majestät, entgegnete der Rabbi, wie mit der himmlischen. Als Gott dem Profeten Eliahu in der Wüste erschien, da war Sturm, Feuer und Erdbeben; aber unter diesen tobenden Naturerscheinungen, zeigte sich die Gottheit nicht, dann zog ein sanftes Säuseln durch die Lüfte und nun hörte der Profet die Gottesstimme.

87. Der Blinde in der Finsterniß.

„Du wirst herumtappen am hellen Mittage, wie der Blinde in der Finsterniß herumtappt.“ Diesen Bibelsatz konnte Rabbi Joßi nicht verstehen. Richtig bemerkte er: Welcher Unterschied ist es einem Blinden, ob es hell oder finster ist? Durch einen Zufall wurde ihm der Satz klar. Er traf in dunkler Nacht einen Blinden, der eine Fackel in der Hand trug. Mein Freund! sprach er, was nützt dir die Fackel? Sie nützt mir allerdings, erwiderte der Blinde, wenn ich die Fackel in der Hand habe, sehen mich die anderen Leute und schützen mich, daß ich nicht in einen Graben falle, daß ich nicht in eine Dornhecke gerathe, überhaupt vor allen Unfällen, die einem Blinden leicht begegnen können.

88. Feinschmeckerei.

Rabbi Jsmael hatte folgende einfache Beobachtung gemacht: Zwei Personen kommen in ein Gasthaus. Der eine läßt sich Braten, feine Speisen und köstlichen Wein vorsetzen, der andere begnügt sich mit Brod und Gemüse; diesem behagt das Essen vortrefflich, jener verdirbt sich den Magen und wird krank.

89. Die Tugenden der Thiere.

Hätte uns Gott nicht die Gesetze der Religion gegeben, so hätten uns die Tugenden mancher Thiere Gebote der Sittlichkeit lehren können. Das Beispiel der Katze hätte uns Keuschheit gelehrt, die Ameise hätte uns das Verbot des Diebstahls zur Erkenntniß gebracht, und von der Taube hätten wir eheliche Treue gelernt.

90. Gelehrter Stolz.

„Die Weisheit ist eine Kette um deinen Hals.“ Das Wissen muß der Kette gleichen, die nicht zu fest am Halse liegt und zuweilen auch unbemerkt bleibt.

91. Der späte Trost.

Wer jemanden nach der gesetzlichen Trauerzeit wegen des Verlustes eines Dahingeschiedenen tröstet, den vergleicht Rabbi Mëir mit jenem Arzte, der einem Kranken einen gebrochenen Fuß geheilt hatte und lange nachher dem Manne, der beinahe sein Unglück schon vergessen hatte, seine Theilnahme bezeugen wollte. Komm' mit mir nach Hause, sprach er zu ihm, ich will dir nochmals den Fuß brechen und dann heilen, damit du siehst, wie wirksam meine Heilmittel sind.

92. Der Trunkenbold.

Der Trunkenbold macht schnell sein Haus leer. Wozu brauche ich, ruft er, metallene Gefäße, das ist Luxus! mir genügen irdene. Er verkauft die metallenen und schafft sich irdene an; bald verkauft er auch diese, um für den Erlös Wein zu kaufen.

93. Das durchbohrte Ohr.

Dem Sclaven, der nach 6 Dienstjahren die ihm gesetzlich gewährte Freiheit nicht benützen, sondern lieber bei seinem Herrn in Knechtschaft bleiben will, wird nach mosaischer Vorschrift das Ohr an die Thüre des Hauses gelegt und durchbohrt. Zu diesem Gesetze gibt Rabbi Jo=

chanan ben Sakai folgende Erklärung: Warum unter allen Gliedern des Menschen gerade das Ohr? — Gott sprach: Das Ohr, welches meine Stimme hörte, als ich am Berge Sinai Israel zurief: „Ihr seid meine Knechte — meine Knechte, aber nicht Knechte von Knechten, es soll zur Strafe durchbohrt werden, weil sein Besitzer durchaus Sclave bleiben will. — Ein anderer Talmudlehrer gibt dem erwähnten Gesetze folgende Deutung: Warum gerade Thüren und Pfosten unter allen Theilen des Hauses? — Gott sprach: Thüren und Pfosten waren ja Zeugen, als ich sie bei der Tödtung aller Erstgebornen der Egypter überschritt, als ich mein Volk aus der Knechtschaft zur Freiheit führte und ihm zurief: Ihr seid meine Knechte — meine Knechte und nicht Knechte von Knechten, so sollen sie auch Zeugen sein bei der Brandmarkung dessen, der die Freiheit verschmäht, und lieber Sclave bleiben will.

94. Trauer um Jerusalem.

Nach Zerstörung des Tempels gab es viele Pharisäer die ihre Trauer um das heilige Gotteshaus so weit trieben, daß sie weder Fleisch essen, noch Wein trinken wollten. Rabbi Josua verfügte sich zu ihnen und fragte sie nach der Ursache dieser Abstinenz. Sie antworteten: Weil Fleisch und Wein auf dem Altare geopfert wurden, der nun zerstört sei. So dürft ihr auch kein Brod essen, entgegnete Josua, wegen der früheren Speiseopfer; ihr dürft keine Früchte essen wegen der früheren Opfer der Erstlingsfrüchte; ja, ihr dürft nicht einmal Wasser trinken, wegen des früheren Festes des Wasserschöpfens. Auf diese Einwürfe wußten die Pharisäer keine Antwort zu geben. Meine Kinder, sprach nun der Rabbi, lasset euch belehren. Gar nicht trauern und Jerusalem ganz vergessen, wäre eben so unrecht, als

sich der fortwährenden maßlosen Trauer hingeben. Auch darf man den Gläubigen niemals solche religiöse Verpflichtungen auferlegen, bei denen die Gesammtheit nicht bestehen könnte, wenn auch einzelne fromme Individuen sich ihnen fügen wollten. Nehmt euch als Richtschnur die Anordnung unserer Weisen: Wenn jemand sein Haus mit hellen Farben anstreichen läßt, so soll er ein kleines Stückchen dunkel lassen, zur Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's.

95. Das winzige Israel.

Ein Heide sagte einst zu Rabbi Akiba: Ist es nicht eine Keckheit von dem schwachen Lamme, daß es neben 70 Wölfen weidet? — Sein Hirt, entgegnete der Rabbi, weiß es gegen alle 70 Wölfe zu schützen.

96. Bestrafung des Diebstahls.

Warum zahlt nach mosaischem Gesetze der Dieb eines Ochsen dem Bestohlenen das Fünffache und für den Diebstahl eines Lammes nur das Vierfache? Darüber werden zwei Erklärungen gegeben. Ein Lehrer meint: Die Torah achtet selbst im Dieben die Ehre des Menschen; für den Ochsen, den er wegtreiben kann, zahlt er die größere Strafe, für das Lamm, das er tragen muß, die kleinere Strafe. Ein anderer Lehrer gibt folgende Erklärung: Man ersieht aus diesem Gesetze den Wert der Arbeit. Der Ochs hilft bei der Arbeit, so muß ein größerer Ersatz für den Verlust geleistet werden. Der Verlust des Lammes stört den Besitzer nicht in der Arbeit, daher die kleinere Strafe des Dieben.

97. Die Beschneidung.

Warum wird die Beschneidung eines Knaben erst am achten Tage nach der Geburt vorgenommen? Damit nicht, während alle bei dieser religiösen Function Anwesenden freudig gestimmt sind, gerade die Eltern von Besorgniß erfüllt seien.

98. Abraham's Gastfreundschaft.

Wenn Wanderer, die Abraham gastlich bewirtete, vom Tische aufstanden und ihrem Wirten danken wollten, sprach er: Habet ihr denn von dem Meinigen gegessen? Ihr habet die Gaben Gottes genossen; danket vielmehr dem, der die Welt in's Dasein rief, und dem Alles gehört, was wir haben.

99. Der Tod des Frommen.

Als Abraham starb, gingen die großen Männer seiner Zeit zum Leichenbegängnisse und riefen wehklagend aus: Weh' der Welt, sie hat ihren Leiter, weh' dem Schiffe, es hat seinen Capitän verloren.

100. Der treue Hirt.

Als Moses die Schafe seines Schwiegervaters in der Nähe der Wüste weidete, verlief sich ein Lämmchen von der Heerde. Moses suchte es auf und fand es an einem kühlen Platze, wo es bei einer frischen Quelle seinen Durst stillte. Hat dich also der Durst weggetrieben? mein Lämmchen! rief Moses. Bist du etwa müde? Mit diesen Worten nahm er es auf seine Arme und trug es zur Heerde zurück. Da sprach Gott: Bist du ein so treuer Hirt deinen Schafen, so wirst du auch meine Schäflein, das Volk

Israel, mit Liebe und Erbarmen weiden. So sei der treue Hirt meines Volkes!

101. Das gut angebrachte Wort.

Als Jakob sich mit seinem Bruder Esau aussöhnen wollte und noch in banger Erwartung stand, wie ihn dieser aufnehmen würde, sprach er: Als ich dein Antlitz sah, war mir, als sähe ich das Antlitz Gottes. Rabbi Levi erklärt diese Ansprache durch folgendes Gleichniß: Jemand wurde zu einem Mittagessen geladen. Während der Mahlzeit merkt der Gast zu seinem großen Schrecken, daß der Wirt die Absicht habe, ihn zu ermorden; da läßt er folgende Worte fallen: Diese Speise hat denselben Geschmack wie jene, die ich unlängst an der königlichen Tafel aß. Dieses zur rechten Zeit angebrachte Wort rettete den Mann aus der Lebensgefahr. Steht die Sache so, denkt sich der Schurke, ist der Mann beim Hofe angesehen, da muß man sich hüten, ihm ein Leid zuzufügen, da würden Nachforschungen und Untersuchungen nicht ausbleiben. So erinnerte auch Jakob seinen Bruder an Gott, der jedes Unrecht bestrafen würde.

102. Kluge Redewendung.

Als die Auskundschafter aus dem Lande Kanaan zurückkehrten und in Folge ihres Berichtes das Volk in Murren und Klagen gegen Moses ausbrach, hieß der gutgesinnte Kaleb, einer der Auskundschafter, das Volk schweigen. Wie konnte er den brausenden Wogen der aufgeregten Volksmassen Stillstand gebieten? Durch eine glückliche Redewendung. Er begann wie folgt: „Ist das etwa das Einzige, was der Sohn Amram's uns gethan hat?“ Die wilde Menge, in der Meinung, er wolle gegen Moses

sprechen und ihren Vorwürfen gegen diesen edlen Volksführer neue Nahrung geben, schwieg stille und lauschte seinen Worten. Der Redner aber fuhr fort: Hat er uns nicht aus Egypten geführt? Hat er uns nicht das Meer getheilt? Hat er uns nicht in der Wüste das Manna verschafft? Wenn er uns befehlen würde, Leitern zu machen, und in den Himmel zu steigen, sollen wir ihm auch gehorchen.

103. Samuel als Richter.

Der Prophet Samuel reiste im Lande herum und übte in allen Städten des Landes das Richteramt. Seine Söhne aber blieben zu Hause und luden die Parteien vor, damit sie nur ihren Dienern und ihren Schreibern viel Verdienst verschaffen könnten.

104. Die Töchter Jethro's.

Als die Töchter des midianitischen Priesters Jethro früher als gewöhnlich vom Tränken der Schafe zurückkehrten, erstaunte der Vater, und sie erzählten ihm, daß ein Egypter — für einen solchen hielten sie Moses — ihnen beigestanden und sie gegen die Anmaßungen des Hirten geschützt habe. — Der Midrasch hat eine andere Auffassung der Sache, was durch folgendes Gleichniß begründet wird: Ein Mann wurde von einem Waldesel in den Fuß gebissen. Er eilte zu einem Flusse um sich die Wunde auszuwaschen und vom Blute zu reinigen, als eben ein Knabe in den Fluß fiel und dem Untersinken nahe war. Der Mann erfaßte ihn schnell und rettete ihn vom Tode. Dir, ruft der Knabe freudig, habe ich mein Leben zu verdanken. — Nicht mir, erwidert der Mann, sondern dem Waldesel; hätte der mich nicht gebissen, so wäre ich nicht zu dem

Flusse gekommen. — So sprach auch Moses zu den Töchtern Jethro's: Nicht ich habe euch geholfen, sondern der Egypter, den ich erschlug, denn ohne diese That wäre ich nicht nach Midian gekommen. — Mit Recht sagten demnach die Töchter Jethro's zu ihrem Vater: Ein Egypter hat uns geholfen.

105. Jesaias und Ezechiel.

Alles was Ezechiel in prophetischer Begeisterung sah, hat auch Jesaias gesehen. Der Unterschied besteht nur darin: Ezechiel gleicht einem Bauer, der zum ersten Male einen König sieht; Jesaias gleicht einem Städter, der zum ersten Male einen König sieht.

106. Der Aufwiegler.

Die Hetzereien Korach's gegen Moses und Aaron schildert der Midrasch recht drastisch. — Dieser Aufwiegler berief eine Volksversammlung und hielt folgende Anrede: In meiner Nachbarschaft wohnt eine Witwe mit ihren zwei jungen Töchtern; sie hatte ein Feld, von dessen Erträgniße sie sich ernähren konnte. Zur Ackerszeit kam Moses zu ihr und sprach: Die Torah verbietet Ochs und Esel zusammen vor den Pflug zu spannen; zur Zeit der Aussaat sprach Moses: Die Torah verbietet zweierlei Saaten auszusäen. — Endlich kam der Schnitt, da heißt es wieder: Du mußt zurücklassen das Eckstück des Feldes, ferner alle Aehren, die von der Sichel verschont blieben und alle Aehren, die beim Einsammeln liegen geblieben sind. — Die Frucht wird in die Tenne gebracht, da verlangte man die Abgaben, die Hebe, den ersten und zweiten Zehnten. Der vielen Quälereien überdrüssig, verkaufte die

Witwe das Feld und kaufte sich von dem Erlöse zwei Schafe, die ihr kümmerliche Nahrung bringen sollten. Die Schafe warfen Junge. Nun stellte sich Aaron mit seinen Ansprüchen ein. — Das Erstgeborene, sprach er, gehört mir. — Zur Schurzeit kam Aaron wieder und sprach: Die erste Wolle ist für mich. — Ich kann, rief die Frau, diese ewigen Verfolgungen nicht länger aushalten! und schlachtete die Schafe. Zu ihrem Schrecken stand der Priester wieder vor ihr, und verlangte Schulter, Kniestück und Magen der geschlachteten Thiere als die nach gesetzlicher Vorschrift dem Priester zukommenden Gaben. Die Frau verlor ihre ganze Fassung. Nach der Schlachtung der Schafe, klagte sie, habe ich auch noch keine Ruhe. Wohlan! ich will gar nichts davon haben; es sei verbanntes Gut! — Dann gehört ja Alles mir nach der Vorschrift, versetzte Aaron. Die Witwe und ihre Töchter brachen in Wehklagen aus, sie hatten nun von ihrer ganzen kleinen Habe gar nichts mehr. So machen es, schloß Korach seine Rede, die beiden Brüder Moses und Aaron, und alles, was sie thun, geschieht angeblich zur Ehre Gottes, alles unter dem Deckmantel der Religion, alles nach Vorschrift der Torah.

107. Vorbeter und Cantor.

„Sie erhebt ihre Stimme gegen mich, darum hasse ich sie.“ — Diese Schriftstelle wird auf solche Vorbeter angewendet, welche auf ihre schöne Stimme pochend, sich Alles erlauben zu dürfen glauben und oft ein sittenloses Leben führen.

VI.

Dichtungen und Sprüche.

1. Der Tag ist kurz, die Arbeit viel, die Arbeiter sind träge, der Lohn ist groß, der Arbeitgeber drängt auf die Arbeit. — Es ist allerdings nicht deine Aufgabe die Arbeit fertig zu machen; doch darfst du niemals müßig gehen und dich der Arbeit entziehen.
2. Die Gottheit kam nie ganz bis zur Erde herab, Moses und Eliahu kamen nie ganz bis in den Himmel hinauf.
3. Gott schickt die Heilung vor der Wunde.
4. Gott wollte die Opfer von den verfolgten und nicht von den verfolgenden Thieren.
5. Gott spricht zu dem Menschen: Mein Licht ist in deiner Hand, dein Licht ist in meiner Hand; wenn du mein Licht hütest, so hüte ich dein Licht.
6. Der Meister hat gesprochen und der Schüler hat gesprochen, auf wessen Wort soll man hören?
7. Das Wort Gottes ist eine That.
8. Gott spricht zu dem Menschen: Kommst du in mein Haus, so komme ich in dein Haus.
9. Die Griechen sagten zu den Israeliten: Schreibt auf das Horn des Ochsen, daß ihr keinen Antheil habet an dem Gotte Israel's.
10. Wer die Gotteslehre inne hat und keine Gottesfurcht besitzt, gleicht einem Schatzmeister, dem man die innern Schlüssel übergab und nicht die des äußern Gemaches — wie will er in das innere Gemach gelangen?

11. Das Brod und der Stock sind zusammengebunden vom Himmel gekommen. — Werdet ihr die Torah befolgen, spricht Gott, so habet ihr Brod zum Essen, wo nicht, so werdet ihr mit dem Stocke geschlagen.
12. Gott spricht zu dem Menschen: Du hast vier Hausgenossen, den Sohn, die Tochter, den Knecht, die Magd; ich habe auch vier Hausgenossen: den Leviten, den Fremdling, die Witwe und die Waise.
13. Das Götzenbild ist nahe und doch so ferne. Der Götzendiener hat es in seinem Hause, ist er aber in der Noth, kann er sich zu Tode schreien um Hilfe, er wird nicht gehört und findet keine Rettung. Gott hingegen scheint so ferne und ist doch so nahe. Wie unendlich weit ist der Himmel entfernt, und der Hilfesuchende braucht nur in die Synagoge zu gehen und leise zu beten, so erhört ihn Gott.
14. Befolge die göttlichen Gebote theils aus Liebe, theils aus Furcht; aus Liebe, damit du dich erinnerst, du seiest ein Freund und ein Freund wird wohl nicht hassen; aus Furcht, damit du dich erinnerst du seiest ein Fürchtender, und ein Fürchtender wagt es nicht zu trotzen.
15. Zur Zeit des Tempelbestandes söhnte der Altar die Menschen mit Gott aus; jetzt muß der häusliche Tisch die Stelle des Altars vertreten.
16. Gott ruht oberhalb des Hauptes eines Kranken.
17. Gott gibt jedem einzelnen Menschen seine Nahrung zur rechten Zeit.
18. Die Werke des Menschen überleben ihn, Gott aber überlebt seine Werke.
19. Wenn ein Mensch mit einem andern Streit hat, möchte er ihm gerne an's Leben gehen; nicht so Gott. — Er fluchte Kanaan, dem Enkel Noa's und verdammte ihn

zur Knechtschaft. — Der Knecht erhält dieselben Speisen von der Mahlzeit wie der Herr; er fluchte Eva, dem ersten Weibe. — Alle Männer laufen den Weibern nach; er fluchte der Erde. — Die Erde ist die Ernährerin aller Menschen.

20. So ist der Weg der Torah: Brod mit Salz sei deine Kost, Wasser nach bestimmten Maße dein Trunk, die Erde dein Ruhelager; überhaupt sollst du ein Leben der Entbehrung führen. Wenn du es so machst, dann „Heil dir und wohl dir" — Heil dir in diesem und wohl dir im künftigen Leben.

21. Gott hat Israel unter die Völker zerstreut, damit durch sie viele Menschen zum wahren Glauben gebracht werden.

22. Die Bundestafeln wurden zerbrochen, aber die Buchstaben flogen in die Luft.

23. Weh' dem, der keine Wohnung hat und sich eine Thüre zur Wohnung macht.

24. Rabbi Mëir lehrt: Ein Heide, der sich mit der Gotteslehre befaßt, steht in demselben Range wie der Hohepriester; denn es heißt: „Die Gebote, die der Mensch beobachten soll, damit er durch sie lebe" — also der Mensch und nicht blos der Israelite.

25. Niemand stößt sich unten an dem Finger, wenn es nicht oben über ihn verhängt wurde.

26. Der Jude muß Unglück haben, wenn er sich bessern soll. — Armuth steht dem Juden so schön wie ein rother Sattel einem weißen Pferde.

27. Gott sprach zu Israel: Die römische Regierung mag euch noch so grausam behandeln, folget ihren Befehlen und empört euch nicht; nur wenn sie euch euere Religion nehmen wollen, dann leistet ihnen keinen Gehorsam.

28. Dem Frommen ist die Torah ein Lebensbalsam, dem Sünder ist sie Gift.
29. Die Torah gleicht dem Holze. — Wie das kleine Holz das große zum Brennen bringt, so fachen die Kleinen den Eifer der Großen an.
30. Der Sohn David's kommt erst bis jeder Pfennig aus dem Beutel geschwunden ist; bis alle Menschen die Hoffnung auf Erlösung aufgeben; bis ein Fisch für einen Kranken gesucht wird und nicht zu bekommen ist. Der Sohn David's kommt erst in einem Zeitalter, wo entweder alle Menschen tugendhaft oder alle Menschen lasterhaft sind.
31. Der Messias kommt erst, wenn der Stolz in Israel aufhört.
32. Jerusalem wurde deshalb zerstört, weil dort nach dem strengen Wortlaute der Torah gerichtet wurde, und die Billigkeit, welche die Strenge des Gesetzes mildert, gar keine Rücksicht fand.
33. Der Mensch bete zu Gott um die Gnade, daß er nicht krank werde; wird er einmal krank, dann heißt es: Du mußt Beweise zu deiner Rechtfertigung anführen, um freigesprochen zu werden.
34. Die alten Lehrer wurden „Zähler" genannt, weil sie die Buchstaben der Torah zählten.
35. Israel wird in der Bibel der Olive verglichen. Wie die Olive nur durch die Pressung ihr Oel gibt, so wird Israel nur durch Leiden gebessert.
36. Die Stelle, welche die Bußfertigen im Jenseits einnehmen, können die größten Frommen nicht erreichen.
37. Es wäre besser, wenn der Mensch gar nicht erschaffen worden wäre; nun er aber einmal erschaffen ist, so prüfe er seinen Lebenswandel.

38. Eine besondere Seele gibt Gott dem Menschen als Zugabe beim Eingange des Sabbath, die ihm wieder beim Ausgange desselben genommen wird.
39. Die Torah wird einst vergessen werden in Israel.
40. Gott hat Israel eine Wohlthat damit erwiesen, daß er es unter die Völker zerstreut hat.
41. Von Rabbi Mëir, welcher den Unterricht des gelehrten Atheisten Acher genoß, sagte man: Mëir fand einen Granatapfel, er genoß die Frucht und warf die Schale weg.
42. Die Weisen haben keine Ruhe weder in dieser noch in der künftigen Welt.
43. Die Weisen fördern den Frieden in der Welt.
44. Wer die Torah studirt, das Gelernte aber nicht wiederholt, gleicht dem, welcher aussäet und nicht erntet.
45. Wer die Torah gelernt hat und sie wieder vergißt, gleicht einer Frau, die Kinder zur Welt bringt, welche sie gleich nach der Geburt begraben muß.
46. Warte nicht mit Essen und Trinken, denn die Welt, die wir verlassen müssen, gleicht einem Festmahle. — Wenn du dazu hast, so laß' es dir wohl bekommen. Im Grabe gibt es keinen Genuß und der Tod wartet nicht. — Denkst du etwa: Ich hinterlasse lieber meinem Kinde etwas Sicheres. — Wer sagt dir im Grabe etwas davon? — Die Menschen alle gleichen den Pflanzen auf dem Felde; die einen blühen, die andern verwelken.
47. Wenn ein Gelehrter nur immer große Mahlzeiten hält, so ist die Folge, daß er sein Haus zerstört, seine Frau zur Witwe, seine Küchlein zu Waisen macht; seine Kenntnisse vergißt und sich Streitigkeiten zuzieht. Seine Worte werden nicht beachtet; er entweiht den Namen Gottes und den Namen seines Lehrers, und

er zieht sich und seiner spätesten Nachkommenschaft einen üblen Ruf zu.

48. Bei deinem Namen wird man dich nennen, an deinen gehörigen Platz wird man dich setzen, von dem Deinigen wird man dir geben; Niemand darf berühren, was für einen andern bereitet ist. — Eine Herrschaft darf nicht eingreifen in die Machtbefugniß ihrer Nachfolgerin; nicht um ein Haar breit.
49. Der böse Trieb ist anfangs so schwach wie ein Spinnengewebe, dann wird er so stark wie ein Wagenseil.
50. Die Füße des Menschen leisten Bürgschaft für ihn; sie führen ihn nach dem Orte, wohin er verlangt wird.
51. Der Unterschied zwischen der Gegenwart und der Messiaszeit besteht bloß in der Befreiung Israel's vom politischen Drucke.
52. Man braucht den Frommen kein Denkmal zu setzen; ihre Thaten sind die schönsten Denkmäler.
53. Die Dornen werden nicht gepflügt und nicht gesäet und nicht gepflegt; sie wachsen dennoch und werden groß. Wie viel Plage hat man mit dem Weizen?
54. Als der Stolz in Israel zunahm, da strebten die Frauen, solche stolze Männer zu heiraten; denn der äußere Schein ging ihnen über Alles.
55. Der freisinnige Lehrer Samuel stellt den Grundsatz auf: Das Recht des Staates hat auch Rechtskraft für den Israeliten.
56. Die Welt muß Gewürzhändler, die Welt muß Gerber haben; wohl dem, dessen Beruf der Gewürzhandel ist, weh' dem, der sich von der Gerberei ernähren muß. — Die Welt muß Knaben, die Welt muß Mädchen haben; wohl dem, dessen Kinder Knaben sind; weh' dem, der nur Vater von Mädchen ist.

57. Wenn Aba Arika in's Gerichtshaus ging, um als Richter zu fungiren, sprach er von sich: Da geht einer freiwillig dem Tode entgegen, vernachlässigt die Angelegenheiten seines Hauses, bringt nichts in's Haus zurück. — Wohl ihm, wenn er nur so zurück kömmt, wie er weggegangen ist.
58. Die Frommen heißen noch nach dem Tode Lebende; die Bösen werden während ihres Lebens schon Todte genannt.
59. Das Alltagsgespräch der Gelehrten will studirt sein.
60. Finster ist das Leben, das dem Tode nahe ist; finster ist der Held, bei dem die Schwäche sich einstellt, finster ist das Auge, das dem Erblinden nahe ist, finster ist ein Zeitalter, dessen Führer ein Weib ist.
61. Die Gelehrten gleichen den Frauen und üben Heldenthaten wie die Männer.
62. Zu dem Orte, den mein Herz liebt und wohin mein Herz mich zieht, führen mich meine Füße.
63. Heil dem Geschlechte, bei dem die Großen auf die Kleinen hören, umsomehr werden dann die Kleinen auf die Großen hören.
64. Schön weißt du zu lehren, doch befolgst du nicht schön deine eigenen Lehren.
65. Es wäre besser, wenn die bösen Menschen blind wären; ihr Augenlicht bringt der Welt nur Unglück.
66. Jeder Weg hat seine Krümmungen, seine Schluchten, seine Scheidewege.
67. Wenn du mich einen Tag verlassest, so verlasse ich dich zwei Tage.
68. Die wahre Armuth ist nur im Geiste.
69. Mancher gewinnt seine Welt in einer Stunde, ein anderer erst in einer Reihe von Jahren.
70. Unsere Väter sprachen: Wir haben das Gute schon

vergessen —; wir haben es nicht einmal mit unsern Augen gesehen.

71. Der Lohn beim Anhören der Predigt gehört dem, der sich am meisten beeilt hat in die Synagoge zu kommen; der Lohn beim Anhören eines wissenschaftlichen Vortrags gehört dem, der im Gedränge der Zuhörer steht; der Lohn einer wissenschaftlichen Erörterung ist der Ideengang; der Lohn beim Besuche des Trauerhauses ist das Schweigen; der Lohn des Fastens ist das Almosengeben; der Lohn bei einer Leichenrede ist das Weinen und Schluchzen; der Lohn des Hochzeitsgastes ist die Conversation während des Mahles.

72. Der Mensch wurde deshalb zuletzt erschaffen, damit er nicht stolz thue; man kann ihm sagen: Sieh! die Mücke ist dir vorangegangen im Schöpfungswerke.

73. Der Mensch begeht oft eine Sünde im Geheimen, Gott ruft sie aber öffentlich aus.

74. Die Glieder des Menschen legen Zeugniß gegen ihn ab.

75. Die Torah nennt jenen einen Dieben, der bei der Oeffnung des Einbruchs ertappt wird.

76. Die Sünden der Jugend verfinstern das Antlitz des Menschen im Alter.

77. Die Bösen bekehren sich nicht, und wenn sie an der Pforte der Hölle stehen.

78. Diejenigen, die zur Ausführung eines guten Werkes abgeschickt werden, trifft kein Unglück, weder auf dem Hinwege noch auf dem Rückwege.

79. Mehr als das Kalb trinken will, reicht ihm die Kuh ihre Milch.

80. Wer Knoblauch gegessen hat, und davon übel aus dem Munde riecht, sollte der abermals Knoblauch essen?

81. Wer sich am Rüsttage des Sabbath bemüht und vorbereitet hat, kann am Sabbathe essen; wer sich aber am Rüsttage nicht bemüht hat, woher soll er am Sabbathe essen?

82. Eine Zange wird mittelst einer Zange verfertigt; wie konnte die erste Zange gemacht werden? — Die mußte der Himmel erschaffen haben.

83. Schlaf und Wein sind gut für die Bösen, vortheilhaft für sie selber wie für die Welt; dem Frommen sind sie nicht zu wünschen, da sind sie nachtheilig für seine Person wie für die Welt.

84. Josua ben Perachia lebte zu Alexandrien in der Verbannung. Sein Freund Simon ben Schetach wollte ihm andeuten, daß er nach einer Besprechung mit dem Könige Alexander Janäus die Ueberzeugung gewonnen habe, der Exulant könne jetzt ohne Gefahr nach seiner Heimat Jerusalem zurückkehren. Er schrieb ihm folgenden Brief: Von mir, Jerusalem, der heiligen Stadt, an dich Alexandrien! Mein Meister weilt in deiner Mitte und ich sitze einsam und verödet.

85. Den Kühen, welche nach dem Berichte des Buches Samuel die Gotteslade aus dem Philisterlande in das Land Kanaan zurückführten, wird folgender Gesang in den Mund gelegt: „Juble, juble, o Ceder! Erhebe dich in deinem Glanze, du mit Goldstickereien reich Umkränzte! — Nun erwarten dich Palast und Halle, wo du thronen wirst zwischen den beiden Cherubim.“

86. Ein Trauerredner hielt folgende Ansprache an die Leidtragenden: „Unsere Brüder! Ihr lasset euch von der Trauer beugen und übermannen; überlegt es wohl; es ist ein unabänderliches Gesetz seit der Weltschöpfung, es ist ein festbegrenzter Pfad. Viele haben aus diesem

Kelche getrunken, viele werden noch trinken. Das Mahl der Spätern gleicht dem der Frühern. Brüder! der Herr der Tröstungen tröste euch. — Gelobt sei er, der die Trauernden tröstet!

87. Bei der Beerdigung zweier Gelehrten, deren Leichen aus Babylonien nach Palästina überführt wurden, hielt ein Jüngling folgende Leichenrede: Ein Zweig von vornehmen Stamme kam aus Babylon und führte mit sich weg das Buch des Kampfes; jetzt werden Igel und Kröte zunehmen nach diesem Leide, diesem Unglücke. Es freuete sich wie mit einer neuen Braut, er, der über die Wolken fährt; er freuete sich und frohlockte, als die reine Seele zu ihm kam.

88. Beim Begräbnisse eines gelehrten Mannes wurde folgende Leichenrede gehalten: Die Palmen schütteln das Haupt beim Verluste des Frommen, der der Palme gleicht. — Laßt uns die Nacht dem Tage gleich halten bei der Trauer um den, der auch die Nacht dem Tage gleich machte.

89. Beim Leichenbegängnisse eines großen Mannes wurde folgende Trauerrede gehalten: Wenn in die Cedern die Flamme schlägt, wie kann der Ysop an der Wand sich schützen; wenn der Leviathan in's Netz getrieben wird, was wollen die Fischlein im Sumpfe machen; wenn in den reißenden Strom die Angel fällt, wie geht es nun erst dem seichten Bächlein?

90. Sehr kurz aber treffend ist folgende Leichenrede: Beweinet die Zurückgebliebenen und nicht den Verstorbenen; dieser geht ein zur Ruhe, uns aber erwartet die Trauer.

91. Leichenrede auf einen Bräutigam, der an seinem Hochzeitstage starb: Freude verwandelte sich in Trauer. Kummer und Jubel begegneten sich am Tage seiner

Wonne; er hauchte sein Leben aus am Tage seiner Beglückung; die Beglückung hat ein Ende genommen.

92. Auf den Tod des Rabbi Juda Hanaßi dichtete ein Trauerredner: Das Land Schinar hat ihn in seinem Schooße getragen und geboren; das Land der Schönheit hat ihn in Liebe großgezogen. Weh! ruft Rakat. — Sie hat den Schmuck ihrer Lust verloren.

93. Bar Kapora, der Hausfreund des Rabbi Juda Hanaßi, brachte den Rabbinen die Nachricht von dessen Tode in folgendem Bilde: Die Löwen des Himmels und die Säulen der Erde kämpften um die heilige Lade; die Himmelsschaaren siegten — die Lade ist gefangen!

94. Ein Leichenredner begann seine Ansprache mit den Worten: Weh' dem, der weggegangen ist, weh' dem Verluste.

95. Simon, Sohn des Rabbi Akiba, starb und hatte ein sehr ehrenvolles Leichenbegängniß; eine große Menschenmenge gab ihre Theilnahme kund. Der Vater ließ sich zum Grabe einen Schemel bringen, auf den er sich stellte und folgende Rede hielt: Brüder in Israel! hört mich an. Nicht weil ich gelehrt bin, seid ihr hieher gekommen; es sind hier gelehrtere Männer als ich anwesend; nicht weil ich reich bin, es sind viele hier, die reicher sind als ich. Im Süden kennt man Akiba, woher sollte man ihn in Galiläa kennen? Die Männer kennen Akiba, woher sollten ihn die Frauen kennen? — Ich bin überzeugt, ihr habet euch nur bemüht, hieher zu kommen, um eine Pflicht der Liebe zu erfüllen. — Das ist mein Trost — und wenn ich 7 Söhne begraben hätte! Ich habe nun die Ueberzeugung, daß mein Sohn der ewigen Seligkeit theilhaftig werden wird; da er durch seinen Tod so vielen Menschen Gelegenheit gab einer heiligen Pflicht nachzukommen.

96. Der Trost, den die Babylonier beim Tode eines Menschen den Leidtragenden spenden, ist Gotteslästerung; sie sagen: Wer kann helfen? — Als ob man sich helfen wollte, wenn man könnte!
97. Wenn einem Manne das Weib stirbt, so ist es, als ob der heilige Tempel in seiner Zeit zerstört worden wäre.
98. Ich will einen Stock für die Hand und eine Schaufel für's Grab.
99. Bei dem Tode des kinderlosen, Samuel der Kleine genannten Gelehrten, wurde folgende Leichenrede gehalten: Um einen solchen Mann muß man trauern, einen solchen Mann muß man beweinen. Könige sterben und hinterlassen ihre Kronen ihren Söhnen; Reiche sterben und hinterlassen ihre Schätze den Söhnen. Samuel der Kleine hat alle Kleinodien der Welt mit sich genommen und ist weggegangen.
100. Der Schlaf ist der 60. Theil des Todes.
101. Aus der Leichenrede erkennt man, ob der Verstorbene der ewigen Seligkeit theilhaftig werden wird.
102. Das Gewürm sticht den Todten wie eine Nadel das gesunde Fleisch des Lebenden.
103. Fürchte weder die Pharisäer noch die Saduzäer, sprach König Janäus zu seiner Frau, sondern jene Gefärbten, die wie Simri handeln und den Lohn des Pinchas beanspruchen.
104. Was Feuer und Wasser nicht zerstören können, zerstört der Meineid.
105. Wenn in Palästina ein Mann heiratete, fragten die Leute — „Mozo“ oder „Moze?“ was so viel bedeutet: Hat er ein gutes oder ein böses Weib bekommen?
106. Der Neid der Gelehrten fördert die Wissenschaft.

107. Die Magd des Rabbi Juda Hanaßi machte die Honneurs des Hauses; sie besaß Bildung, war sehr geistreich und wurde im Hause mehr als eine gewöhnliche Dienerin geachtet. Sie hatte eine poetische Ader und liebte es — sei aus weiblicher Eitelkeit oder aus weiblichem Humor — sich in Metaphern auszudrücken. Sie war es auch, die für die jungen Studenten mütterlich sorgte. Sie gab ihnen fleißig Mahlzeiten; wobei der Wein nicht gespart wurde, und wenn ein Faß im Keller geleert war, so kam das nachbarliche an die Reihe; in diesem Falle sprach sie mit Pathos: Mag der Nachbar nachfolgen; da wird der Heber in's Faß dringen wie ein Schiff, das in die See sticht. — Merkte sie jedoch, daß die lustigen Brüder schon des Guten genug gethan hatten, und daß es gerathen erscheine, das Trinkgelage zu beendigen, dann gab sie den Gästen ein poetisches Avis, daß es Zeit sei aufzubrechen; sie sprach: Der Kiel ist in die See gestochen und bis auf den Grund gekommen; mögen die Adler in ihre Nester zurückkehren. — Eine minder poetische Hebe würde gesagt haben: Der Heber hat bereits den Boden des Fasses erreicht; es ist kein Wein mehr zu haben. —

108. Rabbi Akiba sagte: In drei Sachen liebe ich die Medier; sie schneiden das Fleisch nur auf dem Tische, sie küssen nur die Hand, sie berathen sich nur auf freiem Felde.

109. Rabbi Gamaliel sagte: In drei Sachen liebe ich die Perser; wegen ihres anständigen Benehmens beim Essen, bei Verrichtung der Nothdurft und bei noch Anderem.

110. Die Frau kennt sich besser auf Gäste aus als der Mann.

111. Was nützen uns die Rabbinen; ihr Studium nützt nur ihnen, ihr Forschen nützt nur ihnen. — Im Hause eines Arztes, Namens Benjamin, wurde öfters die Aeußerung gehört: Was nützen uns die Rabbinen; sie haben uns nie einen Raben erlaubt und nie eine Taube verboten.
112. Als Rabbi Abuha vom Lehrhause aus sich zum Kaiser begab, kam ihm eine Hofdame entgegen und rief: Du, Höchster deines Volkes, Leiter der Nation, Hellstrahlende Leuchte! Gesegnet sei dein Kommen in Frieden. —
113. Räthsel. Es wird gebraten mit dem Bruder, wird gebracht zum Vater, wird gegessen mit dem Sohne, und darauf wird getrunken der Vater? — Ein Fisch!
114. Ein Talmudlehrer gibt folgende Charakteristik einzelner Rabbiner: Rabbi Tarphon ist ein Haufen Nüsse; Rabbi Ismael ein mit Waaren gut versehener Laden; Rabbi Jochanan ben Sakai der Kasten eines Krämers; Rabbi Eliezer ben Asaria eine Gewürzbüchse; der Lehrstoff des Rabbi Eliezer ben Jakob hat ein bestimmtes Maß; Rabbi Simon mahlt viel und dabei geht wenig Mehl verloren, nur die Kleie. —
115. Die Frau hat lieber einen armen jungen als einen reichen alten Mann. —
116. Wenn die parteiischen Richter überhand nehmen, mehren sich auch die falschen Zeugen; mit Zunahme der Denunzianten mehrt sich auch das Vermögen der gewahltthätigen Menschen; wenn die Frechheit sich breit macht, hört die Menschenwürde auf. Wenn der Niedrige zum Vornehmen sagt: Ich bin mehr als du! — werden die Jahre der Menschen verkürzt.
117. Am Aste sind die Knospen; diese habet ihr gegessen, so werdet ihr auch mit den Aesten geschlagen.

118. Wohl dem Manne, der einen Haken hat, an dem er sich halten kann.
119. Reist einer allein, das ist der Tod; reisen zwei zusammen, das ist der Streit; reisen aber drei zusammen das ist die Friedensstiftung.
120. Will das Herz es nicht dem Munde vertrauen, wem sollte es der Mund vertrauen.?
121. Kein Mensch liebt seinen Gewerbsgenossen: nur der Gelehrte liebt den Genossen seiner Bestrebungen.
122. Wenn ein Mensch von der Wohlthätigkeit seiner Mitmenschen abhängt, bekömmt sein Gesicht allerhand Farben.
123. Der Mensch wird einst Rechenschaft ablegen müssen über das, was sein Auge gesehen und von dem er nicht genossen hat.
124. Drei Personen klagen und jammern, finden aber kein Gehör: Wer sein Geld ohne Zeugen wegleiht; wer sich selbst einen Herrn kauft und wer sich von einem Weibe beherrschen läßt.
125. Wohl dem Menschen, der höher steht als seine Fehler; dessen Fehler nicht höher stehen als er.
126. Wer Kenntnisse besitzt, kann nie ganz verarmen; denn wird er wirklich arm, so ist er doch vor dem Bettelstab geschützt.
127. Die Sünde ist unfruchtbar, sie trägt keine Früchte, die Tugend trägt Früchte.
128. Was der Weisheit als Krone ihres Hauptes dient, gilt der Demuth als Sandale ihrer Füße.
129. Hillel hatte folgenden Spruch: In einer Zeit, in der eingesammelt wird, streue aus; in einer Zeit, in der ausgestreut wird, halte zurück. — Siehst du ein Geschlecht, dem die Torah lieb ist, streue aus; hast du ein Zeitalter vor dir, das von der Torah nichts wissen will, ziehe ein.

130. Derjenige, dem ein Wunder widerfährt, erkennt es nicht als solches.
131. Heil dem Manne, der seine Frau, sein Wissen und seinen Lebensunterhalt der Heimat dankt.
132. Wie es Pflicht ist zu reden, wenn man gehört wird, so ist es Pflicht zu schweigen, wenn man weiß, daß man nicht gehört wird.
133. Der Satz in den Sprüchen Salomo's: „Wer sein Feld bearbeitet, wird des Brodes satt", — wird nach einem Wortspiele gedeutet: „Wer sich zum Knechte des Feldes macht, wird des Brodes satt."
134. Wenn jemand dich bewirtet mit Linsen und du bewirtest ihn nachher mit Fleisch, so bleibst du noch immer sein Schuldner; denn er hat mit der Bewirtung den Anfang gemacht.
135. Meine Selbsterhebung ist meine Erniedrigung, meine Selbsterniedrigung ist meine Erhebung.
136. Wie deine Hand nahe dem Munde ist, so sei dein Gelübde nahe dem Munde.
137. Je älter die Gelehrten werden, desto klarer wird ihr Geist; je älter die Unwissenden werden, desto thörichter werden sie.
138. Der Mensch wird nicht gestraft für Worte, die ihm der Schmerz auspreßt.
139. Die Schlange im Paradiese dachte: ich gehe nicht zu Adam — die Männer sind standhaft — ich gehe lieber zu Eva — die Weiber schenken jedem Gehör.
140. Deine Kost richte nach deinen Vermögensverhältnissen ein, mit der Kleidung spare was du kannst; hingegen strenge deine Kräfte an für eine schöne Wohnung.
141. Die Worte der Torah sollen in den Zelten Sem's in der Sprache Japhet's gelehrt werden.
142. Der Wirth verletzt und wird verletzt.

143. Dem guten Werke ruft man zu: Es gelinge!
144. Die Ersten machen uns schon viel Kummer und du willst noch Neue bringen.
145. Schade um Jene, die verloren gegangen sind und nicht mehr gefunden werden können.
146. Es ist kein Weinberg da, wozu ein Zaun; es sind keine Schafe da, wozu ein Hirt?
147. Man kann den Charakter dieser Nation gar nicht begreifen. Sie werden aufgefordert zur Anschaffung des goldenen Kalbes Spenden zu leisten — sie geben; sie werden zur Beisteuer für den Bau der Stiftshütte aufgefordert — sie geben ebenfalls.
148. Die babylonischen Narren bewohnen ein finsteres Land und so sind auch ihre wissenschaftlichen Erörterungen dunkel.
149. Der Mensch sage nicht: ich habe keinen Wunsch nach dem Verbotenen, sondern er sage: ich hätte wohl Lust, allein mein Vater im Himmel hat es mir verboten.
150. Einen größern Dienst erweist der Arme dem Wohlthäter als der Wohlthäter dem Armen.
151. Wenn du auch arbeitest, du arbeitest nur für dich.
152. Dem Zorne folgt Wohlwollen, der Wuth Erbarmen, dem Leide Befreiung, der Verstoßung Annäherung, dem Sturze Erhebung; aus der Finsterniß geht das Licht hervor.
153. Ein Bündel Ruthen kann Niemand zerbrechen, jede einzelne Ruthe kann ein Kind zerbrechen.
154. Die Torah findet sich nicht bei Kaufleuten und Krämern.
155. Die Ehre bleibt nicht aus.
156. Wer die Kleider mißachtet, hat zuletzt keine Freude an ihnen.

157. Einem Kriegshelden wird das Wort in den Mund gelegt: Könnte ich nur einen Ort der Erde recht anfassen, ich würde sie aus den Angeln heben.
158. Ist das Thema klar wie die Sonne, so trage es vor, wo nicht, trage es nicht vor.
159. Morgenwolken bedeuten nicht viel.
160. Keckheit besiegt die Bösen, wie vielmehr die Guten der Welt.
161. Klug ist der Greis, dessen Eisen geschärft ist.
162. Du hast Löwen vor dir und suchst Bescheid bei den Füchsen.
163. Wer öfters Schläge bekömmt, schwebt immerwährend in Furcht vor denselben.
164. Ich habe meine Kraft für das Alter aufbewahrt.
165. Den Wein habet ihr getrunken, so stellt den Krug wieder auf seinen Platz.
166. Die Feinde des Menschen sind seine Hausleute.
167. Weh' mir, wenn ich es sagen soll, weh' mir, wenn ich es nicht sagen soll.
168. Die ganze Weisheit der Frau ist ihre Spindel.
169. Der Mensch sieht nie seine eigenen Fehler ein.
170. Er fand eine weite Ebene und machte um sie einen Zaun.
171. Eine immer betende Jungfrau, eine stets andächtige Witwe und ein nicht ausgetragener Junge sind die Zerstörer der Welt.
172. Was heißt eine böse Frau? — Die ihrem Manne eine gute Mahlzeit bereitet; bevor er aber zu essen anfängt, so lange schimpft und zankt, bis ihm der Appetit vergeht.
173. Hunde, Hühner und die Gnebern leben immerwährend in Streit und Kampf.
174. Wer ist ein überfrommer Narr? — Der ein Mädchen,

das in's Wasser gefallen ist, nicht retten will, um es nicht zu berühren.

175. Seit Zerstörung des Tempels gibt es keine Propheten mehr; die prophetische Begabung ist jetzt bei den Weisen. — Nach einer andern Ansicht: Bei den Kindern und Narren.

176. Der Anfang der Niederlage ist Flucht.

177. Der Bock hat beim Leben eine Stimme, ist er todt so gibt er 7 Stimmen: Die zwei Hörner, die zwei hohlen Schenkelbeine, aus denen Pfeifen gemacht werden, die Haut für die Trommel; dann dicke und dünne Darmsaiten.

178. Bei drei Dingen ist das Zuviel und das Zuwenig nicht gut: Sauerteig, Salz und die Weigerung einer Einladung Folge zu leisten. — Nur die Mitte ist zu empfehlen. Bei der ersten Aufforderung ist die Weigerung entschieden, bei der zweiten ist sie schon zweifelhaft, bei der dritten läuft er schon, was er nur kann.

179. Ein undankbarer Gast sagt: Was habe ich denn eigentlich gegessen und getrunken bei meinem Wirte? — einen einzigen Bissen, einen einzigen Becher; alle Vorbereitungen, die er traf, geschahen bloß seiner Frau und seinen Kindern zu Liebe. — Ein guter Gast spricht: Gesegnet sei der Wirt; ich werde es ihm nie vergessen, daß er so viele Speisen und Getränke zubereiten ließ, und alle Mühe die er sich gab, geschah nur mir zu Ehren.

180. Ein Thor spürt den Stoß nicht, so wie das todte Fleisch nichts empfindet, wenn es mit dem Messer geschnitten wird.

181. Die griechische Sprache ist für die lyrische Dichtung sehr geeignet, die römische für die erotische, die

syrische für die elegische, die hebräische für die epische Dichtung.

182. Bar Kapora war ein treuer Hausfreund des Rabbi Juda Hanaßi, Redacteurs der Mischna. Obwohl ein bedeutender Gelehrter, schien er es sich zu seiner Lebensaufgabe zu machen, den großen Meister durch Witze und Spässe aufzuheitern, wobei er zuweilen nach Art der Hofnarren recht derb werden konnte. Juda hatte einen Schwiegersohn, der großen Reichthum, aber wenig Geist und Wissen besaß. Zu diesem sagte Bar Kapora: Alle Welt stellt Fragen an den gelehrten Meister, warum gerade du nicht? — Was soll ich fragen? entgegnete der Angeredete — Nun sagte ihm der Witzling folgende poetisch gehaltene Frage, die räthselhaft wie sie ist, auch wirklich eine Räthselfrage wurde. — Vom Himmel sah sie herab — Die neben den Mauern ihres Hauses herumstreicht — Ein Schrecken alles Geflügelten — Jünglinge, die sie sahen, verbargen sich, — Greise standen auf und blieben stehen. — Wer ihr entkam, mag rufen: Ha! Ha! — Wer gefangen wurde, wurde gefangen durch seine Schuld. — Rabbi Juda wandte sich um, und bemerkte Bar Karpora, welcher lachte. Ich erkenne dich nicht, Alter! rief er ihm zu. Bar Kapora sagte halb für sich: Jetzt weiß ich, daß ich während seiner Lebenszeit nicht graduirt werde.

183. Vier Personen kann der Sinn nicht ertragen; es sind: ein stolzer Bettler, ein wollüstiger Greis, ein schmutziger Reicher und ein stolzer Vorsteher, der nichts für die Gemeinde leistet.

184. Vier Personen werden beim Leben wie Todte betrachtet: Der Arme, der Blinde, der Aussätzige und der Kinderlose.

185. Der Aufseher über die Brunnen hat auch sein Amt vom Himmel.

186. Die Steine und Balken seines Hauses legen Zeugniß wider den Menschen ab.
187. Wir sind den Betrügern unter jenen, die unsere Unterstützung in Anspruch nehmen, eigentlich zum Danke verpflichtet; denn gäbe es nicht solche, so würden wir täglich die Pflicht der Wohlthätigkeit verletzen.
188. Das Exil sühnt die Sünden des Menschen.
189. Wer ein weises Wort spricht, und sei es ein Heide, verdient den Titel eines Weisen.
190. Der Sabbath ist der 60. Theil der ewigen Seligkeit.
191. Das Glück der Bösen wird zum Unglücke für andere.
192. Folgende drei Personen kommen nicht in die Hölle: Wer immerfort wegen seines Lebensunterhaltes in Sorge ist, wer mit einer Unterleibskrankheit behaftet ist und wer das Amt eines Vorstehers bekleidet. Einige fügen noch hinzu: Wer ein böses Weib hat.
193. Die Ruhe der Bösen ist für sie und für die Welt ein Unglück; die Ruhe der Frommen ist für sie und für die Welt ein Glück.
194. Die Thränen, die man über den Tod eines frommen Mannes vergießt, zählt Gott und verwahrt sie in seiner Schatzkammer.
195. Vom Verleumder spricht Gott: Ich und er können nicht beisammen in der Welt bleiben.
196. Der Verleumder ist ein Gottesleugner.
197. „Alle Tage des Armen sind elend" — Ben Sira fügt hinzu: Auch die Nächte; sein Dach gehört zu den niedrigsten, dagegen liegt sein Weinberg auf den höchsten Punkten. Der Regen fällt von den fremden Dächern auf sein Dach; dagegen fällt der Dünger seines Weinberges auf die fremden Weinberge.
198. Einem guten Menschen ist nie ein guter Traum, einem schlechten Menschen, nie ein schlechter Traum bestimmt.

199. Zu Ehren der Braut wurde am Hochzeitstage folgender Lobgesang angestimmt: Ohne Augenschminke, ohne Gesichtsschminke und ohne Haargeflechte und doch ein anmuthiges Reh.
200. Die dreifache Zunge tödtet drei Menschen: Den Verleumder, den Verleumdeten und den Verbreiter der Verleumdung.
201. Die großen Fische verschlingen die kleinen; so würden auch die stärkeren Menschen die schwächeren verschlingen, wenn nicht die Furcht vor der Regierung wäre.
202. Ein Talmudlehrer rühmt sich: Er habe seine Frau nie anders als sein Haus, seinen Ochsen nie anders als sein Feld genannt.
203. Der Tod der Frommen ist ein Unglück für sie und für die Welt, der Tod der Bösen ist eine Wohlthat für sie und für die Welt.
204. Als die Genußsucht überhand nahm, wurden die Richter parteiisch, die Sitten verdorben; es gab keine Ruhe in der Welt.
205. Als das Annehmen von Geschenken überhand nahm wurden die Tage verringert und die Jahre verkürzt.
206. Schmachbeladen ist die Braut, die schon am Hochzeitstage Untreue begeht.
207. Bevor der Mensch gegessen und getrunken hat, hat er zwei Herzen, erst nach dem Essen und Trinken hat er ein einziges Herz.
208. Der Mensch soll sein Leid den Leuten klagen, damit sie für ihn zu Gott beten.
209. Ein böses Weib ist so unangenehm, wie ein regnerischer Tag.
210. Armuth im Hause ist ärger, als 50 andere Schicksalsschläge.

211. Convertiten sind für Israel wie eine Geschwulst an der Haut.
212. Von Rabbi Akiba und Rabbi Juda Hanaßi, welche selbst große Reichthümer besaßen, wird berichtet, daß sie den Reichen Ehre erwiesen.
213. Des Weines erster Becher — macht zum Lämmchen sanft und gut — der zweite gibt dem Zecher — des Löwen kühnen Muth — der dritte, wär's der beste Wein — macht den Trinker gleich dem Schwein.
214. Das Rad dreht sich in der Welt.
215. Man widerlege den Löwen nicht nach seinem Tode.
216. Alle Israeliten sind Bürgen für einander.
217. Die Torah schont das Vermögen der Israeliten.
218. Eine Stadt, in welcher die Dächer der Häuser höher sind, als die Synagoge, wird zerstört.
219. Der Berg ist mit Schnee bedeckt, an den Seiten hängen die Eiszapfen herab. — Die Hunde bellen nicht, die Mühlsteine mahlen nicht. — Ich schaue zur Erde, obgleich ich nichts verloren habe. — Die Jugend ist ein Blumenkranz, das Alter ist ein Dornenkranz.
220. Dein Haus sei ein Sammelplatz der Weisen, hülle dich in den Staub ihrer Füße und trinke mit Durst ihre Worte.
221. Hast du Wissen erworben, was fehlt dir; fehlt dir, Wissen, was hast du erworben?
222. Weine nicht unter Lachenden, lache nicht unter Weinenden, wache nicht unter Schlafenden und schlafe nicht unter Wachenden, stehe nicht, wenn alle sitzen, und sitze nicht, wenn alle stehen.
223. Beachte die Kinder der Armen, denn von ihnen erhalten wir die Verbreiter der Lehre.
224. Wenn die Worte eines verstorbenen Gelehrten angeführt werden, bewegen sich dessen Lippen im Grabe.
225. Gewissensbisse wirken mehr, als die größten Strafen.

226. Nicht vor dem Sabbath brauchst du zu zittern, sondern vor dem, der ihn geboten hat,
227. Weh' dem Frevler, weh' seinem Nachbar,
228. Sagt dir Jemand: Ich habe mich bemüht und nichts gefunden, — glaube es nicht; sagt er: Ich habe mich nicht bemüht und doch gefunden — so glaube es auch nicht; sagt er: Ich habe mich bemüht und gefunden — das kannst du glauben.
229. Die Wahrheit ist das Insiegel Gottes.
230. Die Wissenschaft mache nicht zur Krone, die du auf's Haupt setzest, um stolz zu thun, noch zur Axt, mit der du Holz spaltest.
231. Viel Fleisch, viel Würmer; viel Güter, viel Sorgen, viel Frauen, viel Hexerei; viel Knechte, viel Diebstahl, viel Gotteslehre viel Leben; viel Schulbildung viel Weisheit; viel Berathung, viel Einsicht; viel Wohlthätigkeit, viel Friede.
232. Wärme dich an dem Lichte der Weisen, doch hüte dich vor ihrer Kohle, damit du dich nicht brennst; ihr Biß ist der Biß des Schakals, ihr Stich der Stich des Scorpions, ihr Zischen das der Schlange; ihre Worte alle sind glühende Kohlen.
233. Von einem Zeitalter, das keine Belehrung annimmt, heißt es: Das ist ein Geschlecht, das seine Richter richtet. Sagt einer zum Andern: Nimm' doch den Balken zwischen deinen Augen weg, erhält er zur Antwort: Nimm' lieber den Splitter zwischen deinen Zähnen heraus.
234. Von dem sophistischen Scharfsinne, der namentlich in der Discussion über rituelle Fragen von Seiten mancher Talmudlehrer sich geltend macht, heißt es: Er könnte ein Seil durch ein Nadelöhr ziehen.
235. In der zukünftigen Welt wird nicht gegessen und nicht

getrunken; die Frommen sitzen mit ihren Kronen auf den Häuptern und freuen sich an dem Glanze der Gottheit.

236. Ein Rabbi sagte: Waren die früheren den Engeln gleich, so sind wir als Menschen zu betrachten; waren jene aber nur Menschen, so sind wir in Vergleich mit ihnen Esel.

237. Alles ist Bestimmung, doch ist jedem die freie Wahl gelassen. Das Weltgericht wird mit Güte geführt und das Urtheil hängt von der Handlungsweise der Mehrzahl ab.

238. Alles ist als Unterpfand gegeben, das Netz ist ausgebreitet über alle Lebenden, der Laden ist geöffnet, der Ladenherr borgt. Das Schuldbuch ist aufgeschlagen, die Hand schreibt selbst ein; wer ausborgen will, kann kommen. Die Eincassierer machen täglich die Runde, sie verschaffen sich Zahlung, der Schuldner mag wollen oder nicht; sie bestehen auf ihr Recht. Das Gericht ist unparteiisch und alles ist hergerichtet für die Mahlzeit.

239. Sei stark wie der Tiger, leicht wie der Adler, schnell wie der Hirsch, und muthig wie der Löwe, wenn es gilt, den Willen deines himmlischen Vaters zu erfüllen.

240. Bei Erfüllung folgender göttlichen Gebote genießt der Mensch das Fruchterträgniß in diesem Leben und der eigentliche Lohn bleibt für das künftige Leben: Ehrfurcht gegen Eltern, Wohlthätigkeit, Friedensstiftung. Das Studium der Gotteslehre übertrifft jedoch alle diese Tugenden.

241. Eine schöne Frau ist das Glück ihres Mannes, die Zahl seiner Tage sind doppelt.

242. Hätte Israel nicht gesündigt, so wären ihm bloß die 5 Bücher Moses und das Buch Josua gegeben worden.

243. Ein Rabbi sagte: Die warmen Getränke, die mir meine Mutter reichte und das Oel, womit sie meinen Körper bestrich in den Tagen meiner Kindheit, sind mir in meinem Alter beigestanden.
244. Vom Pferde wird folgende Charakteristik gegeben: Es ist geil, liebt den Krieg, ist stolz, schläft nicht viel, ißt viel, und hat wenig Excremente.
245. Wie das Feuer eines einzigen Holzstückes bald erlischt, so erhält sich auch die Torah nicht bei dem, der nur für sich allein studirt.
246. Wie Eisen das Eisen wetzt, so schärfen die Weisen ihren Geist durch die Discussion.
247. Gott hat viele Boten.
248. Das Geld erhält den Menschen auf den Füßen.
249. Belehrung klingt schön im Munde dessen, der sie selbst beobachtet.
250. Dein Bürge braucht selbst einen Bürgen.
251. Am besten erkennt man den Charakter eines Menschen bei Geldangelegenheiten, beim Trinken und im Zorne.
252. Du stiegst in die Tiefe des Meeres herab und brachtest als Ausbeute einen Scherben zurück.
253. Hätte ich nicht den Scherben aufgehoben, so hättest du nicht die darunter liegende Perle gefunden.
254. Nicht jeder ist so glücklich, an beiden Tischen zu sitzen.
255. Der Kummer hat schon viele Menschen getödtet, er zerstört ganz des Leibes Kraft.
256. Die Praxis ist mehr wert, als alle Theorie.
257. Wer für andere betet, wird auch in eigenen Nöthen erhört werden.
258. Viel Bauen macht arm.
259. Die Frau ist dem Manne vom Himmel gegeben.
260. Wer sein väterliches Erbe vergeuden will, braucht nur Taglöhner zu miethen und nicht ihre Arbeit beaufsichtigen.

261. Arbeit ehrt, Arbeit nährt.
262. Das Recht muß Berge durchbohren.
263. Die Frau beneidet eine andere, wenn diese sich der Gunst ihres Mannes erfreut.
264. Der Mensch verkündet sein eigenes Lob mit leiser, seinen eigenen Tadel mit lauter Stimme.
265. Das Ohr, welches Gesang hört, wird ausgerissen.
266. Unzucht im Hause ist wie der Wurm im Mohn, ebenso Haß im Hause.
267. Wenn Weisheit in das Herz des Menschen dringt, dringt auch Schlauheit ein.
268. Die beiden Gelehrten Abuha und Chia kamen in einen Ort, wo sie Vorträge hielten, der erste behandelte ein agadisches, der letztere ein halachisches Thema. Abuha hatte Zuhörer in Menge, zu ihm kamen auch die wenigen, die inmitten des anderen Vortrags ungeduldig davon liefen. Chia kränkte sich sehr über diese Beschämung; sein Freund Abuha beruhigte ihn mit folgenden Worten: Auf einen Markt kommen zwei Händler, der eine verkauft Edelsteine, der andere Eßwaaren; welcher von beiden wird wohl mehr Käufer haben? — Gewiß jener, der Eßwaaren führt.
269. Ein Talmudlehrer wurde bei einem Hochzeitsmale von seinen Collegen aufgefordert, etwas zu singen. Er begann: Weh' uns, wir müssen sterben! Weh' uns, wir müssen sterben! — Was können wir darauf entgegnen? fragten jene. — Da ist die Torah, die uns schützt.
270. Wenn du das Alte verstanden hast, wirst du auch das Neue verstehen, wenn du aber unaufmerksam bist, wirst du gar nichts verstehen.
271. Vier Dinge verlangen Uebung und Eifer; das Studium der Gotteslehre, die Vollführung frommer Werke, das Gebet und die bürgerliche Erwerbsthätigkeit.

272. Ein Rabbi sprach, als er das Buch Hiob ausgelesen hatte: Das Ende des Menschen ist Sterben, das Ende des Viehes ist die Schlachtung. — Alles geht dem Tode entgegen. — Wohl dem, der im Studium der Gotteslehre aufgewachsen ist und sich mit diesem Studium Mühe gegeben hat; der nur thut, was seinem Schöpfer wohlgefällig ist, der im Leben einen guten Namen hatte und mit einem guten Namen aus der Welt scheidet.

273. „Eine Gehilfin ihm gegenüber." — Ist der Mann brav, so ist die Frau eine Gehilfin, ist er nicht brav, so steht sie ihm gegenüber.

274. Es ist ein Unterschied, ob Jemand seinen Abschnitt 100=mal oder 101=mal wiederholt hat.

275. Nach dem, was dir verborgen ist, forsche nicht; was dir verhüllt ist, untersuche nicht; über das, was dir gestattet ist, denke nach; befasse dich nicht mit dem Geheimnißvollen.

276. Der Weber Nimus fragte den Rabbi Mëir: Nimmt jede Wolle, die in den Kessel des Färbers kömmt, auch die Farbe an? — Rabbi Mëir antwortete: Nur wenn sie von der Mutter her rein ist.

277. „Komm' mein Freund! wir wollen hinausgehen auf's Feld." — Die Gemeinde Israel's spricht zu Gott: Herr der Welt! Beurtheile mich nicht nach den Bewohnern großer Städte, bei denen Raub, Unzucht und Meineid heimisch sind, komme hinaus auf's Feld, in die Dörfer; da will ich dir zeigen Gelehrte, die bei Noth und Entbehrung das Studium der Torah pflegen.

278. Die Bewohner Judäa's sahen strenge auf ihre Ausdrucksweise, daher blieb das Wissen bei ihnen, die Be=

wohner Galliläa's thaten das nicht, so erhielt sich auch ihr Wissen nicht.

279. Ein Rabbi sagte: Ich wünsche mir einen Antheil von dem göttlichen Lohne, der die öffentlichen Sammler der Almosen erwartet, und nicht von dem, der dem Almosenvertheiler bestimmt ist.

280. Zwei Gelehrte, die sich im Studium unterstützen und freundschaftlich zusammen leben, werden von Gott erhört und unterstützt.

281. Die Felsen sind höher geworden, was ehemals nahe war, ist jetzt ferne; aus 2 ist 3 geworden; der Friedensstifter des Hauses fehlt.

282. In deiner Schnelligkeit ist dir dein Wissen davon gelaufen.

283. Heißt wohl Gemara studiren ein Liedlein singen?

284. Der Mensch kann den Sinn der Torah erst recht fassen, nachdem er in ihr geirrt hat.

285. Der Wille des Menschen ist seine Ehre.

286. Bei den vielen Stellen, in welchen die Agada den Söhnen vor den Töchtern den Vorzug gibt, klingt es fast wie eine Satisfaction für das Frauengeschlecht, was ein Rabbi sagt: Mir sind Töchter lieber als Söhne.

287. Reich sein an Grundbesitz — ist öffentlicher Reichthum — das ist der Mann der Agada. — Reich sein an Geld, ist sicherer Reichthum — das ist der Mann, der Scharfsinn in der Erörterung eines Thema's zeigt. — Reich sein an Waaren und Vorräthen, ist stiller Reichthum — das ist der Mann, der Gelehrsamkeit besitzt.

288. Kein schlechterer Erwerb als der Ackerbau.

289. Eine gute Frau ist dem Manne ein gutes Geschenk.

290. Wer seinen Nachbarn liebt, seiner Verwandten sich annimmt, seine Schwestertochter heiratet und einem

Armen in der Noth einen Sela leiht, von dem heißt es: „Du rufst und Gott erhört dich.“

291. Wegen der Sünden der Lebenden werden die Todten ausgegraben.

292. Wenn Bösewichter einen Menschen überfallen, darf er sich schmiegen und ihren Worten zustimmen.

293. Man lasse seine Ohren kein leeres Geschwätz hören; unter allen Gliedern brennen sich die Ohren am leichtesten.

294. Wer betrauert, wird betrauert, wer begräbt, wird begraben; wer jammert, wird bejammert, wer begleitet, wird begleitet; wer Tragen hilft, wird getragen werden.

295. Wenn ein Schriftgelehrter von seinen Ortsleuten geliebt wird, so geschieht es nicht immer wegen seiner Vorzüglichkeit, sondern weil er sie in den göttlichen Dingen nicht zurechtweist.

296. Die Sprache der Weisen bringt Segen, Reichthum und Heilung.

297. Als Gott zu Adam sprach: „Dornen und Disteln soll dir die Erde wachsen lassen; du sollst essen das Kraut des Feldes,“ — füllten sich die Augen des ersten Menschen mit Thränen. — Herr der Welt! rief er, ich und mein Esel sollen aus derselben Krippe essen? — Als Gott ihm aber sagte: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du Brod essen“ — wurde er beruhigt.

298. Hat einmal der Zerstörer die Macht erhalten, so unterscheidet er nicht zwischen frommen und bösen Menschen.

299. Jeder Vogel weilt bei seiner Gattung; so auch der Mensch bei Seinesgleichen.

300. Die erste Frage, die an den Menschen beim Gottesgerichte gerichtet wird, ist: Ob er sich im Leben mit der Gotteslehre befaßt habe?

301. In den Klageliedern des Propheten Jeremias, wo die Anfangsbuchstaben der Verse in alphabetischer Ordnung aufeinanderfolgen, ist in einigen Capiteln unregelmäßig das Pe vor dem Ain. — Das paßt wohl auf die Auskundschafter, die Moses in's Land Kanaan schickte; deren Mund ebenfalls früher sprach, bevor das Auge sah.

302. Eine Tochter ist für den Vater ein trügerischer Schatz. Die Sorgen, die sie ihm macht, lassen ihn des Nachts nicht schlafen. — In der ersten Jugend fürchtet er — sie könnte verführt werden; — als Jungfrau — sie könnte einen Fehltritt begehen; ist sie etwas älter — sie bekömmt vielleicht keinen Mann; — ist sie verheiratet — vielleicht bleibt die Ehe kinderlos; — wird sie alt — vielleicht treibt sie Zauberkünste.

303. Der freisinnige Lehrer Samuel stellt die Behauptung auf: Wer da fastet, verdient ein Sünder genannt zu werden. — Es sind noch folgende Sprüche gegen das Fasten: Ein Gelehrter darf nicht fasten, weil er dadurch die Arbeit für den Himmel verkürzt. — Wenn ein junger Gelehrter fastet, so mag der Hund seine Mahlzeit fressen.

304. Rabbi Elieser sagt: Beim Feste des Wassergießens am Laubhüttenfeste spricht eine tiefe Quelle zur andern — laß dein Wasser fließen; ich höre die Stimme zweier Freunde.

305. Wenn der Ochs ackert, weint er; wenn er vom Felde zurückkehrt, frißt er das Unkraut aus den Furchen.

306. Wer Bibel liest ohne Declamation und Mischna ohne Sang, von dem heißt es: „Ich gab ihnen Gesetze, die nicht gut sind."

307. Die Flöte hat für gebildete Menschen die schönsten Töne, dem Weber will sie gar nicht gefallen.

308. Wenn die Rabbinen zu Pumbedita sich trennten, hatten sie folgenden Abschiedsgruß: „Er, der allen Lebenden das Leben gibt, gebe auch dir ein langes, gutes und ruhiges Leben.
309. Das Ende läßt den Anfang erkennen.
310. Wer auf Wucher verleiht, dessen Vermögen schwindet und nimmt nicht wieder zu.
311. Wer sich bloß mit dem Studium der Torah beschäftigt, ist als ob er keinen Gott hätte.
312. Der Gelehrte gleicht einem Fläschchen mit Wohlgerüchen gefüllt, ist es offen, so duftet es, ist es geschlossen, so hat es keinen Duft.
313. Sünden, die der Mensch in diesem Leben für unbedeutend hält, umringen ihn am Tage des Gerichts.
314. Geld reinigt Bastarde.
315. Mancher speist seinen Vater mit Fasanen und wird dadurch der Seligkeit verlustig; ein anderer läßt seinen Vater eine Mühle treiben und erlangt dadurch das Heil im Jenseits.

VII.

Morallehren.

1. Ein Gebet ohne Andacht ist wie ein Körper ohne Seele.
2. Buße soll der Mensch thun, so lange er noch Kraft zum Sündigen hat.
3. Mäßigkeit führt zur Enthaltsamkeit.
4. Der Stolze verliert seine Weisheit, der Jähzornige verliert seine Weisheit.
5. Man soll den Mund nicht zum Bösen öffnen.
6. Beim Gelehrten muß das Innere dem Aeußern gleichen.
7. Der Fromme verspricht wenig und leistet viel, der Gottlose verspricht viel und leistet nicht einmal wenig.
8. Wer gegen seinen Nebenmenschen die Hand aufhebt, ist ein Frevler.
9. Wenn dir jemand etwas mittheilt, so darfst du es ohne ausdrückliche Erlaubniß nicht weiter sagen.
10. Man muß suchen vor der Welt rein zu erscheinen, wie man es vor Gott ist.
11. Wer sein Wort nicht hält, gleicht einem Götzendiener.
12. Wer eine Sünde verhüten kann und es unterläßt, ist ebenso, als wenn er diese Sünde selbst begangen hätte.
13. Wer sich nicht der Unglücklichen erbarmt, ist kein Abkömmling Abraham's.
14. Wer sich von der Arbeit seiner Hände ernährt, steht höher als derjenige, der in frommer Beschaulichkeit lebt.
15. Die Wohlthätigkeit findet nur insoferne einen Gotteslohn, als sich Wohlwollen in ihr ausspricht.

16. Andere zur Wohlthätigkeit veranlassen ist ein größeres Verdienst als Wohlthätigkeit üben.
17. Wer der Almosen nicht bedarf und sie dennoch nimmt, stirbt nicht eher, bis er deren bedarf; wer hingegen Almosen nöthig hat und sich denselben entzieht, stirbt nicht eher, bis er selbst Almosen geben kann.
18. Mache deinen Sabbath zum Werketage, wenn du nur die Menschen nicht brauchst.
19. Ein Vater soll alle seine Kinder gleich halten.
20. Man gewöhne die Kinder nicht an Fleisch und Wein.
21. Versage dir manches Erlaubte.
22. Man soll kein Herzdieb sein, z. B., wenn man jemanden zum Essen einladet in der Ueberzeugung, daß er die Einladung nicht annimmt.
23. Es ist verboten jemanden öffentlich zu beschämen oder gar zu beschimpfen,
24. Ehret euere Frauen, kränket sie nicht; leicht fließen ihre Thränen.
25. Nimm dich deiner Verwandten an.
26. Ein Vater soll seine Tochter nicht zu jung und nur mit ihrer Zustimmung verheiraten.
27. Der Familienvater soll nie durch allzugroße Strenge Furcht einflößen.
28. Man muß den Schwiegervater ebenso wie den Vater ehren.
29. Der Mensch soll Gott für das Schlechte wie für das Gute danken.
30. Beurtheile jeden Menschen auf's Günstigste.
31. Ziehe einem Aase auf öffentlicher Straße die Haut ab, wenn du dich von dieser Arbeit ernährst und sage nicht: Ich bin ein Priester, ich bin ein Gelehrter; für mich schickt sich das nicht.
32. Bete für das Wohl der Regierung; ohne die Furcht

vor ihr würde ein Mensch den andern lebendig verschlingen.

33. Ehre den Greis, der in Folge seines Alters sein Wissen vergessen hat.
34. Wer Unschuldige verdächtigt, wird an seinem Körper gestraft.
35. Wer gierig ist nach fremdem Gute, erlangt nicht, was er wünscht, sondern verliert noch, was er hat.
36. Wer seinen Nächsten öffentlich beschämt, hat gleichsam Blut vergossen; wir sehen, wie die Röthe schwindet und der Blässe Platz macht.
37. Der Wucherer verliert, was ihm nicht gehört.
38. Um Frieden zu stiften und Streit zu verhüten, darf man sich einer Unwahrheit bedienen.
39. Man bediene sich nur anständiger Ausdrücke.
40. Ein Schüler darf nicht aus der Schule schwätzen.
41. Es ist verboten, einen erwachsenen Sohn zu schlagen.
42. Man muß früher den Hausthieren das Futter geben, bevor man selbst ißt.
43. Die größte Ehrfurcht sollst du vor dem Herrscher haben; hat doch der Prophet Eliahu selbst dem gottlosen Könige Achab Ehrfurcht erwiesen, indem er vor seinem Wagen einherlief.
44. Die Rüstigen beeilen sich mit der Erfüllung religiöser Gebote.
45. Wer Fürbitte für seinen Nebenmenschen einlegen kann, und es unterläßt, ist ein Sünder.
46. Du sollst kein Amt übernehmen, wenn du nicht die dazu nöthigen Fähigkeiten besitzest.
47. Du sollst Ehrfurcht vor der Gemeinde haben.
48. Beweise dem Könige stets die schuldige Ehrfurcht.
49. Es ist Pflicht, die Schwiegermutter in Ehren zu halten.

50. Am Freudentage deines Nebenmenschen freue dich mit ihm und sei nicht neidisch auf sein Glück.
51. Wer seinen Nebenmenschen zum Laster verführt, handelt schlechter an ihm als wenn er ihn getödtet hätte.
52. Wer aus Liebe die göttlichen Gebote erfüllt, hat größeren Lohn als jener, der sie aus Furcht erfüllt.
53. Der Stolze ist ein Gottesleugner.
54. Man geselle sich dem Bösen selbst in der Absicht nicht zu, um ihn zu bessern.
55. Man darf sich nicht der Versuchung aussetzen.
56. Der Mensch darf von seinen eigenen Vorzügen sprechen in einem Orte, wo man ihn nicht kennt.
57. Man soll einem Kinde nicht etwas versprechen und es dann nicht halten, dadurch lernt es lügen.
58. Der Lehrer soll frei sein von den Fehlern, die er an Anderen tadelt; er darf nicht Wucher treiben, wenn er andere belehrt: Leihet nicht auf Wucher!
59. Der Vater kann auf äußere Ehrenbezeugungen von Seiten seiner Kinder Verzicht leisten, nicht aber der Lehrer seinen Schülern gegenüber; auch der König soll nicht auf die äußeren Ehrfurchtsbezeugungen seiner Unterthanen verzichten.
60. Der Richter soll nicht über die Häupter des heiligen Volkes einherschreiten,
61. Der Richter muß den Rechtsstreit, der einen Pfennig betrifft, mit derselben Gewissenhaftigkeit behandeln, als wenn er 100 Gulden beträfe.
62. Der Richter soll jene Personen nicht zum Schwur zulassen, die es mit dem Schwören leicht nehmen; noch weniger jene, die ihm eines Meineids fähig scheinen.
63. Ob einer viel oder wenig opfert, wenn es nur mit frommen Sinne geschieht.
64. Der Mensch soll sich nicht viel mit Fasten quälen,

denn, wenn er der Leute bedarf, findet er kein Erbarmen. Gott spricht: Das Leben, das ich dir gegeben habe, mußt du zu erhalten suchen.

65. Der Richter darf die eine Partei nicht anhören, bis die andere Partei gegenwärtig ist.
66. Einer allein soll nicht als Richter ein Urtheil fällen; es gibt nur einen Einzigen, der allein richten kann.
67. Ein Gelehrter rühmte von sich, daß er seinen Schuldnern auf der Gasse auswich.
68. Der Mensch soll seine Amtswürde nicht verleugnen, selbst in Zeiten der Gefahr.
69. Wie sehr auch der Stolz als moralisches Gebrechen verpönt ist, soll doch der Gelehrte den achten Theil eines Achtels davon besitzen; es schmückt ihn, wie der Bart die Aehre schmückt.
70. Wer seinen Sohn nicht ein Handwerk lernen läßt, ist als ob er ihn zum Räuber erziehen wollte.
71. Wer sein Wort ändert, gleicht einem Götzendiener.
72. Man soll seine Nachbarn lieben.
73. Um sein Rachegefühl zu befriedigen, zerstört mancher sein eigenes Haus.
74. Entdecke dein Geheimniß Einem unter Tausenden.
75. Bei Vertheilung von Gaben an die Armen kommen zuerst die Frauenzimmer an die Reihe.
76 Man darf die Meinung eines Andern nicht durch unaufrichtige Worte täuschen, selbst nicht die eines Heiden.
77. Begegnet dir jener Abscheuliche, so führe ihn in's Lehrhaus.
78. Wohne nicht in der Nachbarschaft eines unwissenden Ueberfrommen.
79. Setze dich nicht auf die Anhöhe der Stadt um zu studiren.
80. Es ist verboten, sich selbst ein Leibesgebrechen zuzufügen.

81. Der Mensch ist sich selbst der Nächste.
82. Man soll den Preis der Waare nicht hinauftreiben, wenn man sieht, daß sie ein anderer kaufen will; auch sollen sich nicht mehrere zusammen einigen, um alles zusammenzukaufen und einem andern keine Waare zukommen zu lassen.
83. Man soll nicht auf eine bloße Vermuthung hin urtheilen.
84. Sei lieber ein Geflüchter als ein Flucher.
85. Wenn jemand einem Armen den Kuchen, den er gerade bäckt, wegnimmt, verdient er ein Frevler genannt zu werden.
86. Man soll niemanden einen Spitznamen geben.
87. Beim Heiraten ist auf gute Familie zu sehen.
88. Wer seine Tochter an einen ungebildeten Menschen verheiratet, ist, als ob er sie den Löwen vorwerfen würde.
89. Man soll sich einer Frau nicht verloben, bevor man sie gesehen hat.
90. Schütte das Wasser deines Brunnens nicht aus, wenn noch andere Genuß davon haben können.
91. Man soll den Becher Wein nicht in einem Zuge austrinken
92. Was der Wirt zum Gaste sagt, soll dieser thun; nur nicht wenn er sagt: Geh' fort!
93. Es ist rathsam eine Beleidigung schweigend hinzunehmen; denn dadurch erspart man sich 100 Beleidigungen.
94. Wer im Zorne seine Kleider zerreißt, Geräthe zerbricht oder sein Geld wegwirft, gleicht einem Götzendiener.
95. Wer auf der Gasse ißt, gleicht dem Hunde.
96. Welches ist der rechte Weg, den der Mensch wählen soll? — Er liebe die Zurechtweisung.
97. Ein kleiner Bibelvers, an dem die Grundprincipien der Religion hängen, ist folgender: In allen deinen Wegen erkenne Gott.

98. Gott verschmäht das Gebet der Gesammtheit nicht.
99. Gott straft den Menschen erst, wenn dessen Maß voll ist.
100. Der Betende soll sich auf einen niedrigen Platz, nicht auf eine Erhöhung stellen.
101. Wird ein Zeitalter von Leiden heimgesucht, so untersuche die Richter in Israel.
102. Sieht ein Mensch, daß er nicht im Stande ist, seine Leidenschaft zu bemeistern, so gehe er an einen Ort, wo man ihn nicht kennt, ziehe Trauerkleider an und hülle sich ein in das schwarze Gewand; dann mag er thun, was er nicht lassen kann.
103. Vier Dinge können das über den Menschen verhängte Unglück abhalten: Wohlthätigkeit, Gebet, Aenderung des Namens und Aenderung der Handlungsweise.
104. Vier Menschengruppen dürfen nicht vor Gottes Antlitz erscheinen: Spötter, Schmeichler, Lügner und Verleumder.
105. Es ist ein größeres Verdienst, wenn man etwas thut, wozu man gesetzlich verpflichtet ist, als wenn man dieselbe That freiwillig und ohne Verpflichtung ausübt.
106. Hat der Mensch nur einmal der Verlockung zu einer bestimmten Sünde Widerstand geleistet, so wird er auch diese Sünde nicht mehr begehen.
107. Drei werden von Gott geliebt: Wer nicht jähzornig ist, wer sich nicht berauscht und wer nicht eigensinnig ist.
108. Wer lange betet, dessen Gebet wird erhört; wer lange betet und seine Gefühle dabei zu sehr aufregt, zieht sich Herzweh zu.
109. Wer die sinnliche Lust in sich erweckt, gelangt nicht in die Nähe der Gottheit.
110. Wer das Recht des Fremdlings beugt, beugt das Recht Gottes.

111. Wer einen andern zu einer frommen That veranlaßt, ist, als ob er sie selbst verübt hätte.
112. Der Unwissende, der im Kleide eines Gelehrten stolzirt, gelangt nicht in die Nähe Gottes.
113. Wer sein Auge richtet auf ein Gut, das ihm nicht gehört, dem wird nicht gegeben, was er verlangt, es wird ihm sogar das Seinige genommen.
114. Hat jemand in der Jugend die Gotteslehre studirt, soll er sie auch im Alter studiren; hat er Schüler in der Jugend ausgestellt, so soll er auch im Alter Unterricht ertheilen.
115. Der Mensch lerne von der Art seines Schöpfers. Gott ließ alle hohen Berge stehen und offenbarte sich auf Sinai.
116. Ist jemand schwer krank und dem Tode nahe, soll man ihm sagen: Lege dein Sündenbekenntniß ab; denn alle Sterbenden sollen ihr Sündenbekenntniß ablegen, aber nicht alle, die das Sündenbekenntniß ablegen, müssen deßhalb sterben.
117. Es ist besser eine Sünde heimlich zu begehen, als den Namen Gottes öffentlich zu entweihen.
118. Es wird der Mensch niemals einer schlechten That verdächtigt wenn er sie nicht ganz oder theilweise verübt hat.
119. Man beurtheile den Menschen nach seinem gegenwärtigen Betragen.
120. Wer den Tod eines frommen Mannes beweint, dem werden seine Sünden verziehen.
121. Wer dem Taglöhner den Lohn zurückhält, wird betrachtet, als ob er ihm das Leben nähme.
122. Wer einen Gelehrten gastlich in sein Haus aufnimmt, und dessen Thätigkeit durch Unterstützung fördert, wird betrachtet, als hätte er Gott ein Opfer gebracht.

123. Wer die Kleider verachtet, hat bald keine Freude an ihnen.
124. Wer die Festtage verachtet, gleicht einem Götzendiener.
125. Wer einen Gelehrten verachtet, für dessen Wunde gibt es keine Heilung.
126. Wer einem Gelehrten ein Geschenk macht, wird betrachtet, als hätte er zur Zeit des Tempels die Erstlingsfrüchte geopfert.
127. Wer Kranke besucht, wird von den Qualen der Hölle befreit.
128. Wer eine Waise an Kindes statt annimmt, wird wie deren leiblicher Vater betrachtet.
129. Wer seine erste Frau verstößt, über den vergießt der Altar Thränen.
130. Wer sich über seinen Lehrer mißliebig äußert, wird betrachtet, als hätte er schreckliche Worte gegen Gott ausgestoßen.
131. Wer seinen Enkel in der Gotteslehre unterrichtet, ist als ob er sie am Berge Sinai empfangen hätte.
132. Wer den Sohn eines Andern unterrichtet, ist, als ob er dessen Vater wäre.
133. Wer unzüchtige Reden spricht, kommt tief in die Hölle.
134. Wer Uebles hinter der Bahre eines Gelehrten spricht kömmt in die Hölle.
135. Wer den Sabbath vergnügt feiert, erlangt ein grenzenloses Glück, seine Herzenswünsche werden erfüllt.
136. Wer sich das Leid der Gesammtheit zu Herzen nimmt, wird auch die Erlösung der Gesammtheit erleben.
137. Wer sich der Krone des Wissens zu seinem persönlichen Vortheile bedient, geht zu Grunde.
138. Wer sich theilnahmslos zeigt bei der Trauer um einen

Weisen, lebt nicht lange; er verdient lebendig begraben zu werden.

139. Wer gegen seinen Lehrer murrt, ist als ob er gegen Gott murren würde.
140. Wer einem Hochzeitsmale beiwohnt, soll zur Erheiterung des Bräutigams beitragen.
141. Wer eine Frau des Geldes wegen heiratet, hat ungerathene Kinder zu erwarten.
142. Wer einem Leichenzuge zufällig begegnet, soll der Leiche das Geleite geben.
143. Wer nicht gesammelten Geistes ist, soll nicht beten.
144. Wer nicht die Gelehrten von seinem Vermögen genießen läßt, hat nicht den Segen Gottes.
145. Wer beten kann für einen Andern und es unterläßt, ist ein Sünder.
146. Wer Ursache ist, daß ein Nebenmensch leidet, gelangt nicht in die Wohnung Gottes.
147. Wer einen Kranken im Hause hat, gehe zu einem Gottesgelehrten, damit dieser für ihn bete.
148. Wer sich mit den Gemeindeangelegenheiten befaßt, hat denselben Gotteslohn zu erwarten, als ob er sich mit dem Studium der Gotteslehre beschäftigen würde.
149. Ehret euere Frauen, dadurch werdet ihr reich.
150. Entziehe dich nicht durch Verheimlichung der Zahlung des Zolles; wirst du ertappt, so nimmt man dir die Waare weg.
151. Sieht ein Mensch, daß sein Einkommen abnimmt, so gebe er den Armen nur fort ihr Almosen, umsomehr übe er seine Pflicht, wenn sein Einkommen sich nicht vermindert.
152. Man bleibe nicht bei dem Felde seines Nächsten stehen, wenn es in vollen Aehren steht.
153. Man soll niemals das Lob der Bösen anstimmen.

154. Ein Talmudlehrer sagte jeden Abend, bevor er in's Bett stieg: Verziehen sei allen, die mich heute beleidigt und gekränkt haben.
155. Einen Nebenmenschen um einen Pfennig berauben, heißt oft soviel, als ihm das Leben nehmen.
156. Ein Gelehrter, der nicht wie Eisen ist, verdient diesen Namen nicht.
157. Ihr sollt nicht einschlafen, ohne das Nachtgebet verrichtet zu haben.
158. Laß' nicht den Kummer in dein Herz dringen, denn schon viele starke Männer hat der Kummer getödtet.
159. Erzürne dich nicht, und du wirst nicht sündigen; berausche dich nicht und du wirst nicht sündigen, und wenn du eine Reise unternehmen willst, berathe dich mit deinem Schöpfer und dann reise ab.
160. Der Mann sehe auf die Ehre seiner Frau, denn nur durch das Walten der Fau kömmt der Segen Gottes in's Haus.
161. Man beeile sich zur Ausführung eines frommen Werkes.
162. Ein Talmudlehrer rühmt sich, er habe nie sein Wort zurückgenommen.
163. Hat man jemanden ungerechter Weise beschuldigt, so muß man ihm Abbitte leisten.
164. Rabbi Juda Hanaßi empfahl auf dem Sterbebette seinem Sohne, den er als seinen Nachfolger in der Leitung der Academie bestimmte: Halte deine Amtswürde hoch und wirf Galle in die Schüler.
165. Es ist ein gutes Zeichen für den sittlichen Charakter eines Menschen, wenn er Schamgefühl besitzt.
166. Entrichte gehörig den Zehnten, so wirst du reich werden.
167. Rabbi Eliefer gab immer vor dem Gebete einem Armen ein Almosen.

168. Ein Rabbi sah, als ein Mann einem Armen öffentlich eine Gabe reichte. Du hättest besser gethan, sprach er zu dem Wohlthäter, ihm die Gabe nicht zu reichen, als daß du ihn öffentlich beschämt hast.
169. Wer es unterläßt Böses zu thun, hat den Gotteslohn, als ob er Gutes gethan hätte.
170. Die Rüstungen beeilen sich zur Erfüllung der göttlichen Gebote.
171. Hundert Schmeichler und nicht einer, der sich offen ausspricht.
172. Wenn schon keine Kenntnisse deinen Bauch füllen, so überfülle ihn wenigstens nicht mit Speise und Trank.
173. Hat sich der Mensch nur gewöhnt, ein wenig zu folgen, so wird er bald viel gehorchen.
174. Man soll eine Frau nicht aus sinnlicher Liebe oder wegen ihres Geldes heiraten.
175. Ein ehrenrühriges Gerücht gegen jemanden soll man zwar nicht glauben, aber auch nicht ganz unbeachtet lassen.
176. Wer nicht arbeitet, soll nicht essen.
177. Schön sind die Lehren aus dem Munde derer, die sie selbst beobachten.
178. Laß dir die Sorge von morgen nicht zu Herzen gehen; du weißt ja nicht, ob du morgen noch lebest.
179. Wer eine Synagoge im Orte hat und sie nicht zum Gebete besucht, wird ein böser Nachbar genannt.
180. Das Gebet eines Gelehrten, der unter Nahrungssorgen dem Studium obliegt, wird erhört.
181. Der Bibelsatz: Ihr sollt nicht essen beim Blute — wird gedeutet: Ihr sollt nicht essen, bevor ihr für euer Blut gebetet habet.
182. Das Studium der Gotteslehre und die Beobachtung der Gebote, wenn auch anfänglich nicht in der rein-

sten Absicht cultivirt, führen später zur reinen Absicht, zur erhebenden Weihe.

183. Manchmal sieht der Fromme mehr auf sein Geld als auf seinen Körper.

184. Ein Auge, daß sich nicht weidet an fremdem Gute, wird nicht von der Mißgunst beherrscht.

185. Nimm die Wahrheit an von jedem, der sie sagt.

186. Die gute Absicht betrachtet Gott als eine gute That.

187. Man frage nicht nach dem Preise einer Waare, wenn man nicht Geld hat sie zu kaufen.

188. Wer heute zu essen hat und spricht — was werde ich morgen zu essen haben? — ist ein Kleingläubiger.

189. Herz und Auge sind die beiden Vermittler der Sünde.

190. Wer sich blind, lahm oder sonst mit einem leiblichen Gebrechen behaftet stellt, um das Mitleid der Menschen zu erregen und Almosen zu bekommen, stirbt nicht, bis er das fingirte Gebrechen wirklich bekömmt.

191. Weißt du, daß ein Anderer dich grüßen wird, so komm ihm mit dem Gruße zuvor.

192. Man spreche nicht zu viel von den Vorzügen eines Andern, man gibt dadurch Anlaß, daß dessen Fehler hervorgehoben werden.

193. Der Richter betrachte sich, als ob ein Schwert zwischen seinen Hüften läge und die Hölle unter ihm offen stünde.

194. Rabbi Chanina betete nicht an dem Tage, an welchem er im Zorne war.

195. Rabbi Josua ben Levi ging nur in ein Trauerhaus, wo ein Mann kinderlos starb.

196. Wer seinem Nebenmenschen schmeichelt, fällt in dessen Hand oder in die Hände seiner Nachkommen.

197. Eine Gemeinde, in der Schmeichelei vorherrscht, wird zuletzt aufgelöst.

198. Wenn jemand unschuldig verdächtigt wird, muß er sich rechtfertigen.
199. Ein Talmudlehrer empfahl seinen verheirateten Töchtern, in Gegenwart ihrer Männer Anstand und Schicklichkeit zu wahren.
200. Wer Gerstenbrod essen kann und Weizenbrod ißt; wer Bier trinken kann und Wein trinkt, macht sich der Uebertretung des Gebotes der unnützen Zerstörung von Sachen schuldig.
201. Jemanden Geld leihen ist mehr Verdienst als Almosen geben; jemanden eine Summe vorstrecken, damit er sich redlich ernähren könne, übertrifft alle anderen Acte der Wohlthätigkeit.
202. Thue die Sachen um Willen dessen, der sie bewirkte, und rede von ihnen um ihrentwillen.
203. Niemand ist so verhaßt und verabscheut von Gott, als wer nackt auf der Straße einhergeht.
204. Von dem alten Lehrer Hillel wird erzählt: Er gab einst einem Armen von vornehmer Abkunft ein Pferd zum Reiten und einen Diener, der vor ihm herlief; einst fand er keinen Diener und lief selbst 3 Miglien vor ihm her.
205. Kehre das Aas um, nur kehre nicht das Wort um.
206. Hat der Israelite auch gesündigt, er bleibt doch Israelite.

VIII.

Maximen und Lebensregeln.

1. Wer ohne Frau lebt, ist kein Mensch.
2. Wer kein Feld hat, ist kein Mensch.
3. Wer sich einen hebräischen Sclaven kauft, kauft sich einen Herrn.
4. Die Weiber sind leichtsinnig.
5. Wo es gilt Reichthum zu zeigen, ist die Armuth nicht am Platze.
6. Man soll sein Vermögen in 3 Theile theilen; ein Drittel in Grundstücken anlegen, für ein Drittel Waare kaufen und ein Drittel in barem Gelde behalten.
7. Ein Ehrenamt bringt seinem Besitzer den Tod.
8. Die würdigste Frau ist jene, welche den Willen ihres Mannes befolgt.
9. Leiden rauben dem Menschen den Appetit.
10. Das wahre Wort ist gleich als solches zu erkennen.
11. Ein Stadtgerede dauert anderhalb Tage.
12. Reise am Tage ab und kehre am Tage in's Nachtquartier ein.
13. Gewöhne deine Zunge zu sagen — „ich weiß nicht“ — so kannst du auf keiner Lüge ertappt werden.
14. Laufe in's Gotteshaus und gehe langsamen Schrittes aus demselben.
15. Mache einen Umweg, sagt man zum Nasir, damit du dem Weinberge nicht nahe kommst.

16. Nimm das Salz weg, so kannst du das Fleisch den Hunden vorwerfen.
17. Ein Gast soll von den vorgesetzten Speisen etwas auf dem Teller übrig lassen.
18. Gäste sollen ohne Einwilligung des Wirtes dessen Kindern nichts von den Speisen geben.
19. Bei der Berathung ist das Alter am Platze, im Kriege die Jugend.
20. Wer das Schicksal drängt, den drängt das Schicksal; wer sich ihm unterwirft, dem hilft es.
21. Nicht das Studium der Gotteslehre ist die Hauptsache, sondern die Beobachtung ihrer Vorschriften,
22. Schön ist Gelehrsamkeit mit einer bürgerlichen Erwerbsthätigkelt verbunden; die Arbeit in beiden Richtungen hält die Sünde vom Menschen fern; Gelehrsamkeit ohne Erwerb wird zuletzt getrübt und gewährt der Sünde den Zutritt.
23. Ein roher Mensch kann nicht fromm, ein Unwissender nicht gottesfürchtig sein; wer schüchtern ist, wird nicht viel lernen, ein Jähzorniger taugt nicht zum Lehrer.
24. Wer sich viel mit dem Handel befaßt, gelangt nicht zur Weisheit.
25. In's Gesicht sage deinem Nebenmenschen nur einen Theil des verdienten Lobes, in seiner Abwesenheit Anderen gegenüber kannst du ihm das ganze Lob spenden.
26. Seid vorsichtig im Umgange mit den Mächtigen; sie ziehen den Menschen nur an sich zu ihrem eigenen Nutzen, stellen sich wie Freunde, so lange es ihr Vortheil ist, aber sie helfen Andern niemals in der Noth.
27. Baue nicht auf dich selber bis zu deinem Sterbetage.

28. Sprich niemals ein Verdammungsurtheil über deinen Nebenmenschen aus, bis du in seine Lage gekommen bist.
29. An einem Orte, wo keine Männer sind, da bestrebe dich ein Mann zu sein.
30. Mit dem Maße, mit dem der Mensch mißt, wird ihm wieder gemessen.
31. Die Welt besteht nur durch den Hauch aus dem Munde der Schuljugend.
32. Es ist noch nie ein Mensch gestorben, dem auch nur die Hälfte seiner Wünsche in Erfüllung gegangen wäre.
33. Der Mensch kränkt sich über den Verlust seines Vermögens, seltener über den Verlust seiner Zeit.
34. Wer bei den Menschen beliebt ist, ist es auch bei Gott; wer bei den Menschen nicht beliebt ist, ist es auch bei Gott nicht.
35. Der Schlaf am Morgen, der Wein am Mittag, das Geschwätz der Kinder, die Zusammenkünfte der Unwissenden sind der Ruin der Menschheit.
36. Scherz und Leichtsinn führen zur Unkeuschheit.
37. Wenn die Jungen dir sagen — baue auf! — und die Alten dir rathen — zerstöre! — so folge letzteren, denn das Aufbauen der Jugend ist Zerstörung und das Zerstören des Alters ist Aufbau.
38. In Palästina galt es als Zeichen der Abstammung von guter Familie, wenn jemand bei einem Streite zuerst schwieg.
39. Den Weg, den der Mensch gehen will, wird er geführt: will sich jemand beschmutzen, er findet den Weg frei, will er sich rein halten, er findet auch die Mittel dazu.
40. Ohne Mehl keine Torah, ohne Torah kein Mehl.

41. Eine tugendhafte Handlung zieht die andere nach sich, so auch eine Sünde die andere.
42. Wer ist weise? — Der von jedem Menschen etwas lernen kann. — Wer ist stark? — Der seine Leidenschaft besiegt. — Wer ist reich? — Der mit seinem Loose zufrieden ist. — Wer wird von den Menschen geehrt? — Der die Menschen ehrt.
43. Ein Rabbi sagte: Viel habe ich gelernt von meinen Lehrern, mehr noch von meinen Schulcollegen, am meisten von meinen Schülern.
44. Neid, Genußsucht und Ehrgeiz bereiten dem Menschen den Untergang.
45. Sieben Eigenschaften kennzeichnen den Weisen: Er läßt denjenigen, der älter oder weiser ist als er, zuerst sprechen; er fällt einem Andern nicht in die Rede; er antwortet nicht vorschnell; er fragt nur, was zur Sache gehört und antwortet der Frage gemäß; er antwortet der Aufeinanderfolge der Fragen entsprechend; er gesteht es selbst, wenn er etwas nicht weiß; er kennt gleich im Dispute seinen Irrthum an, sobald er von der Wahrheit überzeugt ist
46. Liebe aus Interesse schwindet mit dem Interesse, Liebe ohne Interesse hat Dauer.
47. Liebe geht über das Maß hinaus; Haß geht über das Maß hinaus.
48. Der Mensch sündigt nicht, wenn ihn nicht ein Irrwahn bethört.
49. Der Lohn ist immer im Verhältnisse zur Mühe.
50. Der Leiter paßt zur Gemeinde, die Gemeinde zum Leiter.
51. Sei nachgiebig gegen das Alter, leutselig gegen die Jugend; nimm überhaupt jeden Menschen freundlich auf.
52. Verachte keinen Menschen und halte keine Sache für

unmöglich; jeder Mensch hat seine Stunde, jede Sache hat ihren Platz.

53. Sei der letzte unter den Löwen und nicht der erste unter den Füchsen.

54. Besänftige deinen Nächsten nicht, während er im Zorne ist; suche keinen Menschen, während er ein Gelübde ausspricht, davon abzubringen; zeuge dich niemanden in der Stunde seiner Schmach.

55. Sehe nicht auf den Krug, sondern auf den Inhalt; mancher neue Krug ist mit altem Weine gefüllt, mancher alte Krug hat nicht einmal einen jungen Wein als Inhalt.

56. Der Ankläger kann nicht zugleich Anwalt sein.

57. Es ist thöricht, sein ganzes Vermögen bei seinen Lebzeiten seinen Kindern zu vertheilen.

58. Wenn ein Mensch alle andern beneidet, bei seinem Kinde und bei seinem Schüler kennt er den Neid nicht.

59. Wer aufgerichteten Ganges mit Stolz einherschreitet, drängt gleichsam die Füße Gottes.

60. Die Bösen sind in der Gewalt ihres Herzens, die Frommen haben das Herz in ihrer Gewalt.

61. Schwätze nicht viel mit Frauen, das führt zur Sünde.

62. Halte dich fern von der Schändlichkeit, und von dem, was ihr ähnlich sieht.

63. Für Weib und Kinder darfst du etwas über deinen Stand leisten, denn sie hängen von dir ab, du aber hängst von deinem Vater im Himmel ab.

64. Du thust besser, etwas an Essen und Trinken zu sparen, und dafür besser zu wohnen.

65. Hast du einem Gaste zu essen und zu trinken gegeben, so begleite ihn auch.

66. Hast du einem fremden Kinde ein Stückchen Brod gegeben, so sage es seiner Mutter.

67. Setze dich am liebsten auf die letzte Stufe, wohl setzt jedermann den Fuß auf sie, allein sie bleibt immer stehen, mag auch das ganze Haus zusammenstürzen.
68. Esse nicht Gänse und Hühner, und gewöhne dich nicht an feine Speisen.
69. Machet den Zaun um den Garten nicht gar zu hoch, er könnte einstürzen und die Pflanzen vernichten.
70. Die mit der Gotteslehre den rechten Weg gehen, denen ist sie Lebensbalsam; die mit ihr den linken Weg einschlagen, denen kann sie Gift werden.
71. Der Lehrer suche sich bei seinem Vortrage kurz zu fassen.
72. Es ist ein anderes, wenn jemand das Brod im Korbe hat oder nicht im Korbe hat.
73. Man soll während des Essens nicht sprechen, es könnte ein Bissen in der Kehle stecken bleiben.
74. Erst schweige, dann kannst du zergliedern.
75. Wer auf der Gasse ißt, gleicht dem Hunde.
76. Der Jähzornige hat keinen andern Profit als seinen Zorn.
77. Ein Schüler, der nach dreijährigem Unterrichte keinen Erfolg aufzuweisen hat, wird es niemals im Studium weit bringen.
78. Wenn zwei Personen neben einander gehen, so verlangt es der Anstand, daß der Vornehmere zur rechten Seite gehe; gehen 3 Personen neben einander, so geht der Vornehmste in der Mitte, der zweite im Range zur rechten und der dritte zur linken Seite.
79. Man darf wohl die Ehrenbezeugung eines gewöhnlichen Menschen bescheiden ablehnen, doch nicht die eines hochgestellten Mannes.
80. Man soll niemanden ansprechen, wenn man ihn nicht früher beim Namen ruft.
81. Man soll nicht einem andern ein Glas zum Trinken

reichen, aus dem man selbst getrunken hat; außer man schüttet früher ein bischen Wasser aus.

82. Böse Frauen stürzen ihre Männer in's Unglück.
83. Jeder Handwerker haßt seine Zunftgenossen,
84. Man soll sich nicht zu viele Freunde in's Haus ziehen.
85. Wer hinzusetzt, nimmt weg.
86. Man soll auf seinen Reisen immer bei demselben Gastwirthe einkehren.
87. Die Frau sieht weniger gerne Tischgäste als der Mann.
88. Solange der junge Mann ledig ist, gehört seine Liebe den Eltern; heiratet er einmal, da wendet sich seine Liebe der Frau zu.
89. Wenn der Mensch sich nicht zu seinem eigenen Knecht macht, wird ihn niemand kaufen.
90. Den Weibern ist die Schwatzhaftigkeit eigen.
91. Niemand setzt sich in Lebensgefahr des Geldes wegen.
92. Kaufleute zeigen dem Käufer erst die schlechte dann die gute Waare.
93. Es wird die Frage gestellt: Warum werden die Söhne der Gelehrten selten Gelehrte? — Die Antwort lautet: damit sie nicht glauben, das Wissen könne vererbt werden. — Eine andere Antwort lautet: damit sie nicht zu stolz thun.
94. Wenn das Zeitalter ausstreut, ziehe den Fuß ein, in dem Orte, den niemand besucht, kaufe ein.
95. Der Gast wird am 1. Tage mit Geflügel, am 2. mit Fischen, am 3. mit Rindfleisch, am 4. mit Kohl bewirtet und so nimmt es ab, bis man ihm endlich Hülsenfrüchte vorsetzt.
96. Das Gute wird durch einen Guten, das Böse durch einen Bösen vermittelt.
97. Wer eine Mahlzeit geben will, soll sie nur am Tage geben.

98. Nimm' keinen Schüler auf unter 6 Jahren; nach dem Alter von 6 Jahren kannst du ihm Futter vorlegen wie einem Ochsen.
99. Wenn du ein Schulkind schlägst, so schlage es mit dem Schuhbande; will es lernen, so ist's recht, wo nicht, mag es als Gespiele für die Mitschüler gelten.
100. Wer jemanden Geld leiht, ohne eine Zahlungszeit zu bestimmen, darf ihn vor 30 Tagen nicht fordern.
101. Rabbi Mëir schloß von dem Namen eines Menschen auf dessen Charakter.
102. Der Geringere darf sich in Gegenwart des Vornehmeren nicht setzen, bis er von diesem die Erlaubniß erhält.
103. Die Schicklichkeit verlangt es, daß sich der Gast nach dem Befinden der Hausleute seines Wirtes erkundige.
104. Hast du gehofft und deine Erwartung ist nicht in Erfüllung gegangen, so hoffe nur weiter.
105. Will dich jemand tödten, so darfst du ihm zuvorkommen und ihn tödten.
106. Wem es an einem Orte schlecht geht, der wechsle seinen Wohnsitz.
107. Wer von einem Andern etwas beansprucht, muß den Beweis seines Anspruchs erbringen.
108. Man soll nicht rasch in die Wohnung des Nachbars eintreten.
109. Ist deine Tochter heiratsfähig, so mache deinen Sclaven frei und gib' ihn ihr zum Manne.
110. Man soll lieber seine Tochter als Magd verkaufen, nur nicht Geld auf Zinsen ausleihen. — Die Dienstjahre nehmen ab, die Zinsen aber nehmen immer zu.
111. Während man aus einem Becher trinkt, werfe man nicht das Auge auf einen andern Becher.

112. Man soll nicht Schüler unterrichten, die einen schlechten Charakter haben.
113. Man soll leutselig sein gegen Jedermann, selbst gegen einen Heiden auf dem Markte.
114. Sammle die Worte der Torah als allgemeine Grundsätze, aus denen du das Einzelne ableitest.
115. Thue Gutes vor deiner Bahre und nach deiner Bahre.
116. Sabbathe und Feiertage sind für Essen und Trinken bestimmt, damit aber der Mund in diesen thierischen Functionen nicht ganz versauere, darf er auch zur Abwechslung etwas lesen.
117. Alles hängt von der Stimmung ab und die Stimmung hängt vom Geldbeutel ab.
118. Jeder Mensch hat zum Vorhinein seinen Verdienst in der Tasche.
119. Schweigen bedeutet Zustimmen.
120. Das Wort, welches der Narr oft wiederholt, hat seinen Grund.
121. Man soll nur aus corrigirten Büchern studiren, denn hat sich einmal ein Fehler eingeschlichen, ist er nicht leicht wegzubringen.
122. Die Reichen sind meistens geizig.
123. Ein Gerichtstribunal, das nur einmal in 70 Jahren ein Todesurtheil fällt, ist schon ein gefährliches.
124. Von einem Schuldner nimm' Kleyen als Zahlung.
125. Es ist leichter, Neues zu lernen, als das alte Vergessene zurückzurufen.
126. Bei einer Sache, deren Wahrheit an den Tag kommen muß, lügen die Leute nicht.
127. Der Mensch gibt nicht gerne sein Geld umsonst aus.
128. Wenn Zeugen einmal ausgesagt haben, können sie nicht noch einmal aussagen.
129. Wer fällt, kömmt nicht gleich zum Armenvater.

130. Unwichtige Reden bleiben nicht im Gedächtnisse.
131. Die Lüge findet nur Eingang, wenn sie mit der Wahrheit beginnt.
132. Was vor 3 Personen erzählt wird, darf weiter gesagt werden, und wird nicht als üble Nachrede betrachtet.
133. Viel Reden ist vom Nachtheile, beim Studium hingegen ist viel Sprechen zu empfehlen.
134. Das Wohnen in großen Städten ist ungesund.
135. Mit einem Taubstummen, mit einem Irrsinnigen und mit einem Kinde ist es nicht gut, in Conflict zu gerathen.
136. Die Freche besiegt immer die Unschuldige.
137. Wer reich werden will, treibe Handel mit Kleinvieh.
138. Die Herrschaft begräbt ihren Inhaber.
139. Laß' die Israeliten ihren Weg gehen, besser sie sind unwissende als wissentliche Uebertreter.
140. Wer auf den Verdienst seiner Frau warten muß, sieht kein Zeichen des Segens auf der Welt.
141. Wenn ein Gelehrter aufbraust, so ist es der wissenschaftliche Eifer, der ihn in die Hitze bringt.
142. Die Torah, die Propheten, die Schriftgelehrten drücken sich öfters hyperbolisch aus.
143. Eine schöne Wohnung, eine schöne Frau und schöne Möbel erweitern den Sinn des Menschen.
144. Träume schaden nichts und nützen nichts.
145. Die Arbeit erwärmt den Körper.
146. Dreimal gibt Rechtsansprüche.
147. Das Weib ist ein Schlauch voll Unflath und doch läuft ihr Alles nach.
148. Die Frau trägt ihre Waffe bei sich.
149. Seufzen zerstört den halben Körper des Menschen.
150. Es wird angerathen, nicht zu viel mit Frauen zu

sprechen und überhaupt nicht mit ihnen auf der Gasse zu sprechen.

151. Der Mensch weiß nicht, welches Geschäft ihm Nutzen bringt.
152. Der Segen kommt nur in ungezähltes, ungewogenes und ungemessenes Gut.
153. Gegen die sinnliche Lust gibt es keinen Wächter.
154. Der Mann kann nicht mit einer Schlange zusammen in einem Korbe hausen.
155. Man mische nicht ein Fest mit dem andern.
156. Gehst du auch nur auf's Dach hinauf, versehe dich mit Mundvorrath.
157. Gib acht auf dein Weib bei ihrem Umgange mit dem ersten Schwiegersohne.
158. Schließe dich demjenigen an, dem die Stunde lächelt.
159. Wenn ein Gelehrter auf die Brautschau geht, soll er einen Ungelehrten mitnehmen.
160. Ein Student, der nicht viel Brod hat, soll nicht kosten.
161. Man soll niemals allein in einem Hause schlafen.
162. Man soll niemanden bei Nacht grüßen, wenn man ihm auf der Straße begegnet.
163. Willst du dich aufhängen, so hänge dich an einen großen Baum.
164. Koche nicht in einem Topfe, in dem ein Anderer gekocht hat.
165. Sitze nicht als Gast bei den Mahlzeiten der Unwissenden.
166. Wohne nicht in einer Stadt, in der man kein Pferd wiehern und keinen Hund bellen hört.
167. Wohne nicht in einer Stadt, deren Vorsteher Gelehrte sind.
168. Gehe nicht in ein baufälliges Haus.

169. Die Gemeinde wähle einen Vorsteher, dem ein Korb voll eckelhaften Geschmeißes vom Rücken herunterhängt.
170. Man soll immer sein Geld zur Verfügung haben.
171. Der Vater des Talmudlehrers Samuel betete durch drei Tage nicht, nachdem er von einer größeren Reise zurückgekehrt war.
172. Der Kläger ist oft übler daran als der Geklagte.
173. Wenn die Regierung sagt, ich trage einen Berg ab, so trägt sie einen Berg ab und nimmt ihr Wort nicht zurück.
174. Man setze nie einen Vorsteher über die Gemeinde, ohne die Gemeinde zu befragen.
175. Der einfache Sinn eines Bibelverses ist seine richtigste Auslegung.
176. Die Torah wird nur erworben durch Zeichen.
177. Siehst du einen bösen Menschen, dem die Stunde lächelt, so reize ihn nicht.
178. Siehst du einen Schüler, dem das Lernen so schwer ist wie Eisen, so trägt bloß der Vortrag des Lehrers die Schuld.
179. Selbst in der traurigsten Stimmung wird der Mensch von der Leidenschaft beherrscht.
180. Selbst der Geringste der Geringen, wenn er Vorsteher der Gemeinde ist, nimmt den gleichen Rang ein, als wenn er der Mächtigste der Mächtigen wäre.
181. Die Kleider, die der Diener trägt, wenn er dem Herrn die Speisen kocht, soll er nicht anbehalten, wenn er bei Tische den Wein kredenzt.
182. Der Altersgenosse nimmt beim Krankenbesuche den 60. Theil der Krankheit weg.
183. Eine Tochter Israel's an einen Aroniden verheiratet, das gibt keine gute Ehe.

184. Wenn Männer singen und Frauen im Chore einfallen, ist schon unschicklich; wenn Frauen singen und Männer im Chore einfallen, ist wie wenn das Werg Feuer fängt.
185. Ein böser Traum ist besser als ein guter.
186. Ein nicht gedeuteter Traum ist wie ein ungelesener Brief.
187. Gegen verschiedene körperliche Schmerzen wird das Studium der Torah empfohlen.
188. Wenn das Ende des Menschen herannaht, herrschen Alle über ihn.
189. Wenn der größte Theil der Lebenszeit des Menschen verstrichen ist, ohne daß er sich einer bestimmten Leidenschaft hingegeben hat, so wird er ihr in späteren Jahren nicht mehr verfallen.
190. Die Baufälligkeit eines Hauses fängt bei der Thürschwelle an.
191. Der Satan hat am Versöhnungstage keine Gewalt.
192. Bei 3 Dingen trägt das längere Verweilen zum längeren Leben bei: Beim Gebete, bei der Mahlzeit und bei Verrichtung der Nothdurft.
193. Drei Dinge schwächen die Kraft des Menschen: die Furcht, das Reisen und das Bewußtsein der Schuld.
194. Die Sonne und der Sabbath sind Wohlthäter der Armen.
195. Wer im Lehrhause schläft, dessen Wissen geht in Fetzen.
196. Wer nur den Götzendienst verabscheut, kann schon Jude genannt werden.
197. Wer einen bösen Hund aufzieht, entzieht die Gunst seinem Hause.
198. Ist der Mann untreu in der Ehe, so wird es auch die Frau.
199. Wer Israel wehe thut, wird ein Vorgesetzter.
200. Unternimmt jemand ein gutes Werk ohne es auszu-

führen, und ein anderer bringt es zur Ausführung, so wird diesem das ganzen Werk zugeschrieben.

201. Wer ausschweifend lebt, auf den springt das Alter.
202. Wer nicht Brod nach der Mahlzeit stehen läßt, hat nicht den rechten Segen.
203. Wenn nicht im Hause der Wein wie Wasser fließt, so ist es nicht der rechte Segen.
204. Wenn Vater, Sohn und Enkel Gelehrte sind, so bleibt die Gelehrsamkeit schon immer in der Familie.
205. Die Nacht ist geschaffen zum Schlafe, der Tag zum Studium.
206. Weder ein guter noch ein böser Traum geht ganz in Erfüllung.
207. Knechte haben keine Glaubwürdigkeit.
208. Alles findet Ersatz, nur die Frau deiner Jugend nicht.
209. Das Gute wird gefördert an einem guten, das Böse an einem bösen Tage.
210. Man gehe nicht bewaffnet ins Lehrhaus.
211. Man soll im eigenen Hause keinen Verwalter anstellen.
212. Wohne nicht in einer Stadt, deren Vorsteher ein Arzt ist.
213. Hat jemand auch den verläßlichsten Verwalter in seinem Hause, so soll er doch selbst sein Geld nachzählen und aufbewahren.
214. Heirate keine Convertitin.
215. Deine Nahrung geht der Nahrung deines Hauses voran.
216. Man nehme seinen bleibenden Aufenthalt in dem Orte, wo der ehemalige Lehrer wohnt.
217. Man verkaufe sein Feld und kaufe dafür Böcke, aber nicht umgekehrt.
218. Man bringt keinen Beweis von Narren.
219. Sobald der Mensch in Zorn geräth, geräth er in den Irrthum.

220. Es ist das Zeichen des allgemeinen Wohlstandes, wenn die Leute einander freundlich anschauen.
221. Bei augenscheinlicher Gefahr darf man sich nicht auf ein Wunder verlassen.
222. Es geschieht nicht jeden Tag ein Wunder.
223. Wenn die Augen der Braut schön sind, so ist alles an ihr schön.
224. Worte, die aus dem Herzen kommen, dringen ins Herz.
225. Gott hat gar viele Boten.
226. Was man in der Kindheit gelernt hat, das vergißt sich nicht.
227. Nichts bringt so viel Wehklagen dem Menschen als der Wein.
228. Den Becher mit Morgentrank gib dem zurück, der ihn dir gereicht, aber keinem Andern.
229. Man soll beim Gebete nicht schreien.
230. Das Studium braucht eine Klarheit, wie sie an einem Tage ist, wenn der Nordwind weht.
231. Kaue nur recht mit den Zähnen, du findest es schon in den Füßen wieder.
232. Wenn Gewöhnliches und Ungewöhnliches zusammentreffen, so hat das Gewöhnliche den Vorzug.
233. Licht für einen ist Licht für hundert.
234. Ein Gesetzkundiger braucht keine Verwarnung.
235. Je älter ein Gegenstand, desto besser ist er.
236. Wenn man Böses gethan hat, wird man nicht sobald Gutes thun und wenn man Gutes gethan hat, wird man nicht sobald Böses thun.
237. Entdecke dein Geheimniß einem unter Tausenden.
238. Hast du Datteln in der Butte, so mache nur schnell Most daraus.
239. Sind auch 100 Kürbisse um einen Sus, du sollst sie unter deinen Flügeln haben.

240. Besser ein Kab vom Fußboden als ein Cur vom Dache.
241. Der Sohn kann den Vater zu Ehren bringen, nicht aber der Vater den Sohn.
242. Wer stolz thut, hat ein Gebrechen an sich.
243. Kaufe kein Feld, das gar zu nahe der Stadt ist.
244. Wer stärker ist, ist Herr.
245. Zum Vortheile eines Menschen kann man in seiner Abwesenheit eine Bestimmung treffen, zu seinem Nachtheile hingegen nur in seiner Gegenwart
246. Ein Gast darf bei einer Einladung nicht wieder einen Gast einladen und mit sich zur Mahlzeit nehmen.
247. Stolz ist ein Zeichen von Armuth.
248. Die Zugabe übersteigt oft den Gehalt der Sache selbst.
249. Das Hausthier ist das Leben des Menschen; wenn jemand auf der Reise ist, und kein Last- oder Zugthier bei sich hat, wie muß er sich da quälen?
250. Gießt der eine Heißes ein, so muß der Andere Kaltes zugießen.
251. Kein Prophet gilt was in seiner Heimat
252. Der Mensch muß sich mehr beherrschen beim eigenen Leide als beim fremden.
253. Das Oberhaupt der Gesammtheit gilt für die Gesammtheit.
254. Das Recht kennt keine Barmherzigkeit.
255. Das Unglück der Gesammtheit ist nicht zu vergleichen mit dem Unglücke des Einzelnen.
256. Leid des Einzelnen ist ein Leid, das Leid der Gesammtheit ist kein eigentliches Leid.
257. Leicht ist es, sich einen Feind zu schaffen, schwer aber einen Freund zu gewinnen.
258. Leicht ist es, die Tribüne zu besteigen, schwer aber ist das Heruntergehen.

259. Der Vorsteher der Gemeinde ist der Diener der Gemeinde.
260. Der Mensch bekömmt das Weib, das er verdient.
261. Wer nur bei einem einzigen Lehrer lernt, sieht keinen Segen in seinem Studium.
262. Ueber einen Menschen, der keinen Verstand hat, darf man sich nicht erbarmen.
263. Wer keine Schamhaftigkeit besitzt, dessen Urahnen sind sicher nicht bei dem Berge Sinai gestanden.
264. Die Sünde verstopft das Herz des Menschen.
265. Oft ist die Aufhebung einer religiösen Vorschrift die Befestigung des Religionsgesetzes.
266. Der Anblick führt zur Erinnerung, die Erinnerung führt zur That.
267. Der Mensch soll das Handwerk seiner Väter ergreifen.
268. Wer die Torah stückweise studirt, dessen Wissen nimmt ab; nur durch langsames Sammeln erlangt man gründliches Wissen.
269. Der Mann stirbt zumeist dem Weibe ab, wie das Weib zumeist dem Manne.
270. Der Unwissende springt überall voran.
271. Der Mensch sündigt nicht, wenn er nicht einen Vortheil davon hat.
272. Ein Strich Getreide vom eigenen Felde ist dem Menschen lieber als 10 Striche, die er von einem Andern kauft.
273. Der Gefangene kann sich nicht allein aus dem Kerker befreien.

IX.

Sprüchwörter.

1. Des Königs Knecht hat Königs Recht.
2. Ist der Fuchs König, so bücke dich vor ihm.
3. Der Herr gibt den Wein, den Dank erhält der Mundschenk.
4. Berühre nur das Kleid des Fürsten, so bekömmt die Hand schon Wohlgeruch,
5. Wird auch der Bauer König genannt, der Korb am Halse läßt ihn als Bauer erkennen.
6. Ich mag die Schuhe nicht, die für meinen Fuß nicht passen.
7. Hat mein Patron gute Tage — was habe ich davon? — Hat er aber schlechte Tage — das spüre ich gleich.
8. Schließe dich einem Fetten an, und du wirst auch fett.
9. Bis der Fette mager wird, stirbt der Magere.
10. Hast du mein Gewerbe ergriffen, so mußt du auch mein Kleid tragen.
11. Gerne oder ungerne, sie müssen den harten Nacken beugen.
12. Dein Haupt in der Kälte, das Haupt deines Hauptes in der Wärme.
13. Dem Könige gegenüber sind alle Schmeichler.
14. Wohl dem Herrn, dessen Brautführer der König ist.
15. Besser der Schmiedemeister als der Schmiedegeselle.
16. Kein Römer ist unbedeutend, kein Krieger ist unbedeutend,
17. Es gibt keinen Barbier, der nicht Schüler hätte.
18. Ich bin dein Wächter, warum gibst du mir nicht

meinen Wächterlohn? — Ich bin dein Koch, warum lassest du mich nicht auch von deiner Speise kosten?

19. Grüße artig den Arzt, sonst mußt du es als Patient büßen.
20. Zeige, daß du Arzt bist, und heile deinen eigenen lahmen Fuß.
21. Ein Arzt, der nichts kostet, ist nichts wert.
22. Ein Arzt, der kein Brod hat, ist auch blind.
23. Erweise dem Arzt Ehre, noch bevor du in seine Hände fällst.
24. Wer die Schmerzen spürt, suche selbst den Arzt auf.
25. Wo der Doctor das Podagra hat, der Augenarzt einäugig, der Richter ein Schurke ist, auf solchem Lande lastet der Fluch.
26. Hast du dir selbst den Riß gemacht, so nimm' auch selbst den Faden und nähe es zusammen.
27. Thue einem jungen Studenten nichts zu Leide, er könnte es später dir bezahlen.
28. Ein guter Arzt hat blinde Augen.
29. Hast du dich ihm vermiethet, so mußt du ihm die Wolle haspeln.
30. Dem Lehrer zu liebe, speist man den Schüler.
31 Eines Weisen Sohn ist ein halber Weiser.
32. Der Sohn ist der Fuß des Vaters.
33. Der Honig der Biene gehört dem Eigenthümer, den Stich bekommen die Fremden.
34. Laß' die Magd nur Sünden häufen, zur bestimmten Zeit kömmt schon die Strafe.
35. Schon am Rande des Grabes ist das Weib und läßt den eitlen Sinn noch nicht fahren.
36. Willst du heiraten, steige eine Stufe herab, willst du einen Freund wählen, steige eine Stufe hinauf.

37. Die Dirne nimmt als Buhlerlohn süße Früchte und reicht sie armen Kranken als Labung.
38. Schläft die Frau etwas länger, so wird bald der Brodkorb leer.
39. Es gibt keine Hochzeit, bei der nicht ein Streit vorkommt.
40. Die sechzigjährige Frau bewegt noch die Füße, wenn sie die Cymbel schlagen hört.
41. Dem Weibe ist lieber 1 Maß bei Eitelkeit, als 10 Maße bei Anständigkeit.
42. Wie ein Schaf dem andern folgt, so folgt die Tochter die Wege der Mutter.
43. Besser ist's ein Paar zu sein, als im Witwenstande zu leben.
44. Die Frau thut immer zweierlei, während sie spinnt, spricht sie mit dir
45. Läßt sich ein Mann von Weibern tödten, da gibt es kein Gericht und keinen Richter.
46. Sie spielt die große Dame und läßt sich mit Matrosen ein.
47. Bellt dich ein Hund an, geh' in's Haus; brüllt eine Löwin, meide das Haus.
48. Ein alter Mann im Hause bringt große Plage, ein altes Weib im Hause großen Nutzen.
49. Als wir uns noch liebten, schliefen wir auf eines Schwertes Schneide; jetzt ist's mit der Liebe aus; ist uns auch das breiteste Bett zu schmal.
50. Er in großen Melonen, sie in kleinen Citronen.
51. Die Frau, die das Begraben gewöhnt ist, wird von einem Todesfall nicht so sehr erschreckt.
52. Weil Sichem heiraten will, muß sich die ganze Stadt beschneiden lassen.
53. Bekömmt die Frau von dem Manne Schläge, so erinnert sie sich an ihren Hochzeitstag; irrt der Sohn elend in der Welt herum, so denkt er an das Vaterhaus.

54. Ob die Ziege weiß oder schwarz ist, sie gibt die gleiche Milch.
55. Sie war noch nicht todt, stand schon die Erbin im Hause.
56. Die Gans schlägt die Augen nieder und doch sieht sie gleich Alles.
57. Die Hebamme sieht nur auf die Mutter, das Kind mag zu Grunde gehen.
58. Ist in der Krippe keine Gerste, so tritt der Zwist gleich als Gast in's Haus.
59. Ist der Mann so groß wie eine Ameise, man stellt ihm doch einen Stuhl unter den Edlen.
60. Ist er ein Spinner, er ist doch Mann, und sitzt vor der Schwelle des Hauses.
61. Ist er der schwächste Mann, die Frau verlangt kein Linsengericht von ihm.
62. Ist der Mann so groß wie eine Ameise, sein Weib sitzt doch unter den Frauen.
63. Selbst der Kahlkopf spielt im Hause den großen Herrn.
64. Wer beim Hochzeitsmahle Gast war, muß auch das übrige Gelage mitmachen.
65. Verwende den Weizen deiner Heimat zur Aussaat.
66. Keine stößige Kuh, deren Kalb nicht auch stößt, kein buhlerisches Weib, dessen Tochter nicht auch eine Buhlerin ist.
67. Von vornehmer Abstammung ist sie und gibt sich Zimmerleuten hin.
68. Sieben Jahre währte die Hungersnoth, aber in das Haus des Handwerkers kam sie nicht.
69. Der Handwerker haßt seine Zunftgenossen.
70. Der Kaufherr hat viele falsche Freunde, der Arme steht ganz allein und verlassen.
71. Der Baum neigt seine Aeste nach dem besseren Boden.
72. Der Fette kann mager werden, mit dem Magern ist es gar gleich aus.

73. Hat der Dieb keine Gelegenheit zum Stehlen, fängt er an den Tugendhaften zu spielen.
74. Wenn du auch nur einen Dieben bestiehlst, hast du schon den Geschmack des Diebstahls.
75. Der Dieb, der nur zwei- oder dreimal stahl, kömmt nicht an den Galgen.
76. Dem Loch zu liebe, wird mancher ein Dieb.
77. Nicht die Maus ist der Dieb, das Loch ist der Dieb.
78. Der am langsamsten beim Diebstahl war, wird zuerst zum Galgen geführt.
79. Wem ein Verwandter am Galgen starb, der kann das Wort — „aufhängen“ nicht gut hören.
80. Dein Freund ist gestorben, glaube es; er ist reich geworden, bezweifle es.
81. Entweder Freunde haben, oder sterben.
82. Stirbt des Freundes Sohn, so mußt du zum Leichenbegängnisse gehen, stirbt der Freund selbst, so hat die Freundschaft ein Ende.
83. Hört der Freund nicht, wenn du ihn rufst, so kehre ihm den Rücken.
84. Der Freund, auf den ich hoffte in der Noth, erhebt die Hand drohend gegen mich.
85. Fällt das Faß auf den Topf, weh' dem Topf; fällt der Topf auf das Faß, weh' dem Topf.
86. Dem Armen läuft die Armuth nach.
87. Nennt dein Nachbar dich Esel, so schnall' dir nur gleich den Sattel an.
88. Sechzig schwere Noth treffe den Narren, der zu einem Gastmahle geladen, auf sich warten läßt.
89. Der Narr kennt keinen Ernst, ihm ist Alles nur Spiel.
90. Dem Esel ist im Monate Tamus kalt.
91. Vier zahlt man dem Gerbermeister, vier auch dem Pfuscher.

92. Sagt einer dir, du bist ein Esel — so achte nicht darauf; sagen es aber zwei, so halte nur den Zaum bereit.
93. Wohin der Hausherr seine Waffen hängt, soll der Hirt nicht seine Tasche hängen.
94. Ein Topf, der zweien gehört, wird nicht warm und nicht kalt.
95. Hilfst du die Last mittragen, will ich mich gerne plagen; willst du aber nicht mithelfen, will ich mich auch nicht bemühen.
96. Wenn Katze und Wiesel sich verbinden, werden sie bald einen Unhold zur Welt bringen.
97. Aus dem Walde kommt der Keil, der ihn zu Grunde richtet.
98. Eine schlechte Palme ohne Frucht, sucht gleiche Bäume zur Gesellschaft.
99. Frage Alte nicht nach Gründen ihrer That, frage niemals Kinder um Rath.
100. Die Thüre, die sich den Bettlern verschließt, muß sich dem Arzte öffnen.
101. Man ehrte uns als Kinder, jetzt als Greise werden wir weniger geehrt.
102. Wer sich auf's Zuhören versteht, entgeht hundert Unannehmlichkeiten.
103. In Gegenwart eines Proselyten darfst du bis in's zehnte Geschlecht keinen Heiden beschimpfen.
104. Eine Hand voll sättigt den Löwen nicht, die Grube wird nicht voll von der Erde, die man aus ihr genommen hat.
105. In der Heimat sieht man auf meinen Namen, in der Fremde auf mein Kleid.
106. Ist die Myrthe auch unter Nesseln, sie bleibt doch Myrthe und wird auch Myrthe genannt.
107. Er legt sein Geld auf ein Hirschgeweih'.

108. Ziehst du von einem Haus in's andere, so geht dir ein Hemd verloren; ziehst du von einer Stadt in die andere, so geht dir dein Leben verloren.
109. Der Einheimische muß auf der Erde bleiben, der Fremde wird in den obersten Himmel gehoben.
110. Der Hund bellt nur vor seiner Thüre.
111. Wo Kraut in Fülle ist, dorthin führe dein Kraut zum Verkaufe.
112. Ist der Weizen auch mißrathen, so höre doch nicht auf zu säen.
113. Stroh willst du führen nach Efrawim, einer Stadt, worin Stroh im Ueberflusse ist?
114. Kaum ist die Waare gekommen, suche sie loszuschlagen.
115. Ist dein Schwestersohn Steuereinnehmer, mußt du dich besonders fern von ihm halten.
116. Wenn der Hirt über die Schafe zürnt, gibt er ihnen einen blinden Leithammel.
117. Wenn du den Götzen schlägst, zittert der Priester.
118. Gehst du in eine Stadt, beobachte ihre Sitten.
119. Wer in den Krieg zieht, muß auf Niederlage wie auf Sieg gefaßt sein.
120. Wer beim Processiren den Mantel behält, der mag singen und jubeln.
121. Dem Friedlichen hilft jeder gerne, mit dem Zänker will niemand zu thun haben.
122. Was Kinder auf der Gasse sagen, das haben sie zu Hause gehört.
123. Laß' den Streit über Nacht ruhen, so verliert er seine Heftigkeit.
124. Der Zwist wird mit jedem Tage größer, wie das Loch in einer Rinne.
125. Ist der Hirt lahm, so laufen die Ziegen gleich fort, doch bei der Stallthüre rechnet er mit ihnen ab.

126. Der Mensch muß zu Gott beten, daß er Ruhe habe, bis die letzte Schaufel Erde sein Grab deckt.
127. Hundert Gulden auf den Handel verwendet, das gibt täglich Fleisch und Wein; auf den Ackerbau verwendet, das gibt schlechte Kost.
128. Beim Ankaufen eines Feldes zögere nicht, beim Heiraten überlege wohl.
129. Willst du dich Feinden gegenüber stark zeigen, darfst du deine Furcht nicht merken lassen.
130. Kratze den Armen, es scheint ihm zu gefallen, zünde ihm den Bart an, er kann sich nicht genug auslachen.
131. Keckheit ist ein Reich ohne Krone.
132. Ein Weber, der nicht bescheiden ist, verliert manches Jahr seines Lebens.
133. So lange du noch die Schuhe an den Füßen hast, zertritt die Dornen.
134. Der Sohn eines Weisen ist ein halber Weiser.
135. Findet das Wort nicht ganz Eingang, so findet es halb Eingang.
136. Der Mann, dem Gott hilft, dem fehlt nichts, der spürt nichts.
137. Behalte deine Wohlthat und wirf' sie zu den Dornen.
138. Eine schlechte Ceder geht bei unfruchtbaren Bäumen spazieren.
139. Hast du den Nachbar gerufen und er kommt nicht, wirf' einen Klotz auf ihn.
140. Der fetteste Boden zieht sich zum Güterbesitzer.
141. Wo Funken sprühen und das Feuer brennt, wer hat da nöthig den Schmied hereinzuführen?
142. Kaufen und Verkaufen macht noch nicht den Kaufmann.
143. Theuer für deinen Rücken, preiswürdig für deinen Bauch.
144. Dem Unglücklichen ist der Tod ein seidenes Gewand.
145. Reißt ein Strick, so reißt auch der zweite.

146. Hat einmal Unglück dich betroffen, so darfst du nicht mehr auf Glück hoffen.
147. Eine einzige Münze in der Büchse klappert immer fort.
148. Schweigen steht dem Weisen schön, wie viel schöner noch dem Narren.
149. Dem Lügner glaubt man nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht
150. Die Lüge hat keine Füße.
151. Wahrheit besteht, Lüge vergeht.
152. Falsche Zeugen werden selbst von denen verachtet, die sie dingen.
153. Der Trunkenbold sieht nur auf den Wein, nicht auf den Becher.
154. Geht der Wein hinein, so geht das Geheimniß heraus.
155. Stoß' den Berauschten nicht, er fällt allein.
156. Nimmst du das Salz weg, so kannst du das Fleisch den Hunden vorwerfen.
157. Ein voller Bauch hat böse Art.
158. Der Hund frißt vor Hunger den eigenen Koth.
159. Pflege gut den Bauch, er trägt dir die Füße.
160. Ein blindes Auge wird schnell satt.
161. Der Löwe brüllt, wenn er Fleisch in der Krippe sieht, ist Stroh darin, so ist er stille.
162. Wo das Kraut Platz hat im Bauche, könnten Fleisch und Fische liegen.
163. Für Leckerbissen hat der Bauch immer ein freies Plätzchen.
164. Wenn die Glut stark ist, säume nicht und brate das Fleisch.
165. Wer fette Speisen haben muß, kann sich auf dem Boden verstecken; wer sich mit Kohl begnügt, kann sich auf dem Marktplatze zeigen.

166. Hast du viel Wasser genommen, so mußt du auch viel Mehl nehmen.
167. Von beiden Seiten soll es nicht heiß fließen, von einer Seite muß Kaltes kommen.
168. Das Kameel wollte Hörner haben, so wurden ihm die Ohren abgeschnitten.
169. Zwei Raben können nicht auf einem Zweige schlafen.
170. Der Marmor kennt nur allzugut den Meißel. Die Heuchler weichen sich gegenseitig aus.
171. Thust du Bösen Gutes, so hast du als Dank nur Böses zu erwarten.
172. Am besten du selbst sagst gleich deine Mängel.
173. Wenn der heiße Topf überschäumt, so fließt der Schaum an dem Topfe selbst herunter.
174. In den Brunnen, aus dem du Wasser getrunken hast, wirf keinen Stein.
175. Man sagt zur Wespe: Ich will weder deinen Honig noch deinen Stich.
176. Wie der Garten voll Unkraut, so ist auch der Gärtner, der ihn pflegt.
177. In Fesseln, die er selbst geschmiedet, wurden seine Füße gelegt.
178. Die Pfeile, die er selbst zugespitzt hat, haben ihn verwundet.
179. Von einem Vagabunden kannst du nur Schimpf und Beleidigung erwarten.
180. Hat der Ochs den Kopf in der Krippe, so mußt du dich besonders vor ihm hüten.
181. Ist der Hund von böser Race, so ziehe ihn nicht groß.
182. Wer einen Garten hat, kann Vögel essen, wer viele Gärten hält, wird von Vögeln gefressen.
183. Schon in der Blumenknospe zeigen sich die Dornen.

184. Steckst du in den Holzesel den Schelm, er läßt doch von seiner Bosheit nicht.
185. Ist der Ochs einmal gefällt, so ist gleich das Schlachtmesser bereit.
186. Nach dem Kameele bestimmt man die Last.
187. Schweigen ist eine gute Arznei, ist ein Wort ein Sela wert, so gilt Schweigen zwei.
188. Ein feuchter Span mit zwei dürren verbunden, gewöhnt sich bald an's Brennen.
189. Helle Wolken geben wenig Regen, schwarze Wolken bringen Segen.
190. Das Träublein, das ich habe, schmeckt mir besser als der Kürbiß, den man mir verspricht.
191. Werden die Dornen herausgezogen, so leidet auch manche Pflanze darunter Schaden.
192. Die Wände haben Ohren.
193. Auch auf dem umzäunten Felde darfst du dein Geheimniß nicht aussprechen.
194. Das Salz fehlt dem Gelde.
195. Stürzt das Haus zusammen, so werden auch die Fenster zertrümmert.
196. Wirf' den Stock in die Luft, er fällt auf seinen Stamm zurück.
197. Wer einmal von einer Schlange gebissen wurde, erschrickt, wenn er eine Wunde sieht.
198. Ein Vogel in dem Käfig ist mir lieber, als hundert auf dem Baume.
199. Die Perle ist unschätzbar; durch's Lob wird ihr Wert eher vermindert als vermehrt,
200. Ein seidenes Kleid hat nur Wert für den, der's trägt.
201. Aus der Knospe erkennt man schon die Frucht.
202. Manches alte Kameel trägt die Haut eines jungen zu Markte.

203. Ueberstandene Leiden erzählt der Mensch gerne.
204. Je nach dem Ochsen braucht man den Metzger.
205. Mitten unter den Dornen blüht die Rose.
206. Was du unter deinem Kopfkissen liegen hast, das kann dir niemand nehmen.
207. Man bewundert erst die Ceder, wenn sie gefällt ist.
208. Lieber selbst ansäen als Getreide kaufen, lieber restauriren als neu bauen.
209. Der fette Bissen, der mir so gut schmeckt, hat eine Spitze, die meinen Mund verwundet.
210. Den guten Hund von böser Race ziehe nicht groß, wie viel weniger, wenn das Junge auch böse ist.
211. Wer den Brief zu lesen versteht, mag selbst den Boten machen.
212. Wenn das Feuer nasses Holz faßt, was soll das trockene machen.
213. Futter für einen Ochsen, Futter für viele Ochsen.
214. In Medien tanzt ein Kameel auf dem kleinsten Gefäße.
215. Wir haben den Tisch, wir haben Fleisch und Wasser und können nicht essen.
216. Eine verschlossene Thüre öffnet sich nicht sobald.
217. Es sterben mehr Menschen durch den Topf als durch den Hunger.
218. Wen einmal eine Schlange gebissen hat, dem macht jeder Stock Angst.
219. Ist die Sonne einmal untergegangen, so ist der Tag zu Ende.
220. Ist der Kopf des Ochsen im Futterkorbe, so flüchte dich auf den Boden und ziehe die Leiter weg.
221. Reiche dem Schweine den Bast von Palmen, es wird sich damit in den Koth wälzen.
222. So lange noch der Staub auf deinen Füßen ist, verkaufe deine Waare.

223. Geht das Sieb nicht gut, so schlage darauf.
224. Bei passender Gelegenheit laß' dich auch deinen Feinden hören.
225. Sieben Gruben für den Freund des Friedens und eine für den Uebelthäter,
226. Was er da sagt ist ein Waw auf einem Spane geschrieben.
227. Vier Sus ist die Haut wert und vier Sus muß man dem Gerber zahlen.
228. Ein scharfes Pfefferkörnlein ist besser als ein Korb voll Kohl.
229. Ich dachte, ihr brennt euch am lauen Wasser; ihr brennt euch aber nicht einmal am allerheißesten Wasser.
230. Ist der Ochs gefällt, so hole nur den Metzger.
231. Der Arme hungert und weiß nichts davon.
232. Nicht was du von dir sagst, hat Wert, sondern, was die Umgebung sagt.
233. Wo der Räuber den Raub vollführt hat, dort soll er gehängt werden.
234. Die Seele leidet an Herzleid und die Augen haben davon die Entzündung.
235. Da ist das Geld, da ist der Sack, da ist das Maß, laß' dir nur einmessen.
236. Der Besitzer des Balkens trägt den schwersten Theil desselben.
237. Der Trunkenbold sieht auf den Becher, der Gastwirt auf den Beutel.
238. Der Mensch wählt immer den Ofen der Mutter.
239. Die Pflanze ist noch im Keimen und treibt schon Dornen.
240. Weh' dem Boden, wenn Ochs und Kuh zusammengespannt werden.
241. Das Schwein findet seine Nahrung auf 10 Plätzen, die dem Lamm nichts nützen.

242. Sie wagten es, sich den Schuhen der Dame zu nähern.
243. Ein Bund ist mit den Lippen geschlossen.
244. Hebt sich der Tag, so hebt sich auch die Krankheit.
245. Ist der Korb leer, so spürt man Hunger, sieht man den Korb voll, so ist man schon satt.
246. Viele junge Esel starben, deren Häute ihren Müttern als Decken dienen.
247. Komme dem Bösen zuvor, damit er dir nicht zuvorkomme.
248. Einem Weber, der nicht nachgeben will, dem verkürzt der Bann das Leben.
249. In der Zeit der Noth kommen die Gelübde, in der Zeit des Wohlstandes werden sie weggeschwemmt.
250. Der Strick folgt dem Eimer.
251. Die Lüge ist nur für den Lügner.
252. Der besten Schlange zerschmettre das Gehirn.
253. Faule Fische und Schläge und noch dazu Schadenersatz.
254. Er wollte die Söhne nicht an Arbeit gewöhnen, dafür muß jetzt die Tochter in fremden Dienst gehen.
255. Der Brunnen ist verhaßt, aber das Wasser ist angenehm.
256. Was verflossen ist, ist verflossen, von nun aber wird Rechnung geführt.
257. Kaufen ist gewinnen, Verkaufen heißt verlieren.
258. Was dein Herz gegen den Freund fühlt, das fühlt sein Herz gegen dich.
259. Wer den Topf gegessen hat, weiß wie die Speise schmeckt.
260. Entweder das Schwert oder das Buch.
261. Hast du Vieles unternommen, so hast du gar nichts unternommen; hast du Weniges unternommen, so hast du etwas unternommen.

262. Zu meinem Glücke hat meine Kuh den Fuß gebrochen.
263. Die Lücke im Zaune lockt den Dieb herbei.
264. Ein böser Nachbar zählt nur deine Einnahmen, niemals aber deine Ausgaben.
265. Der Herr freut sich und weiß nicht warum, der Herr weint und weiß nicht warum. Weh' dem, der zwischen gut und böse nicht zu unterscheiden weiß.
266. Ein solch' fettes Stück paßt für einen solchen Herrn.
267. So lange noch deine Hand am Halse deines Sohnes ist, verheirate ihn.
268. Denke an die Zähne, so wirst du an die Füße vergessen.
269. Mache den Sack nur auf und laß' das Brod heraufsteigen.
270. Du hast den Topf ausgekratzt und nichts darin gelassen.
271. Nach dem Gelde tanze.
272. Die Pflanze fürchtet sich vor dem Eisen.
273 Dem Weintrinker setzt man Wein vor, dem Bauer und dem Bodengräber Kraut.
274. Sechzig Mana Eisen hängen an dem Stachel der Wanze.
275. Rabbi hat es nicht gelernt, woher soll es Chia haben?
276. Anstatt Schönheit Gespei.
277. Was nützen dir 60 Kinder, die du überlebst, bekomme jetzt lieber ein Kind, das frischer und lebensfähiger ist, als die andern 60 zusammen.
278. Hängt der Brodkorb, so hängt die Nahrung.
279. Unter Stengel und Kräutern, was hat da die Weide zu thun?
280. Wer seine Rache bezahlt, zerstört sein Haus.
281. Die Hüfte bekömmt vom eigenen Fleische üblen Geruch.
282. Tropfenweise füllt sich der Hin.

283. Der Topf braucht beim ersten Kochen einen ganzen Korb voll Späne. Eine Kohle, die nicht zur rechten Zeit brennt, brennt später gar nicht.
284. Umzäunt man denn das Umzäunte, und öffnet das Lückenhafte?
285. Sieben Jahre hat die Pest gewüthet und niemand ist vor seiner Zeit gestorben.
286. Die Gans ist einen Gulden, ihre Lunge 4 Gulden wert.
287. Ein Knecht, der schläft, ist seinen Bauch nicht wert.
288. Die Wunden des ganzen Jahres stammen von den Festtagen her.
289. Hat dich jemand aus Pumbedita begleitet, so suche dir nur eine andere Nachtherberge.
290. Begleitet dich jemand aus Nehar Pakud, so hat er gewiß einen schönen Mantel bei dir gesehen.
291. Küßt dich jemand aus Nerasch, so zähle nur gleich deine Zähne.
292. Kein Thier ist ärmer als der Hund, keines reicher als das Schwein.
293. Das Herz hängt vom Beutel ab.
294. Kostet denn der Balken im Walde einen Gulden und in der Stadt auch nur einen Gulden?
295. Ein Hund in einem fremden Orte bellt 7 Jahre nicht.

X.

Redensarten.

1. Wer möchte nicht gerne zum Hausgesinde des Königs gehören?
2. Du fassest den Strick an beiden Enden.
3. Heißgeschmolzenes Gold werde gegossen in den Mund jenes Frevlers.
4. Er stand vor Gericht, hatte aber keinen festen Stand des Fußes.
5. Schwinge nur deine Geißel, man kann doch etwas von dir lernen.
6. Er hat den Gegner mit einem Strohhalme weggestoßen.
7. Du hast noch Mehl hineingegeben.
8. Banne diese Schwarzseherei aus deinem Herzen.
9. Fülle meinen Geist nicht mit allzugroßer Befriedigung, entziehe mir nur das bisherige Wohlwollen nicht.
10. Der Knoten wurde gelöst.
11. Beim Opferdienste!
12. Ausschweifungen der Phantasie kommen!
13. Das Ohr zu beruhigen.
14. Ihr habet im Lehrhause mit Würfeln gespielt.
15. Euere Väter, deren Seelen in der Ruhe sind.
16. Ich bin wie Staub unter den Ballen euerer Füße.
17. Der Bote ist des Absenders würdig.
18. An den Straßenecken Sitzende.
19. Das ist in unserer Hand.
20. Schlage ihm die Zähne ein.

21. Ein Pfeil in den Augen Satan's.
22. Mit einem Rohre wegstoßen.
23. Hundert, Sohn der Hälfte!
24. Weh' der Schande, weh' der Schmach.
25. Berge die an einem Haare hängen.
26. Zeichensucher!
27. Ihr wandelt in der Thorheit eueres Vaters.
28. Wie lange noch willst du uns die Bibelstellen verdrehen?
29. Er ist dein Erstes und dein Zweites.
30. So ist der Gedanke in mir aufgestiegen.
31. Hätte ich nur einen eisernen Hammer, um es dir verständlich zu machen.
32. Deine Kraft stärke sich!
33. Wer hat dir das in's Ohr geflüstert?
34. Abnahme des Beutels.
35. Nimm' einen Stock und schlage auf ihren Scheitel.
36. Beim Himmel!
37. Weg der Erde.
38. Ich rufe Himmel und Erde zu Zeugen an.
39. Schwarzer Knabe!
40. Der Eigenthümer des Ochsen stelle sich zu Gerichte wegen des Ochsen.
41. Scharfsinniger!
42. Sind Grenzen in meinen Eingeweiden?
43. Ein Fettstück und ein Dorn daran.
44. Es durchlöchert und dringt bis in die Meerestiefe.
45. Bin ich mit einem Maß Wachs an euch angeklebt?
46. Sein Sinn hat sich abgekühlt.
47. Bis Eliahu kommt. Bis der Sohn David's kommt. Bis die Todten auferstehen.
48. Ein Rabe fliegt.
49. Der Reiche der Welt. Der Alte der Welt.

50. Dein Brod ist gebacken.
51. Die Welt ist ihm schwer geworden.
52. Wir trinken dein Wasser.
53. Sinai!
54. Es wird Gras auf deinen Wangen wachsen.
55. Weiße Gänse ziehen den Leuten die Mäntel aus.
56. Er schrie wie ein Rabe.
57. Ich habe nichts davon als diesen Stoß.
58. Der Ochs frißt von dem, was er drischt.
59. Geh' hinaus, und sieh' was das Volk sagt.
60. Eine Maus, die auf Denaren liegt.
61. Scharfes Messer!
62. Der Boden der Erde ist überall gleich.
63. Leuchte Israels! Moses!
64. Es komme über mich und meinen Hals.
65. Beim Herren Abraham's!
66. Ich trage ihm die Kleider in's Bad nach.
67. Wozu soll ich dein Gehirn trüben?
68. Ich will die Krankheit und auch das Heilmittel nicht.
69. Es scheint, daß dieser Mensch kein Gehirn im Kopfe habe.
70. Er ist wie vom Meere der Vergessenheit geboren.
71. Es sollte doch ein Span vom Balken auf einen kommen.
72. Es sei der Wille Gottes — auch bloß — Es sei der Wille.
73. Weiße Krüge mit Asche gefüllt.
74. Essig, Sohn des Weines!
75. Gehe hin und lerne es in der Schule.
76. Gleiches Gewicht in jeder Hand braucht man nicht zu wechseln.
77. Deine Forschungen zertrümmern Dächer.
78. Ein Gesetz für die Messiaszeit.
79. Die nach dir kommen, sollen wohl das Vieh weiden?
80. Die Sache war in unsern Händen, da kam jener und warf eine Axt hinein.

81. Dieser Mann saß in dieser Furcht.
82. Ein solches Geschenk für einen solchen Herrn.
83. Ein nackter Bote mit Schuhen bekleidet.
84. Genug des Leides, wenn es da ist.
85. Ein Student eines Tages.
86. Werdet nur nicht zweier Höllen theilhaftig.
87. Auf zwei Maulthieren reiten.
88. Ist auch keine Weisheit da, so ist doch Alter da.
89. Ja und nein! Es ist locker in seiner Hand.
90. Die Welt ist überliefert in die Hände der Narren.
91. Ich habe den Ofen früher als du geheizt.
92. Er verliert, was er hat und was er nicht hat.
93. Ihr setzt mir Dornen in die Auggen.
94. Wer mir das erklärt, dem trage ich die Kleider in's Bad nach.
95. Wer so was sagt, hat auf sein Mehl nicht acht gegeben.
96. Stünde dieser Satz nicht in der Bibel, niemand würde wagen, ihn auszusprechen.
97. Der Besitzer des Schuldscheines hat Gelegenheit gefunden seine Schuld einzucassiren.
98. Weintrauben mit Weintrauben!
99. Er könnte den großen Ocean süß machen,
100. Ein Korb voll mit Büchern.
101. Von einem hohen Dache in einen tiefen Brunnen fallen.
102. Er lief mit Leiter und Strick.
103. Es sind Worte im Rücken.
104. Wie die Schale des Knoblauchs.
105. Hängt ihm nicht leere Krüge an.
106. Mache dein Ohr wie einen Trichter.
107. Der Nagel der früheren Lehrer war besser als der Bauch der spätern.
108. Er richtete sich auf wie ein Stock.

109. Viel Geld habe ich, finde aber keinen Wechsler, der mir kleine Münzen dafür gibt.
110. Ein Faden des Haares.
111. Wir sind nur Tagarbeiter.
112. Von dem scharfsinnigen Jonathan ben Usiel wird gesagt: Der Vogel, der über seinem Haupte dahinflog, während er studirte — wurde von dem Hauche seines Mundes verbrannt.
113. Wie man ein Haar aus der Milch zieht
114. Der Mann der Nase.
115. Solchen Zorn mag Gott über uns ergehen lassen.

XI.

Verschiedenartige Sentenzen.

1. Wenn dir das Essen am besten schmeckt, höre auf zu essen.
2. Esse dich nie ganz satt, lasse den dritten Theil des Bauches leer.
3. Gegen den Geruch aus dem Munde sind Pfefferkörner, gegen Zahnschmerz sind Salzkörner zu empfehlen.
4. Verwirrtes Haar führt zur Blindheit, Schmutz der Kleider zu Geisteskrankheiten, Schmutz des Körpers zu Hautausschlägen.
5. Bis zum Alter von 40 Jahren gibt das Essen dem Menschen Kraft, in späteren Jahren das Trinken.
6. Hunger und Durst lasse nicht anstehen, und wenn der Topf heiß ist, gieße ihn aus.
7. Nach einem Aderlaß soll man nicht Geflügel essen, sonst fliegt das Herz weg.
8. Laß' die Zähne nicht gleich reißen.
9. Eher noch ein Zaubertrank, nur kein laues Getränke.
10. Hautkrankheiten heilen in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten am schnellsten.
11. Auf Fisch soll man Wasser trinken.
12. Den Fisch, ob er nun fleischig oder fett ist, soll der Körper tragen, nicht das Bett.
13. Ein Kranker, der genest, erlangt wieder Jugendfrische.
14. Wer haben will, daß seine Tochter eine weiße Hautfarbe bekomme, gebe ihr viel Geflügel zu essen und

viel Milch zu trinken in den Jahren der jungfräulichen Entwicklung.

15. Wenn das Fieber nicht ein Vorbote des Todes ist, so ist es der Gesundheit dienlich; es gleicht den Dornen um die Palme.
16. Wer das Gesicht nach dem Waschen nicht gut abtrocknet, bekömmt Ausschläge im Gesichte.
17. Viel reden ist für die Augen und für den Kopf nicht gut.
18. Honig und andere Süßigkeiten erleuchten das Auge.
19. In einem Orte, wo kein Wein ist, da braucht man viele Medicamente.
20. Wer Augenleiden hat, soll keine Fische essen.
21. Große Schritte machen ist den Augen schädlich.
22. Zu viel sitzen ist dem Unterleibe, zu viel stehen dem Herzen, zu viel gehen den Augen schädlich.
23. Essen ohne zu trinken ist Blut. — Nach dem Essen ist gut Bewegung zu machen, sonst geht die Nahrung in Fäulniß über. Essen, während man Nothdurft fühlt, heißt soviel als den Ofen heizen, wenn noch Asche darin ist. Stehend essen, trinken oder schlafen ist lebensgefährlich.
24. Fieber ist im Winter gefährlicher als im Sommer.
25. Zeitlich frühstücken ist gut im Sommer gegen die Hitze, im Winter gegen die Kälte.
26. Essig ist gut gegen die Hitze.
27. Der Genuß des Knoblauchs hat mehrere gute Wirkungen; er sättigt, gibt ein heiteres Aussehen und ist besonders gegen Eingeweidewürmer zu empfehlen.
28. Ein Tropfen Kaltes früh Morgens und das Waschen der Hände mit warmen Wasser, ist wirksamer als alle Augensalben.
29. Milz ist gut für die Zähne, aber schlecht für die Eingeweide.

30. Angelehnt stehen ist besser als ohne Lehne des Rückens sitzen.
31. Das Abgehen von der gewohnten Lebensweise ist der Anfang zur Eingeweidekrankheit.
32. Lebendes erquickt das Leben.
33. Wer sich mit warmen Wasser wäscht und nicht darauf mit kaltem Wasser abspült, handelt ebenso, als ob er das Eisen aus dem Feuer nehmen und nicht mit kaltem Wasser abkühlen würde.
34. Wer sich mit warmen Wasser wäscht und nicht ein bischen davon trinkt, gleicht dem, der einen Ofen von außen und nicht von innen heizt.
35. Stehend essen oder trinken ist ungesund.
36. Das Kleine macht klein.
37. Die Sonnenstrahlen sind heilsam für den Körper.
38. Trinke keine gewürzten Tränke, mache keine großen Sprünge und laß dir keinen Zahn reißen.
39. Der Talmudlehrer Samuel, der auch ein vorzüglicher Arzt war, behauptet: Alle Krankheiten kommen von der Luft.
40. Gewürz und Wein machen einen reinen Kopf.
41. Sechzig Läufer holen den nicht ein, der zeitlich gefrühstückt hat.
42. Heitere Pfingsten sind ein gutes Zeichen.
43. Ist der erste Tag des Jahres warm, so ist das ganze Jahr warm; ist er kalt, so ist das ganze Jahr kalt.
44. Der lebende Mensch ist leichter als der Todte.
45. Der Bart macht den Mann ehrwürdig.
46. Was ein Mensch auf seinen Schultern tragen kann, ist der dritte Theil dessen, was er mit den Händen zusammen mit anderen Personen tragen kann.
47. Ist das erste Kind eine Tochter, so ist das ein gutes Zeichen für den Ehesegen.

48. Esse lieber Zwiebel und sitze dabei im Schatten, als daß du dich mit Gänsen und Hühnern nährst, und dabei an Völlerei gewöhnst.
49. Der schwarze Ochs ist für die Haut, der rothe für das Fleisch, der weiße für den Pflug gut zu gebrauchen.
50. Drei Thiere nehmen mit dem Alter an Stärke zu: Der Fisch, die Schlange und das Schwein.
51. Ostwind ist immer gut, Westwind ist immer schlecht, Nordwind ist gut für den Weizen, der schon den dritten Theil der Reife erreicht hat, aber schlecht für den Oelbaum, der schon Knospen getrieben hat; Südwind hat die entgegengesetzten Wirkungen, wie die hier dem Nordwinde zugeschriebenen.
52. Der Schnee nützt den Bergen mehr als fünfmaliger Regen der Ebene.
53. Der Südwind bringt Regengüsse und fördert das Wachsthum der Pflanzen.
54. Die Luft Palästina's macht klug.
55. Ein Löwe fällt zwei Personen, die zusammen gehen, nicht an.
56. Warum sind die Vögel in Babylonien so fett? Weil sie nicht auswandern.
57. Die Luft auf dem Thurme macht vergeßlich.
58. Wenn der Regen das Thor öffnet, Eselssohn! lege nur den Reisesack weg und schlafe weiter.
59. Dem Gedächtnisse nachtheilig ist: Wenn man von einer Speise ißt, an der eine Maus genagt oder von der eine Katze gegessen hat; wenn man das Herz von Rindvieh, auch wenn man zu viel Oliven ißt; wenn man von dem Wasser trinkt, welches vom Waschen der Hände im Glase zurückgeblieben ist; wenn man sich die Kleider unter den Kopf legt und schläft.
60. Dem Gedächtnisse förderlich ist der Genuß folgender

Nahrungsmittel: Auf Kohlen gebackenes Brod, gebratene Eier ohne Salz, Olivenöl und gewürzte Speisen; auch wenn man das übrig gebliebene Wasser in dem Gefäße trinkt, aus dem in den Backtrog zum Kneten des Teiges gegossen wurde.

61. Man soll seinen Geldbeutel oder seine Geldtasche nicht wegborgen.
62. Folgende Anzeichen als ungünstig oder gar Unglück bringend zu betrachten wird ausdrücklich als heidnischer Aberglaube erklärt und verboten: Das Brod ist mir aus dem Munde gefallen; der Stock ist mir aus der Hand gefallen; mein Sohn hat mir nachgerufen; ein Hirsch ist mir über den Weg gelaufen. — Ein verbotener Aberglaube ist auch, gewisse Tage oder gewisse Stunden als ungünstig für den Beginn einer Arbeit oder eines Geschäftes zu betrachtrn.
63. Wenn die Hunde heulen, so ist es ein Zeichen, daß der Todesengel in den Ort gekommen ist.
64. Wer es in abergläubischen Sachen ernstlich nimmt mit dem wird es ernstlich genommen, wer sie hingegen nicht beachtet, hat auch keinen Nachtheil von ihnen zu befürchten.
65. Der Satan hat keine Gewalt über zwei Nationen.
66. Die abgeschnittenen Nägel der Hände und Füße sollen verbrannt oder eingegraben, und nicht weggeworfen werden.
67. Wenn das menschliche Auge Alles sehen könnte, kein Mensch hätte Bestand vor den bösen Geistern, die ihn umgeben. Sie sind uns an Zahl überlegen und umkreisen uns wie die Furchen des Bodens den Weinstock. Jeder Mensch hat deren 1000 zur Linken und 10.000 zur Rechten. — Das Gedränge bei den Festpredigten rührt von ihnen her, sie sind schuld, daß die

Knie so müde werden, daß die Füße beim Gehen an einander schlagen, daß die Kleider der Gelehrten so schnell zerreißen. Will sie jemand bemerken, so streue er, bevor er zu Bette geht, gut ausgebrannte Asche um das Bett und früh Morgens beim Erwachen sieht er Spuren von Hühnerfüßen auf der Asche.

68. Hören wir, wie die Agada das Horoskop stellt: Wer am Sonntag geboren ist, wird ein Befehlshaber; — der am Montag Geborne wird jähzornig: — wer am Dinstag zur Welt kömmt, wird reich, und wenn es ein Mann ist, Freund von Weibern; wessen Geburt am Mittwoch stattfindet, wird ein schöner verständiger Mann; — der am Donnerstag Geborne wird ein Wohlthäter; — wer am Freitag das Licht der Welt erblickt, wird ein frommer Mann; — wer am Samstag geboren wird, stirbt auch am Samstage. — Wer im Zeichen der Sonne geboren ist, wird schön, ißt und trinkt von dem Seinigen; seine Geheimnisse werden bekannt: es gelingt ihm das Stehlen nicht. — Wer im Zeichen der Venus geboren ist, wird reich, und wenn es ein Mann ist, Freund des weiblichen Geschlechts; — wer im Zeichen des Mercur zur Welt kommt, wird klug und einsichtsvoll. — Der im Zeichen des Mondes Geborne wird ein Dulder; er baut und reißt ein und baut abermals, ißt und trinkt, was ihm nicht gehört; seine Geheimnisse bleiben verborgen, ihm gelingt der Diebstahl. — Wessen Geburt in das Zeichen des Jupiter's fällt, wird ein Freund der Gerechtigkeit. — Wer im Zeichen des Saturn zur Welt kommt, dem mißlingen seine Pläne: auch kann man sich nicht auf ihn verlassen. — Der im Zeichen des Mars Geborne wird ein Blutvergießer; er wird nämlich Wundarzt, Metzger oder Beschneider.

69. Das Gestirn macht klug, das Gestirn macht reich.
70. Die Katze ist nur so vergeßlich, weil sie Mäuse frißt.
71. Alle Träume bewähren sich je nach der Auslegung.
72. Wer durch sieben aufeinanderfolgende Nächte keinen Traum hat, verdient ein Böser genannt zu werden.
73. Schwacher Bart ist klug; starker Bart ist ein Narr. — Wer eine Brücke im Barte hat, dem kann die ganze Welt nicht beikommen.
74. Wer in das Glas hineinbläst, hat keinen Durst; wer da spricht: Was esse ich zu diesem Brode, dem nimmt man das Brod weg.
75. Das Kind kann nicht „Vater“ und „Mutter“ rufen bis es den Geschmack des Kornes kennen gelernt hat.

Anmerkungen.

I. Sagen und Legenden.

(1) Berachoth 18. dinar, arabisch und syrisch: Denar, griechisch δηνάριον. Der silberne Denar im Werte von 4—5 Groschen. Der goldene hat den 25fachen Wert des silbernen. „Auf einem unbemerkten Seitenwege" im Originale: Hinter dem pargud πάρεργος ὁδός Nebenweg, Seitenweg. — (2) Taanith 8. als „die Geschichte des Wiesels und des Brunnens" erwähnt, von Raschi Tosafoth und Aruch ausführlich erzählt. Ich habe die Sage nach der einfachen Fassung Raschi's gegeben. — (3) Chagiga 4. Die ganze Mythe mag zu Ehren der Verstorbenen verfaßt worden sein, in dem Sinne: Sie konnte nur durch einen Irrthum des allgemeinen Verhängnisses vor der Zeit der Welt entrissen werden; sie, deren Wirken hinieden so schön und nützlich war, eine andere, dem Luxus und dem Putze dienende Miriam hätte eher den Schauplatz des Lebens verlassen sollen. Das war kein solcher Verlust für die Menschheit. Ohne Begründung ist die Notiz in Tosafoth z. St., daß diese Miriam die Mutter des Jesus war; denn die Berufung auf Sabbath 104. beweist höchstens, und zwar höchst ungenügend, daß das Ereigniß zur Zeit des zweiten Tempels stattfand. Mir scheint der ganze betreffende Passus in Tosafoth ein späterer Zusatz. Rein willkürlich ist vollends die Behauptung, daß die beiden Miriam's in unserer Sage leibliche Schwestern waren — (4) Sabbath 49. Es wird hinzugefügt, er habe deßhalb gesagt „Taubenflügeln", weil Israel ebenso durch die Erfüllung der göttlichen Gebote geschützt wird, wie die Taube von ihren Flügeln Matthäi 3. 16, heißt es: „Er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren." Nach Chulin 6. verehrten die Samaritaner auf dem Berge Gerisim das Bild einer Taube. — (5) Sabbath 53. Er hatte das Kind ohne Muttermilch mit Leichtigkeit auferzogen, was in alten Zeiten zu den seltensten Fällen zählte und an ein Wunder grenzte. Die Sage, die

ganz bildlich zu nehmen ist, wird auch von dem biblischen Mordechai erzählt. — (6) Baba Mezia 85. Psalm 145. Man suchte einen moralischen Fehler als Grund für die Strafe der Krankheit zu entdecken und fand bei der großen Frömmigkeit und Tugend des Rabbi keinen andern. Die Heilung der Krankheit wird passend mit der Heilung des sittlichen Gebrechens in Zusammenhang gebracht. Der Zufall thut häufig das Seinige, um die Phantasie mit Wundern zu versorgen. Jean Paul nennt solche Fügungen witzig „Witz des Zufalls". Das Kalb wurde vielleicht kurz vor dem Ausbruche der Krankheit geschlachtet und das Wieselloch kurz vor der Genesung aufgefunden. — (7) Taanith 23. Der Beiname „Hanechba" wird erklärt „der sich Versteckende", seine Bescheidenheit entzog sich der Aufforderung, um Regen zu beten, er wollte nicht als Wundermann gelten; vergl. oben Seite 17. — (8) Taanith 24. „Die ganze Welt wird durch Chanina ernährt" will sagen: Er ist eine Säule des Weltbestandes. Es ist die talmudische Anschauung, daß der Fromme das ganze in Laster verfallene und der göttlichen Strafe würdige Zeitalter durch seine Frömmigkeit vor der Strafe schütze; eine Anschauung, die ihre Stütze findet in der biblischen Erzählung von der Zerstörung Sodom's wo es heißt: Gott würde die Stadt nicht zerstören, wenn sich nur 10 Fromme in ihr fänden. Die ganze Mythe ist eine Darstellung der Ansicht, daß durch Unglück viele Sünden abgebüßt werden und dadurch die jenseitige Seligkeit der Frommen desto vollständiger wird, indem der Lohn der guten Werke in Folge der nun abgebüßten Sünden keine Schmälerung erleidet. Die Vorstellung von den bequemen Sitzen der Frommen im Jenseits ist den Orientalen eigen. Hariri, Rückert, 4. Makame sagt: „Dem will ich im Himmel keinen Stuhl bereiten". Kab ist ein kleines Maß für trockene Gegenstände. — (9) Taanith 21. Kamasu ist eine Provinz zwischen dem Taurusgebirge und dem Euphratflusse. Die Deutung des Namens nach dem Wahlspruche Nachum's, den er bei eingetretenen Unglücksfällen äußerte: gam su „auch das" ist zum Guten, scheint nur ein Wortspiel zu sein. Die Intervention des Propheten Eliahu hat die Bedeutung: Der Rathgeber war ein Eliahu, ein Retter in der Noth. In der agadischen Sage erscheint Eliahu häufig bei der größten Gefahr als ein deus ex machina. — (10) Taanith 21. Nachum glaubte durch seine Leiden seine Schuld zu sühnen. — (11) Taanith 24 vergl.: Herbelot, orient. Bibliothek, Artikel Abraham. Sarah sagte ebenfalls zu Abraham, als sie die gefüllten Säcke sah: „Dein

Freund hat sie dir gegeben!" — (**12**) Sabbath 33. Simon konnte bei seiner Machtlosigkeit seinen inneren verhaltenen Groll gegen die Römer nicht verbergen. Als er die Verfolgung von Seiten der Machthaber nicht mehr zu fürchten hatte, wendete sich sein Zorn gegen die eigenen Stammgenossen, die, nur auf ihr materielles Wohl bedacht, sich den politischen Druck gefallen lassen oder ihn gar nicht fühlen. Seine strengen Grundsätze erregten jedoch eine ungünstige Stimmung im Volke gegen ihn: er war vor Verrath nicht sicher und mußte in die Höhle zurückkehren. Sein Sohn fügte sich der Lage und suchte die Strenge des Vaters zu mildern; wo der Vater zerstörte, wußte er zu versöhnen; denn die Gegensätze im Leben müssen sich durch die allgemeine Weltordnung ausgleichen. Der Anblick seines Opfers machte auf den Verräther einen so erschütternden Eindruck, daß er vom Schlage gerührt wurde; vielleicht war die Ursache seines plötzlichen Todes, daß er Simon längst unter den Todten glaubte und bei dessen Anblicke so von Schrecken erfaßt wurde, daß er leblos niedersank. — (**13**) Bechoroth 8. Die Sage erinnert an den Areopagus mit seinen geheimen Gerichtssitzungen. Die Frage mit dem Salze findet sich in etwas milderer Form Matthäi 5, 13. „Wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit soll man es würzen?" Die Faßfüllung erinnert an das Faß der Danaiden. — (**14**) Baba Kama 117. Jochanan rutschte von den 7 Pölstern herab, heißt in der Bildersprache der Agada, er verlor alles Ansehen bei den Zuhörern. Kahna fiel in Ohnmacht, im mythischen Style des Talmud heißt es: nach nafscho „es ging ihm die Seele aus". Bei diesem häufig vorkommenden Ausdrucke ist der Tod für eine Ohnmacht, die wundervolle Wiederbelebung für eine natürliche Genesung zu nehmen. Die Höhle, in der Kahna lag, mag die ärmliche Wohnung des Flüchtlings bezeichnen. Die Mythe von der Schlange dürfte darauf hindeuten, daß Kahna sich lange unversöhnlich zeigte und Jochanan sich sehr demüthigen mußte. Der Zorn der Gelehrten wird öfters mit dem Gifte der Schlange verglichen. — (**15**) Taanith 23. — (**16**) Taanith 23. Psalm 126. Der Talmud erzählt Wunderdinge von diesem Choni, besonders hielt man sein Gebet um Regen beim Wassermangel für so wirksam, daß man mit Sicherheit dem Erfolge entgegensah. Josefus Flavius: Antiquit. XIV. 3. nennt ihn Onias, was dem talmudischen Choni gleich ist, und erzählt Aehnliches von ihm wie der Talmud. Der Beiname Hameagel bedeutet: „der sich im Kreise Drehende", weil er nach dem Berichte des Josefus in die Mitte

oder in den Kreis der Krieger geschleppt, dort entkam und endlich doch getödtet wurde. Er lebte während des Bruderkrieges zwischen Hyrkan und Aristobul, was mit dem talmudischen Berichte stimmt, daß Simon ben Schetach, ein Schwager des Königs Alexander Janäus, sein Zeitgenosse war. Die Chonisage erinnert an die ähnliche griechische vom Epimenides, der ebenfalls nach vieljährigem Schlafe die Welt verändert fand. — (17) Baba Mezia 59. Diese Sage führt uns lebhaft den Kampf der Ueberlieferung mit der Forschung vor's Auge. Eliefer war offenbar im Rechte und die Wunder, die er zu seiner Unterstützung herbeirief, sind nichts anderes als allegorische Bilder, mit denen er die Berechtigung der Forschung zu beweisen suchte. Der entwurzelte Baum, die versiegte Quelle, deutet an, daß den Gelehrten keine geistige Nahrung, keine Quelle des Studiums bleibe, wenn das Herkommen der einzige Maßstab in religiösen Angelegenheiten sei. Die Frucht des Johannisbrodbaumes, wird im Talmud öfters als die Kost der armen Gelehrten angeführt. Die materielle Nahrung ist also hier das Bild für die geistige Kost. Die Mauern des Lehrhauses müssen einstürzen, will sagen: Das Lehrhaus muß in Verfall gerathen. Wozu sollten auch die wißbegierigen Schüler eine Schule besuchen, in welcher die Resultate der Forschung keine Beachtung finden. Die Worte Eliefer's machten einen solchen Eindruck auf die Schüler, daß sie allesammt das Lehrhaus verlassen wollten. Nur dem Ansehen des Rabbi Josua gelang es, diesen Schritt zu verhüten: doch mochte die Mißstimmung in den Gemüthern nicht ohne nachtheilige Folgen geblieben sein; vielleicht verließ ein Theil der Studirenden das Lehrhaus. Der innere Riß ist durch diegeneigte schiefe Stellung der Mauern angedeutet. Die Himmelsstimme, die kein Gehör fand, — Deutron. 30 — ist die vox populi, was das in der Agada unzählige Male vorkommende bat kol, Tochterstimme, Echo, bedeutet. Das Product einer ausschweifenden Phantasie ist die Bemerkung eines Talmudlehrers, Gott habe bei dieser Gelegenheit gelächelt und geäußert: „Meine Kinder haben mich besiegt." Der zu Grunde liegende Gedanke ist: Im religiösen Ceremoniale ist die gute Absicht das wichtigste: auch der Irrthum, der von einem guten Willen ausgeht, ist Gott gefällig. — (18) Chulin 7. Pinchas reiste wegen Auslösung von Gefangenen, was im Oriente überhaupt als heilige Pflicht gilt. In Gefangenschaft, besonders der Ungläubigen, Gefallene auslösen, ist eines der verdienstlichsten Werke des Islamiten. Das Wunder mit dem Berge heißt wohl in's Na-

türliche übersetzt nichts anders, als daß der Reisende schnell davon eilte und hinter einem nahe liegenden Berge verschwand. Der Deutsche würde sagen: „er war über alle Berge." Von diesem Pinchas wird auch berichtet, daß er nie einen fremden Bissen genoß, und schon als Kind, sobald er nur etwas erwerben konnte, aß er nicht mehr am Tische seines Vaters. — (**19**) Berachoth 33. — (**20**) Sabbath 21. Der Sinn der Sage ist: Ein kleines Häuflein glaubenstreuer Männer nährte in Israel das Feuer der Begeisterung für Gott und seine Lehre. Diese kleine Heldenschaar ermattete nicht im Kampfe, ihre Ausdauer führte zum Siege des unterdrückten Volkes und des verfolgten Glaubens. — (**21**) Sanhedrin 39. Der sagenhafte Theil dieser Erzählung, eine Nachahmung der Errettung Daniel's aus der Löwengrube mit einer Reminiscenz an die Rolle, die Haran, der Bruder Abraham's, in der Sage spielt, ist offenbar ein späterer Zusatz. — (**22**) Jerus. Chagiga I. Sanhedrin 44, von Raschi ohne Quellenangabe unter dem Namen: „die Geschichte des Zöllners" erzählt. — (**23**) Tamid IV. Rabo Genes. 33. Wir haben hier eine andere Version für die Zusammenkunft Alexander's mit den Gymnosophisten im Plutarch. Es kommen auch hier 12 Fragen und Antworten vor, 1 und 2 findet sich im Plutarch nicht, 3 wissen die Weisen aus Indien im Talmud nicht zu beantworten, im Plutarch ist Alexander mit der Antwort nicht zufrieden, 4, 5, und 6 hat Plutarch nicht und ist im Talmud wahrscheinlich aus dem Tractat Aboth IV. eingeschoben, 7 und 8 auch im Plutarch, wodurch beide Antworten im Talmud ihre Erklärung erhalten, 9, 10, 11 und 12 wieder dem Sinne nach gleich, nur in verschiedener Form. Was von dem Auge aus dem Garten Eden erzählt wird, erinnert an die Worte der Weisen im Lande der Hindus: „Nach deinem Tode wird nicht mehr Erde übrig bleiben, als was nöthig sein wird, deine Gebeine zu umschließen." Zur Frage 1: Die Sonne muß näher sein, deshalb blendet sie. Die Weisen Israel's sind anderer Meinung, sie behaupten, die Entfernung ist gleich, und haben also die richtige Ansicht von der Himmelskugel. Die Sonne leuchtet darum am Mittage stärker, weil sie frei steht. Zu Frage 3: Nach dem Talmud wollten die Weisen diese Frage nicht beantworten, damit sich Alexander nicht in transcendentale Fragen einlasse. Zu Frage 7: Wer seine Leidenschaften im Keime erstickt. Unter der Provinz Afrika ist wohl das Innere von Afrika zu verstehen. Das Seil, welches die lybischen Esel ziehen sollten, erinnert an den Knäuel der Ariadne. —

(24) Gitin 55, 56. Die geschichtliche Thatsache, daß der Antrag Eleasers, eines Sohnes des Priesters Ananias, man möge nicht mehr im Tempel für den römischen Kaiser opfern, in Jerusalem den Impuls zur Empörung gab, wird hier phantastisch und sagenhaft ausgeschmückt. Der Eigensinn des Secharia heißt im Original „Demuth", was wohl als ein Euphemismus zu betrachten ist. Das Loosen mit Pfeilen kennen auch die Araber unter dem Namen Akdah, vergleiche: Herbelot o. B. Artikel Akdah. Die Geschichte kennt übrigens keinen römischen Anführer Nero, der vor Vespasian gegen Jerusalem zog. Unter Libanon, Jesaias 10, 34, wird der Tempel verstanden; vielleicht weil er aus Cedern vom Libanon gebaut war. Jochanan wird von spätern Rabbinen getadelt, daß er dem Vespasian die Antwort schuldig blieb; er hätte sagen sollen: Man könnte ja den Drachen tödten und das Faß ganz lassen, d. h. die Räuber vernichten und die Stadt erhalten Die Schonung Jerusalems hat Jochanan nicht von Vespasian verlangt; sie wäre ihm auch nicht gewährt worden; überdieß wußte er, daß die Stadt, von der wüthenden Partei terrorisirt, nicht capituliren könnte. Neuere Geschichtsforschung behauptet, gegen das Zeugniß des Josefus, daß Titus die Zerstörung und Einäscherung des Tempels angeordnet habe. Wäre das aber auch nicht richtig, so wäre es doch nicht zu verwundern, daß die Juden jener Zeit ihm den Beinamen „der Bösewicht" gaben; für Palästina war er sicher nicht „die Wonne des Weltalls", wie ihn römische Geschichtsschreiber nennen. In der Mücke findet jeder Denker, wie in dem Geier des Promotheus, das Bild der Gewissensbisse, die den Tyrannen in Folge seiner Unthaten quälten. Daß der von allen Historikern als gütig und edel geschilderte Titus im Talmud so schwarz angeschrieben ist, kann gar nicht auffallen. Eine unglückliche, besiegte und gekränkte Nation ist selten geneigt, die guten Eigenschaften des Siegers herauszufinden und anzuerkennen; hingegen ist sie mehr als scharfsichtig, Makel und Fehler zu entdecken, die ein anderer nicht so leicht sieht. Voltaire sagt im 3. Buche seines Charles douze: „Die Schweden rühmen sich noch heute der Disciplin, welche sie in Sachsen beobachteten, während die Sachsen sich über die großen Schäden beklagen, die sie dort anrichteten. Widersprüche, die man kaum ausgleichen könnte, wenn man nicht wüßte, wie verschieden die Menschen die Gegenstände ansehen. Es ist kaum anzunehmen, daß die Sieger nicht zuweilen Mißbrauch übten in ihrer Macht, und daß die Besiegten nicht die geringste Verletzung

·barische Räubereien gehalten hätten." Vielleicht liegt sogar
'ussage die Andeutung, daß dieser Kaiser, von Gewissens-
lltert, sich später gebessert habe, so daß gleichsam, durch
er Ausgleich zwischen dem nationalen Haße und der
.. Wirklichkeit angebahnt wurde. Die wohlwollende
..dlung, deren sich Josefus in Rom erfreute, und die sich wahr-
.cheinlich durch dessen Einfluß auch auf die anderen gefangenen
Stammgenossen erstreckte, konnte der späteren Zeit kein Geheimniß
bleiben, und wenn sie auch von ihrer überkommenen Beurtheilung
des Besiegers von Jerusalem nicht abgehen wollte, so mußte sie sich
doch den Thatsachen beugen, und es gewährte ihr etwa eine Art
Befriedigung, wenn sie den späteren, tugendhaften Lebenswandel des
Titus auf Rechnung der durch die Gewissensqualen herbeigeführten
Besserung setzen, auf eine im Charakter des Imperators vorgegangene
Wandlung zurückführen konnte. Es ist übrigens wohl zu berücksich-
tigen, daß Titus damals noch nicht Kaiser war. — (25) Gitin 57
Tur-Maklo bedeutet aramäisch „Königsberg", Mil syr.: ungefähr
eine englische Meile, 18 Minuten Weges. — (26) Gitin 57. Auch
von der Größe und Bevölkerung dieser unter Kaiser Hadrian er-
oberten Stadt wird im Talmud Fabelhaftes erzählt. — (27) Jalkut
Genes. 37. Auch die Araber haben diese Sage. — (28) Rabo Genes.
37. — (29) Jalkut Genes. 95, wo auch nach einer anderen Version
die Botschaft Abraham's an seinen Sohn lautete: er möge die
Schwelle an der Thüre seines Zeltes wechseln. Die Araber haben
dieselbe Sage; nur heißt bei ihnen die zweite Frau Ismael's Säida,
vergleiche: Lamartine, Geschichte der Türkei I., 8. — (30) San-
hedrin 109. Die ganze Schilderung dürfte fremden Sagenkreisen
entlehnt sein. Das Gastbett zu Sodom ist das Procrustesbett der
Griechen. Eine gleiche Todesart wie die des barmherzigen Mädchens
erzählt Bocaccio. Dekamerone 2. Tag, der öfters in seinem Werke
aus orientalischen Quellen schöpfte. Die Münze sus ist dem Namen,
wenn auch nicht dem Werte nach mit dem syr. suso Drachme, dem
lat. solidus, dem franz. sou zu vergleichen. — (31) Sota 13.
Genes. 14. Nephtali, einem Reh verglichen, Genes. 49, wird in
der Sage mit wunderbarer Schnellfüßigkeit bedacht: für Chuschim's
Schwerhörigkeit ist kein biblischer Anhaltspunct. — (32) Jalkut
Exod. 164. Damit wird zugleich begründet, warum Pharao nur
die Knaben und nicht auch die Mädchen in's Wasser werfen ließ. —
(33) Rabo Exodus 1. — (34) Sota 13. Die lange Lebensdauer

er Serach hat keinen biblischen Anhaltspunkt. — (35) Sanhedrin 95 Die talmudische Sage macht aus dem arglistigen Edomiten Doeg einen scharfsinnigen Gelehrten, den bloß der Neid zum Laster führte. Das Waschen Abischai's am Freitage war eine religiös gebotene Vorbereitung für den Sabbath, bei welcher nach einer andern Mittheilung des Talmud eine Taube auf ihn zuflog, die sich bis zum Bluten ihre Federn ausrupfte. Abischai mußte zur Besteigung des königlichen Roßes eine besondere Erlaubniß haben, weil dieß sonst gesetzlich verboten war. Daß das Aussprechen des heiligen Gottesnamens Wunder wirke, kömmt öfters im Talmud vor; doch ist nicht ersichtlich, ob in der Art des Aussprechens oder in der übernatürlichen Begabung des Aussprechenden die Wunderkraft liege. Tre bedeutet syr. zwei. — (36) Chagiga 25. Gitin 68. Die Dämone heißen schedim, Mächtige. Gewaltige. — Exod. 20. Spr. Sal. 25. — Asmodai flieht den Schlaf, der auch ihn flieht; denn die Bösen haben keinen Schlaf; das böse Gewissen läßt sie nicht ruhen. Asmodai citirt gerne Bibelstellen, the devil con cite scripture for his purpose, läßt Shakespeare den Antonio im „Kaufmann von Venedig" sagen. Asmodai ist das wahre Vorbild des Mephistopheles; beide verwenden ihre hohe Begabung zur Ausführung des Bösen. Bezeichnend ist es, daß in den verschiedenen Sagen der Dämon ein Gebrechen am Fuße hat; vielleicht will es andeuten, daß der Böse nicht vorwärts kömmt und daher sein Ziel nicht erreicht. — (37) Megilla 16. Leviticus 28. An meiner Kohle verbrennen heißt: ihr könntet durch mich in's Unglück gerathen. Wie die biblische Erzählung dieses Ereignisses im Buche Esther aller Wunder bar ist, so ist es auch die sagenhafte Ausschmückung. Daß Haman niedriger Abkunft war, wird vielleicht aus der Stelle in dem erwähnten Buche: „der König erhob ihn" geschöpft, was allerdings für eine geschichtliche Thatsache keinen Anhaltspunkt bietet.

II. Allegorien.

(1) Chulin 60. Nach Midrasch Rabo gab Joseph dem Potiphar diese Antwort. Man sieht daraus, daß ältere Sagen auf spätere Persönlichkeiten, zu deren Charakter sie passen, übertragen wurden. Es sind daher nicht alle Erzählungen über Talmudlehrer als biographische Momente zu benützen. — (2) Kiduschin 32. — (3) Baba Bathra 73. Auf der Pilgerfahrt des Lebens ist es die feurige Leiden-

schaft, die zum Verderben führt und die nur durch den Gedanken an Gott besiegt werden kann. Die bei schneller Fahrt am Rande des Schiffes sich zeigenden feurigen Streifen gaben wohl Veranlassung zu dieser Allegorie. — (4) Baba Bathra 73. Aehnliches wird vom Wallfische erzählt. — (5) Baba Bathra 73. Der Mensch, auf der Erde stehend und mit dem Geiste in den Himmel ragend, darf sich nicht in die Fluten der Sinnlichkeit stürzen; denn ein Genuß treibt ihn zum andern und niemals findet er den Boden, niemals Befriedigung. Es scheint ihm das Wasser seicht, der Genuß erlaubt, allein der erste Fehltritt führt ihn in die Tiefe des Abgrunds. (6) Baba Bathra 73. Die Fülle und das Wohlleben verhindern jeden Flug des Geistes. Das Wohlleben einzelner Glücklichen in Israel der Noth der größeren Masse gegenüber, findet hier seine Darstellung. Die Wüste ist ein passendes Bild des allgemeinen Elends. — (7) Baba Bathra 73. Die Größe der Seeungeheuer wird in's Fabelhafte erhöht. Der Allegorie liegt der Gedanke zu Grunde, daß in den zerstörenden Kräften der Natur zugleich der Keim zur Wiederbelebung und Erhaltung sich befinde. — (8) Diese Allegorie ist ziemlich complicirt, was auch die Deutung erschwert und unsicher macht. Die Bemerkung eines in späterer Zeit lebenden Gelehrten, daß er Zeuge des Vorfalls gewesen sei, will offenbar sagen, daß die früheren Zustände, denen der Dichter seine Bilder lieh, noch jetzt dieselben seien. Es dürfte demnach die Deutung in der Geschichte Israels zu suchen sein. Israel mit seiner Bevölkerung von 60 Myriaden wurde beim Auszuge aus Egypten von einem Feinde angegriffen; dieser wurde von einem stärkeren Feinde verschlungen; endlich kam der gefährlichste Feind; dieser mußte von seinen Angriffen auf einem Baume ausruhen, was in der allegorischen Sprache heißen kann: er kam an den Galgen. Es liegt nahe an Haman zu denken. Der Grundgedanke ist demnach: Israel wurde oft angegriffen und mit Vernichtung bedroht, aber immer ward es aus seinen Nöthen gerettet und seine Verfolger nahmen ein schmähliches Ende. Der spätere Lehrer meint nun, er wisse auch etwas davon zu erzählen; denn Israel sei zu jeder Zeit die Zielscheibe der Verfolgung und habe nur einen einzigen Annehmer — Gott — puscanzi. In diesem horrenden Worte liegt wohl das lat. piscis; ich habe es daher „Seefisch" übersetzt. Woher Raschi die Uebersetzung „weiblicher Rabe" ableitet, ist mir nicht bekannt. Ein Feind verschlingt den andern kann auch bedeuten: die späteren Leiden machen

die früheren vergessen — vergleiche: Berachoth 13. — (9) Baba Bathra 73. Jeremias 5. Der Grundgedanke dieser Allegorie ist, daß die Wuth der Elemente durch die von Gott bestimmten Naturgesetze gezähmt werde. Die Fixsterne werden richtig als Sonnen erkannt, parsza plur: parszaoth pers. parasang auch fersing eine Wegentfernung — cur ein Getreidemaß. Es wird ein Saatplatz für Senf genommen, weil der Senf weitschichtig gepflanzt wird. — (10) Baba Bathra 16. Die Sünde klagt sich selbst an und trägt schon die Strafe in sich. — (11) Pesachim 50. Tod und Wiederaufleben sind hier nicht wörtlich zu nehmen; die Genesung von einer schweren Krankheit dürfte Anlaß zu dem Zwiegespräche gegeben haben. Matthäi 19. 30. „Viele aber, die hier die ersten sind, werden dort die letzten sein; die hingegen hier die letzten sind, werden dort die ersten sein." — (13) Gitin 7. Die griechische Mythe von der Fahrt der Todten über den Styx könnte wohl mit dem Gleichnisse in Beziehung stehen. — (14) Aboda Sara 20. Eine ähnliche Sage haben die Indier. — (15) Taanith 24. Die Sage von der Tochter kann als eine Dichtung auf den Tod eines jungen schönen Mädchens betrachtet werden, sie mußte sterben, sie hätte sonst gar zu viele Männer unglücklich gemacht. Der Fall mit dem Sohne beruht bloß auf dem Factum, daß er den Arbeitern unreife Feigen gab, was den Zorn des Vaters erregte. — (16) Taanith 5. — (17) Nida 30. Eine allegorische Fassung des sokratischen Gedankens, daß alles Wissen des Menschen bloß ein Zurückerinnern sei. Natürlich kann sich das bloß auf die philosophische Erforschung der Wahrheit beziehen, die in der Seele liegt und gleichsam erweckt werden muß. Es sind das die sogenannten angebornen Ideen Herbart's. — (18) Chagiga 12. Der menschliche Geist beherrscht die ganze Welt, er dringt in Alles ein; die Leidenschaft trübt die Geistesgaben des Menschen und beraubt ihn seiner Menschenwürde. — (19) Aboda Sara 8. Es wird von 8 Fasttagen gesprochen, die Adam zur Buße für seine Sünden hielt und von 8 Festtagen, die er feierte, als die Tage länger wurden. Nach einer anderen Version wurde Adam schon am ersten Tage seines Lebens von Angst überfallen, als er die Sonne untergehen sah. Der Sinn der Allegorie ist, daß der Mensch gleich verzagt, wenn sich die Sonne seines Glückes zu verdunkeln anfängt. — (20) Jalkut Genes. 37. Die Araber haben ebenfalls diese Sage. Herbelot o. B. Artikel Cabil — nur verläßt die Alte ihre Jungen aus Furcht. Der Rabe ist der vorsichtigste Vogel

Rückert: 11. Mak. Anmerkung. Der Ausdruck „Rabenmutter" entspricht mehr der agadischen Fassung. — (21) Rabo Genes. 5. Psalm. 93. — (22) Erubin 18. — (23) Baba Bathra 16. Abraham verbreitete durch seine Belehrung die Gotteserkenntniß unter seinen Zeitgenossen, wie es von ihm heißt: Er lehrte im Namen Gottes. Genes. 12. Jeder Kranke im Geiste, dessen Inneres von Zweifel und Unzufriedenheit zerwühlt wurde, durfte nur den Lehren des großen Mannes lauschen und gewann Ueberzeugung und Herzensruhe. Als Abraham starb, ging der einzige Lehrer seiner Zeit der Welt verloren, und die Gotteserkenntniß war nur durch Beobachtung der Natur zu erlangen; das war der Edelstein, der an der Sonnenbahn hing. — (24) Nida 25. Die Parabel scheint ein von Abu-Saul einer Gesellschaft aufgegebenes Räthsel zu sein; daher die Lösung von den Leuten, den Mitgliedern der Gesellschaft, ausging. Der Talmud hat viele geistige Spiele, die als Erholung vom ernsten Studium sehr beliebt waren. — (25) Nida 24. Das unersättliche Auge des Absalon, der seinen Vater vom Throne stieß, bot dem Sagendichter einen passenden Stoff. Abu-Saul war ein Moralist, der seine Belehrungen sagenhaft auszuschmücken wußte. Seder Hadoroth sagt von ihm sinnreich: Er war ein Todtengräber der die falschen Ansichten seiner Zeit zu Grabe trug, die für den denkenden Menschen keine Lebensfähigkeit besaßen. — (26) Berachoth 3, anknüpfend an den Vers: „Erwache Flöte und Harfe." Psalm 57. Man ersieht übrigens, daß die Aeolusharfe dem Talmud nicht unbekannt war.

III. Fabeln.

(1) Rabo Genes. 64. Die Fabel ist griechischen Ursprungs; sie wurde von einem Talmudlehrer dem jüdischen Volke erzählt, als es Miene machte, sich einem aus Rom kommenden kaiserlichen Befehle zu widersetzen. — (2) Rabo Genes. 78. — (4) Rabo Esther 7. Er wird uns tödten, er hat uns in böser Absicht zu Tische geladen. — (5) Diese ursprünglich griechische Fabel, von Raschi zu Sanhedrin 39 ohne Quellenangabe erzählt, ist dem jüdischen Geiste angepaßt. Ezechiel 18. Spr. Salom. 11. —(6) Rabo Koheleth 5, mit Bezug auf Hiob 1. „Nackt kam ich aus dem Mutterleibe, nackt ziehe ich wieder weg." — (7) Berachoth 61. — (8) Rabo Esther 7. Schon der Umstand, daß hier doch nur von nichtjüdischen Feiertagen die Rede sein kann, zeigt den fremden Ursprung der Fabel. Man denkt

an das Schweinstechen gegen Weihnachten. — (9) Erubin 100. — (10) Sanhedrin 98. Amos 5. — (12) Rabo Esther 7. — (13) Rabo Genes. 19. Die Phönixfabel scheint den Hebräern frühzeitig in dieser Form bekannt gewesen zu sein. Hiob 29. 18., spricht ausdrücklich vom Ende des Chol durch sein Nest. — (14) Taanith 8. Koheleth 10. Jalkut Koheleth 989. Durch die Sünde hat sie die Schranken der sittlichen Weltordnung zerstört. — (16) Mit Bezug auf die Bibelstelle: „Deine Zerstörer und deine Verderber sind aus dir herausgegangen“ — in der Bedeutung, sie sind aus dir hervorgegangen, gleichsam die Verräther im eigenen Hause. — (17) Rabo Genes. 16. vergleiche Matthäi 7. 20. „Derowegen werdet ihr sie an ihren Früchten erkennen.“ — (18) Rabo Genes. 83. — (19) Rabo Deutron. 1. — (20) Jalkut Genes. 56. Die Lüge ist Vermittlerin des Betruges. — (21) Chulin 60, anknüpfend an Genes. 1, wo es heißt: „zwei große Lichter“, dann wieder „das kleinere“, was auch heißen kann — das kleine.

IV. Moralische und sinnreiche Erzählungen.

(1) Joma 35. Der letzte Satz in dieser Erzählung ist eine bloße Redensart zu Ehren Hillel's, denn bei der Gefahr eines jeden Menschen ohne Unterschied, ist es Pflicht, den Sabbath zu entweihen. — (2) Sabbath 31. Dem ersten Heiden wurde angedeutet, daß die mündliche Lehre eine nothwendige Ergänzung der schriftlichen sei. Die Bedingung des zweiten Heiden hat wohl den Sinn: Er wollte das Grundgesetz, das Moralprincip des Judenthum's kennen lernen, er wollte wissen, welches Gesetz, die Basis, das Fundament ist, auf dem die ganze Religion beruht. Numeri 1, 51. Die Gelehrten werden „Baumeister“ genannt, denn sie bauen und stützen die Welt. Sabbath 114. Dieser Ausdruck mochte vorzugsweise von gewissen gelehrten Vereinen gebraucht worden sein, deren es ohne Zweifel mehrere gab. Die Mitglieder derselben zeichneten sich nicht nur durch ihre Kleidung, sondern auch durch die eigenthümliche Form mancher Hausgeräthe von den Unwissenden aus, und waren eifersüchtig darauf, daß ihre Tracht nicht von den Unwissenden getragen werde. Baba Bathra 57. und 98. Derartige Vereine waren in Palästina sehr lange schon vor der Zerstörung des zweiten Tempels, und mochten nach Art der Freimaurer ein äußerliches Symbol aus dem Bauwesen haben. In unserer Erzählung heißt es: Schamai stieß die drei Heiden mit dem Baumaaße weg, das mag wohl ein solches Ordens-

symbol gewesen sein. — (3) Berachoth 60. — (4) Jalkut. Spr. Sal. 964. Hiob 1, Spr. Sal. 31. Habdalah, Scheidung. Durch den Habdalahsegen wird gleichsam der Sabbath von den Werktagen geschieden. — (5) Sabbath 31. — (6) Derech Erez. VI. — (7) Taanith 21. — (8) Ketuboth 67. Der Reisevorrath, von dem der sterbende Wohlthäter spricht, sind die guten Handlungen, die der Mensch in's Jenseits mitnimmt. — (9) Baba Bathra 8. — (10) Rabo Genes. 17. Es ist wirklich ein Wunder! sprach der Rabbi, als er die Rebhühner auf dem Tische sah. Das ist die einfache Deutung des Satzes im Originale. „Das ist ein Werk der Wunder!" nicht als ob der geplagte Ehemann an ein wirkliches Wunder gedacht hätte. Möglich wollte die Frau ihren Gatten in große Kosten versetzen, damit er nicht sobald wieder einen Gast zu Tische lade, daher die unerwartete Gastfreundschaft. — (11) Taanith 20. Selbst die Ceder sei bescheiden und thue nicht stolz. — (12) Sabbath 119. Der Edelstein im Fische kömmt in der Sage öfters vor und wird auch von dem Sohne des Joßi ben Joeser berichtet. Seder Hadoroth. Schiller's Gedicht: „Der Ring des Polykrates" hat ebenfalls diese Sage. — (13) Rabo Leviticus 25. — (14) Horioth 10. Rappaport hält diesen Komet für den Hallay'schen. — (15) Edioth V. — (16) Aboda Sara 23. — (17) Berachoth 60 In seinem Hause herrschte Ruhe und Fassung selbst bei einem Unglücksfalle. — (18) Baba Kama 50. Der Egoist denkt niemals, daß das allgemeine Wohl jedem Einzelnen zu gute kömmt. — (19) Chulin 94. — (20) Jalkut Genes. 16. Die Heiterkeit und Gemüthsruhe am Sabbath würzen die Speisen. Aehnliches wird Sabbath 119, von Josua ben Chananja erzählt. Im Talmud werden öfters Sprüche und Ansichten, die im Volke lebten, verschiedenen Persönlichkeiten in den Mund gelegt. Talmud und Midrasch sind unstreitig eine reichhaltige Quelle für die innere und äußere Geschichte des Judenthums, allein die agadische, sagenhafte Hülle, in der die Daten erscheinen, die Uebertragung gewisser Volkssagen auf einzelne hervorragende Persönlichkeiten ohne Rücksicht auf die Chronologie; die Wiederholung wirklicher historischer Ereignisse bei verschiedenen Personen und in verschiedenen Zeiten, machen es der Geschichtsforschung nicht leicht, Dichtung von Wahrheit zu trennen. Der genannte Kaiser Antoninus hat den jüdischen Gelehrten der Neuzeit viel Schweiß gekostet, doch haben ihre Untersuchungen kein befriedigendes Resultat geliefert; denn ein Herrscher Rom's, der ganz zu den agadischen Berichten über den Busenfreund Juda Hanaßi's paßt, der demnach

einen langen und dauernden Aufenthalt in Tiberias nahm, der die jüdische Literatur kannte, und den Glauben des Judenthum's wenn auch nur im Geheimen bekannte, ist aus den Annalen der Geschichte nicht herauszufinden (mit Hypothesen Geschichte zu machen, ist überhaupt ein gewagtes Spiel). Die historische Basis der Antoninussage scheint darin zu bestehen, daß Rabbi mit einen römischen Statthalter in Judäa, der zufällig ein Namensbruder des Kaisers Antoninus war, innig befreundet wurde. Als Vertreter seines Herrschers in einer unterworfenen Provinz konnte ihm die Kenntniß von den Sitten und Gebräuchen derselben nicht gleichgiltig sein. Schon seine Stellung brachte ihn mit dem geistlichen Oberhaupte der Nation in Berührung, in dessen gastlichem Hause er zugleich Befriedigung für seine Wißbegierde fand. Daß aus der Bekanntschaft eine innige Freundschaft, aus dem Ideenaustausche eine Ueberzeugung zu Gunsten der Glaubenswahrheiten entstand, hat an sich nichts Unwahrscheinliches. Die Sage ist überhaupt geschäftig und erfinderisch in Ausschmückung historischer Ereignisse, besonders wenn eine spätere Zeit der Leiden sich gerne unter den Lichtpunkten einer glücklicheren Vergangenheit sonnt. Unserem Rabbi war sie im hohen Grade hold, sie bedachte ihn noch mit einem zweiten königlichen Freunde, mit Artaban, dem Herrscher Persiens, wobei sie ein freundschaftliches Verhältniß seines Schülers Aba, auf ihn, den Lehrer übertrug. — (**21**) Baba Mezia 84. Von dem früheren wüsten Leben des Simon ben Lakisch wird sonst noch viel Fabelhaftes erzählt; er war ein Schlemmer, ein Räuber und stand bereits unter dem Galgen, um den verdienten Tod zu erleiden, befreite sich aber durch seine Kühnheit und Entschlossenheit von der Strafe. — (**23**) Nedarim 66. Tiegel und Trauben sind im Syrischen lautähnlich. Raschi hat für letzteres Wort „Kürbiß" — (**24**) Baba Bathra 58. — (**25**) Rabo Leviticus 12. Das jüdische Sprichwort: Gott bescheert dem Trinker seinen Wein und dem Spinner seinen Flachs, dürfte mit dieser Erzählung im Zusammenhange stehen. — (**26**) Rabo Hohelied 1. — (**27**) Nedarim 25. Die ähnliche Erzähluug findet sich in Don Quixote von Cervantes, der sie wahrscheinlich einer arabischen Quelle entlehnt hat. — (**28**) Sanhedrin 104. Arabische Schriftsteller erzählen Aehnliches von drei Brüdern, als Beweis von dem Scharfsinne der Araber. Herbelot. o. B Art. Arab. Der auch auf die Araber passende Ausdruck „Nachkommen Abraham's" deutet ebenfalls auf den arabischen Ursprung dieser Erzählung. Solche Macht, sagt Seneca, de superstitione

von den Juden, haben die Bräuche dieses höchst verachteten Volkes bereits gewonnen, daß sie in allen Ländern eingeführt sind; sie, die Besiegten, haben ihren Siegern Gesetze gegeben. — (**29**) Rabo Thr. Vergl. Seite 11. — (**30**) Rabo Thren. — (**31**) Rabo Koheleth zur Stelle 3, 7. Im Talmud unterliegt es keinem Zweifel, daß König Salomo Verfasser des Buches Koheleth sei. — (**32**) Jalkut Koheleth 668. — (**33**) Sabbath 116. Mit dem Namen „Philosoph" wird im Talmud zumeist ein gelehrter Heide oder ein Gottesleugner bezeichnet. in beiden Fällen zugleich ein Sophist. Das Citat des Richters ist dem Evangelium Matthäi 5, 17. entlehnt. Die Zeit der Erzählung stimmt mit der ersten Ausbreitung des Christenthums. — (**35**) Jebamoth 63. — (**36**) Baba Bathra 12. — (**37**) Rabo Leviticus 27. — (**38**) Erubin 53. — (**39**) Erubin. Elieser hatte Rebekka reiche Geschenke gegeben. (**40**) Erubin 53. Das Compliment, welches hier der gelehrte Rabbi seinem Volke machte, war von jeher ein Vorurtheil, dessen sich die Juden auf der einen Seite zu erfreuen, unter dem sie auf der anderen Seite unverdient zu leiden hatten. Die Liebe nannte sie geistvoll und begabt, der Haß bezeichnete sie als schlau und listig. Beide überschritten das Maß. Mag immerhin ein Stamm, eine Race im Allgemeinen als mit geistigen Fähigkeiten begabt gelten, so kann sich deßhalb das Individuum niemals als besonders bevorzugt betrachten, und das Präjudiz, dessen sich die Gesammtheit erfreut, für sich in Anspruch nehmen. Hervorragende Begabung auf geistigem Gebiete tritt niemals massenhaft bei der einen oder andern Nation auf, sie gehört immer dem gottbegnadeten Individuum. Nur durch die Gunst äußerer Verhältnisse kommt sie bei einer Nation häufiger vor, als bei einer andern. Bei den Juden war es gerade die Ungunst der äußeren Verhältnisse, welche die Regsamkeit des Geistes förderte. Druck und Verfolgung ließen in früherer Zeit den jüdischen Geist nicht rasten, er mußte seine Kraft rüsten, wenn auch nicht für die erfolglose Gegenwehr, so doch für die Geduld und für den Muth beim Ausharren im Glauben, beim Ertragen der Leiden — (**41**) Gitin 56. Deutron. 28. goskra arab. u. pers. choscar, Kleye. — (**42**) Rabo Exodus 32. — (**43**) Jalkut Psalm 656. Das Geschäftsleben verlangt Schlauigkeit und Findigkeit. Wenn der Geschäftsmann noch so solid und redlich ist, nimmt er es mit der Wahrheit nicht genau, und wenn er auch gerade die Käufer nicht betrügt, so sagt er ihnen doch manche Lüge vor, um sie kauflustig zu machen. — (**44**) Jalkut Exodus 363 erinnert an den Spruch des Simonides: omnia mea mecum porto. — (**45**) Jalkut Numeri 793.

V. Gleichnisse und geistvolle Bibel-Auslegungen.

(1) Berachoth 28. — **(3)** Rabo Leviticus 34. — **(4)** Aboda Sara 54. — **(5)** Chulin 60. — **(6)** Jalkut Koheleth 969. — **(7)** Rabo Exodus 46. Jesaias 63. — **(8)** Sabbath 153. Koheleth 9. Der Mensch soll jeden Tag bereit sein vor Gott zu erscheinen und Rechenschaft abzulegen. — **(9)** Midoth III., 4. Exodus 20. — **(10)** Rosch Haschana 29. Exodus 17. Numeri 21. — **(11)** Makoth 10. Exodus 21. Die Tödtung aus Unvorsichtigkeit wird auch als eine Schuld betrachtet. — **(12)** Sota 14. Deutron. 13. Gott kleidete Adam und Eva, besuchte den durch die Beschneidung erkrankten Abraham, tröstete Jizchak nach dem Tode seines Vaters durch den Segen und legte Moses in's Grab. Die passive Form wajinochem läßt die Deutung zu: Jizchak wurde getröstet. — **(13)** Baba Bathra 25. Hiob 38. — **(14)** Aboda Sara 55, anknüpfend an den biblischen Ausdruck: schwere und treue Krankheiten. Deutron. 28, welcher gedeutet wird: schwer sind sie beim Kommen und treu dem Schwure beim Weggehen. Nemon heißt bewährt, dauerhaft, auch aufrichtig, treu. Die Idee des Gleichnisses ist, daß der Zufall oft den Aberglauben begünstigt. Jean Paul nennt das sehr witzig „Witz des Zufalls." — **(15)** Jerus. Nasir VIII. Laß dich nicht von der Leidenschaft, die sich als Fremdling in dein Herz eingeschlichen hat, beherrschen. — **(16)** Rabo Leviticus 34. — **17)** Sanhedrin 91. Deutron. 32. Bekanntlich leugneten die Saduzäer die Auferstehung der Todten. — **(18)** Sanhedrin 91. Der wahre Sinn des Bibelsatzes ist: Gott ruft Himmel und Erde als Zeugen beim Gerichte über die Menschen. Wenn der Blinde den Lahmen trägt, so kommen beide fort. — **(19)** Rabo Genes. 1. Forschungen über die Weltschöpfung, über den Ursprung der Geschöpfe, über die verhüllte Zukunft führen zu keinem Resultate. — **(20)** Rabo Leviticus 4. Nefesch heißt: Person und Seele. Im Bibeltexte heißt es: wenn eine Person sündigt. Die agadische Sage knüpft daran die Deutung, daß eigentlich die Seele es ist, welche sündigt, da der Körper bloß das Werkzeug der Seele ist. Die Functionen der Organe, wie sie hier angegeben werden, entsprechen der damaligen Anschauung, weniger dem jetzigen Standpunkte der Physiologie. — **(21)** Jalkut. Psalm 839, Psalm 49. Spr. Sal. 11. Jesaias 53. — **(22)** Sanhedrin 39. Eine Satyre auf das Glaubenssystem der Perser, die ein Princip des Guten, Ormuzd, und ein Princip des Bösen, Ahriman, annehmen und beide Principe im

steten Kampfe begriffen glauben. — (**23**) Rabo Exodus 48. — (**24**) Rabo Leviticus, Psalm 34. — (**25**) Jalkut. Koheleth 966. Ueber Vernachlässigung des Studiums bei verheirateten Leuten hat der Talmud auch den Ausdruck: „Er hat einen Mühlstein am Halse, wie soll er studiren?" er hat eine schwere Last zu tragen. Matthäi 18, 6, in einem anderen Sinne: „Man möge dem, der die Kleinen erzürnt, einen Mühlstein an den Hals hängen und ihn in die Tiefe des Meeres versenken." — (**26**) Sanhedrin 27, im Texte heißt es: „Den einzelnen Israeliten." Der Talmud hat öfters Israelit für Mensch, ohne damit irgendwie eine Intoleranz zu beabsichtigen. Es ist das eine unschuldige Gewohnheit mancher Schriftsteller, die beim Menschen unwillkürlich an den Mitbürger oder Glaubensgenossen denken, ohne im Entferntesten die übrige Menschheit ausschließen zu wollen. Dieser Gewohnheit begegnet man gar häufig in der Literatur und auch im Gespräche gibt sie öfters Anlaß zu Mißverständnissen. In der angeführten Talmudstelle kann doch nur vom Menschen im Allgemeinen die Rede sein. Adam war ja der Vater aller Menschen und zur Rettung der ganzen Welt ist auch die Rettung der Nichtisraeliten nothwendig. Anderseits wird auch häufig im Talmud Mensch für Israelit gebraucht. — (**27**) Aboth V. Ueber Mischna und Gemara siehe Einleitung. Beim Alter von 20 Jahren heißt es im Originale lirdof. zum Verfolgen oder Nachjagen, nämlich einem Berufe folgen, sich zu ernähren Ueber das Alter von 100 Jahren ist zu vergleichen der jüdische Ausdruck ad mea schonim. „bis 100 Jahre", was in früheren Zeiten bei der Eingangsformel in Briefen angewendet wurde. Hariri sagt: Rückert 30. Makame: „So lebe 100 Jahre als wie der Strauß gesund." Eine andere Talmudstelle sagt: Wer 100 Jahre alt wird, wird gewöhnlich noch älter. — (**28**) Baba Mezia. — (**29**) Chagiga 5. — (**30**) Sanhedrin 39. — (**31**) Rabo Genes. 18. Das Herz gelüstet. — (**32**) Jalkut. Exodus 363. Die Welt wurde in 6 Tagen erschaffen, die Torah wurde dem Moses während seines vierzigtägigen Verweilens auf dem Berge Sinai von Gott gegeben. — (**33**) Berachoth 10. Psalm 104. Für chatoim mit vollem Laute „Sünder" wurde chatoim mit Schwa „Sünden" genommen. — (**34**) Baba Bathra 10, Spr. Sal. 10. Das biblische zedaka. Tugend, Gerechtigkeit hat im talmudischen Hebräismus die Bedeutung Wohlthätigkeit, Almosen. — (**35**) Baba Bathra 11, Josefus, Antiquit. XX., 2. erzählt von Helena, Mutter des Munabez, daß sie bei einer Theuerung Getreide nach Palästina zuführen ließ. Matthäi 6, 20,

heißt es: Sammelt euch Schätze im Himmel, da weder Rost noch Motten sie verderben, noch die Diebe ausgraben und stehlen. — (36) Nedarim 9. Simon war überhaupt dem Nasiräerthum nicht geneigt. Viele Gelehrten tadelten es, wenn jemand sich erlaubte Genüße aus Neigung zur Ascetik versagt. — (37) Es scheint hier nicht von der göttlichen Allmacht, sondern vom Umfange der Staatsgewalt die Rede zu sein. Die Wirkung der staatlichen Ordnung erstreckt sich auf unendlich viele Verhältnisse des bürgerlichen Lebens; der gesellige Verkehr bewegt sich unbewußt innerhalb des Raumes dieser Macht. Der Vers aus den Sprüchen Salomo's: „Des Himmels Höhe, der Erde Tiefe und das Herz der Könige ist unerforschlich." Kap. 25, welcher zu obigem Gleichnisse citirt wird, spricht für die Richtigkeit unserer Auffassung. — (38) Aboth III. Der Charakter gibt dem Menschen mehr Festigkeit und Kraft als das Wissen. Der Satz: Wissen ist Macht, bezieht sich auf den Einfluß der Bildung im Allgemeinen. Für das Individuum selbst ist sicher Sittlichkeit eine bessere Stütze als Gelehrsamkeit. — (39) Aboth IV. Der Unterricht, den der Mensch in der Jugend genießt, bleibt haften; im Alter geht es schwer mit dem Lernen. Was Hänschen nicht lernt, wird Hans nicht lernen. Zum Lehren werden alte erfahrene Lehrer empfohlen. — (40) Aboth V. Der Gang des Unterrichts, namentlich an den Hochschulen, bringt es mit sich, daß der Studirende neben viel Wichtigem, auch manches Nebensächliche, Spielende, den Geist Anregende, aber auch von der ernsten Bahn der Wissenschaft Ablenkende erlernt, und es hängt von dem Talente und dem Streben des Studenten ab, ob er überhaupt und mit welchem Eifer den einen oder den anderen Theil des Unterrichts weiter cultivirt. Die obigen 4 Bilder repräsentiren so ziemlich den Erfolg des höheren Studiums für den Studirenden. — (41) Ein Bild der wechselnden Schicksale unter den Menschen. — (42) Sanhedrin 99. Im Talmud steht meistens Torah für Wissen überhaupt, weil das Religionsstudium fast ausschließlich gepflegt wurde. Das Lehren wird hier gerade nicht als Berufsthätigkeit verlangt, sondern in dem Sinne: der Kenntnißreiche soll andere belehren und nicht mißgünstig sein Wissen in sich verschließen. — (43) Chulin 6, Könige II., 18. Man darf sich bei begründeten religiösen Reformen nicht auf die Heiligkeit des bisherigen Usus berufen, sonst wäre auf keinem Gebiete des Geistes ein Fortschritt möglich. — (44) Rabo Thren. 1. Die Nachtwächter bewachen bloß die materiellen Güter, die geistigen Güter sind ihnen gleichgiltig.

Durch Unterricht wird Bildung gefördert; durch Bildung der Einwohner wird der Ort vor dem Verfalle geschützt. — (45) Jalkut, Spr. Sal. 932, Spr. Sal. 2. — (46) Jeruſ. Sota VIII., Koheleth 2. Der Thor kennt erst die Folgen, wenn er sie vor sich sieht. Rosch heißt Kopf und Anfang. Diese gleiche Bedeutung des Wortes macht die Deutung des Bibelwortes plausibel. — (47) Sabbath 151. — (48) Taanith 7, Aboth IV., Spruch des Rabbi Meïr. — (49) Rabo Leviticus 33. — (50) Chagiga 9. — (51) Rabo Leviticus 5. — (52) Im Commentar des Juda ben Nathan zu Makoth 24 citirt, Psalm 15. — (53) Jalkut Koheleth 967, Daniel 2, Matthäi 13, 12. „Wer hat, dem wird gegeben werden; er wird einen Ueberfluß haben.“ Der gute Wille muß bei dem Menschen vorhanden sein, dann wird er durch die göttliche Gnade gekräftigt. Eine Parallelstelle im Talmud lautet: Gott gibt nur Weisheit dem, in dem schon Weisheit liegt. — (54) Sukka 49. Unter Wohlwollen im weiteren Sinne, gemilut chessed, versteht die Agada Thaten der Güte, jede Art von Liebesdienst. — (55) Schebuoth 39, Leviticus 20. — (56) Erechin 15, Psalm 120. Die beinerne Mauer sind die Zähne. — (57) Sabbath 104. א ist der erste, מ der mittlere, ת der letzte Buchstabe im Alphabete. — (58) Sanhedrin. Der Gebildete soll sich vor der Begegnung, noch mehr vor dem Verkehre mit dem Unwissenden hüten, wenn er sein Ansehen und seine Ehre behalten will. — (59) Sota 47. Die Vorliebe des Käufers für die gekaufte Waare findet sich schon in den Sprüchen Salomo's 29, 14. — (60) Kiduschin 31, Exodus 20, Leviticus 19. — (61) Kiduschin 49. Hat der Talmud bei den Schweinen etwa an die Trichinen gedacht? — (62) Rabo Leviticus 8. — (63) Rabo Leviticus 4. — (64) Rabo Leviticus 6 — (65) Rabo Esther 2. — (66) Nida 31. — (67) Baba Mezia 71. Daß er den Gott Israels, dessen Gebot er mißachtet, verleugne. — (68) Baba Mezia. Deutron. 24. — (69) Ketuboth 105, Exodus 23 — (70) Jalkut 864, Psalm 105. Die Egypter hatten durch die Israeliten so viel Plagen auszustehen und waren ganz froh als die Geknechteten wegzogen. — (71) Du hast Purpur genug. Vielleicht wird an das Verbot unter den tyrannischen Herrschern Rom's gedacht, gewisse Stoffe zu tragen, weßhalb der Händler anfangs leugnen wollte, daß er Purpur verkaufe. — (72) Kiduschin. Die Menschen vernachlässigen oft die Arbeit, auch haben sie zu viele Bedürfnisse. — (74) Ketuboth, Deutron 28. — (75) Jeruſ. Nasir IX., Leviticus 19. Du sollst deinen Nebenmenschen wie dich selbst lieben;

also strafst du bei der Rache dich selbst. — (77) Sabbath 32. sardiot στρατιος kriegerisch, Kriegsgericht, welches sehr strenge ist; kular, collare, Halskette, wird denen angelegt, die zur Hinrichtung bestimmt sind; gradum, richtige Leseart, gradus, Stufe, Gerüste, auf dem die Hinrichtung vorgenommen wird. Der Mensch habe immer den Tod vor Augen, der ihn jeden Augenblick überraschen kann. — (78) Megilla 16. — (79) Rosch Haschana 23. — (80) Anknüpfend an Jesaias 55. „Jeder Dürstende hole sich Wasser." — (81) Durch die Discussion nimmt der Gelehrte immer mehr an Kenntnissen zu, docendo discimus. — (82) Berachoth. Wenn ein Herr seinem Sclaven ein Auge oder einen Zahn ausschlägt, so muß er ihn gleich freilassen. Exodus 21. Durch Krankheit büßt der Mensch seine Sünden ab. — (83) Er verdient den Segen Gottes. Einer sieht dem andern nicht in die Hauswirthschaft aus Neid oder um ihn zu beklatschen und zu verleumden. — (84) Kiduschin. — (85) Baba Kama 60. — (86) Berachot 58, Könige I., 29. — (87) Megilla 24, Deutron. 28. Der einfache Sinn des Bibelsatzes ist freilich: Wie der Blinde in seiner Finsterniß herumtappt; doch ist die Deutung ohne Textverdrehung schön und geistreich. — (88) Jalkut Koheleth 967. Die Genußsucht wird den Menschen niemals befriedigen: Genügsamkeit und Enthaltsamkeit begründen sein Glück. — (89) Erubin 100. Die Katze sucht sich in naturalibus verborgene Winkel aus; die Ameise ist schon nach den Sprüchen Salomo's 6, 6, ein Muster des Fleißes und der geselligen Ordnung; die Taube ward zu allen Zeiten wegen ihrer Treue und Zärtlichkeit gerühmt. — (90) Spr. Sal. 1. — (91) Moed Katon 21. Der spät Tröstende reißt die vernarbte Wunde wieder auf. — (93) Kiduschin 22, Exodus 21, Leviticus 25. — (94) Baba Bathra 60. — (95) Die Zahl der Völker wird in der Agada auf 70 angegeben, welcher entsprechend auch die Zahl der Sprachen angenommen wird; natürlich ist 70 hier nur die orientalische, unbestimmte Vielheitszahl. — (96) Baba Kama 71, Exodus 21. Auch im österreichischen Strafrechte wird zum Schutze der Landwirthschaft die Strafe des Diebstahls verschärft. — (97) Nida 31. Der Zustand der Mutter in den ersten Tagen nach der Niederkunft ist immer ein begründete Besorgniß erregender. — (98) Sota 10, Hariri 3. Makame, spricht: „Beim Preis des Alten, der das Gastrecht eingesetzt." Abraham wird auch im Talmud öfters saken, der Alte, und so wird er auch bei den Arabern genannt. Nach talmudischer Interpretation wird unter saken ein Gelehrter verstanden,

Der jüdische Geist gab durch ein Wortspiel: se kana chochma, „dieser erwarb Weisheit", der sachlichen Bedeutung einen Anhaltspunkt. Dionys von Halicarnassus sagt: Römische Antiquitäten II., 11. Die Alten belegten mit dem Namen Greise jene Männer, die ausgezeichnet und ehrenhaft waren, sowohl durch ihr Alter, als durch ihre Verdienste. Auch im Arabischen heißt Scheikh nicht bloß ein Alter, sondern auch ein Gelehrter. — **(99)** Baba Bathra 91. kabarnatia. καβαρνιτης Capitän. — **(100)** Rabo Exodus 2. — **(101)** Sota 41, Genes. 33. — **(102)** Numeri 13. — **(103)** Sabbath 56. Es wird hier ein Tadel gegen die Vielschreiberei der Beamten ausgesprochen. — **(104)** Rabo Exodus 1. — **(105)** Chagiga 13 Der Bauer bewundert die äußere Pracht, der Städter die Würde, die Haltung, die freundliche Miene des Herrschers. Ezechiel bedient sich in seiner Schilderung der Gottheit sinnlicher Bilder, Jesaias faßt mehr die ideale Seite in's Auge. — **(106)** Jalkut, Psalm 614. Die ganze phantastische Darstellung will dem Gedanken Ausdruck geben, daß Korach nicht bloß gegen das edle Brüderpaar, sondern mehr noch gegen die Torah hetzte: er wollte die erhabenen Gesetze der Weisheit und Milde, die sich im Mosaismus finden, durch seine einseitige Auffassung als lästig und unausführbar verschreien: daher ihn auch eine schwere Strafe traf. Der Bibeltext bietet jedoch wenig Anhaltspunkte für die agadische Deutung; es findet sich nirgends, daß Korach gegen die Torah gesprochen hätte. Daß die agrarischen Gesetze gar nicht in der Wüste zur praktischen Geltung gelangen konnten, ist dem Agadisten gleichgiltig: Anachronismen können den Flug der agadischen Phantasie nicht hemmen. -- **(107)** Jeremias 12. Auch in unserer Zeit wird bei der Anstellung eines Vorbeters mehr darauf gesehen, daß er schön singe, als auf correcte Aussprache und schönen Vortrag, und endlich, was die Hauptsache ist, auf einen würdigen, moralischen und religiösen Lebenswandel

VI. Dichtungen und Sprüche.

(2) Sukka 5. Die Gottheit wird nie von dem Menschen vollständig begriffen und der Mensch, sei er noch so groß, kann sich nie zu einem geistigen Wesen erheben. Es liegt hier auch die Andeutung, daß die Himmelfahrt des Propheten Eliahu einen andern als buchstäblichen Sinn zulasse. Von Moses berichtet die Sage, daß er nach der Offenbarung Gottes auf Sinai im Himmel war. — **(3)** Bevor noch die

Wunde geschlagen ist, ist schon das Mittel zur Heilung da. — (4) Baba Kama 93. Der Verfolgte hat sich mehr des göttlichen Beistandes zu erfreuen, als der Verfolger. — (5) Jalkut Psalm 617. Das Licht Gottes ist die Torah, das Licht des Menschen ist sein Leben. — (6) Mit diesen Worten hätte sich die Schlange vertheidigen können. Adam und Eva hätten Gott und nicht ihr folgen sollen. So könnte sich eigentlich jeder Verführer entschuldigen, deßhalb wird auch von dem Verführer keine Entschuldigung angenommen. — (8) Kommst du in das Gotteshaus, so kommt der Segen Gottes in dein Haus. — (9) Ich habe bereits in Kohn's Jahrbuch Ozar Chochma III die Lesart vorgeschlagen keren haschur „Spitze der Mauer" und nicht keren haschor „Horn des Ochsen." Durch diese Lesart hat die Stelle einen klaren Sinn: Die Israeliten wurden gezwungen, auf den von allen Leuten gesehenen Theil der Haus- oder Stadtmauer ihren Abfall von Gott aufzuschreiben, was so viel bedeutet: sie mußten ihren Glauben öffentlich abschwören. Ob nun der Ausdruck wörtlich oder bildlich zu nehmen sei, ändert an der Erklärung desselben gar nichts. Für meine Erklärung spricht auch die Parallelstelle Sanhedrin 102. Achab schrieb auf die Thore Samaria's: Achab leugnet den Gott Israels daher hat er auch keinen Antheil an dem Gotte Israels. Dennoch habe ich die allgemein recipirte Auffassung in den Text aufgenommen, weil mich Jellinek auf eine Stelle in seinem Beth-Hamidrasch aufmerksam machte, die als Zusatz jede andere Lesart ausschließt. Ob übrigens dieser Zusatz nicht von späterer Hand herrührt, mag dahingestellt bleiben. Unter Griechen sind, wie zumeist in der Agada, die Syrier zu verstehen; offenbar ist hier von der Verfolgung unter Antiochus Epiphanes die Rede. — (11) Ein ähnlicher Spruch auf Buch und Schwert, mit Bezug auf den Vers in Jesaias 1.: „Werdet ihr gehorchen, so könnt ihr das Gute der Erde genießen, weigert und empört ihr euch, so werdet ihr vom Schwerte verzehrt." Die richtige Verbindung ist daher Brot und Schwert. Buch und Stock ist eine Variation des ersten Spruches, gibt jedoch den gleichen Sinn. — (12) Die genannten Personen stehen unter dem besonderen Schutze Gottes, es darf ihnen niemand ein Leid zufügen. — (14) Die Liebe liegt in der Ueberzeugung von der Weisheit der göttlichen Lehre. Du wirst daher weder aus Princip noch aus Leidenschaft die Gebote Gottes übertreten. — (15) Chagiga 27. Wenn man Arme und Fremde gastlich aufnimmt. Acte der Wohlthätigkeit sind ebenfalls Opfer, die Gott wohlgefällig sind. — (16) Gott bewacht den

Kranken, von Gott allein kommt dem Kranken Hilfe. — (19) Die Flüche finden sich in den zwei ersten Abschnitten der Genesis. — (20) Eine Erfahrung, die sich oft bewährt, ist, daß das Wissen am sichersten durch Opfer und Entbehrungen errungen werden kann. Psalm 128. — (21) Pesachim 89. Durch Israel wurde die Gotteserkenntniß verbreitet. — (22) Pesachim. Wenn auch manche Gesetze des Mosaismus außer Kraft treten, so ist doch der Geist, der in ihnen waltet, von Bedeutung. — (23) Sabbath 31, wird von einem Menschen gesagt, der Wissen ohne Tugend besitzt. Das Wissen soll zur Tugend führen. — (25) Chulin 7. Unten auf der Erde, oben im Himmel. — (26) Aus diesen beiden Sprüchen ist durchaus nicht abzuleiten, daß der Jude weniger besserungsfähig und mehr zur Ausschweifung geneigt sei, als andere Nationalitäten. Der strenge Sittenrichter, welcher die moralischen Gebrechen geißelt, faßt zumeist jenen Kreis, für den er spricht, in's Auge. Der Unvernünftige wird überhaupt nur durch Unglück gebessert, und der Wohlstand erzeugt unter allen Nationen Wohlleben, und in Folge dessen Laster. — (27) Gott sprach zu Israel, hat die Bedeutung: Das waren die Grundsätze der Israeliten unter Herrschaft der Römer. Der Empörungskrieg ist nur in Folge der Angriffe auf die Religion von Seiten der römischen Statthalter in Judäa ausgebrochen. — (28) Der Sünder ist um so strafbarer, je besser er weiß, was verboten ist. — (30) Sanhedrin 98. Sohn David's ist der Messias. Wir haben hier rationalistische Ansichten über den Messiasglauben. Die allgemeine Erlösung zeigt sich erst in den Zeiten der Noth, der Hoffnungslosigkeit und der Theuerung. Die allgemeine Verbreitung der Sittlichkeit, die nur immer ein schönes Ideal bleibt, ist die eigentliche Messiaszeit. In Zeiten allgemeiner Sittenlosigkeit muß ein Umschwung zum Guten, also eine Erlösung eintreten. — (32) Baba Mezia 30. Summum jus summa injuria. Es ist hier von der Zerstörung durch Titus die Rede. Die Partei der Zeloten wollte nicht nachgeben und trieb den Widerstand gegen die Römer auf's Aeußerste. (33) Die Vergleichung ist der juridischen Praxis entlehnt: Der Kranke ist gleichsam in Anklagestand versetzt und muß Entlastungsbeweise beibringen, wenn er freigesprochen werden will. Der fromme Lebenswandel steht dem Kranken bei und rettet ihn, vom Tode. — (34) Kidušchin 30. Anfänge der massoretischen Schule im Talmud. Es ist hier ein Wortspiel, sofrim bedeutet Schreiber, Schriftgelehrter und auch Zähler. — (35) Das wird einzelnen Menschen und ganzen Völkern gar oft nutzlos vorgepredigt. — (36) Berachoth

34. Es ist ein größeres Verdienst die gewohnten Sünden aufzugeben, als wenn der Mensch niemals den Anfechtungen der Sünde unterlegen ist. — (37) Erfülle den Zweck deines Dasein's. Nach Erubin 18. war dieses Thema eine mehrjährige Streitfrage zwischen den Schulen Schamai's und Hillel's, letztere Schule vertrat den Optimismus mit der Behauptung, das Leben sei eine Wohlthat für den Menschen, erstere dem Pessimismus huldigend, hielt das Leben für ein Unglück. Die Mehrheit der Rabbinen entschied sich für obige Vermittlungsthese. Der Mensch kann durch einen frommen Lebenswandel das Unglück in ein Glück verwandeln. — (38) Beza 16. Die Sabbathruhe versetzt den Israeliten in eine eigene freudige Stimmung, die ihn wieder verläßt, sobald die Mühen der Werktage sich einstellen. — (40) Dadurch eignete es sich die Fortschritte der verschiedenen Völker auf geistigem und materiellem Gebiete an. — (41) Er hat nur das Wissen des Lehrers, nicht aber dessen Glaubensrichtung angenommen. — (42) Sie gönnen sich hienieden keine Ruhe und auch im Jenseits steigen sie von Stufe zu Stufe immer höher in der Seligkeit. — (46) Erubin 54. Sirach 14, 19. sagt: Einige Blüten wachsen und die anderen fallen ab; also ist es auch mit dem Geschlechte des Fleisches und des Blutes; das eine stirbt und das andere wird geboren. — (48) Joma 38. Im Jenseits wird jeder nach seinem Werthe belohnt und alles unparteiisch beurtheilt. — (50) Sukka 52. Wo der Mensch sterben soll, tragen ihn die Füße hin. Wo der Kopf soll ruhen, dahin müssen ihn die Füße tragen. — (51) Berachoth 34. Dieser Spruch ist von dem freisinnigen Samuel, welcher die Messiasidee natürlich auffaßt. Die Erlösung vom Drucke, unter dem die Juden schmachteten, werde für sie der Messias sein. — (53) Unkraut schießt auf, Unkraut verdirbt nicht. — (55) Gitin 10. Die Staatsgesetze, wenn sie auch mit den Bestimmungen des Mosaismus im Widerspruche stehen, haben in Rechtssachen als Richtschnur zu gelten. — (56) Kiduschin 52. Die Verlobungsformel bei den Arabern lautet: Zu Söhnen und nicht zu Töchtern! Rückert: Hariri 23. Makame. Anmerkung. — (57) Nach talmudischer Bestimmung erhielt der Richter keine Bezahlung für den Urtheilsspruch. Es spricht sich auch hier die Aengstlichkeit des Richters aus, daß er leicht durch ein ungerechtes Urtheil große Schuld auf sich laden könne. — (61) Die Studirstube ist oft die Werkstätte der größten Thaten — (65) Wenn der böse Mensch Geist besitzt, so ist er um so gefährlicher. — (66) Der Mensch braucht auf seinem Lebenswege einen Führer, besonders

in den Jahren der Jugend. — (67) Wer das Studium nicht regelmäßig fortsetzt, vergißt leicht das Gelernte. Der Spruch wird aus Ben-Sira angeführt. — (69) Aboda Sara 10. Mancher erlangt durch eine einzige That die ewige Seligkeit. — (70) Nedarim 50. Klagelied 3, 16. — (71) Berachoth 6. Viele Leute verstehen nichts von der Predigt, ihr einziges Verdienst ist, daß sie schnell in die Synagoge gelaufen sind, um nur ja kein Wort zu verlieren. Die Leute stehen oft bei einem Vortrage so gedrängt, daß sie in ihrer unbequemen Stellung kaum ein Wort verstehen können. Bei wissenschaftlichen Disputationen wird öfters lange hin- und hergestritten, weil die Streitenden nicht bei der Sache bleiben. Beim Besuche im Trauerhause, so lange der Todte noch nicht begraben ist, soll man schweigen, Tröstungen erhöhen nur den Schmerz. Beim Fasten soll man Almosen geben, sonst hat es den Anschein, als faste man nur, um das Essen zu ersparen. Die Leichenrede soll die Anwesenden zu Thränen rühren. Beim Hochzeitsmale hat man mehr Genuß von der guten Gesellschaft, als von den guten Speisen. — (73) Sota 3. Aus den Folgen, die sich nicht verleugnen lassen, wird oft die Sünde bekannt. — (74) Taanith 11. Er kann seine Sünden nicht verleugnen, sein Antlitz erblaßt, er zittert; auch sind gewisse Krankheiten Folgen gewisser Sünden. — (75) Berachoth 63. Exodus 22. Man soll niemanden beschuldigen, bevor man einen sicheren Beweis von dessen Schuld in Händen hat. — (79) Pesachim 112. Der Schüler will gar nicht so viel lernen, als ihn der Lehrer unterrichten möchte. — (80) Sabbath 31. Wer schon die traurigen Folgen einer Leidenschaft empfunden hat, sollte der sich wieder dieser Leidenschaft hingeben? — (81) Aboda Sara. 3. Im dießseitigen Leben muß der Mensch fromm sein, wenn er im Jenseits Lohn empfangen will. — (82) Pesachim 54. Gewisse technische Fähigkeiten sind dem Menschen angeboren, sonst würde die Entwicklung des Menschengeschlechts eine unendliche Zeit verlangt haben. — (85) Aboda Sara 24. Der Ausdruck wajischarno, „sie giengen geraden Weges," Samuel I, 6, 12, hat Lautähnlichkeit mit dem hebräischen Worte für „sie sangen." Dieß gab den Anlaß zur Dichtung. — (87) Das Buch des Kampfes. Numeri 21, 14, die Torah, welche gegen Unrecht und Laster kämpft; sie führten es weg, das Wissen ist mit ihnen in Babylon ausgestorben. Igel und Kröte nehmen jetzt zu. Die Ignoranz wird sich jetzt breit machen und das große Wort führen. — (88) Der Fromme wird der Palme verglichen. Psalm 90. Laßt uns Tag und Nacht den beweinen, der

Tag und Nacht dem Studium oblag. — (92) Schinar ist Babylon, woher sein Ahnherr Hillel stammte; das Land der Schönheit ist Palästina; Rakat ist Tiberias, der Wohnsitz des Rabbi. — (96) Die wahre Ergebung in den Willen Gottes geht von der Ueberzeugung aus, daß Alles, was Gott thut, zum Guten sei. — (97) Sanhedrin 52. Es wird der Tempel des häuslichen Glückes zerstört. — (98) Die Frau wünscht sich lieber einen Sohn als eine Tochter; von dem Sohne kann sie Unterstützung erwarten, und da er nicht wie eine Tochter das Haus verläßt, so wird er sie auch einst begraben. — (102) Die Pietät verlangt es, den todten Leib des Menschen zu ehren. (103) Alexander Janäus, heftiger Verfolger der Pharisäer, rieth auf dem Sterbebette seiner Frau, sich dieser Secte anzuschließen. „Gefärbte" bedeutet Heuchler und Scheinheilige. Simri und Pinchas im Bezug auf Deutronomium 25. — (105) Mozo findet sich in dem Bibelvers: „Wer ein Weib fand, hat Gutes gefunden." Spr. Sal. 18, 22. Moze bezieht sich auf die Stelle, Koheleth 7, 20, ich finde das Weib bitterer als den Tod. — (107) Erubin 53. — (110) Die Frau weiß gleich, was an den Gästen ist. — (113) Salz aus dem Meere ist gleichsam der Bruder; kaltes Wasser ist der Vater. Die Sauce, in die das Fett des Fisches dringt, ist gleichsam der Sohn. — (114) Gitin 67. Ein Haufen Nüsse fällt leicht zusammen; er aber hatte keinen Einwurf zu fürchten; er wußte jeden Einwurf zu entkräften. Der Kasten eines Krämers; er hatte nur Vorzügliches, er war Eclectiker. Ein bestimmtes Maß: nicht viel, aber gediegen. Wenig Mehl geht verloren; er hatte einen sehr instructiven Vortrag. — (116) Sota 47. Es werden die Jahre der Menschen verkürzt; es wird jedem würdigen Manne das Leben verbittert. — (117) Die Strafe hat immer eine gewisse Aehnlichkeit mit der Schuld. (118) Taanith 11. Eine moralische Stütze. — (120) Manches Wort wagt der Mund nicht auszusprechen, viel weniger Andern gegenüber zu äußern. — (122) Er wird blaß oder roth, mit Bezug auf Psalm 12, 9. chrum ein Wortspiel mit χρωμα Farbe. — (123) Es ist dem Menschen Pflicht, das Leben zu genießen. — (124) Jalkut Psalm 616. Sich einen Herrn kaufen, bedeutet nach der eigenen Erklärung der Agada: wer sein Vermögen bei Lebzeiten den Kindern vertheilt. (125) Jalkut, Psalm 6, 18. Dem die Leidenschaft nicht über den Kopf wächst. — (129) Berachoth 63. Ausstreuen heißt belehren zurechtweisen. (130) Er hält es für einen Zufall. — (133) Spr. Sal. 12, 11, obed bedeutet arbeiten und dienen. Der Oekonom muß selbst Hand anlegen bei der Arbeit.

(**136**) Die Hand soll bald ausführen, was der Mund versprochen hat. — (**140**) Adam und Eva hatten im Paradiese Baumfrüchte als Nahrung, eine sehr mangelhafte Bekleidung und die ganze Welt als Wohnung. — (**141**) Japhet ist Griechenland. Die alexandrinischen Juden bedienten sich griechischer Bibelübersetzungen. — (**142**) Erechin 16. Der Wirt behandelt den Gast nicht immer, wie es sein sollte, und wird auch oft von dem Gaste belästigt. — (**144**) So sprach Aron zu Moses, dem er von Egypten aus entgegenkam, als er in Begleitung des Bruders dessen Weib und Kinder sah. — (**148**) Die Methode der babylonischen Schulen war in Palästina mißliebig. (**149**) — Je stärker die Leidenschaft auftritt, desto verdienstlicher ist es, sie zu beherrschen — (**150**) Er gibt dem Wohlthäter Gelegenheit Gutes zu thun. — (**151**) Was der Mensch thut, thut er sich. - (**153**) Concordia res parvae crescunt. — (**154**) Wer nur nach materiellem Gewinne strebt, hat nicht den rechten Sinn für das Studium. — (**155**) Der Strebsame muß nur seine Zeit mit Geduld abwarten. - (**157**) Archimedes sagte: Gebet mir einen Punkt außerhalb der Erde und ich will die Erde in Bewegung setzen. (**159**) In den Jugendjahren hält der Kummer nicht lange an. — (**161**) Der trotz seines Alters noch die frühere Geistesschärfe und Schlagfertigkeit besitzt. — (**163**) Unrichtig übersetzt Dukes: Wer täglich Schläge zu bekommen pflegt, der fürchtet sich. — (**164**) Jerus. Beza III. Ich habe meine Kraft nicht in der Jugend vergeudet. — (**165**) Jalkut Josua 35. Der Wein ist nicht zu retten, der ist bereits getrunken; so lasset mir wenigstens den Krug. — (**166**) Diese kennen seine Schwächen am besten. (**167**) So sprach ein Talmudlehrer, als er bei seinen Vorträgen von den Betrügereien zu sprechen kam, die bei Maß und Gewicht vorkommen können Soll ich sie bekannt geben, meint er, so können manche Hörer Gebrauch machen und betrügen; soll ich sie verschweigen, so können manche aus Unkenntniß betrogen werden. - (**168**) Joma 66. Sie versteht nur häusliche Arbeit und mische sich nicht in wissenschaftliche Fragen; taceat mulier in ecclesia. — (**170**) Der Sittenverfall verlangt strenge, beschränkende Maßregeln. — (**171**) Eine alte Betschwester und eine frommthuende Witwe sind gewöhnlich Heuchlerinen. Ein kleiner Gernegroß, passend als nicht ausgetragen, also unreif bezeichnet, ist durch seine Anmaßung und Zudringlichkeit unausstehlich. — (**173**) Pesachim 113, chober, Guebern sind die persischen Feueranbeter. Ein Lehrer fügt noch hinzu: Auch die Buhldirnen und die Gelehrten. — (**180**) Der Thor versteht es nicht einmal, wenn er

18*

beleidigt wird. — (181) Diese Charakteristik der Sprachen ist nicht bloß vom ästhetischen Standpunkte aus betrachtet, sehr interessant; sie hat insoferne auch literaturgeschichtliche Bedeutung, als gerade diese 4 Sprachen von den gebildeten Juden zur Zeit des 2. Tempels und einige Jahrhunderte nach der Zerstörung desselben, theils aus Bedürfniß, theils aus Neigung cultivirt wurden. Es sind auch die sprachlichen Elemente in dem Mischidiome des Talmud und des Midrasch aus den genannten 4 Sprachen; allerdings ist die lateinische Sprache weniger im Talmud als im Midrasch vertreten, weil die gebildeten Römer, besonders zur Zeit der Machtfülle ihres Staates, sich mit Vorliebe der griechischen Sprache bedienten. Die vielen lateinischen Ausdrücke, namentlich im jüngeren Midrasch, erhielten wohl erst später das Bürgerrecht in der jüdischen Schule. Die Richtigkeit der in diesem Spruche aufgestellten Behauptung mag dahingestellt bleiben; darüber müßte, die gründliche Kenntniß der bezeichneten 4 Sprachen vorausgesetzt, eine mit dem feinsten Sprachgefühle verschwisterte poetische Begabung, ein seltenes Zusammentreffen, entscheiden. Das Original hat wörtlich: die profane Sprache, laas, als Gegensatz zur hebräischen, der heiligen Sprache. Die Volkssprache für den Gesang; die römische Sprache lekareb für die Annäherung, nicht wie manche meinen lakerob, für den Krieg; di. syrische für die Klage, die hebräische für die ausgeschmückte Rede. — (182) Jerus. Moed Katon III., Grätz, im II. Bande seines großen Geschichtswerkes, behauptet mit Recht, daß alle früheren Erklärungen dieser räthselhaften Stelle unzureichend seien; er gibt nun selbst eine Erklärung, die ebenso wenig befriedigen kann; er bezieht die Satyre auf die Hausdienerin Rabbi's, ohne uns zu sagen, wie sie auf diese Person paßt. Wenn wir es ihm auch verzeihen wollen, daß er eine so edle, geistvolle und liebenswürdige Dame wie es die Hausverwalterin des Patriarchen nach den Quellen war, ohne Grund zu einer Tyrannin gegen jung und alt stempelt, so sind wir doch der Erklärung und richtigen Deutung des ganzen talmudischen Berichtes nicht um einen Schritt näher gerückt. Zwei Momente dürfen bei der Beurtheilung nicht unbeachtet bleiben; erstens, daß der Schwiegersohn des Rabbi, der augenscheinlich dupirt wurde, in der Affaire eine Rolle spielt, zweitens, was das Citat aus Hiob 29, 8, in dem offenbar die epigrammatische Pointe liegt, und welche eine uneigentliche, wenn auch witzige Deutung erhalten muß, bedeuten soll. Ich lege nun meine Auffassung dem gebildeten Leser, wie dem gelehrten Fachmanne vor; mag die Kritik sie nach ihrem Werte

schätzen. Die Ehe des unwissenden und geistlosen, wenn auch reichen Mannes, mit der Tochter des berühmtesten und angesehensten Lehrers seiner Zeit, war nach damaliger Anschauung eine ausgesprochene Mesalliance. Der Ausspruch: Wer seine Tochter an einen ungebildeten Mann verheiratet, ist als ob er sie gebunden und den Löwen vorgeworfen hätte — wurde damals ganz ernst genommen. Des Reichthums wegen hat sich der unermeßlich reiche Rabbi den, wie es scheint, auch nicht mehr jungen Schwiegersohn nicht herausgesucht. Die Tochter mochte nach ihren äußeren und inneren Eigenschaften nicht so leicht an den Mann zu bringen gewesen sein, sie war vielleicht nicht mehr in der ersten Jugendblüte, konnte schwer zu einer Partie kommen, und der Vater mußte, wie so viele Väter, ein Auge zudrücken. Bar Kapora, der kecke Spaßmacher, der bei aller Anhänglichkeit an den großen Meister einen Witz nicht unterdrücken konnte, legte nun mit Bezug auf das leidige Familienverhältniß, das dem Rabbi manche trübe Stunde machte, dem beschränkten Schwiegersohne Worte in den Mund, die dem Fragesteller selbst unverständlich waren, den großen Rabbi aber umsomehr verletzen mußten, als sie eine schmerzliche Seite seines Gemüthes berührten. So erhält das Räthsel seine Lösung — Vom Himmel schaute sie herab, die jetzt herumstreicht, als reiche Hausbesitzerin; eine wahre Vogelscheuche. Es war so des Mannes Schicksal, nicht seine Wahl, denn Ehen werden im Himmel geschlossen. Junge Leute versteckten sich bei ihrem Anblicke, Greise blieben endlich stehen, es kam ein schon ziemlich bejahrter Bewerber. Wer glücklich entkam, mag jubeln, wer gefangen wurde, muß wohl ein großer Sünder gewesen sein, daß ihn eine solche Strafe traf. Juda Hanaßi merkte gleich, wer der Urheber des frivolen Spasses sei und sprach vorwurfsvoll zu Bar Kapora: Ich erkenne dich nicht Alter! Ein solches Spiel paßt für dein Alter nicht. Dieser parirte den Hieb, indem er den Worten des Rabbi eine andere Wendung bei einer allerdings zulässigen Deutung gab. Die Worte im Originale können auch bedeuten: Ich erkenne dich nicht als Alten, als einen mit der geistlichen Ordination versehenen Gelehrten, weßhalb auch Bar Kapora schloß: Ich weiß es, daß ich unter seinem Patriarchat kein Alter werde. Bar Kapora hatte nie den Rabbititel. — (**183**) Pesachim 113. Der Sinn kann sie nicht vertragen heißt: Sie sind unausstehlich. Ein Vorsteher der stolz ist umsonst. — (**185**) Berachoth 50. Jede Herrschaft ist von Gott eingesetzt. — (**187**) Das gerechte Mißtrauen gegen unbekannte Arme entschuldigt uns,

wenn wir nicht immer deren Wünsche erfüllen und nicht allen in dem Maße die hilfreiche Hand bieten, wie es die Pflicht der Wohlthätigkeit verlangt. Es muß in dieser Beziehung gar oft der Unschuldige mit den Schuldigen leiden. Nach talmudischer Anschauung soll man dem Armen nicht bloß das zu seiner Existenz Nöthige geben, sondern auch das Ueberflüssige, wenn er früher reich und an Wohlleben gewöhnt war. — **(188)** Berachoth 56. Die Verbannung aus dem Vaterlande ist eine schwere Strafe. - **(190)** Berachoth 57. Die Sabbathruhe hat einen Vorgeschmack von der ewigen Ruhe. — **(192)** Erubin 41. Alle diese haben schon die Hölle auf Erden. — **(193)** In der Ruhe sinnen diese auf Gutes, jene auf Böses. Die Bösen sind von der Ruhe nicht befriedigt. — **(195)** Erubin 15. Ich kann ihn nicht dulden. — **(196)** Erechin 15. Gott ist die Wahrheit. — **(197)** Ketuboth 110. Spr. Salom 15. — **(198)** Das Erwachen aus einem bösen Traume ist angenehmer, als aus einem guten. — **(199)** Ketuboth cochol arab. cohl, cohol, Augenschminke, pirchus das flatternde Haar; pirches bedeutet auch das Zappeln der Thiere unmittelbar nach der Schlachtung; aparcheses, der Trichter in der Mühle, der sich immer dreht, hat ebenfalls davon die Ableitung. Die Grundbedeutung ist die zitternde Bewegung. Die jüdischen Frauen mußten das Haupthaar verhüllen. Rückert. Hamasa II. 118. Von Augensalbe redet sie nur mit Hohn, sie kennt sie nicht. — **(200)** Erechin 15. Dreifache Zunge ist eine potenzirte Zweizüngigkeit. Der Verleumder und der Verbreiter der Verleumdung finden den Tod als Strafe für ihre Schlechtigkeit. Der Verleumdete ist das unschuldige Opfer der Bosheit. — **(202)** Die Frau macht das Haus. Ohne Hilfe des Ochsen ist das Feld wertlos. — **(207)** Er hat nicht den richtigen Sinn zu einem Geschäfte, bevor nicht die Bedürfnisse des Leibes befriedigt sind. — **(208)** Es ist nicht gut, seinen Kummer in sich zu verschließen, besser ist's ihn mitzutheilen, vielleicht kann jemand helfen. Anknüpfend an Spr. Salom. 12, 25. Die Sorge im Herzen des Menschen, jaschicheno, beugt ihn darnieder. Das Wortspiel ist jassicheno, er soll sie, die Sorge erzählen, den Leuten kundgeben. — **(211)** Jebamoth 109. Ein Zuwachs, der oft dem Organismus schadet; es treten nicht alle aus Ueberzeugung über. — **(212)** Der Sinn kann auch sein: Sie brachten die Reichen zu Ehren, sie zeigten daß auch ein Reicher nicht in dem Materialismus untergehen müsse, sondern ein frommer, auf sein Seelenheil bedachter Mann sein könne. — **(214)** Das Glück ist unbeständig. — **(215)** Den todten

Gelehrten kann man leicht angreifen, weil er sich nicht vertheidigen kann. — (218) Es herrscht dort großer Luxus und wenig religiöser Sinn. — (220) Die Schüler saßen zu den Füßen des Lehrers. — (224) Er spricht gleichsam noch im Grabe. — (226) Auch in der Fassung: Der Sabbath ist euch übergeben, aber nicht ihr dem Sabbath. Marcus 2, 27. Der Sabbath ist um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbath's willen gemacht. — (227) Sukka 55. Mit gefangen, mit gehangen. — (228) Megilla 6. Matthäi 7, 7. Suchet, so werdet ihr finden. — (230) Sie diene weder als bloß äußerer Schmuck noch als Werkzeug zur Ernährung. Der Wissenstrieb sei nicht von Ehrgeiz oder materiellem Interesse geleitet. „Dem einen ist sie die Göttin, dem andern milchende Kuh." Schiller. — (231) Die Körperfülle bietet im Grabe den Würmern viele Nahrung. Frauen befaßten sich in älteren Zeiten viel mit Zauberei, überhaupt sind Frauen mehr zum Aberglauben geneigt. Die Gottesfurcht macht das Leben angenehm. Die Empfehlung der Schulbildung ist ein Hieb gegen die Autodidakten. Durch Wohlthätigkeit wird der Neid der Armen gemindert. — (232) Diese Stelle findet ihre Ergänzung in der folgenden: „Wenn ein Gelehrter zürnt, so ereifert sich die religiöse Ueberzeugung in ihm. Hart ist die Stelle: Ein Gelehrter muß hart sein, wie Eisen. Taanith 4. Noch auffallender der Satz: Ein Gelehrter, der sich nicht rächt und den Haß bewahrt wie eine Schlange, verdient den Namen eines Gelehrten nicht. Joma 23. Raschi gibt die sinnige Erklärung: Wer sich nicht gleich rächt, sondern tückisch wie die Schlange das Gift in sich behält; dann hätte die Stelle eine Analogie mit dem Bibelsatze: Du sollst deinen Nebenmenschen zu Rede stellen und ihm nicht den Fehler nachtragen. Leviticus 19, 17. Wer auf dem Gebiete des Talmud nur etwas heimisch ist, weiß es daß gar viele seiner Lehren weder vereinzelnt noch nach dem strengen Wortlaute, sondern nach dem Geiste und Zusammenhange aufzufassen sind; nur weil diese Wahrheit oft unbeachtet blieb, hat der Talmud so viele Mißdeutungen und Anfechtungen erfahren. Was hier von den Weisen behauptet wird, könnte man auch von der Ausdrucksweise des Talmud sagen. Auch seine Worte sind glühende Kohlen, die durch das Verständniß, durch die richtige Auffassung, gekühlt und gemildert werden. Nichts lag ihm ferner, als den Gelehrten Heftigkeit, Jähzorn oder Stolz zu empfehlen, gegen diese Laster hat er selbst unzählige Lehren, die ein ganzes Buch füllen könnten. Der Gedanke, der den harten Stellen zu

Grunde liegt, ist kein anderer, als daß der Gelehrte die Ehre der Torah nicht leichtsinnig preisgeben dürfe; denn diese Ehre gilt nicht seiner Person, sondern der Torah, die er repräsentirt. (**233**) Erechin 16. Matthäi 19, 29. Warum siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge und siehst den Balken in deinem Auge nicht. Hamasa II., 191. Denn ich, in deinem Auge hab' ich den Schaft gesehen; du wunderst dich, daß du in meinem den Span geschaut. Rückert sagt in der Anmerkung: Es ist nicht geradezu anzunehmen, daß diese bildliche Bezeichnung aus dem Evangelium in's Arabische gekommen sein mußte. Der Span, Splitter, das Fäserchen, Stäubchen im Auge hat den Namen kadha, die bildliche Anwendung davon ist mannigfach. — (**234**) Allgemein wird übersetzt einen Elephanten durch ein Nadelöhr ziehen, ähnlich Matthäi 19, 24.: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr geht. Bei einem hyperbolischen Bilde muß jedoch das Unmögliche mit dem Möglichen analog sein. Einen Elephanten durch ein Nadelloch ziehen, ist ein unpassendes Bild, da auch eine Mücke nicht durch ein Nadelloch gezogen wird. Der Irrthum mag daher entstanden sein, daß man das griechische πιλέω dichte Wolle, dicke Schnur, Seil, mit dem syrischen pilo Elephant wegen der Gleichlautigkeit verwechselte. — (**235**) Berachoth 17. Gegen die Versinnlichung des Jenseits, welche ebenfalls ihre Vertretung im Talmud hat. In Beziehung der künftigen Welt finden sich einige Aeußerungen, die wahrscheinlich fremdem Boden entsprossen sind. Der Leviathan, ein ungeheuer großer Fisch, wird im Paradiese von den Frommen verspeist; aus seiner Haut wird ein Zelt für die Seligen aufgespannt. Baba Bathra 75. Auch ein großer Ochs wird dort den Frommen als Speise zugerichtet; schor babar dürfte kaum der wilde Ochs sein, der unter diesem Namen im Talmud vorkömmt. Kilaim 9, 6. Ich halte das Wort für eine Corruption; es ist darunter der Ochs, der Anbar, Anbarochs zu verstehen, den die Araber so hoch schätzen. Herbelot o. B., Artikel Anbar. — (**236**) Das Lob der alten Zeiten, welches bereits Koheleth 7, 10, als Thorheit bezeichnet, war von jeher den Menschen eigen. — (**237**) Man beurtheile das Zeitalter nicht nach den Thaten eines Einzelnen, sondern nach dem vorherrschenden allgemeinen Sittenzustande. — (**238**) Jeder Mensch kann sich sein eigenes Schicksal bereiten: es hängt nur von ihm ab, welchen Gebrauch er von seiner Willensfreiheit machen will. Hariri 23. Makame. „Beim aufgeschlagenen Buche!" ein Schwur. — (**240** Die Kenntniß der Gotteslehre

führt zu den übrigen Tugenden. — (**241**) Aus Ben-Sira. — (**242**) Nedarim 22. Es wäre im Besitze des Landes Kanaan geblieben und die Leidensgeschichte der anderen historischen Bücher wäre ihm erspart gewesen; auch die Strafreden der Propheten hätte es nicht hören müssen. Das scheint der Sinn des Satzes. — (**251**) Erubin 65. Das schöne Wortspiel bekiso, bekoso, bekaso läßt sich in keiner Sprache wiedergeben. Der Italiener hat das gleiche Sprüchwort; nur ist anstatt Beutel oder Geldangelegenheit Spiel aufgenommen; auch der Talmud hat die Lesart; sie scheint aber von späterer Hand eingeschoben. Das Spiel war in talmudischer Zeit nicht so verbreitet; auch ginge das schöne Wortspiel verloren. — (**252**) Viel Lärm um Nichts. — (**253**) Hätte ich dir nicht einen Wink gegeben, so wärst du nicht auf die Sache gekommen. — (**254**) Berachoth 5. Reichthum und Gelehrsamkeit sind selten bei einem Menschen vereint. — (**259**) Ehen werden im Himmel geschlossen. — (**261**) Nedarim 49. Auch: Arbeit erwärmt, Arbeit gibt Leben. „Ehrt den König seine Würde, ehret uns der Hände Fleiß.“ Schiller. — (**262**) Fiat justitia pereat mundus. — (**263**) Megilla 13. Der Frau ist das höchste Glück, wenn sie vom Manne geliebt wird. — (**264**) Das Lob wird überhört; der Tadel wird von den Hörern leicht bemerkt. — (**267**) Der Gelehrte hat auch Verständiß für praktische Fragen. Wo Torah ist, ist Chochma, jüd. deutsches Sprüchwort. Wo Gelehrsamkeit ist, ist Klugheit. — (**268**) Sota 40. sidkis סדקי Lebensmittel, nach Raschi kleine Waaren für Handwerker — (**273**) Genes. 2, 18 kenegdo kann bedeuten: „ihm gegenüber“, soviel als ihm zur Seite, auch entgegen, als Gegnerin, Feindin. — (**275**) Chagiga 13, aus Ben-Sira citirt. Laß' dich in metaphysische Fragen nicht ein. — (**276**) Chagiga 15. Anspielung auf den Unterricht, den Rabbi Mëir von dem Gottesleugner Achar genoß. Nimus der gerdi γερδής Weber. — (**277**) Erubin 21, Hohelied 7, 12. — (**279**) Sabbath 118. Die Sammler müssen oft Beleidigungen einstecken; die Austheiler bekommen von den Armen Schmeicheleien zu hören. — (**281**) Sabbath 152. Das Alter, die Krücke; der Mann kann nicht mehr arbeiten, um die Frau zufrieden zu stellen. — (**283**) Sabbath 106. Es müssen die Worte wohl erwogen sein. — (**284**) Gitin 45. Erfahrung macht klug. — (**285**) Man ehrt ihn am besten, wenn man ihm seinen Willen läßt. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. — (**287**) Baba Bathra 145. Der Agadist kann sein Wissen zeigen, weil jeder die Agada versteht. Reich an großen Münzen, die gewechselt werden

müssen; es ist doch ein fester Reichthum, er wird zu Zeiten gesucht, stiller Reichthum, die Kenntnisse zeigen sich bei Gelegenheit. — **(289)** Jebamoth 63, aus Ben-Sira citirt. — **(290)** Nedarim 62, Jesaias 58, wo auch die hier angeführten frommen Handlungen angedeutet sind. — **(297)** Pesachim 118. Durch die Arbeit erhebt er sich über das Thier. — **(298)** Baba Kama 68. Bei allgemeiner Calamität leiden die guten wie die schlechten Menschen. — **(299)** Baba Kama 92, als Bibelvers citirt, wohl aus Ben-Sira. — **(301)** Sanhedrin 104, Klagelied. Kap. 2, 3, 4. Sie gaben einen Bericht, bevor sie sich gehörig überzeugten. Pe, hebr. Mund, Ain, Auge. In der gehörigen Ordnung des Alphabets folgt Pe dem Ain. — **(303)** Taanith 11. Durch das freiwillige, nicht gebotene Fasten, welches nur aus Neigung zur Ascetik geschieht, schwächt sich der Fastende und verkürzt das Studium der Torah. Die ersparte Mahlzeit könnte der Hund fressen, sie hat keinen anderen Wert. — **(304)** Taanith 25, Psalm 42. Dsinorecho, deine Wasserfälle, Rinnen, lautähnlich mit schne recho, deine zwei Freunde. Raschi bezieht die zwei Freunde auf das Gießen des Wassers und Gießen des Weines. Dem Rabbi war das Wortspiel das Wichtigste. — **(305)** Taanith 5, Psalm 126, 6, bo jovo, lautähnlich mit dem lat. bovi. An dieses Wortspiel mochte wohl gedacht worden sein. — **(306)** Die Gesetze verlieren, wenn sie nicht gut vorgetragen werden. Nach Tosaphot, Megilla 32, war es Gewohnheit, die Mischna singend zu lesen, um sie besser zu merken. Auch die Mohamedaner singen beim Lesen des Koran: der sogenannte „Tropp" beim Vorlesen aus der Torah ist ebenfalls ein Gesang. — **(307)** Joma 20. Von dem Geschmacke eines Menschen kann man auf seine Bildung schließen. — **(309)** Es zeigt sich erst später, daß man einen Menschen nicht richtig beurtheilt hat. — **(311)** Aboda Sara 17. Theorie ohne Praxis. — **(314)** Kidushin 71. Raschi will die Ironie dieses Satzes nicht erkennen und gibt eine weitläufige Deutung. — **(315)** Kidushin 31. Tosaphot citirt aus Jerus. Talmud die concreten Fälle. Es hängt von der Absicht und von der ehrfurchtsvollen Behandlung ab, ob der Sohn seine Kindespflicht erfüllt.

VII. Morallehren.

(2) Die Lehre kömmt auch in folgender Fassung vor: Der Mensch thue Buße, so lange er noch Mann ist, nicht wenn er schon

Weib ist, schon schwach an Kräften. — (5) Man soll den Teufel nicht an die Wand malen. — (6) Er darf kein Heuchler sein. — (18) Lebe sparsam am Sabbathe wie an Wochentagen. — (19) Sabbath '10. Der Patriarch Jakob wird getadelt, daß er seinen Sohn Joseph vor den anderen Söhnen bevorzugte. — (21) Auch in der Fassung: Heilige dich mit dem, was dir erlaubt ist. — (27) Gitin 6, Sirach 4, 35. Sei nicht wie ein Löwe in deinem Hause, daß du deine Hausgenossen quälst und deine Untergebenen unterdrückst. — (29) Was Gott thut, ist wohlgethan. — (30) Suche ihn immer zu entschuldigen. — (31) Pesachim 113. Schäme dich keiner Arbeit, auch nicht der gemeinsten und beschwerlichsten, wenn du dich dadurch ernähren und von der Unterstützung und Hilfe Anderer unabhängig machen kannst. — (32) Die Sicherheit der Bürger wird von der Regierung bewacht. — (33) Berachoth 8. Wird damit begründet, daß auch die Bruchstücke der von Moses zerbrochenen Tafeln in der Bundeslade aufbewahrt wurden. — (34) Sabbath 94. Es wird auf Miriam hingewiesen, die aussätzig wurde, weil sie von ihrem Bruder Moses Böses sprach. Numeri 12. — (36) Baba Mezia 58. Dem Beschämten schwindet das Blut aus dem Antlitze. — (38) Jebamoth 65. Die Nothlüge ist gestattet. — (42) So heißt es auch: „Ich werde geben Kraut auf deinem Felde für dein Vieh;" dann folgt: „Du wirst essen und satt werden." Deutron. 11, 15. — (43) Könige I., 18, 46. (45) Fürbitte bei Gott und Menschen: bei Gott durch das Gebet, man soll für andere beten, wenn sie unglücklich sind. — (47) Gegen die Oeffentlichkeit sind Rücksichten zu beobachten. — (51) Als Begründung wird angegeben: Durch die Tödtung raubt er ihm das Diesseits, durch die Verführung das Jenseits: eine strenge Moral, die wohl großen ethischen Werth, aber durchaus für die Anschauung des Richters keine Bedeutung hat. — (53) Würde er Gott erkennen, so müßte er auch seine eigene Nichtigkeit und Vergänglichkeit einsehen. — (54) Man könnte leicht selbst verführt werden. — (56) Es ist oft nöthig von den eigenen Fähigkeiten und Leistungen zu sprechen: was daher nicht als Unbescheidenheit oder Prahlerei betrachtet werden darf. — (59) Die Unterthanen müssen die Ehrfurcht an den Tag legen, wenn auch der Herrscher darauf verzichtet. — (60) Er soll nicht stolz thun, um Furcht einzuflößen. „Wer auf den Nacken der Leute tritt beim Freitagsgottesdienste." Koran. — (61) Die Schriftstelle: „Den Kleinen wie den Großen sollt ihr hören", wird nach talmudischer Interpretion gedeutet: Auf das Kleine wie auf das

Große sollt ihr hören. So übersetzt auch Onkelos. — (**64**) Wenn der Fastende schwach oder krank wird, kann er nicht arbeiten und ist auf die Unterstützung Anderer angewiesen. — (**65**) Spr. Sal. 18, 16. Die talmudische Lehre kann nur für gewisse Rechtssteitigkeiten Geltung haben. — (**66**) Der Einzige ist Gott. Die Lehre bezieht sich nur auf jene wichtigen Angelegenheiten, die gesetzlich ein Richtercollegium fordern; denn wir finden bei Streitigkeiten und auch bei Strafsachen Einzelrichter im Talmud. — (**67**) Um sie nicht in Verlegenheit zu bringen. — (**69**) Bei Einsatzgewichtern ist das Achtel das kleinste Gewicht. Der Bart ist wie zum Schutze um die Körner. — (**70**) Hier ist wohl überhaupt eine bürgerliche Thätigkeit zu verstehen. — (**73**) Er fügt sich selbst Schaden zu. Simson sprach: Ich will sterben mit den Philistern. Richter 16, 30. — (**76**) Genibath daas. „Stehlen der Gesinung", man eignet sich die gute Meinung eines Andern unverdient zu. — (**77**) Das Studium vertreibt die sinnliche Begierde. — (**79**) Wo der stärkste Verkehr ist, wird man oft im Studium gestört. — (**80**) Es ist nicht angegeben, zu welchem Zwecke die Selbstverstümmelung vorgenommen werden sollte; natürlich ist auch jene, die in der Absicht geschieht, um sich vom Militärdienste zu befreien, inbegriffen; wenn auch nach den damaligen Verhältnissen an einen solchen Fall nicht gedacht wurde. — (**81**) Diese Lehre steht in moralischer und rechtlicher Beziehung mit der Nächstenliebe nicht im Widerspruche und ist am wenigsten eine Empfehlung des Egoismus; sie sagt bloß, daß die Selbstliebe jedem Menschen angeboren ist. — (**82**) Letzteres kommt bei Licitationen vor, wenn mehrere Compagnie machen. — (**85**) Jemanden etwas vom Munde wegnehmen. Wenn ein Armer Aussicht hat einen Posten zu erlangen, so soll ein Anderer, der es nicht braucht, sich nicht um diesen Posten bewerben. — (**86**) Rückert, Hamasa II., 19. „Ich nenne, grüß' ich Einen, beim Ehrennamen ihn, und laß' den einen Namen, den ihm der Schimpf gegeben." — (**92**) Bei allen anderen soll er warten, bis es ihm der Wirt sagt. Weggehen soll er, bevor es ihm der Wirt sagt. — (**96**) Dadurch legt er seine Fehler ab. — (**98**) Berachoth 8. Der öffentliche Gottesdienst ist der Privatandacht vorzuziehen. — (**99**) Gott ist allbarmherzig, er verzeiht dem, der sich bessern will. — (**100**) Es ist ein Zeichen der Demuth. „Von der Tiefe rufe ich dich an." Psalm. — (**101**) Sabbath 139. Der Verfall der Nation. — (**102**) Natürlich ist hier von der sinnlichen Lust, nicht von einem Verbrechen die Rede. Die Lehre läßt auch die Deutung zu, daß der

Mensch durch das unermüdliche Ankämpfen gegen die Leidenschaft Herr derselben wird. Der Schlußsatz in der Originalfassung: „dann mag er thun, was sein Herz verlangt" wäre in dem Sinne zu nehmen, er wird das Verwerfliche nicht mehr wollen. — (**103**) Rosch Haschana 16. Aenderung des Namens hat die Bedeutung, sich einen besseren Namen erwerben. Als Symbol der ernstlichen Reue mochte wohl die wirkliche Namensänderung gelten; daher die frühere Sitte bei den Juden, schwer Erkrankten einen neuen Vornamen zu dem bisher geführten beizulegen. — (**104**) Sota 42. Sie sind Gott verhaßt. — (**105**) Aboda Sara 3. Nitimur in vetitum semper cupimusque negata, — (**108**) Berachoth 32. Das Gebet soll mit Andacht verrichtet und nicht heruntergeleiert werden, als ob man sich nur so schnell als möglich einer Pflicht entledigen wollte. Diesen Sinn hat die Empfehlung, lang zu beten. Anderseits wird schon im Koheleth 5, 1, und in vielen agadischen Stellen eine kurze Fassung des Gebetes empfohlen. — (**109**) Kann sich nicht zu einem tugendhaften Lebenswandel ermannen. — (**112**) Ihm ist der äußere Schein Alles. — (**115**) Sota 5. Gott liebt Bescheidenheit und Demuth. — (**117**) Bei religiösen Ceremonien soll man keinen Anstoß geben, kein Aergerniß erregen. — (**118**) Moed Katon 18. Man beschuldigt selten einen Menschen ganz ohne Grund. Span daran, jüd.-deutsches Sprüchwort. — (**119**) Rosch Haschana 16. Wenn er jetzt brav ist, so denke man nicht auf seine frühere Aufführung. — (**120**) Sabbath 105. In der Trauer liegt eine Anerkennung der Tugend; auch die Absicht der Besserung, um dem frommen Manne ähnlich zu werden. — (**122**) Berachoth 10. Wohlthätigkeit ist überhaupt das beste Opfer. — (**124**) Pesachim 118. Die Festtage haben die Bestimmung, das Seelenheil des Menschen zu fördern, die Werketage werden mehr von der materiellen Thätigkeit in Anspruch genommen. (**125**) Sabbath 119. Wer keinen Sinn für das Wissen hat, ist nicht bildungsfähig. — (**126**) Das Wochenfest wird das Fest der Erstlinge und auch das Fest der Offenbarung genannt. Die Unterstützung der Gesetzkundigen ist also zugleich ein Erstlingsopfer. — (**129**) Sanhedrin 22. Der häusliche Altar wird zerstört. Die Scheidung, biblisch gestattet, wird vom Propheten Malachi getadelt und ist auch im Talmud verpönt. — (**131**) Kiduschin 30, anknüpfend an den Bibelvers: Du sollst die göttliche Lehre bekannt machen deinen Kindern und Kindeskindern. — (**134**)) Berachoth 19. Wer Böses von einem verstorbenen Gelehrten spricht. De mortuis nil nisi bene. —

138 Sabbath 105. Er ist schon im Leben als todt zu betrachten. — (149 Baba Mezia 59. Man soll die Wirtschaftlichkeit der Frauen nicht gering anschlagen, durch sie wird der Wohlstand des Hauses oft mehr gefördert als durch den Fleiß des Mannes. — (152) Es hat den Anschein, als ob man neidisch wäre. Auch das sogenannte „böse Auge" oder Beschreien wurde in alten Zeiten, wie noch jetzt von abergläubischen Menschen, als Personen und Sachen schädlich betrachtet. — 153 Der Schlechtigkeit keinen Beifall zollen. — 156. Taanith 4. Er muß einen festen Charakter besitzen. — 159) Berachoth 29. Verrichte vor der Abreise dein Gebet. — 161 Man schiebe das Gute nicht auf. — (164 Ketuboth 103. Sei strenge und halte die Schüler in Furcht. — (166 Taanith 9. Der Gotteslohn erfolgt schon im diesseitigen Leben. Das Original hat ein Wortspiel: esser zehn und oschir ein Reicher. — (169) Die Verbote sind wichtiger als die Gebote. Die Zwangspflichten gehen den Pflichten der Liebe voran. — (170) Bis dat, quis cito dat. — (172) Hast du zum Studium keine Lust, so werde wenigstens ein gesitteter, anständiger Mensch. — 176 Epistel Pauli an die Thessalonicher II., 3, 10: Als wir bei euch waren, geboten wir euch, daß, so jemand nicht arbeiten will er auch nicht essen soll. — (181) Das Morgengebet soll vor dem Frühstücke verrichtet werden. Blut bedeutet hier Leben. — (182) Allmählig gewinnt der Studirende Interesse an dem Lehrgegenstande, wenn er auch aus Ehrgeiz oder wegen Broderwerbes sein Studium begonnen hat. Wenn der Gläubige auch nur aus Gewohnheit die Religionsvorschriften beobachtet, stellt sich auch bei ihm der fromme Sinn ein. — (183) Er arbeitet über seine Kraft, um sich redlich zu ernähren und nicht von der Wohlthätigkeit der Leute leben zu müssen. (188) Matthäi 6, 40, wo auch der Ausdruck „Kleingläubige" derselbe ist. — (189) Sabbath 156. Das Auge sieht und hierauf entsteht die Lust im Herzen. — (192) Durch allzugroßes Lob wird auch der Tadel provocirt. — (193) Der Richter muß mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit vorgehen, sonst erwarten ihn große Strafen. — (194) Er konnte die zum Gebete nöthige Sammlung nicht finden. — (200) Sabbath 140. Diese vom Geize dictirte Lehre wird im Talmud selbst widerlegt mit den Worten: Die Benachtheiligung des eigenen Körpers ist strafbarer. — (202) Nedarim 62. Praxis und Theorie im Gesetzstudium sollen zu Ehren Gottes geweiht sein. — (203) Nedarim 63. Es kam bei den Bewohnern der Barbarei und Mauritanien's vor. (204) Ketuboth 67. — (205) Pesachim 113. Mache

die gemeinsten Arbeiten, um nur dein Wort halten zu können. — (206) Sanhedrin 44. Es wird im Allgemeinen Nachsicht mit dem Sünder empfohlen.

VIII. Maximen und Lebensregeln.

(2) Jebamoth 63. Ackerbau ist der solideste Beruf. — (3) Kiduschin 22. Der Herr muß ihn mit aller Milde behandeln und für alle seine Bedürfnisse sorgen. — (5) Es gibt Veranlassungen, wo der Luxus am Platze ist; z. B. bei Verschönerung und Ausschmückung der Gotteshäuser. — (6) Baba Mezia 20. Nicht alles auf eine Karte setzen. — (7) Es gibt viele Arbeit, viele Kränkung und dabei großen Undank. — (10) Die Unbefangenheit, mit der es gesprochen wird, lassen es bald als Ausdruck der Ueberzeugung erkennen. — (11) Ein Stadtgerede hört auf, sobald die Leute einen anderen Gesprächsstoff bekommen. Am zweiten Tage ist das Interesse schon schwach. — (12) Pesachim. Das Reisen zur Nachtzeit ist mit Gefahren verbunden. Kitob „daß es gut sei" wird bei der Schöpfung des Lichtes gesagt: daher bedeutet das Wort im Talmud Tageslicht. Der spätere Gebrauch des Wortes für Dinstag stammt daher, weil es beim dritten Schöpfungstage zweimal vorkömmt. — (14) Damit es nicht scheine, als ob das Gotteshaus dir lästig wäre. — (15) Aboda Sara 67. Der Nasir darf keinen Wein trinken. Man muß der Versuchung aus dem Wege gehen. — (16) Die Wahrheit muß auch mit Geschmack vorgetragen werden. -- (17) Damit es nicht aussehe, als ob man ihm zu wenig vorgelegt habe. Vergleiche: Der Rest in der Schüssel. Seite 109. -- (18) Vergleiche: Folgen der Gefräßigkeit. Seite 92. — (20) Der Mensch soll im Unglücke nicht den Muth verlieren und lieber geduldig eine günstige Wendung seines Schicksals abwarten. — (21) Epistel Pauli an die Römer 2, 13. „Denn bei Gott sind nicht die gerecht, welche das Gesetz hören, sondern die das Gesetz halten, werden auch gerechtfertigt." Eine andere Ansicht ist ebenfalls im Talmud vertreten: Das Wissen ist die Hauptsache, denn das richtige Wissen führt erst zur richtigen Handlung. In religiöser Beziehung muß auch die Gotteserkenntniß der Gottesverehrung vorangehen. — (22) Die Noth treibt manchen Menschen zur Sünde. — (23) Der Schüchterne traut sich nicht den Lehrer zu fragen, wenn er das Vorgetragene nicht gründlich versteht. — (24) Eine andere Stelle lautet: Du findest die Torah nicht bei Krämern und Kauf-

leuten. Sirach 26, 28. Ein Handelsmann wird sich schwer vor Unrecht hüten. — (**27**) Traue deinem eigenen Charakter nicht. — (**29**) Wo niemand für das allgemeine Beste einsteht, mußt du dich ermannen. — (**30**) Ganz gleich Matthäi 7, 2. Der Talmud hat noch die kürzere Fassung: Maß für Maß. — (**31**) Erziehung und Unterricht sind die Grundsäulen der sittlichen Weltordnung. — (**34**) Vox populi vox dei. — (**37**) Nedarim 40. Als Beispiel wird Rehabeam angeführt, welcher den Rath der Alten verließ und auf seine Jugendfreunde hörte, zu seinem Unglücke. Könige I. 12. — (**38**) Kiduschin 71. Der Kluge gibt nach. — (**40**) Ohne Nahrung kein Studium, ohne Studium keine Nahrung. — (**43**) Taanith 7. Docendo discimus. — (**45**) Ein Thor kann mehr fragen, als 10 Weise beantworten können. — (**47**) Sanhedrin 105. Vergl. Spr. Salom. 10, 12. Die Liebe ist blind, der Haß ist blind. — (**48**) Sota 3. Die Sünde ist nicht bloß eine Verirrung des Herzens, sondern auch der Vernunft, und was gut ist, ist vernünftig. Die philosophische Ansicht, daß das Sittliche das Vernünftige sei — Herbart — daher jedem moralischen Fehltritte eine geistige Verirrung vorgehen müsse, findet in diesem Spruche ihren Ausdruck. — (**50**) Unter dor, Zeitalter, ist hier die Gemeinde zu verstehen, obgleich dieser Spruch auch öfters auf die Gemeinde angewendet werden kann. Sirach 10, 2.: Wie der Regent einer Stadt ist, so sind auch ihre Einwohner. — (**54**) Ein Gelübde kann nach talmudischem Gesetze gelöst werden, wenn der Gelobende es bereut; man soll nicht im Augenblicke des Gelübdes die Reue erzwingen wollen, sondern die Zeit zur nöthigen Ueberlegung lassen. — (**59**) Wer auf seine Verdienste stolz ist, sich allein den Erfolg seiner Leistungen zuschreibt, und des göttlichen Beistandes vergißt, verdrängt gleichsam die Spuren der göttlichen Fürsorge aus der Welt, indem er die Beihilfe Gottes leugnet. — (**60**) Die Leidenschaft hebt die Willensfreiheit auf. Der Mann muß alles Mögliche thun, um seine Frau anständig zu kleiden und seinen Kindern eine gute Erziehung zu geben. — (**65**) Auf den unwegsamen und unsicheren Straßen des Orients war die Begleitung, besonders in alten Zeiten, eine große Wohlthat. — (**66**) Es ist bei der Erziehung nöthig, daß kleine Kinder von fremden Leuten ohne Wissen und Erlaubniß der Eltern nichts annehmen. — (**67**) Eine Lehre bescheiden und genügsam zu sein. — (**69**) Wenn die religiösen Umzäunungen, wie sie die Rabbinen einführten, gar zu strenge sind, wird zuletzt das eigentliche Verbot nicht mehr beachtet werden. — (**70**) Sabbath 81. Der Böse kann leicht das Bibelwort deuten

wie er es braucht. — (**72**) Der Mensch strebt nach dem, was er nicht hat; was in seinem Besitze ist, erregt weniger seine Lust. — (**74**) Berachoth 63. Erst beim Vortrage zuhören, recht lernen, dann kannst du dich in Discussionen einlassen. Nach einem Wortspiele haskes, sei aufmerksam. Deutron. 27. has schweige, kes zerstoßen, löse auf, forsche. — (**76**) Kidduschin 41. Er richtet mit seinem Zorne nichts aus. — (**77**) Eine andere Meinung ist, daß man erst nach fünfjährigem Unterrichte urtheilen kann. Beide Ansichten suchen in Bibelstellen ihre Begründung. — (**80**) Der Angesprochene wird sonst überrascht. — (**85**) Die Schlange fragte Eva, ob Gott auch die Berührung des Baumes verboten habe, und verleitete sie zu dem wirklich verbotenen Essen. Wer zuviel beweist, beweist gar nichts. — (**86**) Abraham schlug an dem Orte sein Zelt auf, wo er es früher hatte. Genes. 13. — (**87**) Sie hat viel Arbeit und das Hauswesen wird derangirt. — (**89**) Man soll sich selbst bedienen und nicht von andern bedienen lassen. — (**94**) Wenn man nicht auf dich hört, halte deine Belehrung zurück; an einem von Käufern wenig besuchten Orte, wo die Leute noch nicht verdorben sind, kann noch Belehrung was nützen. — (**96**) Den gleichen Sinn haben die Worte, die Hillel sprach, als er eine Hirnschale auf dem Wasser schwimmen sah: Weil du ertränkt hast, hat man dich auch ertränkt, und zuletzt werden jene, die dich ertränkten, auch ertränkt werden. Der gründliche, der jüdischen Wissenschaft allzufrüh entrissene Forscher David Oppenheim, bezieht diese Worte Hillel's auf den jungen Hohepriester Aristobul, aus dem Hause der Hasmonäer, der auf Veranstaltung seines Schwagers Herodes bei einer Schwimmpartie ertränkt wurde. — Kobak's Jeschurun. — (**97**) Die Gäste sehen die Speisen und werden eher satt, nach dem Erfahrungssatze: Das Auge sättigt. Er braucht also weniger als bei Nacht. — (**98**) Er ist zu 6 Jahren noch nicht lernfähig, aber er fängt schon an, die geistige Kost mechanisch aufzunehmen, wenn ihm auch noch das Verständniß fehlt. — (**99**) Das Schlagen mit dem Schuhbande thut nicht wehe. Es wurde also die körperliche Züchtigung in der Schule nicht empfohlen. — (**101**) Joma 85. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß er die Sache nicht ernst nahm. Nomen omen. — (**104**) Ausdauer ist das wichtigste Erforderniß bei allen Unternehmungen. — (**105**) Nothwehr ist gestattet. — (**108**) Pesachim 112. Das Anklopfen an der Thüre vor dem Eintritte in die Wohnung ist eine alte Sitte, die ihre volle Berechtigung hat. Die Hausleute können durch die Ueberraschung in Verlegenheit gebracht werden. — (**110**)

Mit Bezug auf das biblische Gesetz, daß die Magd im 7. Dienstjahre freigelassen wird. — (111) Bezieht sich auf die eheliche Treue. — (113) Wenn man ihn zufällig trifft und ihn sonst nicht näher kennt. — (114) Das Verständniß der Principien ist das wichtigste; das Studium muß ein System haben. — (115) Uebe Werke der Milde, die nach deinem Tode Andern zum Wohle gereichen. Stiftungen. — (116) Die Ironie in dieser Maxime ist leicht zu erkennen. — (117) Wer mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat, ist selten in heiterer Stimmung. — (118) Der Verdienst hängt nicht von der Plage ab. Der eine verdient leicht, der andere schwer. — (119) Quis tacet consentire videtur. — (120) Gitin 68. Es ist etwas Wahres daran. (121) Ist besonders beim Jugendunterrichte zu beachten. — (122) Vom Reichen muß man sparen lernen. — (123) Makkoth. Ein Beweis, daß das Judenthum principiell gegen die Todesstrafe ist; obgleich der Mosaismus mit Todesurtheilen nicht sparsam ist. Zwei berühmte Talmudlehrer äußerten sogar: Wären wir als Richter im Sanhedrin, dem obersten Gerichtstribunale, gesessen, es wäre nie ein Todesurtheil gefällt worden. Allerdings ist auch die entgegengesetzte Ansicht vertreten in dem Tadel, den ein späterer Lehrer über die erwähnte Aeußerung der beiden Gelehrten aussprach. Jene, meint er, hätten nur die Mörder vermehrt in Israel. — (124) Besser etwas, als gar nichts. — (127) Ein juridischer Grundsatz: Wer sich Aussagen macht, will etwas damit bezwecken. — (128) Zeugen können ihre Aussagen nicht widerrufen. — (129) Wer einmal im Wohlstande lebte und herabgekommen ist, dem wird es schwer, die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen. — (130) Man kann sich ihrer nicht erinnern. — (131) Wenn die Lüge ganz aus der Luft gegriffen ist, wird sie von wenigen geglaubt, wird aber ein Körnchen Wahrheit in ein Lügengewebe gehüllt, dann kann der Lügner auf viele Leichtgläubige zählen. — (133) Es fördert das Verständniß, wenn man den Lehrgegenstand ausführlich bespricht. — (134) kosche schwer, hat hier, wie oft im Talmud, die Bedeutung, ungesund. Aus dem Munde der Landbewohner kann man diese Aeußerung oft genug hören. — (135) Wenn sie schädigen, bleiben sie ungestraft, und wenn sie geschädigt werden, ereilt den Schädiger die Strafe. Nach talmudischem Rechte ist auch der Taubstumme unzurechnungsfähig; freilich besaß jene Zeit keine Bildungsmittel für diese Unglücklichen und sie mußten ihr ganzes Leben lang fast blöde bleiben. — (136) Wenn Frauen streiten, gewinnt immer jene, die mehr schreien und schimpfen

kann. — (**137**) Chulin 84. Im Oriente wird weniger Rindfleisch gegessen, als in den nördlichen Gegenden. — (**138**) Wer andern vorgesetzt ist, muß sich oft ärgern, und ruinirt dadurch seine Gesundheit. — (**139**) Wenn das Volk eine religiöse Gesetzbestimmung, die es nicht kennt, natürlich unbeachtet läßt, ist es besser, auf das Verbot gar nicht aufmerksam zu machen, es würde doch nicht von seiner Gewohnheit lassen. — (**140**) Pesachim 50. Ihm blüht kein Glück im Leben. — (**142**) Chulin 90. Diese Wahrheit ist festzuhalten, besonders bei Zahlenangaben, wo nichts weniger als mathematische Genauigkeit beobachtet wurde. — (**143**) Erhalten in ihm eine stets heitere Stimmung. — (**146**) Dreimal ist Judenrecht — jüdisch-deutsches Sprüchwort. — (**148**) Die Frau wird nicht getödtet, wenn sie von Räubern überfallen wird. — (**150**) Bei der Stellung der Frauen im Oriente kann eine solche Maxime nicht überraschen, doch ist sie nur die Anschauung eines einzelnen Lehrers, der viele andere, die Würde der Frauen ehrende Sentenzen entgegenstehen. — (**151**) Im Geschäftsleben wird manches unternommen, was keinen unmittelbaren Nutzen abwirft, und doch Vortheil bringt — (**152**) Da glaubt man wenigstens, es ist mehr geworden. Wer immerfort berechnet was er hat, ist niemals zufrieden. Auch dürfte die Behauptung nicht ganz frei von Aberglauben sein. Was das Auge nicht genau sieht, kann nicht beschrieen werden. — (**153**) Liebende kann man nicht überwachen. — (**154**) Wird beim Eherechte angewendet, wo die Scheidung dem Manne gestattet oder gar geboten ist. — (**155**) Man feiere nicht gleichzeitig zwei Feste, eines stört das andere, und keines findet die gehörige Beachtung. Deßhalb darf auch, selbst an den Halbfeiertagen keine Hochzeit gefeiert werden. — (**156**) Auf die kleinste Reise nehme dir Reisezehrung mit. — (**157**) Pesachim 113. Die Frau hat ihn besonders lieb, und begünstigt ihn, wo sie nur kann, selbst zum Nachtheile ihres Mannes. Es ist aus der Fassung des Spruches nicht bestimmt zu entnehmen, ob an ein sträfliches Verhältniß gedacht wurde. — (**158**) Dem das Glück lächelt. — (**159**) Dieser kennt sich auf die physischen Eigenschaften des Weibes besser aus, als jener, der nie mit Frauen Umgang hatte. — (**160**) Sabbath 140. Er soll sich lieber einmal recht satt essen. — (**163**) Pesachim 112. Willst du, daß deine Ansicht gut aufgenommen werde, so berufe dich auf einen großen Namen. — (**164**) Heirate nicht eine Geschiedene, nach e i n e r Ansicht wurde auch in diesem Spruche abgerathen, eine Witwe zu heiraten. Der Hohepriester durfte bekanntlich nur eine Jungfrau

heiraten. — (167) Sie sind zu sehr mit ihrem Studium beschäftigt und kümmern sich wenig um die Gemeindeangelegenheiten. — (169) Joma 22. Der früher viele Fehltritte gemacht hat, nun aber durch seine Bekehrung würdig und makellos da steht; ein solcher übt Nachsicht gegen die Fehler Anderer; auch kann man ihn an seine Vergangenheit erinnern, wenn er gar zu stolz thut. — (170) Baba Mezia 42. Damit man es zu jedem Unternehmen flüssig machen könne. — (171) Berachoth 18. Es fehlte ihm die nöthige Sammlung. — (173) Baba Bathra 3. Sie kann das Schwierigste ausführen. (174) Berachoth 55. Der Staat soll die Autonomie der Gemeinde wahren. — (175) Sabbath 63. Dieser Satz ist besonders Bibelexegeten zu empfehlen. — (176) Erubin 54. Mnemonische Mittel fördern das Studium, indem sie das Gedächtniß unterstützen. — (177) Der Widerstand nützt dir nichts, du bringst ihn noch mehr gegen dich auf. — (178) Taanith 8. Bei einer guten Lehrmethode profitirt auch der schlechtbegabte Schüler etwas. — (182) Baba Mezia 30. Ben gilo, „Sohn seiner Jugendfreuden," gleichsam Gespiele. Der Kranke kann sich mit Altersgenossen am besten zerstreuen. (183) Eine Tochter Israel's] heißt hier im engeren Sinne ein Mädchen von nicht levitischer Abstammung. Die Aroniden oder sogenannten Priester hielten sich für besonders bevorzugt, wie adelig. Ungleicher Stand bringt oft Zwist in die Ehe. Von den Aroniden wird auch behauptet, daß sie jähzornig sind, so kömmt auch ungleiches Temperament zusammen. (184) Es flammt gleich auf, die Leidenschaft wird angefacht. — (185) Berachoth 55. Nach dem Eindrucke, den das Erwachen hervorbringt. — (186) Man schenkt dem Briefe keine Beachtung; so ist es auch gut, einen Traum gar nicht zu beachten. — (187) Geistige Beschäftigung läßt oft ein körperliches Leiden vergessen. — (190) Eine schlechte Grundlegung macht das ganze Haus baufällig. — (191) Joma 20. Die sinnliche Lust wird an diesem Tage der Buße nicht erregt. — (192) Die beiden letzten Punkte sind in sanitärer Beziehung beachtenswert. — (194) Die Armen haben an Festtagen keine andere Erholung und Zerstreuung als den Spaziergang. — (195) Sanhedrin 71. Das Wissen ist nicht geregelt, es ist bloßes Flickwerk. — (196) Der Monotheismus ist der Kern des Judenthum's. Dieser Ausspruch sollte ebenso von den religiösen Fanatikern beachtet werden, wie von jenen aufrichtigen Frommen, die bei verschiedener religiöser Anschauung in den Gemeinden gleich auf Separirung und Trennung antragen, ohne zu bedenken,

daß das Judenthum dadurch zerklüftet wird. Die Geschichte erzählt uns genug davon, welches Unheil das Sectenwesen über Israel brachte. — (**197**) Sabbath 63. Man geht nicht gerne in ein solches Haus. — (**199**) Gitin 57, anknüpfend an Klagelied 1, 5. Ein Stoßseufzer gegen den Judenhaß. In alten Zeiten galt gar oft die feindselige Gesinnung gegen die Juden als Empfehlung für ehrgeizige Personen. — (**202**) Man soll neben dem Nothwendigsten noch etwas Uebriges haben. — (**203**) Im Gegensatze zum vorigen Ausspruche wird großer Ueberfluß zum rechten Segen verlangt. — (**204**) Anknüpfend an den Bibelvers: Es wird nicht weichen das Gotteswort aus deinem Munde, aus dem Munde deiner Kinder, und Kindeskinder von nun an bis in Ewigkeit. Jesaias 59. — (**206**) Die Hoffnung auf die Zukunft und die Furcht vor derselben sind meistens übertrieben. — (**207**) Im ethischen Sinne auf Knechte überhaupt, im juridischen Sinne auf Sclaven zu beziehen. — (**209**) Dies fasti et nefasti. — (**210**) Es kam einst zwischen den Studirenden zu einem blutigen Kampfe im Lehrhause, weßhalb diese Bestimmung getroffen wurde. — (**211**) Lieber selbst das Haus verwalten. — (**212**) Er kann seinem Amte nicht gehörig vorstehen, da er häufig inmitten seiner Amtsthätigkeit zu einem Kranken gerufen wird. — (**214**) Berachoth 8. Sie behält noch immer Anhänglichkeit an den früheren Glauben. — (**215**) Chulin 84. Der Ernährer des Hauses muß vor Allem auf die Erhaltung seiner Person bedacht sein. — (**216**) Berachoth 8. Aus Achtung vor dem Lehrer wird er sich vor Unrecht hüten. — (**217**) Chulin 84. Viehzucht wirft mehr Nutzen ab als Ackerbau. — (**218**) Auf einen Narren läßt sich kein Commentar machen; jüd.-deutsches Sprüchwort. — (**220**) In schlechten Zeiten herrschen besonders Neid und Mißgunst unter den Menschen. (**222**) Pesachim 3. Was einmal gegen alles Erwarten gelungen ist, gelingt nicht jedesmal. — (**228**), Berachoth 51. Vielleicht will der Ueberreicher nicht, daß ein anderer davon trinke aspargus, ασπαργος, ein mit Kräutern vermischter Wein. — (**230**) Erubin 65. Der Nordwind bringt hellen Tag. — (**231**) Sabbath 152. Ordentlich essen kräftigt die Füße zum Gehen. — (**232**) Ist eine halachische Regel in der Liturgie. — (**235**) Baba Bathra 91. Von Victualien. (**237**) Jebamoth 63, aus Ben-Sira. — (**239**) Pesachim 113. Sind auch die Lebensmittel noch so billig, du sollst Mundvorrath im Hause haben. — (**240**) Pesachim 113. Besser ein kleiner Gewinn in der Nähe, als ein großer in der Ferne. — (**241**) Sanhedrin 104,

Man vergißt an die Fehler des Vaters, wenn der Sohn brav ist; der ungerathene Sohn wird verachtet, mag der Vater noch ein so würdiger Mann sein. — (**242**) Megilla 29. Er glaubt durch den Stolz das Gebrechen zu verdecken. — (**243**) Baba Mezia 107. Es wird leicht beschrieen. — (**245**) Baba Mezia 12. In seiner Gegenwart heißt: mit seiner Einwilligung. (**247**) Kiduschin 49. Jedenfalls von Armuth des Geistes. — (**250**) Man darf Zorn und Haß nicht schüren, muß vielmehr besänftigen. — (**251**) Nemo propheta in patria. „Du weißt es, daß im Vaterlande der Edle niemals Ehr' erlebt." Hariri 30. Makame — (**252** Beim eigenen Leide könnte der Mensch leicht eine Beute der Verzweiflung werden: das Mitgefühl bei fremdem Leide hat niemals solche traurige Folgen. — (**253**) Er wird für die Gesammtheit verantwortlich gemacht. — (**254**) Die Justiz verlangt strenges Recht. — (**255**) Eine allgemeine Calamität erweckt allgemeine Theilnahme. — (**256**) Der Gegensatz zum vorigen Spruche. Getheiltes Leid, halbes Leid. — (**258**) Es ist angenehm eine Würde zu erlangen, wie traurig aber, wenn man sie wegen Unfähigkeit ablegen muß. — (**260**) Sota 2. Man sieht eben, auf welche Eigenschaften der Mann bei der Wahl eines Weibes sieht. — (**263**) Nedarim 20. Keuschheit ist ein Charakterzug des jüdischen Volkes. — (**264**) Joma 39. Das angeborene gute Naturell verliert sich durch die Sünde. — (**265**) Wenn diese Vorschrift mit den Zeitverhältnissen derart in Collision ist, daß deren Beobachtung schwer verlangt werden kann, da ist es freilich besser, die Vorschrift als unausführbar zu erklären, als einen Zweifel des Gewissens zu erwecken, dessen Folgen dem religiösen Sinne im Allgemeinen zum Nachtheile gerreichen. — (**266**) Man macht sich öfters ein Zeichen z. B. einen Knoten am Taschentuche, damit man sich erinnere zu einer bestimmten Zeit ein Geschäft zu verrichten. — (**273**) Berachoth 5. In der eigenen Noth kann sich der Mensch nicht helfen, da müssen andere helfen.

IX. Sprüchwörter.

(**2**) Megilla 16. Im Originale heißt es: Vor dem Fuchsen in einer Zeit — wenn er seine Würde bekleidet — bücke dich! — (**5**) Megilla 7. An dem Parvenu ist leicht der frühere Stand zu erkennen. — (**6**) Ne sutor ultra crepidam. — (**9**) Der Unglückliche kann nicht viele Schicksalsschläge aushalten. (**10**) Du mußt dich deinem

Stande gemäß betragen. — (**11**) Nolens volens. — (**12**) Man beschuldigt bei einem amtlichen Auftrage die untergeordneten Organe und nicht den Chef, der doch den Befehl zur Ausführung ertheilt. — (**14**) Mit Bezug auf Adam, von dem es heißt: Gott brachte dem Adam die Frau. Genes. 2, 23. kirio κυριος Herr. Dukes übersetzt unrichtig Bauer. — (**15**) Man gehe gleich zur rechten Quelle. „Ich gehe lieber zum Schmied, als zum Schmiedl"; jüdisch-deutsches Sprüchwort. — (**16**) Der gemeine Römer konnte zu den höchsten Staatsämtern gelangen, daher auch der Römer mit Stolz sagte: civis romanus sum. Der gemeinste Soldat konnte zum General avanciren. Napoleon I. sagte: In meiner Armee trägt jeder gemeine Soldat den Marschallsstab im Tornister. — (**17**) Der Betrüger findet oft seinen Meister; durch die Mittel, die er zum Betruge anwendet, wird er oft von andern betrogen. — (**18**) Im Allgemeinen gegen den Undank gerichtet. — (**20**) Auch in der Form: Ein Arzt, und nicht für sich selbst. Lucas 4, 23. heißt es: Ihr werdet mir das Sprüchwort sagen — Arzt hilf' dir selbst. — (**22**) Die Nahrungssorgen trüben seinen Geist. — (**26**) Der Mensch muß sich selbst helfen. Aide toi même et le ciel t'aidera. — (**27**) Wenn er zu Ansehen gelangt. — (**28**) Ein Arzt darf mit dem Patienten kein Mitleid haben, wenn er ihm bei der Heilung Schmerzen verursacht. — (**29**) Ist er dein Herr, so mußt du dir alles von ihm gefallen lassen. — (**32**) Er geht in die Fußtappen seines Vaters. — (**37**) Sie glaubt ihre Sünden durch Wohlthätigkeit zu sühnen. — (**43**) Jebamoth 118. Tin du, τινες δυο irgend welche zwei, wer auch immer der Mann sein mag. (**44**) Megilla 14. Sie hat immer Nebengedanken, ist nie aufrichtig. — (**45**) Baba Mezia 97. Bei dem Falle angewendet, wo die Katze von den Mäusen getödtet wurde. Die Katze starb von allzuvielem Mäusefressen. Allzustarke Liebe zu den Frauen bringt den Mann um. — (**47**) Erubin 86. Es ist besser bei einem Schwiegersohne zu wohnen als bei einer Schwiegertochter. — (**49**) Sanhedrin 7, Es gehen viele friedliche Schafe in einen engen Stall. Rückert Hamasa II., 7. Er würde auf der Schneide des Schwertes stehen. — (**50**) Megilla 12. Der Mann verletzt seine Ehepflichten öffentlich im Großen, die Frau im Stillen. — (**52**) Makkoth 1, bezieht sich auf die bekannte Erzählung in der Bibel von Dina, der Tochter Jakob's. In einer anderen Form und auch in einer anderen Gegend lautet das Sprüchwort: Tobia hat gesündigt und Sigud erhält die Strafe. Sigud trat nämlich als einzelner Zeuge gegen Tobia auf, und da die Zeugen-

schaft eines Einzelnen keine Beweiskraft hat, wurde er noch als falscher Ankläger bestraft. (55) Der Mann dachte schon an die zweite Frau, bevor noch die erste todt war. — (56) Megilla 14. Manche Frau spielt die Scheinheilige und hat böse Gedanken. — (57) Die Mutter kann wieder ihre Dienste brauchen. — (60) Jebamoth 118. Macht er auch nur Arbeiten, die ein Weib verrichten kann. — (61) Jebamoth 118. Sie ist zufrieden, wenn sie nur einen Mann hat. — (63) Ist ein Mann noch so unbedeutend, spielt er doch gerne den Haustyrannen. — (64) Wer A sagt, muß auch B sagen. — (65) Heirate ein Mädchen aus deinem Wohnorte, da kannst du am wenigsten betrogen werden. Mit Bezug auf Abraham's Wahl für seinen Sohn Isak wird unter Heimat Familie verstanden; auch diese bietet eine gewisse Garantie dem Brautwerber. — (68) Sanhedrin 29. Handwerk hat einen goldenen Boden. — (71) Wo Geld ist, kommt Geld zu. — (74) Berachoth 5. Auch den Dieben darf man nicht bestehlen, obwohl man ihm kein Eigenthum entzieht. — (75) Sanhedrin 7. Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. — (77) Der Hehler ist ärger als der Stehler. — (78) Er war zu langsam, wartete zu lange und ließ sich fangen; er war im Handwerk noch nicht so geübt. Vielleicht analog dem Sprüchworte: Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen. — (79) Im Originale — zu dem sage nicht — hänge den Fisch auf zum Räuchern. — (80) Das Wortspiel des Originales läßt sich nicht wiedergeben. (85) Sirach 4, 13. Was hat wohl der Kessel mit dem Hafen für Gemeinschaft? Stoßen sie aneinander, so wird der Hafen brechen. — (87) Baba Kama 92. Gegen Vorurtheile läßt sich nicht ankämpfen. — (88) Baba Kama 92. Zu viel Ehre ist eine halbe Schande. „Wer euch einladet, dem sollt ihr es nicht abschlagen." — Koran. — (90) Er ist ohne Empfindung, ohne Gefühl. Tamus ist der heißeste Monat. — (93) Dränge dich nicht an den Platz der Großen. — (94) Erubin 3. Der eine zieht hin, der andere her. — (95) Baba Kama 92. Anknüpfend an Richter 4, 8. — (96) Sanhedrin 105. Wenn die Bösen sich vereinen, ist nichts Gutes zu erwarten. — (98) Gleich und gleich gesellt sich gern. — (99) Sabbath 89. Praxis ist mehr wert, als Theorie. — (102) Sehen, hören und schweigen. — (103) Sanhedrin 94. Auch wenn einer nur von Proselyten abstammt. Der Proselyt behält immer etwas Sympathie für seine früheren Glaubensgenossen. — (104) Dieses Sprüchwort steht in Verbindung mit folgender Stelle: Berachoth 3. Dem Könige David wurde berichtet, daß große Noth in Israel herrsche, er sprach: Er-

nährt euch einer vom andern. Darauf wird ihm obiges Sprüchwort entgegengehalten. Der Löwe braucht viel und die Hilfsquellen des eigenen Landes reichen nicht aus. Wenn man eine Grube gräbt und schüttet die ausgegrabene Erde wieder hinein, wird die Grube nicht voll. — (**107**) Er ließ sich in gewagte Unternehmungen ein. — (**108**) Reisen vermindert die Gesundheit, ist auch ein talmudischer Spruch. — (**113**) Wasser in's Meer gießen, Eulen nach Athen führen. — (**115**) Joma 18. Er kennt deine Verhältnisse am besten. — (**118**) Ländlich, sittlich. — (**122**) Wie die Alten sungen, so tanzen die Jungen. — (**125**) Sabbath 32. Die Gerechtigkeit ist oft lahm, gelangt aber doch an's Ziel. — (**126**) Berachoth 8. Auch auf einen guten Tod muß der Mensch beten. — (**128**) Darum prüfe wer sich ewig bindet. – Schiller. — (**130**) Gute Miene zum bösen Spiele machen. — (**131**) Sanhedrin 105. Der Kecke erlangt viel, hat aber keine Ehre. — **132**) Aboda Sara 26. Wer die Leute braucht, muß demüthig auftreten. — (**133**) So lange du noch Macht hast, suche den Feind unschädlich zu machen. — (**134**) Wert der Erziehung. — (**135**) Calumniare audacter semper aliquid haeret. — (**137**) Sie nützt mir nichts. — (**138**) Sucht schlechte Gesellschaft. — (**140**) Baba Kama 93. Wo Reichthum ist, fließt Reichthum zu. — (**141**) Er kömmt allein, ungerufen. — (**142**) Man lebt vom Nutzen, nicht vom Handel. — (**143**) Für den eigenen Gebrauch ist die Waare mehr wert, als für den Verkauf; wenn man damit hausiren gehen und sie auf dem Rücken tragen muß. — (**145**) Ein Unglück kömmt nicht allein. — (**147**) Wer nichts ist, macht viel aus sich. — (**149**) Ein bekanntes Sprüchwort nach einer äsopischen Fabel. — (**150**) Sie kömmt nicht weit. Raschi zu Spr. Salom. 12, 9. — (**152**) Man liebt den Verrath, aber nicht den Verräther. — (**154**) Sanhedrin 38. In vino veritas. Es wird auf den gleichen Zahlenwert — 70 — der beiden Wörter jajin, Wein, und sod, Geheimniß, hingewiesen. — (**156**) Was ist der Mensch ohne Geist? — (**157**) Berachoth 32. Plenus venter non studet libenter. — (**160**) Das Auge sättigt. — (**161**) Berachoth 32. Ueberfluß erzeugt Uebermuth. — (**164**) Man muß das Eisen schmieden, so lange es heiß ist. — (**165**) Pesachim 114. Der Verschwender macht Schulden und darf den Leuten nicht unter die Augen gehen. Das Original hat ein Wortspiel. – (**166**) Vom Kneten des Teiges entlehnt. Strenge und Milde müssen im gehörigen Verhältnisse vereinigt sein. — (**167**) Von der Mischung scharfer Getränke mit heißem Wasser entlehnt. Wenn der Eine zürnt,

muß der Andere besänftigen. – (168) Sanhedrin 106. Ein bekanntes Sprüchwort nach einer äsopischen Fabel. — (172) Baba Kama 92. So können dir sie andere nicht vorwerfen. Das Sprüchwort ist witzig angeknüpft an die Worte Elieser's Genes. 24. „Ich bin der Diener Abraham's"; er begann seine Rede damit, daß er sich als einen Knecht einführte. – (170) Jähzorn schadet sich selbst am meisten. — (174) Baba Kama 92. Man soll nicht undankbar sein. — (176) Man kann von dem Zustande des Gartens auf den Gärtner schließen. — (180) Wenn er Futter in Fülle hat, ist er am gefährlichsten. (181) Tödte ihn gleich. – (182) Wer zuviel unternimmt, geht zu Grunde. — (184) Holzesel ist eine Tortur, eine Art Pranger. Rabo Genes. — (186) Jeder wird besteuert nach seiner Kraft. Ketuboth 67. – (191) Baba Kama 92. Der Unschuldige muß mit dem Schuldigen leiden. — (194) Ketuboth 66. Er ist bei seinem Reichthume nicht wohlthätig. — (195) Stirbt der Ernährer des Hauses, so leidet die ganze Familie — (196) Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. — (197) Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer. — (199) Dir ist Schweigen Lob. Psalm 65, 2. Hariri: Hüte dich vor dem der dich lobt, bevor er deinen Wert erprobt. — (200) Sabbath 10. Luxusgegenstände haben nur einen bedingten Wert. — (201) Was ein Haken werden will, krümmt sich frühzeitig. — (207) Man weiß den Wert einer Sache erst zu schätzen, wenn man sie verloren hat. — (209) Er gibt mir einen schlechten Trost. — (211) Sanhedrin 96. Wer den Vorschlag macht, mag ihn selbst ausführen. (213) Man muß verstehen den Boden zu bearbeiten. — (214) In Medien übertreiben sie, man kann ihren Worten nicht glauben. – (215) Wir verstehen die Sache, können sie aber nicht begründen. – (216) Das Unglück setzt sich fest, weicht nicht so schnell. — (217) Sabbath 33. Es sterben viele Menschen durch ihre Unmäßigkeit. — (218) Was nur einer Schlange ähnlich ist. – (221) Es weiß das Feine nicht zu schätzen Den Schweinen Perlen vorwerfen. — (223) Durch das Schlagen auf das Sieb, geht das Mehl durch die Löcher. Leiden bessern den Menschen. — (224) Sanhedrin 95. Zeige ihm, daß er dich zu fürchten hat. — (225) Der Friedliebende wird von allen Fallstricken befreit. — (226) Der hebräische Buchstabe waw, ו, der aus einem langen geraden Strich besteht, kann nicht auf einen Span geschrieben werden; weil dieser viele Spalten und Ritzen hat. Der Sinn des Sprüchwortes ist: er behauptet etwas Unhaltbares, etwas Unrichtiges. — (227) Die Auslagen betragen so viel als die Waare

wert ist. — (228) Der Scharfsinn eines productiven Geistes ist mehr wert, als Wissen und Gelehrsamkeit. — (229) Ihr versteht es nicht, wenn man euch einen Wink gibt. — (230) Sabbath 32. Es ist leicht auf den Gefallenen einen Stein zu werfen — (231) Megilla 7. Das Hungerleiden wird ihm zur Gewohnheit. — (232) Vergleiche Spr. Salom. 27, 2. — (234) Seelenleiden reiben den Körper auf. — (235) Du hast alles, was du nur wünschest. — (236) Wer an einer Sache Interesse hat, zeigt den größten Eifer. Dem Kedorleomer wurde der Tribut verweigert, darum führte er den Krieg mit der größten Energie. Genes. 14. — (237) Im Originale ist das Wortspiel kos Becher und kis Beutel mit Bezug auf Spr. Sal. 23, 31. Geschrieben ist kis, gelesen wird kos. — (238) Den Mutterherd. Ueberall gut, zu Hause am besten, furni, φοῦρνος, franz. forneau Ofen. — (239) Noch ein Kind zeigt er schon seinen schlechten Charakter. (240) Beim Pfluge. Der Ochs verläßt sich auf die Kuh; die Kuh kann nichts leisten und das Feld leidet dabei. — (241) Das Schwein ist nicht wählerisch. Der charaktervolle Mensch kann nicht zu den Mitteln greifen, die der Schmutzige wählt. — (242) Ihre Keuschheit zu gefährden. — (243) Oft spricht der Mund etwas, ohne an die Bedeutung des Wortes zu denken und das Wort geht in Erfüllung. Mit Bezug auf die Worte Abrahams: Wir werden zu euch zurückkehren. Genes. 22, 5, und wirklich kehrte auch Isak zurück. — (244) Baba Bathra 16. Die Sonne ist dem Kranken heilsam. — (245) Das Auge sättigt. Isak sprach zu seinem Sohne Esau: Bereite nur Schmackhaftes! Genes. 27, 4, was der Midrasch, wie folgt deutet: Isak sprach: So lange ich mein Augenlicht hatte, bot mir schon der Anblick der Speise einen Genuß, jetzt als Blinder genieße ich nur durch den Geschmack. — (246) Sanhedrin 52. Der Junge kann sterben, der Alte muß sterben. (247) Mache ihn unschädlich, bevor er dir schaden kann. — (248) Der Schwache muß nachgeben, darf nicht bei seinem Widerstande beharren. Jalkut Genes. 33. hat eine Erzählung zu dem Spruche, doch scheint dieser älter als jene zu sein. — — (249) Noth lehrt beten; ist die Noth vorbei, so denkt man nicht mehr an die guten Vorsätze. — (250) Oft folgt Einer dem Andern, wenn er es auch ungerne thut: er kann sich eben von ihm nicht lossagen. — (251) Das Lügen wird oft zur Gewohnheit und macht dem Lügner Freude. — (252) Ist die Schlange noch so zahm, sie bleibt doch Schlange. — (253) Dieses Sprüchwort dankt folgendem Vorfalle seine Entstehung. Ein Diener wurde von seinem Herrn auf

den Markt um Fische geschickt. Er brachte faule, ungenießbare Fische Der Herr, darüber entrüstet, sprach zum Diener: Als Strafe für deine Nachlässigkeit mußt du entweder die Fische selbst essen, oder du bekommst 100 Stockstreiche, oder du zahlst den Betrag, den die Fische kosten. Der Diener entschied sich für das Essen der Fische, als er aber einen Theil der Fische verzehrt hatte, erfaßte ihn ein solcher Eckel, daß er ausrief: Ich will lieber die Stockstreiche. Es wurden ihm 50 Streiche applicirt. Das wollte ihm auch nicht behagen, und er rief: Ich will lieber Schadenersatz leisten. Jalkut Exodus 225. Er hatte nun drei Strafen für eine. Das Sprüchwort findet seine Anwendung auf Menschen, die jeden Augenblick einen anderen Plan fassen, weil sie keine Ausdauer besitzen und dadurch auf allen Seiten zu Schaden kommen. – (**254**) Durch die Trägheit der Söhne ist er verarmt, und muß die Tochter in fremden Dienst geben. — (**255**) Man schätzt häufig nur den Menschen nach dem Vortheile, den man von ihm hat. — (**257**) Wer eine Sache aus Noth verkauft, muß sie unter dem Werte hergeben; kaufen für die Hauswirthschaft, also einwirthschaften, ist jedenfalls vortheilhaft. — (**258**) Sympathie ist meistens gegenseitig. Vergl.: Spr. Salom. 27, 19. — (**259**) Wer in einer Sache viel Erfahrung hat, kennt die einzelnen Verhältnisse derselben genau. — (**260**) Wer mit dem Schwerte umgeht, kann nicht mit der Feder umgehen. Inter arma silent artes. — (**261**) Wer in geistiger Beziehung sich zersplittert, und vielerlei anstrebt, gelangt nach keiner Richtung zum Ziele. Ex omnibus aliquid, ex toto nihil. Es ist in materieller Beziehung fast ebenso der Fall. — (**262**) Ein Ereigniß, daß ein Unglück scheint, führt oft zum größten Glücke. Das Sprüchwort dankt einem Ereignisse seinen Ursprung. Eine Kuh ist in eine Bodenvertiefung gesunken, und hat den Fuß gebrochen. Der Eigenthümer wollte sie herausziehen und fand in der Vertiefung einen Edelstein von großem Werte. — (**263**) Gelegenheit macht Diebe. Die Unvorsichtigkeit trägt oft die Schuld, daß sich Diebe ins Haus einschleichen. — (**264**) Er beneidet dich nur um das, was du verdienst, denkt aber nicht an das, was du brauchst. — (**266**) Nach dem Manne bratet man die Wurst. — (**267**) So lange er noch von dir abhängt, ist er einmal unabhängig, so fragt er dich bei der Wahl eines Weibes nicht mehr um Rath. — (**268**) Wenn du dich gehörig vor der Abreise mit Speisen gekräftigt hast, wirst du beim Gehen nicht so leicht müde werden. — (**269**) Man soll sich auf der Reise gut nähren. — (**270**) Du hast den Gegenstand erschöpfend

behandelt. — (**271**) Nach der Bezahlung ist die Leistung. Billige Waare, theuere Waare. Wie die Arbeit, so der Lohn, ist ein Sprüchwort, das den Gegensatz ausdrückt. — (**272**) Das Getreide weiß, daß es von der Sichel abgemäht wird. Es weiß jeder am besten, von welcher Seite ihm Gefahr droht. — (**273**) Sota. Wer Besseres gewöhnt ist, wird besser behandelt, selbst im Gefängnisse. — (**274**) Der Stich ist wie mit einer eisernen Spitze. Mana, ein Gewicht, baka, arab. Wanze; auch Eintagsfliege wird es von manchen übersetzt. — Chulin 58. — (**275**) Seinem eigentlichen Sinne entgegen wird es angewendet, wenn jemand einen Lehrer hatte, der selbst nicht viel wußte. Chia war der Schüler Rabbi's. — (**276**) Sabbath 62. Jesaias 3, 24. Ki, wird Gespei übersetzt, nach einem Wortspiele mit dem syrischen Worte. — (**277**) Baba Bathra 91. — (**278**) Pesachim 111. Es ist ein Zeichen von Armut, wenn der Brodkorb aufgehängt wird, damit das Hausgesinde nicht leicht dazu gelangen könne. — (**279**) Sanhedrin 82. Unrechte Wege gehen. — (**280**) Sanhedrin 102. Der Rachsüchtige schadet sich selbst. — (**281**) Sich selbst schadet der Mensch am meisten. — (**282**) Hin ist ein Maß für Flüssigkeiten. — (**283**) Beim Unterrichte muß ein guter Grund gelegt werden. — (**284**) Man hilft doch nur, wo Hilfe nöthig ist. (**285**) Es ist jedem das Alter bestimmt, das er erreichen soll. — (**286**) Man übersieht oft die größten Vorzüge eines Menschen, und eine ganz unbedeutende Fähigkeit an ihm hebt man rühmend hervor. — (**287**) Ein träger Knecht ist nicht wert, was sein Essen kostet. — (**288**) Das Wohlleben an den Festtagen, ist häufig den Sitten verderblich. — (**289**) Die Bewohner Pumbedita's waren als Diebe verschrien. Die Vorurtheile gegen gewisse Länder, Bezirke oder Städte finden sich bei allen Nationen. — (**290**) Er will deinen Mantel stehlen. — (**291**) Auch deine Zähne sind vor ihm nicht sicher. — (**292**) Das Leckermaul geräth häufig in Noth. Der Genügsame findet überall etwas, um sich zu sättigen. — (**293**) Je nachdem einer Geld hat, ist seine Laune. Wer kein Geld hat, sagt Göthe, ist halb krank. — (**294**) Sollte man für Mühe und Arbeit gar nichts haben? — (**295**) Wer in einem fremden Orte wohnt, fühlt sich niemals heimisch. — (**296**) Vier Münzstücke. Man erspart beim Pfuscher nichts. Wenn er auch die Arbeit billig macht, kommt sie doch theuer zu stehen.

X. Redensarten.

(1) Jeder Mensch strebt darnach Einfluß zu erlangen. — (2) Jalkut Psalm. Wo auch die Redensart erklärt wird. Du verlangst strenge Gerechtigkeit und den Bestand der menschlichen Gesellschaft. Ohne Nachsicht kann die Welt nicht bestehen. — (3) Sanhedrin 92. Ein Fluch gegen Gottesleugner. — (4) Er wurde sachfällig. — (5) Ich nehme deine Zurechtweisung willig an; denn ich habe sie verdient. Bereite nur das Pflaster! heißt es im Originale. Der Gesetzübertreter mußte sich auf einen gepflasterten Boden legen, wenn ihm die Geißelhiebe ertheilt wurden. — (6) Er hat eine Frage ungenügend beantwortet. — (7) Du hast durch deine Einwendung meine Behauptung noch unterstützt. — (8) Melania, μελανια Schwärze. — (9) Versprich mir nicht zuviel, ich bin mit weniger zufrieden. — (10) Die Frage wurde entschieden. — (11) Eine Schwurformel. — (12) Du sprichst jetzt einen Unsinn. — (13) Uebersinnliches wird sinnlich dargestellt, um es der menschlichen Fassung erklärlich zu machen. Antropomorphismen. — (14) Ihr habet euere Studienzeit schlecht verwendet. Iskundri, οστραχισμος Spielmarken. — (15) Die verstorben sind. — (16) Aeußerung der Bescheidenheit. Ich bin gar nichts gegen euch. — (18) Müßiggänger, Eckensteher. — (19) Das wissen wir selbst, das brauchen wir nicht erst zu fragen. — (20) Sage ihm offen deine Meinung, schone ihn nicht. In anderer Form auch, mache ihm die Zähne stumpf. — (21) Ein Dorn im Auge. Die menschliche Tugend ist dem Satan verhaßt, er kann sie nicht sehen. — (22) wie 6. — (23) Der Sohn steht höher als der Vater; dieser hat nur den halben Wert. Das Gleichniß ist von Münzen entlehnt. Mana, μανα Mine, beträgt 100 Drachmen. — (24) Ein Klageruf, wenn jemand beschämt wird. — (25) Religiöse Bestimmungen, die nur einen schwachen, biblischen Anhaltspunkt haben. — (26) Silbenstecher, die aus unbedeutenden Bibelausdrücken Anhaltspunkte für religiöse Gesetzbestimmungen suchen. — (27) Ihr wollt von dem Hergebrachten nicht lassen, wenn es auch schlecht ist. — (28) Gegen sophistische Spitzfindigkeiten. — (29) Er ist dein Alles. — (30) So habe ich es beschlossen, wird von Gott gebraucht. Gott spricht: Es war mein Wille. — (31) In deinen Kopf geht nichts hinein. — (32) Mit diesen Worten wird jemanden der Beifall für eine gute That ausgesprochen. — (34) Ausdruck für Geldverlust, auch für Geldauslagen. — (35) Sanhedrin 8. Verfahre strenge gegen sie. — (37) Sitte in der Welt,

Anstand, Umgang, sittliches Betragen. — (39) Junger Bursche! von dem Haupthaare, das in der Jugend schwarz ist. — (40) Jeder vertrete seine Sache selber. — (42) Läßt sich die Liebe bemessen, kann man ihr Grenzen setzen? — (43) Sein Lob hat etwas Verletzendes für mich. — (44) Die Sache ist von großer Tragweite. — (45) Kann ich euch denn gar nicht los werden? — (46) Sein Verlangen ist befriedigt; so bedeutet auch der Ausdruck „Abkühlung des Geistes" Befriedigung, Freude. Rückert in einer Anmerkung zu Hariri, 30. Makame: Das kühle Auge ist eine Bezeichnung für Lust, Befriedigung, Wohlergehen. — (47) Für eine unbestimmte ferne Zukunft ad Calendas graecas. Eliahu ist der Vorbote des Messias, der auch Sohn David's genannt wird. — (48) Das Wort wurde gesagt, um das Gespräch auf einen anderen Gegenstand zu lenken und eine unbequeme Frage nicht beantworten zu müssen. Der Blick der Anwesenden wird dadurch nach außen gelenkt — (49) Gott. — (50) Du hast deine Existenz gesichert. Er hat sein Schäfchen im Trockenen. — (51) Er hat die Welt verlassen, er ist gestorben. — (52) Wir genießen deinen Unterricht. — (53) So wird ein vielbelesener Gelehrter, der weniger productiv ist, betitelt; er weiß gleichsam alles, was auf Sinai mitgetheilt wurde. — (54) Du wirst längst begraben sein. — (55) Richter, die kein anderes Verdienst haben, als daß sie alt sind und weißes Haar haben. — (56) Kiduschin 44. Er schrie sich heiser. Kruchia, κοραξ Rabe. — (57) Bei einem mißlungenen Unternehmen. — (58) Läßt mehrere Deutungen zu: Er nährt sich von seiner Arbeit, er spricht für seinen Nutzen, er läßt sich von einer Sache nicht abbringen. — (59) Bei zweifelhaften Gesetzesentscheidungen richtet man sich darnach, was beim Volke in Gebrauch ist. — (60) Sanhedrin 109. Ein Geizhals, der von seinem Gelde keinen Genuß hat. Die Maus kann die Denare nicht benagen. (61) So wird ein scharfsinniger Gelehrter titulirt. — (62) Die ganze Welt ist gleich. Tout comme chez nous. — (63) Moses ist derselbe Titel wie Sinai. Redensart 50. — (64) Ich übernehme die Verantwortlichkeit. — (66) Ich will sein Diener sein, ich will mich in Allem seinem Ausspruche unterwerfen. — (67) Wozu soll ich dich confus machen mit einer Sache, die du nicht verstehst. — (68) Ich will mich von der Sache ganz ferne halten. — (69) Er spricht Unsinn. — (70) Kiduschin 47. Man kann sich auf ihn nicht verlassen. Kemin jamo letigno hu λήθη γενής von der Vergessenheit gezeugt, ein Kind der Vergeßlichkeit. (72) — Es soll jeder von dem Gemeindegute einen Nutzen haben.

— (73) Aeußerer Glanz ohne inneren Gehalt. — (74) Ungerathener Sohn eines trefflichen Vaters. — (75) Das weiß jedes Schulkind. — (76) Es kommt auf dasselbe heraus, tout égal. — (77) Sie sind ohne alle Logik. — (78) Religiöse Gesetzesbestimmungen, die mit Zerstörung des Tempels außer Geltung kamen. — (79) Willst du ewig im Amte bleiben? Willst du gar nichts für deine Nachfolger lassen? — (80) Er macht Einwürfe gegen unsere Behauptung. — (81) Ich habe selbst diese unangenehme Erfahrung gemacht. — (82) Das Geschenk ist des Mannes würdig. Pardischna, auch pardiska, ein persischer Befehlshaber, padischa — (83) Er hat das Ueberflüssige, während das Nothwendige ihm fehlt. — (84) Wozu noch wegen der fernen Zukunft besorgt sein? — (85) Der noch nicht lange studirt, der noch nicht viel weiß. — (86) Ihr sorget weder für das Diesseits, noch für das Jenseits. (86) Für alle Fälle gesichert sein. Eine Zwickmühle haben. — (87) Erfahrung macht weise. — (89) Er hat keine bestimmte Meinung in dieser Sache. — (90) Die Narren geben den Ton an. Die Welt ist ein großes Narrenhaus. — (91) Ich bin dir zuvorgekommen. — (92) Er macht Schulden. — (93) Ihr kränket mich. — (94) Dem will ich mich unterwerfen. — (96) Man würde es nicht für möglich halten, kömmt bei Antropomorphismen vor. — (97) Alte Sünden werden oft spät gestraft. Juda sprach: Gott hat gefunden die Sünden deiner Diener. Genes. 44, 16. (98) Wird angewendet, wenn bei einer Eheverbindung Braut und Bräutigam aus einer würdigen, gelehrten Familie stammen. — (99) Er hat einen süßen Mund, süße Worte. — (100) Ein gelehrter, vielbelesener Mann. — (101) Chagiga 5. Ein großer Sturz. — (102) Nedarim 89. Er bemühte sich, er strengte sich sehr an. — (103) Es steckt etwas dahinter, es ist etwas daran. — (104) Ganz unbedeutend. — (105) Erzählet nicht eine solche Dummheit in seinem Namen. — (106) Chulin 89. Höre mit aller Aufmerksamkeit zu. — (107) „Mein kleiner Finger ist dicker als die Lenden meines Vaters." Könige I., 12, 10. Ein jüdisch-deutsches Sprüchwort lautet: Er weiß im kleinen Finger mehr als jener in der ganzen Hand. — (108) Kerzengerade stehen. — (109) Sanhedrin 68. Ich kann mein Wissen nicht verwerten; meine Ansichten finden keinen Anklang, weil sie von dem großen Publikum nicht gefaßt werden. — (110) Ein einzelnes Haar. — (111) Erubin 65. Wir denken nicht an die Zukunft. — (113) Leicht, sanft, schmerzlos. — (114) Taanith 29. So wird der stolze Rabbi Gamaliel genannt, der Hochangesehene. An

das deutsche: „die Nase hoch tragen", dürfte kaum gedacht werden; da war die Ehrfurcht vor dem gelehrten Patriarchen viel zu groß, als daß man sich eine solche Anspielung erlaubt hätte. — (115) Sanhedrin 105. Wenn man sich aus einer Sache nichts macht. Der Sinn ist wie im jüdisch-deutschen Sprüchworte: Nichts Aergeres soll mir zukommen.

XI. Verschiedenartige Sentenzen.

(6) Letzteres will sagen: Mit dem Wasserabschlagen nicht zurückhalten. — (7) Der Blutverlust verlangt eine kräftige Nahrung, daher ist eher Rindfleisch zu empfehlen. — (8) Ertrage lieber solange als möglich die Schmerzen. – (9) Es ist ungesund; ein Getränke muß warm oder kalt sein. — (11) Der Fisch will schwimmen. — (12) Nach dem Genuße des Fisches soll man viel Bewegung machen und sich nicht gleich in's Bett legen. — (13) Nach überstandener Krankheit wird mancher viel kräftiger als er vor derselben war. — (14) Weiße Hautfarbe galt als ein Attribut der Schönheit. — (15) Die Dornen schützen die Palme, daß sie nicht von Thieren beschädigt werde. Das Fieber schützt vor anderen Krankheiten. — (17) Durch den Kopf auch für die Augen nachtheilig. Auch wenn Andere viel reden. Man sagt im Deutschen: Mache mir nicht den Kopf voll. Wenn jemand viel spricht. — (18) Sind den Augen dienlich mit Bezug auf die Worte Jonathan's: Sehet nur, wie meine Augen glänzen, da ich das bischen Honig gekostet habe. Samuel I., 14, 29. — (19) Der Wein ist der Gesundheit förderlich. — (26) Sabbath 113. Der Genuß desselben kühlt ab. — (20) Killurin κολλύριον, Augensalbe. — (29) Berachoth 44. Weich aber schwer verdaulich. — (30) Besser bedeutet hier gesünder. — (51) Aenderung des וסת usus. — (32) Berachoth 44. Animalische Kost wird empfohlen. — (36) Der Genuß des Fleisches von nicht ausgewachsenen Thieren stört das Wachsthum. — (38) Pesachim 113. — (39) Baba Mezia 107. — (42) Für einen schönen Sommer. — (43) Wie so viele Witterungsregeln ist auch diese unverläßlich. — (44) Nach dem Grundsatze: Der Lebende hilft selbst mit, wenn er getragen wird; er kann sich leicht machen. — (45) Der Bart macht den Mann. — (46) Trägt er auf seiner Schulter einen Centner, so trägt er zusammen mit einer Person von gleicher Kraft 6 Centner. — (48) Pesachim 112. Im Originale ist hier ein Wortspiel: bozel, Zwiebel und bezel im Schatten. — (49)

Ueber die Richtigkeit dieser Behauptung müssen Viehzüchter urtheilen. Interessant ist die Bemerkung meines geehrten Freundes Dr. B. Placzek in seiner geistvollen Abhandlung: „Der Darwinismus in der Agada," Das jüdische Literaturblatt, Magdeburg 1878, daß ihnen die Correlation der Farbe mit constitutionellen Eigenthümlichkeiten bekannt war. — (54) Hariri 23, Makame. O! des Anblicks dieser Flur, deren Luft macht jung und klug. — (56) Sabbath 145. Es sind dort keine Zugvögel. Die Verbannung von der Heimat reibt die Lebenskraft auf. (57) Sanhedrin 109. Die Anspielung auf die Geschichte des babylonischen Thurmbaues, wo die Bauenden ihre Sprache vergaßen, ist ein Witz, der kaum mit der Behauptung der Sentenz in Verbindung steht. — (58) Wenn es am Morgen zeitlich früh regnet, so regnet es den ganzen Tag. — (61) Sie nehmen das Glück mit sich. — (62) Der Aberglaube von Unglückstagen und Unglücksstunden war bei den Völkern des Alterthums ziemlich verbreitet und zählt noch in unserer Zeit viele Anhänger; so wird namentlich der Freitag als ein ominöser Tag betrachtet. — (63) Baba Kama 60. Daß ein Todesfall eingetreten ist. — (64) Die Einbildung und die unnöthige Furcht des Abergläubischen sind schon an sich der Schaden, den er davon trägt. — (65) Sabbath 32. Wenn zwei Menschen verschiedener Nationalität beisammen sind, geschieht kein Unglück. Die Einigkeit der verschiedenen Nationalitäten ist jedenfalls ein Glück für die Gesammtheit. Das ist vielleicht die ethische Grundlage dieses Aberglaubens. — (66) Vielleicht aus Pietät gegen die abgelösten Theile des menschlichen Körpers: jedenfalls ein unschädlicher Aberglaube, der schon aus Anstandsrücksichten Beachtung verdient. — (67) Berachoth 6, Psalm 91, 7. Hesiod läßt 30.000 Geister in der Luft schweben. Die bösen Geister sind schuld, daß Mancher bei den Ermahnungen des Redners sich beengt fühlt, daß der Fortschritt auf so viele Hindernisse stößt und der Fuß oft ermüdet, daß die Gelehrten in zerissenen Kleidern gehen. Während der Harmlose schläft, umkreisen ihn die bösen Geister mit leisen unhörbaren Tritten, um ihm zu schaden. Wer aufmerksam auf sie ist, kann sie wohl bemerken und deren Wirkungen abschwächen. Das ist die Bedeutung der Spuren auf der Asche. Sie vorher zu sehen, um sich vor ihnen zu schützen, ist fast eine Unmöglichkeit; daher wird auch ein unausführbares Mittel dafür angegeben, welches hier gar nicht angeführt wird. Die zahllosen Hindernisse, die sich der Vervollkommnung des Menschen entgegenstellen, können mit Recht böse Geister genannt werden. —

(68) Sabbath 150. Derartige Behauptungen werden meistens von der Erfahrung widerlegt: zuweilen jedoch von der Gunst des Zufalls bestätigt, was zu jeder Zeit schuld war, daß der Aberglaube nicht ganz aussterben konnte. Die obigen Behauptungen sind theils symbolische Deutungen, theils danken sie der Astrologie, die von den Alten als eine Wissenschaft behandelt wurde, und insoferne auch als die Mutter der Astronomie betrachtet werden kann, ihre Entstehung. Sowohl die Wochentage als die Himmelszeichen haben sprachliche und sachliche Beziehungen, welche einer witzigen Conversation, wie sie oft die Talmudlehrer mit Ausschluß allen Ernstes und aller Wahrheitsforschung liebten, reichlichen Stoff boten. Lassen wir vorerst die Wochentage die Revue passiren, nachdem wir noch die Behauptung eines Talmudlehrers registriren, daß bei der Nativität nicht der Tag sondern die Stunde den Ausschlag gebe. Sonntag, Tag der Sonne. Die Sonne, Königin der Himmelssterne; sie übertrifft alle an Glanz. Montag, Tag des Mondes. Der Mond umhüllt sich plötzlich mit Wolken. Die anderen Tage finden bei den Himmelszeichen ihre Begründung: auch wollen wir nur naheliegende Beziehungen anführen und keineswegs astrologische Forschungen anstellen, um das sonst mehr als hypothetische Gebiet der Astrologie mit Hypothesen eigener Fabrikation zu bereichern. Interessanter, wenn auch nicht wahrer ist, was über den Einfluß der Gestirne gesagt wird. Die Sonne ist schön, hat ihr eigenes Licht. Nichts bleibt geheim unter der Sonne. Die Sonne muß das mittelst der Dünste geschöpfte Wasser beim Regen wieder hergeben. Die Venus ist ein glänzender und feuriger Stern. Mercur ist im Talmud Secretär der Sonne, bei den Griechen Bote der Götter, Gott der Kaufleute und der Spitzbuben: jedenfalls sehr schlau. Der Mond nimmt ab, demüthigt und verkleinert sich. Der Mond ist bald klein, bald groß, scheint also unentschlossen. Der Mond hat kein eigenes Licht. Ein Theil des Mondes ist immer verdeckt. Der Mond begünstigt die Diebe, indem er sich schnell hinter den Wolken verbirgt. Jupiter heißt im Talmud zedek, Gerechtigkeit: die richtige Ableitung des Namens dürfte auf Zodiakus führen. Saturn ist sehr weit von der Erde entfernt. Mars heißt maadim, der Blutige. — (69) Es hängt Alles von der Nativität ab, unter welchem Planet ein Mensch geboren ist. Es klingt abergläubisch, und steht auch mit anderen Sprüchen der Agada, welche diese Anschauungen bekämpfen im Widerpruche; es ist aber der wahre Sinn des Satzes. Dukes hat unrichtig:

Das Glück macht klug, das Glück macht reich. Masol heißt erst in entlehnter Bedeutung „Glück", in welcher es auch nur in der spätern Agada vorkömmt. Die eigentliche Bedeutung ist Planet, Gestirn. — (70) Der Beweis dafür ist weder in der Prämisse noch in der Schlußfolgerung richtig und logisch. Es wird nämlich wie folgt deducirt: Macht doch schon der Genuß eines Nahrungsmittels, an dem die Maus genagt hat, vergeßlich, wie nun erst, wenn die Maus selbst gegessen wird. Die Prämisse ist eines der abergläubischen Vorurtheile, von denen unser Buch der Vollständigkeit wegen eine kleine Collection anstellen mußte. — (71) Nach dem Munde, heißt es im Originale. Es werden Beispiele angeführt, wobei es wirklich in der Gewalt des Auslegers gestanden haben soll, dem Traume eine gute oder böse Deutung zu geben, deren Erfüllung den Träumenden glücklich oder unglücklich machen konnte. Es wird sogar von einem Traumdeuter berichtet, daß er zwei Personen, welche unglaublicherweise viele ganz gleiche Träume hatten, verschieden deutete; dem einen, der für die Deutung zahlte, günstig, dem anderen, der sich gratis bedienen ließ, ungünstig, und die Deutung ging bei beiden in Erfüllung. Auch könnte man aus den in dem Tractate Berachoth angeführten Traumdeutungen ein ganz stattliches Traumbüchlein zusammenstellen. Eine eingehende Forschung, der wir hier nicht Raum gönnen können, würde zeigen, daß den aus der Fremde, namentlich aus dem alten Rom, welches den Aberglauben historisch machte, importirten Lächerlichkeiten, theils scherzweise, theils in der Vorliebe für geistige Spielereien, ein jüdisch-nationales Gewand umgehängt wurde. Der Traumaberglaube, der noch heutigen Tages unter den niederen Volksschichten seinen Spuck treibt, wurde wohl von einzelnen Talmudlehrern muthig bekämpft, im Ganzen scheinen jedoch die sonst bei Verdammung heidnischer Sitten und heidnischen Aberglaubens schonungslosen jüdischen Weisen den Traumdeutungen gegenüber eine gewisse Reserve beobachtet zu haben; weil doch in der Bibel, vom Patriarchen Jakob ab bis tief in's babylonische Exil, Träume eine bedeutende Rolle spielen; freilich werden sie da als göttliche Eingebungen, als prophetische Erscheinungen bezeichnet. In unserem Spruche dürfte wohl an den Eindruck gedacht werden, den die Deutung auf den Träumer machen kann. Eine ungünstige Auslegung kann auf ein abergläubisches Gemüth eine solche Wirkung hervorbringen, daß die dadurch erzeugte Angst die Erfüllung derselben herbeiführt. Wie förderlich übrigens auch auf diesem Gebiete der Zufall dem Aber-

glauben ist, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Die Lotto-Collecteure wissen genug davon zu erzählen. — (**72**) Berachoth 14. Dieser sonderbare Ausspruch wird aus einem nicht sehr gelungenen an Spr. Salom. 19, 23 angeknüpften Wortspiele abgeleitet; das Wortspiel ist jedoch nur ein biblischer Anhaltspunkt für eine psychologische Beobachtung. Die Träume sind phantastische Reproductionen jener Ideen, die uns am Tage beschäftigen. Jemehr demnach ein Mensch am Tage denkt, desto häufiger wird er des Nachts träumen. Plinius erzählt von den Alanen, sie stünden auf einer so niedrigen Stufe der Cultur, daß sie nie Träume hätten. Der Talmud hat demnach mit seiner Behauptung so unrecht nicht; denn mit Stumpfsinn und Unbildsamkeit ist meistens auch moralische Gebrechlichkeit verbunden. — (**73**) Sanhedrin 100. Brücke im Barte heißt getheilter Bart. — (**74**) Sanhedrin 100. Wer Durst hat, bläst den Schaum nicht weg, wer Hunger hat, ißt Brod allein ohne Zugabe. — (**75**) Berachoth 40. Bis es Zähne hat, um Brod kauen zu können.

Berichtigung.

Seite 201, Nr. 170, ist irrthümlich der Spruch von Seite 192, Nr. 44 wiederholt worden.

Inhalt.

Seite

I. Sagen und Legenden.

1. Die beiden Mädchenseelen . 1
2. Die stummen Zeugen . . 2
3. Die Verwechslung 3
4. Der Mann mit den Flügeln 3
5. Die Vatermilch 4
6. Mitleid mit Thieren . . . 4
7. Zwei Väter 5
8. Der Wundermann 5
9. Die kostbare Erde 6
10. Selbstbestrafung 8
11. Die volle Kammer 8
12. Die Bewohner der Höhle . 9
13. Die Weisen Athens . . . 11
14. Verletzter Stolz 14
15. Der Sonderling 17
16. Der siebzigjährige Schlaf . 19
17. Die Majorität 21
18. Der wohlthätige Pilger . . 22
19. Der gefähliche Weldesel . . 23
20. Das Oelkrüglein 23
21. Gleiche Religion 24
22. Himmlische u. irdische Justiz 24
23. Alexander der Macedonier . 27
24. Die Zerstörung Jerusalem's 31
25. Die Zerstörung von Tur-Malko 36
26. Die Zerstörung von Betar . 37
27. Kain's Tod 37
28. Abraham als Götzenhändler 38
29. Abraham's Besuch b. Jsmael 40
30. Die Ordnung in Sodom . 41
31. Jakob's Beerdigung . . . 44
32. Pharao's Traum 45
33. Moses als Kind 45
34. Josef's Sarg 47
35. Gefahr u. Errettung David's 47
36. Asmodai 49
37. Mordechai's Triumphzug durch Susa 53

Seite

II. Allegorien.

1. Gott sehen 55
2. Die Bedienung 55
3. Die Welle 56
4. Das Seeungeheuer . . . 56
5. Der große Vogel 56
6. Die beiden Gänse 57
7. Der große Fisch 57
8. Der große Frosch 58
9. Größe und Kraft der Wellen 58
10. Die böse Begierde 58
11. Die verkehrte Welt 59
12. Der Tod der Frommen . . 59
13. Beschnittenes Vermögen . . 59
14. Der Todesengel 59
15. Des Vaters Fluch 60
16. Der Segen 61
17. Das Kind im Mutterleibe . 62
18. Adam's Größe 62
19. Adam's Furcht 62
20. Das erste Grab 62
21. Die Sündfluth 63
22. Die Taube Noa's 63
23. Abraham's Edelstein . . . 64
24. Größe des Königs Og von Baschan 64
25. Das Auge des Absalon . . 64
26. David's Harfe 64

Seite

III. Fabeln.

1. Der Storch und der Löwe . 66
2. Der Fuchs als Anwalt . . 66
3. Das Herz des Esels . . . 67
4. Der gefährliche Gastgeber . 67
5. Der Wolf und der Fuchs . 68
6. Der Fuchs im Weinberge . 69
7. Der Fuchs und die Fische . 70
8. Die ungleiche Fütterung . 70
9. Hahn und Henne 71
10. Hahn und Nachteule . . . 71
11. Die beiden Vögel 72
12. Die Rache des Vogels . . 72
13. Der Vogel Chol 72
14. Die Schlange 73
15. Der Scorpion 73
16. Die Schöpfung des Eisens . 74
17. Das Rauschen der Bäume . 74
18. Der Streit 74
19. Kopf und Schwanz 75
20. Die Lüge 75
21. Sonne und Mond 75

IV. Moralische und sinnreiche Erzählungen.

1. Der wißbegierige Schüler . 76
2. Die bekehrten Heiden . . 77
3. Die göttlichen Fügungen . 78
4. Aufbewahrtes Gut . . . 79
5. Große Geduld 80
6. Die wohlthätige Frau . . 82
7. Der wohlthätige Wundarzt 82
8. Der geheime Wohlthärer . 83
9. Ausschließende Wohlthätigkeit 85
10. Das geschiedene Weib . . . 85
11. Der gedemüthigte Stolz . 87
12. Der Sabbathverehrer . . 88
13. Hadrian und der Greis . . 88
14. Das Amt 89
15. Die Empfehlung 90
16. Ehrfurcht gegen Eltern . . 91
17. Häusliche Ruhe 92
18. Der fremde Boden . . . 92
19. Folgen der Gefräßigkeit . 92
20. Das Gewürze 93

Seite

21. Der bekehrte Abenteurer . 93
22. Selbstbeherrschung . . . 95
23. Der pünctliche Gehorsam . 95
24. Der scharfsinnige Richter . 96
25. Der Trunkenbold 98
26. Die Scheidung 98
27. Der hohle Stock 99
28. Die Macht des Geistes . . 100
29. Die drei Witze 101
30. Die vier Gäste 103
31. Der schlaue Kaufmann . . 105
32. Das Testament 105
33. Der bestechliche Richter . . 106
34. Der abgetretene Weg . . . 107
35. Der schlaue Sohn 107
36. Der letzte Gatte 108
37. Die strenge Mutter . . . 108
38. Der Rest in der Schüssel . 109
39. Rebekka die Zweite . . . 109
40. Die beiden Wege 110
41. Ausverkauf 110
42. Der Grundbesitzer und der Priester 111
43. Handelspolitik 112
44. Die beste Waare 113
45. Schlagendes Argument . . 114

V. Gleichnisse und geistvolle Bibel-Auslegungen.

1. Furcht vor Gott 115
2. Furcht vor dem Tode . . 115
3. Das Ebenbild Gottes . . 116
4. Der Götzendienst 116
5. Gottes Mahlzeit 117
6. Opferthiere 117
7. Der rechte Vater 118
8. Der Tag vor dem Tode . . 118
9. Der Altar 118
10. Der Blick nach Oben . . . 119
11. Die göttliche Fügung . . 119
12. Die Wege Gottes 120
13. Die Boten Gottes 120
14. Die Heilkraft d. Götzenbilder 120
15. Der fremde Gott 121
16. Der Gast 121
17. Auferstehung 121

Seite

18. Körper und Seele 122
19. Die philosophische Forschung 123
20. Die Diener der Seele . . 123
21. Die drei Freunde 124
22. Ormuzd und Ahriman . . 124
23. Die beiden Schiffe . . . 125
24. Der Lebensbalsam . . . 125
25. Die Lebensalter 125
26. Der einzelne Mensch . . . 126
27. Die Lebensstufen 126
28. Kommen und Gehen . . 127
29. Der Segen des Blinden . 127
30. Ersatz 128
31. Die Schöpfung des Weibes 128
32. Vortheilhafter Tausch . . 128
33. Edle Rache 129
34. Die harten Dinge 129
35. Der gut angelegte Vorrath 130
36. Der Nasir 130
37. Der Umfang der Macht . 131
38. Wissen und Handeln . . . 131
39. Lernen und Lehren . . . 131
40. Die Studiosen 132
41. Die Welt 132
42. Unfruchtbares Wissen . . 132
43. Reformen 132
44. Die Hüter der Stadt . . . 133
45. Recht und Billigkeit . . . 133
46. Die Augen im Kopfe . . . 134
47. Das Rad des Schicksals. . 134
48. Gefäß und Inhalt 144
49. Das gute und das schlechte Gericht 135
50. Der zweideutige Segen . . 135
51. Höflichkeit 136
52. Wahrheit im Herzen . . . 137
53. Die Weisheit 137
54. Wohlwollen und Wohlthätigkeit 138
55. Die Familie des Verbrechers 138
56. Die Zunge 138
57. Lüge und Wahrheit . . . 138
58. Der Gelehrte und der Ignorant 139
59. Vorliebe 139
60. Vater und Mutter . . . 139
61. Die zehn Maße 140

Seite

62. Der Schmarotzer . . . 140
63. Die beiden Pächter . . . 141
64. Der Hehler und der Stehler 142
65. Der Geiz der Reichen . . 142
66. Der Verlustträger . . . 143
67. Der Wucherer 143
68. Der Lohn des Arbeiters . 143
69. Bestechung 143
70. Der Esel und sein Reiter 144
71. Der Purpurhändler . . 144
72. Nahrungssorgen 144
73. Unbestechlichkeit d. Richters 145
74. Die Stiefmutter 145
75. Rache 145
76. Productivität 145
77. Unsicherheit 145
78. Höhe und Tiefe 146
79. Die Myrthe in der Wüste 146
80. Das Fließen des Wassers 146
81. Kleines Holz 146
82. Die Befreiung 147
83. Des Nachbars Thüre . . 147
84. Unanständige Reden . . 147
85. Die beiden Frauen . . . 147
86. Majestätische Stille . . . 148
87. Der Blinde in der Finsterniß 149
88. Feinschmeckerei 149
89. Die Tugenden der Thiere 149
90. Gelehrter Stolz 150
91. Der späte Trost 150
92. Der Trunkenbold . . . 150
93. Das durchbohrte Ohr . . 150
94. Trauer um Jerusalem . 151
95. Das winzige Israel . . 152
96. Bestrafung des Diebstahls 152
97. Die Beschneidung . . . 153
98. Abraham's Gastfreundschaft 153
99. Der Tod des Frommen . 153
100. Der treue Hirt 153
101. Das gut angebracht Wort 154
102. Kluge Redewendung . . 154
103. Samuel als Richter . . 155
104. Die Töchter Jethro's . . 155
105. Jesaias und Ezechiel . . 156
106. Der Aufwiegler 156
107. Vorbeter und Cantor . . 157

Seite

VI. Dichtungen und Sprüche.

1—315 . . . . 158—189

VII. Morallehren.

1—206 . . . . 190—203

VIII. Maximen und Lebensregeln.

1—273 . . . . 204—220

Seite

IX. Sprüchwörter.

1—295 . . . . 221—236

X. Redensarten.

1—115 . . . . 237—241

XI. Verschiedenartige Sentenzen.

1—75 . . . . 242—248

Anmerkungen.

Seite

I Sagen und Legenden . . 249
II. Allegorien 256
III. Fabeln 259
IV. Moralische und sinnreiche Erzählungen 260
V. Gleichnisse und geistvolle Bibel-Auslegungen . . . 264

Seite

VI. Dichtungen und Sprüche . 269
VII. Morallehren 282
VIII. Maximen u. Lebensregeln 287
IX. Sprüchwörter 294
X. Redensarten 302
XI. Verschiedenartige Sentenzen 305

Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.



